

Preis 9,- €

E4271F  
ISSN 0342-7595

# Schwäbische Heimat

Zeitschrift für Regionalgeschichte,  
württembergische Landeskultur,  
Naturschutz und Denkmalpflege



**2006/1**

Januar-März

Carl Bauerle –  
ein vergessener Maler

Denkmalschutzpreis  
des Jahres 2005

Keltische Hüttenwerke  
im Nordschwarzwald

Heimat – lokale Lüge  
im globalen Dorf?



## Museum für Volkskultur in Württemberg • Schloss Waldenbuch

Starke Kontraste: Volkskultur im herrschaftlichen Ambiente des ehemaligen Jagdschlusses württembergischer Herzöge! Wohnungen, Werkstätten, Bilder, Kleider, Reklame und vieles andere geben Einblicke in Kultur und Lebensweise breiter Bevölkerungsschichten, aber auch in Mentalitäten und Weltvorstellungen vom 18. Jahrhundert bis in die Moderne. Sonderausstellungen und museumspädagogische Angebote ergänzen und vertiefen die dargestellten Themen. Das Sonntagsprogramm mit Aktionen, Märkten und Führungen richtet sich an Jung und Alt, speziell aber an Familien mit Kindern.

Museum für Volkskultur in Württemberg • Schloss Waldenbuch • 71111 Waldenbuch

[www.museum-fuer-volkskultur.de](http://www.museum-fuer-volkskultur.de) • Informationen und Führungen Tel.: 0711/2793498



Eine Außenstelle des Württembergischen Landesmuseums

# BAYERNS KRONE 1806

## 200 JAHRE KÖNIGREICH BAYERN

Ausstellung in der  
Residenz München  
30.3. – 30.7.2006

Öffnungszeiten: Täglich 9 bis 18 Uhr

Informationen unter:

Tel.: (0 89) 1 79 08-4 44 • Fax: (0 89) 1 79 08-1 90  
[info@bsv.bayern.de](mailto:info@bsv.bayern.de) • [www.bayernskrone.de](http://www.bayernskrone.de)



Bayerische  
Schlösserverwaltung



**TC DRUCK**

Tübinger Chronik  
Druckerei- und Verlagsgenossenschaft eG  
Tübingen

Herausgegeben vom Schwäbischen Heimatbund  
Redakteur: Martin Blümcke

Redaktionsausschuss: Martin Blümcke, Reinhold Fülle, Andreas Schmauder, Wilfried Setzler, Raimund Waibel und Susanne Wetterich

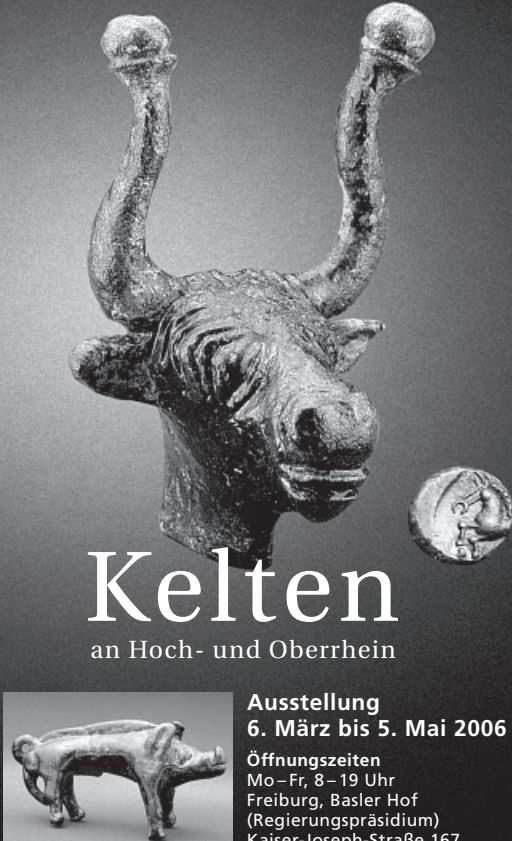
## Inhalt

Zur Sache: Wir brauchen weniger Neubaupläne <i>Rainald Ensslin</i>	3
«Heimat – lokale Lüge im globalen Dorf?» – Kritische Positionen zu einem unklaren Phänomen <i>Wolfram Frommlet</i>	5
Das unbekannte Oeuvre des deutsch-englischen Malers Carl Bauerle (1831–1912) <i>Wolf Eiermann</i>	13
Vom mittelalterlichen Wohnturm zur Villa des 20. Jahrhunderts – Denkmalschutzpreis Baden-Württemberg 2005 <i>Ulrich Gräf</i>	19
Die Champagner-Bratbirne – Eine 250 Jahre alte Obstsorte <i>Frieder Birzele</i>	40
Rebecca Treitel in Laupheim – wohlthätige Jüdin und Intellektuelle <i>Rolf Emmerich</i>	42
Keltische Hüttenwerke im Nordschwarzwald entdeckt <i>Dieter Kapff</i>	48
Die Lahrensmühle in Leonberg – eine 650 Jahre alte Geschichte <i>Werner Schultheiss</i>	56
Neue Überlegungen zur Ruine auf dem Herrenberger Schlossberg <i>Gero Schwerdtner</i>	61

Die Löhnnersche Schmiede in Langenburg an der Jagst <i>Achim Frick</i>	68
Der Zunftpokal der Sattler von Stuttgart, die Herzöge von Württemberg und die Könige von Schweden <i>Ulrich Klein</i>	70
Leserforum	75
SHB Intern	76
SH aktuell	92
Buchbesprechungen	110
Personalie	119
Anschriften der Autoren/Bildnachweise	120



Das Titelbild zeigt ein Mädchen, fast schon eine junge Frau: Mina Kullen (1883–1955), ein Mitglied der Lehrerfamilie aus Hülben bei Bad Urach. Um 1900 hat es mit Pastellstiften Carl Bauerle gezeichnet. Über diesen deutsch-englischen Maler können Sie mehr auf den Seiten 13 ff. erfahren.



# Kelten

an Hoch- und Oberrhein

**Ausstellung**  
6. März bis 5. Mai 2006

**Öffnungszeiten**  
Mo–Fr, 8–19 Uhr  
Freiburg, Basler Hof  
(Regierungspräsidium)  
Kaiser-Joseph-Straße 167



gestaltung: [www.l2m3.com](http://www.l2m3.com)

## das neue schmuckmuseum pforzheim

ab 11.03.2006

anhänger  
la sève  
maison vever  
paris ca. 1900–1901

schmuckmuseum  
pforzheim  
im reuchlinhaus

jahnstraße 42 d-76173 pforzheim  
tel. +49(0)7231 39 21 26  
[www.schmuckmuseum.de](http://www.schmuckmuseum.de)



## Von Wotan

## zu Christus

Die  
Alamannen  
und das  
Kreuz

**Sonderausstellung**  
10. 3. bis 10. 9. 2006

Alamannenmuseum Ellwangen  
Haller Straße 9  
73479 Ellwangen  
Telefon +49 7961 | 96 97 47  
[www.alamannenmuseum-ellwangen.de](http://www.alamannenmuseum-ellwangen.de)

Alamannen  
Museum  
Ellwangen

Christina Faber, Ellwangen

**Karlsruher Bürger pflegen Kultur.  
Besuchen Sie die privaten Museen in Karlsruhe.**

Museen in privater Hand Museen in privater Hand Museen in privater Hand Museen in privater Hand Museen in privater Hand Museen	<p>Rechtshistorisches Museum Karlsruhe</p> <p>Michelin – mehr als nur Reifen</p> <p>Verkehrsmuseum Karlsruhe</p> <p>Badisches Schulmuseum</p> <p>Knielinger Museum</p> <p>Heimathaus Neureut</p> <p>Heimatverein Stupferich e. V.</p>	<p>in privater Hand Museen in privater Hand Museen in privater Hand Museen in privater Hand Museen in</p>
--	---	---

<http://www.karlsruhe.de/Kultur/Museen/index.htm>

# Rainald Ensslin Zur Sache: Wir brauchen weniger Neubauflächen

Zwölf bis fünfzehn Fußballfelder große Naturflächen werden Tag für Tag in Baden-Württemberg zusätzlich überbaut. Obwohl dieser tägliche Aderlass an der freien Landschaft längst unverträglich ist, meinen die «Interessenten», es sollte so weitergehen. Dabei wurde in den letzten fünfzig Jahren mehr freie Landschaft verbaut als in den 1.500 Jahren, seit Alemannen und Franken hier erstmals siedelten. Ungeachtet der demografischen Entwicklung mit weniger Kindern, kleineren Familien, mehr Senioren – die eher zentrumsnahe Wohnungen und Heimplätze brauchen – wird weiterhin auf Expansion der Baugebiete und einen überhöhten Neubaubedarf an Wohnungen gesetzt. Dabei ist der vorgeschlagene Neubaubedarf von fast 600.000 Wohnungen bis 2015 mit Sicherheit stark überzogen. Denn weder ist eine Baugebietsausweisung in vielen Gemeinden vertretbar, um dorthin junge Familien aus Nachbargemeinden umzusiedeln, noch ist es sinnvoll, alten Wohnraum leerstehen zu lassen oder abzureißen und stattdessen die «grüne Wiese» zuzupflastern. Realistischerweise könnte der tägliche Bauflächenbedarf im Land auf drei bis vier Fußballfelder reduziert werden. Man muss es nur – endlich – wollen!

Etwa 20.000 bis 25.000 Wohnungen im Land, insbesondere aus dem großen, zwischen 1948 und 1973 (Ölkrise) errichteten Bestand, dürften künftig jedes Jahr zur Renovierung und Neubelegung anstehen. Leerstand oder gar Abriss wären eine unsinnige Wertvernichtung. Die Modernisierung dagegen verschafft Wohnraum ohne weitere Infrastrukturkosten, Bausubstanz und Lage sind in der Regel gut. Dazu kommt, dass dieser durch das Altern der Bevölkerung bedingte Wohnungswechsel vor allem in den bisher schon dicht besiedelten Landesteilen, den Städten und größeren Gemeinden mit der größten Nachfrage, wirken wird. Dorthin tendiert eine zunehmende Zahl der Älteren, weil sie auf die Nähe zentraler Versorgungseinrichtungen weit mehr als eine hochmobile jüngere Generation angewiesen ist. Denn zunehmend zwingt die Frage der Wirtschaftlichkeit von Infrastrukturen nicht allein die Privatwirtschaft, sondern auch die Gemeinden dazu, peripher und in Streulage befindliche Einrichtungen nicht weiter zu entwickeln. Vielerorts ist sogar der Bestand an öffentlichen Einrichtungen finanziell gefährdet, Schwerpunktbildung also dringender als je zuvor.

Die vorhandenen Baulandreserven in Städten und Gemeinden sind hoch genug, um jungen Familien den Besitz einer eigenen Wohnung mit Garten zu ermöglichen. Es muss nicht die grüne Wiese am Ortsrand sein. Die Vielzahl der Baulücken, die Aus- und Anbaumöglichkeiten im Bestand, die nur teilweise bebauten Flächen neuerer Bebauungspläne, das Potenzial ungenutzter Flächen von Bahn, Post, Energieversorgern, altem Gewerbe etc. bieten im Verdichtungsraum und im ländlichen Raum Baumöglichkeiten für viele Jahre. Die Erschließungsanlagen sind schon vorhanden oder bereits ganz in der Nähe, sie besser zu nutzen ist gebo-

ten. Etwa zwei Drittel des Neubaubedarfs an Wohnungen in den nächsten zehn Jahren lassen sich damit unterbringen. Vielerorts müsste sogar bis 2015 nichts neu ausgewiesen werden. Nach 2015 lässt die natürliche Bevölkerungsentwicklung für einige Räume dann einen Überhang des Wohnungsbestandes vermuten. Denn ob es zu den durch weitere Arbeitsplätze bedingten Zuwanderungen kommt, ist kaum absehbar.

Selbstverständlich muss der Sicherung des Arbeitsplatzangebots auch durch Bereitstellung der nötigen Gewerbebauplätze geholfen werden. Doch ganz offensichtlich hat das umfangreiche Überangebot dazu in den vergangenen Jahren wenig getaugt. Der fundamentale Strukturwandel im produzierenden Gewerbe, die Wirkung der globalen Konkurrenz und die Änderung der sozialen Strukturen sind hinsichtlich der Menge, der Qualität und der Standortwahl für neue Gewerbegebiete zu wenig im Blickfeld. Gesamtmenge und Neuausweisungen und deren räumliche Streuung gehen an der Nachfrage vorbei; größere zentrale Lagen und die Revitalisierung des Bestandes werden zu wenig genutzt. Viele Träger der Bauleitplanung haben zwar kein Geld, aber sie konkurrieren deshalb bei der Gewerbeflächenausweisung keineswegs weniger aufwändig gegeneinander – von den Folgekosten ganz abgesehen.

Man muss nicht einmal auf die ökologischen Wirkungen, auf die Verschandelung unserer Heimat eingehen: Die Gründe für immer neue Baulandausweisungen und immer weitere Infrastrukturanlagen in der freien Landschaft sind, bei einer Gesamtbetrachtung, sachlich weithin nicht mehr nachvollziehbar. Es gehen keine Arbeitsplätze verloren, wenn die nötigen Baumaßnahmen für die Wohnungsversorgung weitgehend im Bestand vorgenommen werden. Es ist kein wirtschaftlicher Nachteil, neue Gewerbeflächenausweisungen an den besten Standorten übergemeindlich zu konzentrieren. Verkehrs- und Versorgungsaufwendungen steigen vor allem mit der Vielzahl und Fragmentierung der Standorte. Jetzt mit der Revitalisierung der Baugebiete aus den 50er- und 60er-Jahren zu beginnen, ist rentabler, als Leerstände abzuwarten. Schließlich, jetzt zusammenhängende Freiräume zu erhalten, erspart die Renaturierung von Sanierungsflächen in kommenden Zeiten.

Ein positives, vorsorgliches Handeln der Landesregierung zur Eindämmung des Landverbrauchs ist überfällig. Dabei geht es vordringlich nur darum, die gegebenen Kenntnisse, die geltenden Vorschriften des Baugesetzbuches wirkungsvoll bei Bedarfsermittlung, Ermittlung der Flächenreserven und der Lücken im Bestand anzuwenden. Wann endlich werden die rechtlich zulässigen landesplanerischen Steuerungsinstrumente eingesetzt? Willensbekundungen vor dem übernächsten Wahlkampf, man wolle den Landschaftsverbrauch eindämmen, kommen sonst ebenso zu spät wie die seit acht Jahren von der Europäischen Union angemahnte Umsetzung der Vogelschutz-(FFH)Richtlinie.

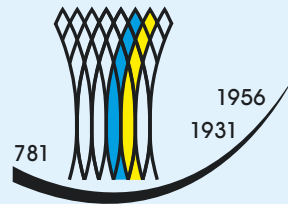


## WIR SIND KÖNIG!

200-Jahre-Jubiläum:  
Württemberg wird Königreich

**Feiern Sie mit!**

Infos zu Führungen unter  
Tel. 0 71 41 - 18 20 04 oder  
[www.schloesser-und-gaerten.de/1806](http://www.schloesser-und-gaerten.de/1806)



Wir feiern einfach dreifach  
Stadtbiläum Kornwestheim 2006

### 1225 Jahre Ersterwähnung

- Sa./So.**  
**01./02. April**
- Ausstellung im Rathausfoyer
  - Schauprägung Jubiläumsmünze
  - Filmvorführungen
  - Festakt

### 75 Jahre Stadterhebung

- So.**  
**21. Mai**
- Benefizkonzert Polizeimusikkorps Baden-Württemberg
  - Kunstausstellung im Rathausurm

### 50 Jahre Große Kreisstadt

- Fr. - So.**  
**15. - 17. Sept.**
- 50er-Jahre-Innenstadtfest mit Kulturprogramm, Hochseilartistik u. v. m.

Weitere Informationen unter:  
[www.kornwestheim.de](http://www.kornwestheim.de)

## KLEINODE DER GESCHICHTE

Begeben Sie sich auf Zeitreise:  
in die Altsteinzeit; zu den  
Alemannen oder in die  
Residenzen der Renaissance.  
Im Hohenzollerischen Landes-  
museum in Hechingen werden  
100.000 Jahre Menschheits-  
geschichte lebendig.



Alemannische Halskette,  
Grabbeigabe 6. Jahrhundert

Hohenzollerisches  
Landesmuseum  
Schlossplatz 5  
72379 Hechingen  
Telefon: (07471)621847  
[info@hzl-museum.de](mailto:info@hzl-museum.de)  
Internet: [hzl-museum.de](http://hzl-museum.de)

**HOHENZOLLERISCHES**  
**Landes MUSEUM**

# Wolfram Frommlet «Heimat – lokale Lüge im globalen Dorf»? Kritische Positionen zu einem unklaren Phänomen

Wiederkehrend, fast ritualisiert, die gleichen Begriffe in Programmen und Grußworten zu den Heimattagen Baden-Württemberg 2004 in Weingarten: Wärme, Geborgenheit, Identität, Werte, Glauben, Tradition & Moderne, Bewahren & Fortschritt. Weltoffenheit darf nicht fehlen, weil auch der Begriff Globalisierung vorkommt, und natürlich nicht Wurzeln. Meine Versuche, ein unklares Phänomen zu umreißen, den Begriff Heimat in Zeiten der radikalen Globalisierung fast aller gesellschaftlichen Bereiche – Kultur, Medien, Produktion, Konsum, Freizeit –, sie beruhen auf extrem langer und intensiver Erfahrung mit beidem: Fremde und Heimat.

Einige persönliche Vorbemerkungen deshalb: Über 50 Jahre bewahrte ich mir eine Lüge, die oft mit Heimat verbunden ist: Dass die Orte meiner Kindheit, meine Heimatstadt Ravensburg, präziser wohl: die Mikrokosmen jener gesellschaftlichen Schichten, in denen ich sozialisiert wurde, Musik, Handwerk, mittelständische Geschäftswelt, eine traumhafte, von Wärme, Toleranz, Liberalität und Nachbarschaftlichkeit geprägte Kindheit – dass sie ein Hort der Unversehrtheit gewesen seien gegen die Barbarei des deutschen Faschismus. Die Studentenzeit, die 68er-Bewegung nämlich, die radikale Auseinandersetzung mit dem Faschismus und den Lügen, die ein 1945 Geborener noch in der Schule serviert bekommen hatte, ließ mich fortan beim Wort «Heimat» schaudern.

Schmerzlich, sehr viel später, mit über 50, auf alten Fotos zu sehen, dass auch in Ravensburg die Hakenkreuzfahnen gehangen hatten und für die neue Identität der Marienplatz in Adolf-Hitler-Platz umbenannt worden war, gegen den Willen aller Heimatverbundenen, versteht sich, die ach so laut mitten auf dem Platz aufschrien! Vierzig Berufsjahre lang galt für mich nur «weg aus der vorgeblichen Enge, Intoleranz und Provinzialität der Heimat». Und doch hatte ich, was ich erst im Laufe der Jahrzehnte begriff, Wurzeln im Gepäck. Prägungen könnte man auch sagen, Werte. Ein Sprung. In die vielen Heimaten der «Fremde», der anderen Kontinente und Kulturen, die mein Leben fast dreißig Jahre bestimmt haben. Auch in der «Fremde» werden dieselben Begriffe benutzt.

Identität, Wurzeln. Mit diesem Begriff hantieren auch die fundamentalistisch-rassistischen Nationalisten der indischen Hindipartei BJP; Karadzic und

Milosevic; die fanatischen buddhistischen Mönche auf Sri Lanka wie ihre Todfeinde, die «Tamil Tigers», die beide eine singhalesische bzw. eine tamilische «Heimat» herbeibomben wollten; am Besten ethnisch «rein». Der Begriff der ethnischen Identität wurde bereits von den deutschen Kolonialherren in Ruanda und Deutsch-Südwest-Afrika kultiviert – mit den Folgen, die wir kennen: Später unter der Apartheid-Ideologie der weißen Herrenrasse in Südafrika, deren Vertreter herzlichste Beziehungen vor allem zu jenen CDU/CSU-Größen hatten, die das Wort Heimat mit Vorliebe benutzen.

Um Diamanten, Edelmetalle, Öl, Edelhölzer, Gummi geht es bei den so genannten Bürgerkriegen in Afrika, – zur militärischen Verschiebemasse für die Kriegsgewinnler werden die ungebildeten Soldaten mit Heimatvokabularien aufgehetzt: ethnische Identität, «Stamm», Religion als gemeinsames Band.

*Heimat und die Geschichte vom «Tischlein-deck-dich» – Überflusgesellschaften und heimatlose Konzerne*

Wir haben es uns eingerichtet in der Heimat, wohlbestallt und wohlbeleibt, ein bisschen «Brot für die Welt», doch die Wurst essen wir lieber alleine. Dass wir für unser Ravensburg den «anderen», denen sehr fern unserer Heimat, die Heimat wegfressen, wollen wir ungenügend wahrnehmen.

Ein Beispiel: Die einst durch Handel reich gewordene «Freie Reichsstadt» Ravensburg feierte 2002 850 Jahre Marktrecht. Die heimatliche Fachwerkidylle vor dem historischen Rathaus ist verstellt durch drei gigantische Überseecontainer. Der Handel damals, mit Planwagen idyllisiert im jährlichen Rutenfestzug, ist Grund zur Freude. Plötzlich aber wird Geschichte, vom Einst ins Heute konsequent weitergedacht, unansehnlich, scheußlich, eine Provokation für die «hoimeligen» Gemüter. Die Container riechen, stinken nach Lebensmitteln und Industrieprodukten, nach Schweiß, nach Arbeit – weit weg von uns. Die Arbeit der anderen, der Fremden.

Das ist die Wahrheit hinter der Heimat – hinter dem Reichtum des Handels. Die Container sind wie Ikonen für Markt, Handel, Konsum. Kantig, hart, brutal. Eine Zumutung in der schmucken, heilen Altstadt. Die Volksseele kochte in Leserbriefen.

Aber das war Heimat immer – eine Zumutung. Für die anderen, die Fremden. Die Satttheit der einen



**WERTHEIM**  
Stadt, Land, Fluss

## 2006 VERANSTALTUNGEN

Auftaktveranstaltung	1. April
Baden-Württemberg-Tag	13.-14. Mai
4. Wertheimer Wirtschaftswoche	24.-28. Mai
Baden-Württemberg lacht	27.-28. Mai
Fußball-WM zu Gast in Wertheim	24. Juni
Baden-Württemberg spielt	14.-16. Juli
Baden-Württemberg musiziert	21.-23. Juli
Landesfesttage / Baden-Württemberg isst und trinkt	7.-10. September
Baden-Württemberg Mundart	22.-24. September
Abschlussveranstaltung / "Lange Nacht der Kultur"	28. Oktober

... weitere 166 Veranstaltungen von April bis Oktober.

Weitere Infos zu den Heimattagen unter:  
[www.heimattage-wertheim.de](http://www.heimattage-wertheim.de)

**heimattage**  
BADEN - WÜRTTEMBERG  
WERTHEIM 2006 / STADT, LAND, FLUSS



# [die wüste]

**landesausstellung**  
30. märz bis 8. oktober 2006

**LOKSCHUPPEN**<sup>®</sup>  
AUSSTELLUNGSZENTRUM ROSENHEIM

[www.wueste2006.de](http://www.wueste2006.de)  
tel. 08031 365 90 36

wao.de



LUFTKURORT  
**wangen**  
im Allgäu

## 25. Wangener Ostereiermarkt

im historischen Rathaus  
17./18. März 2006





Gästeamt-Tourist Information · 88239 Wangen im Allgäu · Telefon (0 75 22) 74-211 · [www.wangen.de](http://www.wangen.de)



bedeutete die Armut der anderen. Wo die Schönheit der Städte in Europa wuchs, sie zur Heimat des Bürgertums wurden, wuchsen bei den anderen die Slums, die Plantagen.

Eine alte Geschichte – die Paläste der Medici, die Patrizierhäuser der Fugger, die mit Säulen und Kapitelen verzierten Handelskontore in London und Amsterdam, der East India Company, von Tate & Lyle, der Kolonialfirmen Woermann & Co in Bremen und Hamburg, – es entstanden Schmuckstücke. Zum Wohlfühlen. Heimat.

So ist es geblieben? Nein, es ist schlimmer geworden. Wo einst die europäischen Handelskontore, die Kolonialgesellschaften sich niederließen, wurde platt gemacht – Kulturen, Traditionen, die Natur. Einst war dies für den Nutzen einer kleinen reichen Schicht. Als die anderen aufbegehrten, ließ man sie teilhaben. Partizipation – besser Pazifizierung der Arbeiterklasse, der Mittelschicht über die globalen Ausbeutungsstrategien. Sukzessive wurde so «Heimat» bei uns, in den Industriegesellschaften angenehmer, satter, reicher. Wo noch in meiner Kindheit am Tisch für das tägliche Brot gedankt wurde, heißt es heute – wir wollen alles und zwar jetzt. Auch im Winter. Eine Heimat ohne Jahreszeiten, ohne Mangel, ohne Entbehrungen, ohne Bescheidenheit. Bohnen aus Kenia, Erdbeeren aus Chile, Seide aus Indien, die Welt im Supermarkt. Die Welt ein Supermarkt. Schöner Leben. My home is my castle. Für die Mehrheit in den westlichen Überfluggesellschaften.

Für Klopapier und Verpackungsgorgien, für Steaks und Schweinefutter, für Soja und Maniok, für Zuckerrohr und Kaffee, für Gartenmöbel und die Edelmetalle in den PCs werden die Regenwälder von Sumatra, Papua-Neuguinea, von Brasilien und Zentralafrika abgeholzt, umgepflügt, niedergebrannt. Heimat? Weh dem, der dort eine hatte.

Um immer gigantischere «family cars», tonnenschwere «utility vans» oder Cherokee Jeeps herzustellen – welcher Zynismus, dass sie den Namen eines von seinem Land verjagten Volkes tragen! –, werden Staudämme gebaut, am Narmada, am Yangtse, am Rio Plata, am Amazonas. 30 Millionen Menschen sind in zwei so genannten «Entwicklungsdekaden» allein im Nordosten Brasiliens ihres Landes vertrieben worden, heimatlos, obdachlos. Rund 50 Millionen für Staudämme in Indien. Von Entwurzelung zu reden, wäre zynisch, weil sie nicht mal die Wurzeln aus ihrer Heimaterde mitnehmen dürfen. *Es stellt sich die Frage des Umbaus der Welt zur Heimat*, heißt es im Programmheft zu den Heimattagen 2004. Welch freundliche Umschreibung der Wirklichkeit.

Was in Ausmaßen, wie sie die Welt noch nie erlebt hat, momentan stattfindet, ist die Zerstörung von Heimaten, von indigenen Völkern, von Bauerngesellschaften, von Millionen Dörfern – Mikrokosmen von Heimat –, von Jahrhunderte alten Landkulturen, von Handwerk, von traditionellem Wissen, die «Entwurzelung» halber Kontinente, «uprooting of peoples and nature»; die Vertreibung und Proletarisierung von Zig-Millionen Menschen durch den Umbau der Welt in eine globale Nutzfläche durch eine globale Klasse von CEOs, von neuen Feldherren einiger Welt-AGs – CocaCola, DaimlerChrysler, Monsanto, Novartis, Exxon, Shell, Unilever, Nestlé, United Fruit, – um nur einige zu nennen.

Der Begriff Heimat ist ihnen fremd. Gemessen daran sind die Kolonialgesellschaften wie Provinzfürstentümer. Wie Söldnerheere im 30-jährigen Krieg ziehen diese Konzerne von Land zu Land, hinterlassen verbrannte Erde, ausgeblutete Menschen, Freihandelszonen, mit städtischem Proletariat, das auf das Land, vom dem es weggelockt wurde, nicht mehr zurück kann, wenn sich ein Konzern im nächst billigeren ansiedelt. Für unseren Konsum, dass es uns gut gehe zu Hause, in der Heimat. Aber wir verdrängen die Wahrheit um die Heimat der anderen. Lange wird dies nicht mehr funktionieren.

*Keine Heimat für niemand – eine Welt für alle – die zynische Variante der Globalisierung*

Den neuen Gröfazzen, den Größten Feldherren aller Zeiten, ist nicht nur die Heimat der anderen egal – der Kontinente des Südens, sondern jede Heimat.

Und das haben wir nun vor der eigenen Haustür – in Oberschwaben ebenso wie in der Niederlausitz, im Mezzogiorno, in Irland wie in Spanien: So wie mit Kaffee-, Baumwoll- und Bananenpflanzern von United Fruit umgegangen wird, wird mit den Oliven- und Weinbauern in Südeuropa, den Obst-, den Milch-, den Getreidebauern bei uns umgegangen – Müller Milch, Aldi, Lidl, Metro oder WalMart. Der Feind ist, was über Generationen Heimat war – sozialverträgliche, der Region angepasste Landkultur, das kleine, das mittelständische Familienunternehmen, weil es keinen Gewinn bringt, weil es resistent sein könnte gegen den erzwungenen Fortschritt, weil es zu viel Diskussionen braucht.

Bauern-Sterben, Höfe-Sterben, Zerschlagung von genetischer Vielfalt, – es stirbt mit der Heimat die alte Form der Kommunität, der Gemeinschaft – jeder gegen jeden. Überlebenskampf. So denn überhaupt noch Platz ist für die Jungen. In zehn Jahren, vermuten Experten, werden Regionen wie das Mezzogiorno oder die Niederlausitz menschenleer sein.



*Vor vier Jahren erinnerte man sich in der ehemaligen Reichs- und Fernhandelsstadt Ravensburg an: 850 Jahre Markt-recht. Vor der idyllischen Kulisse des spätgotischen Rathauses mit seinem Staffelturm und dem Blaser-turm wurden als Provokation drei gigantische Übersee-container aufgestellt. «Die Container riechen, stinken nach Lebensmitteln und Industrieprodukten, nach Schweiß, nach Arbeit – weit weg von uns». (Seite 5 in diesem Text).*

Heimat als Vielfalt, als tradiertes Wissen, das getauscht und vererbt wird? Historie.

1949 gab es in der alten BRD 1,6 Millionen Höfe, heute sind es im vereinigten Deutschland kaum über 500.000. Was an Heimat ist da vernichtet worden, während Feldkreuze archiviert und christliche Familienwerte beschworen werden?

Agrobusiness, Gentechnologie. Das Ende der Schöpfung – die Welt gehört den Nahrungs-, Chemie- und Saatgutkonzernen. Denen reichen Agrarproduktionszonen, das Pendant zu den Freihandelszonen. In denen wird – damit sich das sündhaft teure Gen- und Hybridsaatgut, die gigantischen Technologien amortisieren – Überschuss produziert. Fleisch, Butter, Milch, Weizen.

Mit milliardensubventionen in die Dritte Welt exportiert. Europäisches Milchpulver für Jamaika, Butteröl für Indien, amerikanischer Weizen und Hühnerschenkel für Indien, Gen-Mais für Sambia, Rindfleisch für Westafrika: Unter der Androhung, ihnen Weltbankkredite oder ausländische Investitionen zu verweigern, erpressen die Agrargiganten über die World Trade Organisation (WTO) und mittels ihrer Lobbyisten in den Regierungen der USA, Kanadas, und Westeuropas, die Regierungen des Südens, ihre Märkte zu öffnen, den einheimischen Bauern die Subventionen zu streichen. Wenn sie sich weigern, wird den Ländern des Südens angedroht, keine Kredite mehr zu bekommen.

Millionen Kleinbauern verrecken, weil sie mit den westlichen Agrarexporten nicht konkurrieren können, sie verschulden sich, verlieren ihre Heimat. Massen-Suizide unter indischen Kleinbauern in den Bundesstaaten Andhra Pradesh, Karnataka, Tamil Nadu. Weil sie die Schulden für das angeblich ihnen Rekordernten bescherende Supersaatgut von Monsanto, für die hochspezialisierten Kunstdünger nicht bezahlen können. Aber indische Bauernorganisationen stürmten auch die indische Niederlassung des amerikanischen Konzerns Monsanto.

Konzerne wie Monsanto und Cargill versuchen auf dem indischen Subkontinent, eine Patent Bill durchzusetzen, das Recht also, vom Basmatireis bis zum Koriander das Gen-Potential Indiens für ihre Labors zu patentieren. Mit denselben Methoden versuchen westliche Pharmakonzerne, die Jahrtausende alte Ayurveda-Medizin zu plündern.

Das Recht auf Heimat, verbunden mit dem eigenen Wissen, der eigenen Forschung, dem Recht auf Arbeit? Nicht ein Fingerschnippen ist dies wert in den Chefetagen der Globalstrategen:

700.000 Kleinbetriebe, 7.000 mittelständische Betriebe und 10 Millionen Arbeitsplätze, berichtete das indische Magazin «outlook» jüngst, sind in fünf Jahren in Indien ruiniert worden, weil sie mit den billigen Industrieprodukten nicht mithalten können.

Seit April 2000 gelten die «Regeln des freien globalen Marktes» in Indien, der Diktatur des GAT-

Abkommens, der Welthandelsbedingungen. Das ist ein anderer Begriff für die hochsubventionierte Form der massenhaften «Entheimatung» – oder auch Massentod auf Raten. Der indische Agrarökonom Professor Swaminatham rechnet vor: 80 Millionen Frauen mit einem Büffel oder zwei Kühen produzieren in Indien jährlich 75 Millionen Tonnen Milch. Dafür benötige man unter industriellen Bedingungen im Westen gerade mal 100.000 Bauern. Käme solche Milch, entsprechend verarbeitet, auf den indischen Markt, wäre die Existenz dieser Frauen vernichtet. Wie auf Jamaica, wo in handlichen Plastikbeuteln das zu Milch angerührte Trockenpulver aus der EU die einheimischen Viehhalter in den Ruin treibt. Eine zynische Umdeutung der bereits zitierten und ja positiven Forderung, dass wir uns die Welt zur Heimat machten, also Weltbürger würden und eben deshalb viele Heimaten akzeptierten und tolerierten, eine zynisch-makabre Variante ist im Gange: keine Heimat für niemand. Eine Welt für alle.

Wir pflanzen, wir ernten, schlachten, fressen dasselbe – denselben Reis, Mais, Weizen, Soja und Palmöl, Bananen, Rind und Huhn – aus den Labors, den Plantagen von Unilever, Monsanto, Cargill, Del-Monte oder Nestlé; wir trinken dasselbe Wasser – in Plastikflaschen von Evian und CocaCola (nein, kein Witz, das ist von Lagos bis Delhi bereits Wirklichkeit), dasselbe Bier – vom belgischen Konzern Interbrew oder dem amerikanischen Anheuser Busch; wir tragen dasselbe – die teuren und die billigen Varianten, aus denselben Freihandelszonen, von Menschen produziert, denen zuvor ihre Heimat niedergewalzt worden ist – wie am Beispiel der Palästinenser zu sehen, für die nun an der neuen Mauer eine solche Produktionszone errichtet wird; Produkte verkauft von neoliberalen Lohnsklaven, in denselben Kaufhausketten, neben denen sich die globalen Fressketten niederlassen. Sogar da stirbt Heimat – die Garküchen, die Straßenrestaurants, die Rezepte, die Kochkunst des Volkes – Kentucky Fried, McD und SpareRib von Nairobi bis Jakarta. Unternehmensziel von WalMart: Jedes Jahr mindestens ein neues Land zu erobern. Das jüngste: Japan mit den Seiyu Stores. Der Name ist japanisch, «the feeling purely American». So stirbt Heimat global.

«Global denken, lokal handeln», lautet die Herausforderung der Agenda 21. Wenn wir unsere Heimat bewahren wollen, müssen wir so leben und handeln, dass die Heimaten der anderen nicht gefährdet sind. Globalisierung somit als globale Verantwortung begreifen, uns die Welt, die Heimaten der anderen anzueignen. Nicht als Objekte der Plünderung, der Ausbeutung, sondern als gemeinsames Erbe

eines komplexen Systems: Artenvielfalt, Tiervielfalt, die Pflicht, die Schöpfung zu bewahren, die Vielfalt, diese eine Erde den nachkommenden Generationen zu erhalten, mit ihren tausend verschiedenen Arten sie zu bebauen, zu säen und zu ernten, zu kochen, zu essen, auf ihr zu tanzen, zu singen, zu lieben, zu heiraten und in den Tod begleitet zu werden. Jeder Dialekt, jede Sprache, jedes Dorf, jede Reis-, jede Hirsesorte, jedes Lied, das einer der vielen Heimaten geraubt wird, wird uns allen geraubt.

Egal wo auf der Welt, wir müssen die Kulturtechniken des Handwerks, der Ernährung, der Landkulturen als Teil von uns begreifen. Und als potentielle Vernichtung von Heimat. Deshalb ist unsere Waffe die globale Kommunikation, – wenn wir begreifen, dass mit jeder Heimat irgendwo auch ein Teil der unseren stirbt, macht Heimatbewusstsein Sinn.

Für Gandhi war die einheimische Kleidung kein folkloristisches Element, sondern Teil zivilen Ungehorsams, einer selbstbestimmten Identität, des Widerstandes gegen Fremdherrschaft und die Zerstörung der vielen indischen Heimaten durch den Kolonialismus.

#### *Der neoliberale Kapitalismus in aller Welt braucht keine Heimatverbundenheit*

Die eingangs erwähnten vorgeblich mit Heimat unabdingbar verbundenen Positivwerte wie Wärme, Eingebundensein, Sicherheit kommen in den Stellenanzeigen überregionaler Zeitungen am Wochenende nicht vor. Statt Identität – corporate identity, eins werden mit den Unternehmenszielen der «global players». Was gespielt wird und wo, bestimmen sie. Hauptsache: Sie spielen für shareholder value, für einen neuen Geschmack – «taste transfer», «target oriented» – dynamisch, flexibel, mobil, multikulturell einsetzbar.

Ubi bene ibi patria? Wo es mir gut geht, ist meine Heimat. Doch wer bestimmt zunehmend für Menschen, wo sie bleiben dürfen? Was heißt denn noch «gut gehen»? Weltweit dasselbe zu essen, zu trinken, zu hören? Globale Kulturhoheit der Kulturkonzerne, der Nahrungskonzerne? Wem soll es denn «gut gehen» und cui bono, für wessen Nutzen? Wo das Unternehmen mich braucht, damit ich meinen Arbeitsplatz behalte, arbeite ich egal wo; umziehen, Zweigstellen wie Hemden wechseln. Wo es dem Unternehmen gut geht, ist meine Heimat.

Green Card Nomaden? Schon heute ziehen Hunderttausende von Fachleuten aus der Dritten Welt – Ärzte, Chemiker, Informatiker, von Ghana bis Indien – durch die Welt. Allzeit und überall bereit. Die Heimat im Koffer. Den Plastik-Ganesha auf dem Fens-

tersims. Identität wird in indischen Dependancen amerikanischer Unternehmen künstlich geschaffen, – die indischen Mitarbeiter erhalten amerikanische Namen, einen amerikanischen Akzent, Kleidung, Habits, – so arbeiten sie rund um die Uhr in den indischen Callcentren amerikanischer Banken, Agenturen, Versicherungen – global identity.

Was für eine Kultur entwickeln die neuen Wirtschaftsdynamiker? Was resultiert für die Gesellschaft daraus, Menschen im oberen Mittelstand, vor allem aber auf Management-Ebene zu haben, die keine «Heimat» mehr kennen – von denen die Welt, die Menschen, die Natur überall nach denselben Kriterien geplamt, verplamt wird?

Die Folgen sind absehbar und beängstigend. «Nachholende Entwicklung» nennt sich, was in China, Thailand, Indonesien, Malaysia mit rasanter Geschwindigkeit mit Hilfe westlicher Konzerne aufgebaut, nein, durchgezogen wird. Modernisierungseliten, mit postkolonialem Minderwertigkeitskomplex. Ihr Motto: «Wir wollen werden wie ihr, wir wollen haben, was ihr habt». Nur noch größer, noch skrupelloser, Turbomodernisierung, Wachstumsbeschleuniger, – und Millionen werden zwangsumgesiedelt, enteignet, Kulturen vernichtet, niedergewalzt, überflutet von Staudämmen, Menschen zu Verschiebemassen degradiert für die neuen Wirtschaftszonen.

Geschätzte 150 Millionen sind in China auf der Flucht, in ständiger Bewegung, ohne Heimat, ohne Land, Sicherheit oder Dach, auf der Suche nach Arbeit – 250 Millionen, so glaubhafte Hochrechnungen der ILO, weltweit. Heimat werden für sie die städtischen Slums, die Favelas. Den Ersatz von Wärme und Geborgenheit bieten die Clans, die Gangs, die subkulturelle Gewalt, die christlich-fundamentalistischen Sektenkirchen in den Slums afrikanischer, lateinamerikanischer Großstädte, die fundamentalistisch-islamischen oder hinduistischen Basisorganisationen in den Millionenkesseln der asiatischen Megastädte.

Doch wir sind Teil der Ursachen, denn der Westen exportiert keine neuen, nachhaltigen Modelle von Technologie und Arbeit, die Millionen Arbeit, Zukunft, eine Chance, auf ihrem angestammten Boden zu leben, gäben; sondern Heimatersatz für die neuen, kultur- und heimatlosen neuen Eliten, die Compradoren der globalen Kaste des Monopolkapitals. Luxusprodukte, Konsum total, BMW, Mercedes, Chrysler – dafür opfern sie ihre eigenen Völker. Man muss die vergoldeten, verglasten, klimatisierten Einkaufsstempel zwischen Colombo und Kuala Lumpur, Kapstadt und Beijing gesehen haben, um zu begreifen, dass die neuen herrschenden Klassen

in der ehemaligen Peripherie des Nordens nur eine Heimat kennen – die schamlose, jeder Ethik beraubte absolute Gier nach ritualisiertem, zelebriertem Luxus, nach menschenverachtender Dekadenz. Sie haben sie kopiert von den Lehrmeistern jener westlichen Gesellschaften, die sich vor allem, wenn es um die Verteidigung des Heimatbegriffs geht, so gerne auf christliche Werte beziehen.

*Das globale Dorf –  
aber wer sind die Dorfdiebes?*

Im «global village», im globalen Dorf, befänden wir uns inzwischen, ist ein geflügeltes Wort. Ein ebenso falscher wie gefährlich irreführender Begriff. Denn nichts von den einst positiven Werten des Dorfes hat die neue «World Order», die synergetische Kombination aus New International Labour Order und New International Information Order: keine Nächstenhilfe, keinen Generationenvertrag, keine Wärme und Geborgenheit, keine selbstbestimmte Arbeit, keine Kultur des Kleinen – und schon gar keine gewachsene Identität. Die Neuen Eliten, so die neue Compradorenklasse für die Bel Etage von Chase Manhattan und City Corp, haben eine künstliche Identität: Sie hassen die Dörfer, sie verachten das «niedere Volk» als rückständig, entwicklungsrenitent so wie die Traditionen, die alten Werte – sie lassen Altstädte niederreißen, Märkte und sogar die alte «Peking Oper». Ihre Heimat sind die neuen shopping malls und Supertowers. Global austauschbar wie die Jet-Set-Hotels internationaler Ketten.

In den Dörfern gab es immer Halt, Orientierung, freilich auch soziale Kontrolle und moralischen Druck – doch auch, vor allem in Afrika, in Asien, den Konsens, den Rat der Alten. Das alles aber löst sich in der neuen Ordnung auf.

Perversion freilich einiger «Dorf-Prinzipien»: Ethnologen im Dienst amerikanischer Sekten wie auch Pharmakonzerne erforschen die «Heimaten» der anderen auf alles, was sich in ihnen lohnt und verwerten lässt, und Soziologen, Sekten-Missionare, Datenspezialisten, Werbestrategen entschlüsseln heute jede denkbare Gesellschaft, die Markt oder Ressourcen erhoffen lässt – bis hin zu kulturspezifischen Werbe- und Marketingstrategien. Wir wissen, wer ihr seid, und wir wissen, was ihr kaufen sollt. Damit dies auch funktioniert, müsst ihr denken, fühlen, wünschen und träumen wie wir. Deshalb arbeiten Konsum- und Medienkonzerne, hard- und software Hand in Hand: Globale Medienstrategien sorgen für die globale Verdummung, für eine globale Ästhetik und Markenrezeption, – ich verweise nur auf Naomi Kleins Buch «No logo».

Regionale Vielfalt:  
bäuerlicher Markt  
in Mora, nördliches  
Kamerun.



«Bollywood»-Filme für ganz Asien, kulturelle Nivellierung und Entfremdung von Traditionen, eine unterhaltsame Form der neuen Konsumpropaganda. US Soaps, British Sitcoms über die Satellitentechnologie global ausgestrahlt und rezipierbar; was die Welt wissen soll und was nicht und aus welcher Sicht – global verfügbar CNN, Murdochs Sky TV, Warner, Disney, Sony, Sharan, – globale Radioformate. Die neuen privaten City Radios, die die Einkaufszentren beschallen, die gute Laune machen, klingen identisch in Colombo, Harare und Johannesburg – und wenn RTL nun das chinesische Fernsehen, CNN das irakische Fernsehen aufbaut, stimmt die Richtung schon.

Hatte man nicht im Dorf den «Dorfdeppen» einbezogen, statt ihn ins Heim abzuschieben? Der freilich hatte oft seine Ursachen in der Inzucht. Verhindert die das global village? Nein, im Gegenteil – es ist eine globale Inzucht. Eine regionale, eine urbane Identität gibt es da nicht mehr – die globalisierte Gleichschaltung. Städte, wie der Titel eines alten Romans von Zwerenz – Städte, unbewohnbar wie der Mond.

So wird es auch bei uns bald sein. Schon jetzt sterben historische Innenstädte ab, gekauft wird bei den Billiganbietern, in den Kauflandfestungen – Geiz ist geil, aber wir lieben ja unsere Heimat, die Tradition, die Geschichte – nun ja, Platz ist bald genug in den meisten Städten für Trachtenumzüge, Schützenvereine und Blaskapellen. Oder auch für den Fronleich-

namsaltar. Dann marschieren wir mal. Und montags sehen wir uns bei Lidl Sonderangebote gucken. Wo die herkommen, was die mit Heimat zu tun haben, mit wessen Heimat? Wie? Und der Kaffee, sag ich Ihnen, der ist vielleicht günstig ...

So schön ist offensichtlich ein Großteil der Heimat, dass man zu viel auf einmal nicht aushalten kann, – man muss sie schonen; also nix wie weg – dreimal im Jahr, viermal, in die Ferne, die Heimat der anderen versauen, niedertrampeln und konserviert genießen – die tanzenden Massai-Krieger, die indischen Tempeltänzerinnen, die original kroatische Folklore, ganz authentisch aus der Seele des Volkes, so viel Heimat muss schon sein, wunderschön!

*Die Zunahme von Fluchtwelten –  
Wo ist der Raum für die Deppen des Weltdorfes?*

Je mehr Heimaten vernichtet werden, und nie waren es so viele wie heute, desto mehr Fluchtwelten sind nötig – nicht nur der unstillbare Drang, im Billigflieger zum shoppen und poppen, die Flucht in den Konsum, sondern in das, was uns so Angst macht und wofür wir nichts, aber auch rein gar nichts können – der religiöse Fundamentalismus. Und eben nicht nur, was so gerne vergessen wird, der islamische, sondern auch der amerikanisch-sektiererische, der christliche – in den Massengettos, den Slums von Lagos und Nairobi; Menschen, die in die Städte



*Ein alter Chinese schaut auf den Yangtze-Fluss in der Provinz Hubei. Für einen Stausee werden bald drei Millionen Menschen umgesiedelt.*

gespült wurden wie Dreck, wie Abfall – der Abfall der großen Strategien; oder die Millionen Fellachen, Kleinbauern, Handwerker, in Pakistan, Indien, auf den Ölfeldern Algeriens, Irans, denen die Fortschrittstechnologien, die wir exportierten, für unsere Gier nach Rohstoffen, alles an Heimat nahmen, was sie hatten. Das hat uns nie interessiert – und nie die nationalen Eliten. Deshalb sind sie die Opfer der Heilsprediger, der Fanatiker – die übrigens sehr häufig ihnen ein Minimum an sozialer Versorgung bieten.

Das eben ist die Chance der anderen Seite des «global village»: Es bietet, wie nie zuvor in der Geschichte der Menschheit, eine bislang unvorstellbare Chance der alternativen Kommunikation, der Vernetzung – und dies zu bislang unvorstellbar niedrigen Kosten. Es ist, für Gewerkschaften, Frauen- und Bauernorganisationen, Umwelt- und Menschenrechtsgruppen, für alternative Wissenschaftler, für Kulturschaffende, für Pädagogen und Kirchengemeinden, Stadtradios und Theatergruppen möglich, eine Homepage zu gestalten, sich über das Internet auszutauschen, über Schulen und Kulturprojekte von Minderheiten, über neue Formen der Kommunalität, von multikultureller Jugendarbeit, über Kooperative, über Modelle, die Menschen in Dörfern oder Stadtteilen zu halten, – kurz: Heimat selbst zu schaffen, sie in die eigenen Hände zu nehmen, sie mit Sinn und Leben zu füllen, Riten und Feste zu leben, so sie noch Sinn machen, neue zu

erfinden, statt die alten «heimatverblendet» zu zelebrieren, bis der letzte im Heimatmuseum den Sargdeckel zumacht. Sich auszutauschen über Brauchtumsformen, die auch ohne Hörgerät zu realisieren sind, über neue Volksmusik, über Rap oder Poetry Slam in Dialekt, sich auszutauschen über Vereinigung, Isolation, Ich-AGs, Formen des Widerstands.

Leonardo Boff, einer der führenden Priester der Befreiungstheologie, hat gesagt, die Zeiten der Großen Revolutionen seien vorbei. Da hatte er Recht und doch nicht ganz, denn an der letzten – weil eine weitere dieser Globus nicht überstehen würde – bastelt die, wie Ralf Dahrendorf sie nennt, «globale Klasse» der Weltmanager. Nun, meinte Boff, sei es Zeit für die vielen Kleinen Revolutionen. Das ist die entscheidende Botschaft. Zigtausende von NGOs, von Nicht-Regierungsorganisationen, von Zivilgesellschaften, Bürgerforen, von Basisbewegungen, von Basisgemeinden übersetzen sie täglich, – fast überall geht es um die Verteidigung von Heimat, um den Kampf gegen Boden- und Häuserspekulanten, um das Recht auf Wohnen, auf das angestammte Stadtviertel, um das Recht auf die eigene Stimme, auf die eigene Sprache, die eigene Kultur, um die Wiederentdeckung tradierten Wissens in Medizin, Landbau, Tierzucht, in Architektur und Handwerk. Da kann ein Instrument, eine Kopfbedeckung, ein Kleidungsstück, ja ein regionales Gericht, Essen, ein Stück Musik, ein Gedicht, ein Gebet zum Symbol des Widerstands werden – ein Symbol für Heimat! Und wird es bereits in vielen Bewegungen!

Heimat mit dem geschulterten Vorderlader, dem frisch gelüfteten Gebirgsjägerhut, wo die Landesväter den Taktstock erheben – nein, die tut keinem weh, – aber sie sollte wehtun! Oder wie es die indische Schriftstellerin Arundhati Roy erhofft, die ihre Fähigkeiten einsetzt für Hunderttausende Kleinbauern, denen mit dem Narmada-Staudamm ihre Heimat, ihre Jahrhunderte alten Kulturen überflutet werden sollen: *Vielleicht ist es das, was das 21. Jahrhundert für uns auf Lager hat – das Große zu bekämpfen – die Großen Bomben, die Großen Dämme, die Großen Ideologien, die Großen Widersprüche. Vielleicht wird das 21. das Jahrhundert des Kleinen?*

Wolfram Frommlet, 1945 geboren in Ravensburg; war als Dramaturg, Regisseur, Autor, Schauspieler an Musik- und Sprechtheatern in diesen Berufen und als Journalist bei Fernsehen und Hörfunk. Für deutsche & internationale Organisationen, u.a. Goethe Institute, UNESCO, Deutsche Welle, 25 Jahre in Afrika und Asien in Medien- und Kulturprojekten tätig, zahlreiche Auszeichnungen für seine Publikationen und Hörspiele zu Afrika & Asien. Lebt seit 1996 wieder in Ravensburg – Theaterprojekte, Konzertsessions zu den Kulturen Europas, Afrikas & Asiens, zunehmend nun auch mit Texten aus Oberschwaben.

## Das unbekannte Oeuvre des deutsch-englischen Malers Carl Bauerle (1831–1912)

Bereits bei der Gedächtnisausstellung zu Carl Bauerle, die 1912 in Stuttgart stattfand, wurde bemerkt, dass eine Würdigung seines Oeuvres ohne die Werke im anglo-amerikanischen Bereich *vollkommen ungenügend* sei<sup>1</sup>. Noch immer befinden sich vor allem private Bildnisse in Deutschland; der überwiegende Teil der Hauptwerke des Künstlers ist in England und den USA anzutreffen, freilich dort unzugänglich in noblen Privatsammlungen aufbewahrt. Hin und wieder überrascht auch der internationale Kunsthandel mit Werken Bauerles, die dem Rang eines gefeierten englischen Hofporträtisten gerecht werden. Doch es bleibt 94 Jahre nach der ersten Gedächtnisausstellung noch immer schwierig, sich ein Bild vom Gesamtwerk des Malers zu machen.

Auch Vorurteile gilt es zu überwinden, etwa jenes, dass die deutsche Bildauffassung im Bereich des ländlichen Genres aufgrund der Thematik gar nicht erst auf überregionales Interesse gestoßen sei. Doch



Mit einem Mostkrug für die Mäher: das Barfußle (ein Tirolerkind?), nach 1880, lebensgroß, Privatbesitz.

das Gegenteil war der Fall, Darstellungen z. B. von Schwarzwaldszenen fanden weltweit Käufer. Das mag heute paradox klingen, doch die scheinbare Heimatthematik, das Herausarbeiten regionaler Charakteristika, zielte seit den deutschen Erfolgen auf den Weltausstellungen ab 1867 auf ein internationales Publikum. Zudem gab es zahlreiche Künstler, die wie Bauerle zwischen den Kunsnationen vermittelten, die auch außerhalb ihrer Heimat Karriere machten. Solche Künstlerkarrieren hatten aber – im Rückblick gesehen – den Nachteil, dass es kein nationales Forschungsinteresse am Künstler selbst gab.

Erst in den letzten Jahren hat sich die kunsthistorische Wissenschaft solchen Größen zugewandt wie Emmanuel Gottlob Leutze, dem Maler aus Schwäbisch Gmünd, der in Düsseldorf und Washington Karriere machte (1816–1868), oder Ludwig Knaus aus Wiesbaden, der mit Kinderbildern in Paris und Berlin Triumphe feierte (1829–1910).

Auch das Oeuvre ihres Zeitgenossen Bauerle ist noch nicht erfasst, seine Biografie ist noch nicht aufgearbeitet worden. Der verschlungene Lebenslauf des Künstlers und die internationalen Verkaufswege des 19. Jahrhunderts erklären, warum seine großen Werke in England gemalt und nach Übersee verkauft wurden.

*Württemberg, USA, England und zurück –  
Porträtist der englischen Königsfamilie*

Carl Wilhelm Bauerle wird am 5. Mai 1831 in Endersbach bei Waiblingen geboren<sup>2</sup>. Bereits 1835 wandern die Eltern mit ihm in die USA aus. Sein Vater bewirtschaftet zuerst eine Farm und arbeitet dann in den Urwäldern von Indiana. Dort wächst Carl in einem Blockhaus offenbar in einer Welt von Trappern und Landarbeitern auf<sup>3</sup>. Im Alter von zehn Jahren wird er zu einem Onkel gebracht, der in Cincinnati eine Druckerei betreibt. Erste Zeichnungen und Malversuche künden von seinem Talent. 1855 gründet Bauerle selbst eine xylographische Anstalt, ist aber nebenher noch als Dekorationsmaler für Panoramen und als Holzschneider tätig. Trotz seiner Jugend übernimmt er sich gesundheitlich: *Ich zeichnete Tag und Nacht, bis meine Augen versagten*<sup>4</sup>, notiert er später aus der Erinnerung. Nicht genug damit: Jene Schicksalsschläge, die das 19. Jahrhundert immer wieder in Literatur und Malerei thematisierte, treffen auch



*Moses und das Volk Israel, 1864, Öl/Papier/Holz, 36,5×53 cm, Privatbesitz.*

Bauerle früh. Seine Eltern sterben in den USA und ein jüngerer Bruder verlässt ihn, um sein Glück als Goldgräber in Australien zu versuchen. Der 25-jährige Carl aber folgt ärztlichem Rat und kehrt nach Deutschland zurück. Nach einer fünfwöchigen Segelschiffreise muss er zuerst zur Genesung in Hamburg als Zwischenstation bleiben, danach arbeitet er kurze Zeit in Berlin. 1857 entschließt er sich, zu einem weiteren Onkel nach Württemberg zu gehen, um sich zu erholen, doch: *Dort bekam ich das Nervenfieber, und nach und nach wurden meine Augen besser.*

Die wohlmeinenden Verwandten empfehlen ihm eine Handwerkerlehre als Wagner, doch Bauerle gibt so schnell nicht auf. In Stuttgart gelingt ihm die Aufnahme an die Kunstschule, wo er die Meisterklasse von H. Gaudenz von Rustige besucht. Er erfährt, dass sein Großonkel, ein Apotheker, unter Hinterlassung von mehreren Kindern verarmt in Reutlingen verstorben ist, was ihn um 1860 zu dem Frühwerk *Die Waisen* inspiriert, dessen zweite Fassung 1867 auf der Weltausstellung in Paris gezeigt wird (heute Staatsgalerie Stuttgart). Wie nahezu alle seine begabten Mitstudenten geht er zur Weiterbildung nach München, zu Karl von Piloty. Für eine Romreise 1863/64 erhält auch er ein Reisestipendium des württembergischen Königs, in Italien entwirft er qualitätvolle Ölskizzen mit Szenen aus der Moseslegende. Doch nicht der Historienmalerei, sondern der poetischen Genremalerei im Sinne Rustiges gehört sein Herz, wie eine weitere Reiseskizze von Landleuten zeigt. 1864 eröffnet Carl Bauerle ein eigenes Atelier in Stuttgart, dort entsteht das *Nachtlager in der amerikanischen Steppe*, das auf seine eigene Kindheit in Indiana hinweist.

Kurz darauf bahnt sich ein ehrenvoller Auftrag an: Die 1866 gemalten Bildnisse des Grafen Zeppelin

und der Familie des Fürsten von Hohenlohe-Langenburg finden solchen Anklang, dass er Königin Victoria von England empfohlen wird. Der Graf von Gleichen, ein Bildhauer, öffnet ihm zudem in London die Pforten zu den Salons des Hochadels. 1869 erhält Bauerle den Auftrag, in London den Prinzen Arthur zu malen<sup>5</sup>. Es folgen weitere Porträtaufträge seitens der königlichen Familie. Bauerle lässt daraufhin im nächsten Jahr seine Familie nach London kommen. Im Königshaus avanciert er zum bevorzugten Maler des Prinzen of Wales, den er z.B. ganz privat mit vier seiner Kinder bei der Eisschlittenfahrt auf dem See von Sandringham darstellt (1871).

Doch er selbst hat bei seinem Londonaufenthalt nicht viel Glück: Der Tod seiner ersten Frau bei der Geburt des fünften Kindes im Oktober 1870 trifft den sensiblen Maler schwer. 1873 lernt er im Haus des Stuttgarter Malerkollegen Robert Heck seine zweite Frau, Mathilde Erhardt, kennen. Sie folgt ihm nach England. Bauerle erhält in London erneut Porträtaufträge für die zahlreichen königlichen Prinzen und Prinzessinnen. Er spezialisiert sich auf Kinderszenen, die er in den jährlichen Ausstellungen der Royal Academy zeigt und mit denen er 1878 auf einer weiteren Weltausstellung in Paris reüssiert. Aufgrund der vielen lukrativen Porträtaufträge kann er sich, wie er selbst mitteilt, erst seit 1878 wieder seiner Neigung zur Genremalerei hingeben. Bauerle erwähnt in seinen Lebenserinnerungen ein neues Hauptwerk *Die Ernte in der Baar* (heute verschollen). In den folgenden glücklichen Schaffensjahren entstehen wiederum biblische Historien (Hagar und Ismael, um 1881); wichtiger bleiben aber die Genrebilder.



*Mathilde Bauerle, geb. Erhardt (1845–1914) mit einer der Töchter, Fotografie, Privatbesitz.*



*Der Künstlerhaushalt in London  
mit «quälenden Geldsorgen»*

Bauerle hatte insgesamt elf Kinder von zwei Ehefrauen, wovon drei bereits im Kindheitsalter starben. 1878 wurde er englischer Staatsbürger und nahm den Namen «Bowerly» an. Die Signatur C. BAUERLE in Großbuchstaben scheint er aber durchweg beibehalten zu haben. Sein Sohn Theodor Bauerle (1865–1914), seine Töchter Amalie Bauerle (1873–1916) und Marta Karoline Bowerly (geb. 1880 in London) schlugen ebenfalls die Künstlerlaufbahn ein. Amalie Bauerle (seit 1909 Amalie Bowerly) war seine älteste Tochter aus zweiter Ehe<sup>6</sup>. Bereits mit dreizehn Jahren kam sie 1886 an die Stuttgarter Kunstschule, ein Jahr danach wechselte sie nach München, wo sie Stuck und Lenbach kennenlernte. Sie war eine erfolgreiche Grafikerin und Buchillustratorin und arbeitete später in England.

Die Familie pflegte in London einen gehobenen Lebensstil und besaß zwei Häuser; davon diente eines der Repräsentation. Bauerle beschickte von London aus regelmäßig Kunstausstellungen. 1880 wird z.B. für 100 Pfund sein Gemälde *Herbstidylle* (An Autumn Idyll), das auf der International Exhibition im Crystal Palace in Sydney gezeigt wurde, an die dortige Nationalgalerie verkauft<sup>7</sup>. Doch Bauerle war kein geschickter Vermarkter seiner Kunst. Aus einem Brief seiner zweiten Frau vom 10. Januar 1889 geht hervor, dass sie aufgrund *quälender Geldsorgen* eine Ausstellung im eigenen Haus organisierte und nach langem Hoffen und Bangen einen Bilderhändler fand, der ihr 900 Pfund als Anzahlung für kommende Porträtaufträge gab. Sie teilt ihrem 22 Jahre alten Stiefsohn Wilhelm im fernen Tübingen mit, dass man mit dieser Summe in Württemberg gut ein Jahr lang leben könne, in London reiche es aber nicht weit. Offenbar hatte sich ihr Ehemann, der merkwürdigerweise mitten im Winter im verschneiten Schwarzwald eine Erkältung auskurieren wollte, bisher geweigert, mit Kunsthändlern zusammenzuarbeiten. Er wollte sich nicht dem Diktat dieser Auftraggeber unterwerfen. Freunde rieten der sorgengeplagten Frau dringend, mit ihren Kindern zurück nach Stuttgart zu ziehen und die überschuldeten Immobilien in London zu verkaufen. Sie meinte zu Stuttgart: *Die Künstler klagen selbst so sehr dort*. Im Brief erkundigt sie sich aber sogleich, ob man «die Bilder» im Stuttgarter Kunstverein sehe und ob es eine Zeitungskritik gäbe. Sie ist die Managerin ihres Mannes. Am 5. April 1889 bittet sie ihren Mann, einen Porträtauftrag in Württemberg abzusagen, um die vielen Aufträge für Kinderporträts in London zu erfüllen, welche die überraschend hohe Anzahl von



Portrait George A. Paley, 1889, 180×102, 5 cm, Auktion Christie's London 11.6.1993, Nr. 119.

80 Besuchern an den «Empfangstagen» nun doch erbracht hätten. Dem Tonfall der beiden Schreiben kann man entnehmen, dass Bauerles Ehefrau seine regelmäßigen Deutschlandreisen als Flucht vor wirtschaftlichen Problemen begriff.

*Thematische Kontinuität  
trotz Stilwandels*

Bauerle gibt Mitte der 1880er-Jahre die altmeisterliche Lasurtechnik der 1860er-Jahre zugunsten eines neuen, vielleicht von den französischen Impressionisten beeinflussten, pastosen Pinselstriches auf. Diese Anpassung an die moderne Technik eines groberen Farbauftrages, der den dargestellten Personen nur eine verhaltene Plastizität beschert, hat parallel keine inhaltliche Neuorientierung zur Folge. Ludwig Richters *Kinderwelt*, der Bauerle noch immer in der aufs Wesentliche reduzierten Vereinfachung körperlicher Gesten nahesteht, kontrastiert nun mit einer Maltechnik, die vom Gegenständlichen eher abrückt.

Ein thematischer Wechsel wird erst am Ende des 19. Jahrhunderts sichtbar; der Maler kehrt nun für längere Zeit nach Deutschland zurück. Er arbeitet mit seinem ältesten Sohn Theodor in mehreren Kirchen in Württemberg; für die Katharinenkirche von Schwäbisch Hall malt er Reformatoren in Lebensgröße. 1910 lässt sich Bauerle in Deutschland renaturalisieren und hält sich bei seinem Freund, dem Schulmeister Kullen, in Hülben bei Urach auf. Vor allem der Burenkrieg, der zu politischen Spannungen zwischen Deutschland und England geführt hatte, soll der äußere Anlass für eine Abkehr von England gewesen sein. In den letzten Lebensjahren fertigt Bauerle vor allem Pastelle an, eine Technik, die zu jener Zeit an der Stuttgarter Akademie zu neuer Blüte geführt wird. Für die Pastell-Landschaften, die der um 1900 aktuellen düsteren Malweise folgen, spendete die zeitgenössische Kritik Lob<sup>8</sup>. Am 26. August 1912 stirbt der Maler und wird auf dem Pragfriedhof in Stuttgart bestattet.

Dieser ungewöhnliche Lebenslauf zeigt die Brüche in der Biografie auf; in seinem künstlerischen Oeuvre außerhalb der Porträtmalerei bewahrt Bauerle dagegen eine erstaunliche thematische Kontinuität, die auf seine Studienaufenthalte in Deutschland verweist. Themen wie *Mädchen aus dem Schwarzwald* und *Kinder der rauhen Alb* lassen die eigentlichen Kraftquellen erkennen, aus denen der Maler immer wieder schöpfte. Er reiste auffallend oft nach Deutschland, um Kinderstudien im bäuerlichen Milieu anzufertigen. Damit stand er nicht allein, viele deutsche Künstler holten sich im Südwesten Deutschlands Anregungen. Seit der Mitte des 19. Jahrhunderts waren der Schwarzwald und die Schwäbische Alb Studienregionen für Genremaler mit dem Spezialgebiet «Kindermalerei» und «Trachtendarstellungen». Es ist anzunehmen, dass Bauerle über seine Freunde Theodor Schüz und Robert Heck mehrere Künstler aus jener Künstlerschar kennenlernte, die mit und um Ludwig Knaus im Sommer Düsseldorf, die Schweiz oder Paris verließen, um im Südwesten – teils im Freien – Studien zu verfertigen. Erste Untersuchungen zu diesem weitgehend unbekanntem Kapitel der deutschen Malerei ergeben, dass zwischen 1850–80 ca. 30 überregional bedeutende Maler und Malerinnen in der Region aktiv waren, die dort beheimateten Künstler sind bei dieser Anzahl unberücksichtigt<sup>9</sup>.

*Die Kinder sind lebenswerte Geschöpfe – dies gilt für Bauerle durch alle Schichten*

Carl Bauerle ist eine Schlüsselfigur zum Verständnis eines mit «idealisiert» unscharf umschriebenen



*Italianische Landleute bei der Ernte, 1864, Öl/Papier/Holz, Privatbesitz.*

Kindergenres. Hier der vornehme Porträtmaler des englischen Königshauses, dessen Frau hoch gestellte Personen ins Haus einlädt, dort ein bescheidener Mann, der sich bei seinen schwäbischen Verwandten auf dem Lande einquartiert. Den großen Kreis seiner dortigen Gastgeber verband zudem tiefe Religiosität. Viele der Freunde, Schwäger und Verwandte waren Pfarrer, die zumeist selbst mit einer großen Kinderschar gesegnet waren, aber auch die Armut und Nöte der Kinder in den Albdörfern und auf den Höfen gut kannten. Der Widerspruch zwischen dem Hofkünstler aus der Weltstadt London und dem schlichten Kindermaler auf der Schwäbischen Alb lässt viele Interpretationen zu. Ein Trachtenmaler, ein landeskundlich interessierter Maler mit Blick für folkloristische Details, war Bauerle jedenfalls nicht. Sein Ansatzpunkt ist das Kind als solches, dem er in seinen Gemälden auch eine eigene Würde verleiht, ohne es sozialhierarchisch zu definieren. Alle Kinder, ob von Adel oder von einfachen Leuten abstammend, werden zumeist in einem leicht melancholischen Zustand dargestellt. Dabei sind tatsächlich die sozialen Umstände, unter denen manche Werke entstehen, irritierend: Ein 1878 entstandenes Gemälde *Schwenninger Mädchen mit Ackerschmalen* zeigt als Modell die neunjährige Maria Jäckle, die fürs Modellstehen ein «Gsälzbrot» (Brot mit Marmeladenaufstrich) als Lohn erhielt, während das fertige Bild für den immensen Preis von 1.000,- Mark von einer in Schwenningen ansässigen bürgerlichen Familie gekauft wurde<sup>10</sup>.

Die vielen Kinderporträts, die statt für den Weltmarkt für die süddeutschen Gastgeberfamilien gemalt wurden, finden ihre Erklärung im ursprünglichen Zweck: Der Reiseonkel Carl Bauerle bedankte sich zumeist für Kost und Logis mit einem Bild. Es

sind Kinderbildnisse, die ohne das Wissen der Eltern entstehen, in der Absicht, diese damit zu überraschen. Das für Dritte mitunter allzu Liebliche in der Darstellung der Kleinen mag mit der Funktion eines Gastgeschenks zusammenhängen, schließlich wollte sich Bauerle mit einem Geschenk bedanken, das auch allgemein gefiel.

Die Kunstkritik wirft seit den 1969er-Folgejahren dem ganzen Genre eines vor: die vorsätzliche Konstruktion einer allzu heilen Welt. Dabei sind die Beweggründe solcher Idealisierungen noch unklar. Bei der Bewertung des Kindlichen in Bauerles Themenwelt sind z.B. die Parallelen, aber auch die Differenzen zu seinem eigenen Leben auffallend. Ist es die von familiären und finanziellen Katastrophen geprägte Kindheit des früh Verwaisten, die ihn eine kinderfrohe Gegenwelt aufbauen ließ, an die er sich noch als reifer Mann klammerte?

Auch die aktuelle Diskussion um die einst als billige Arbeitskräfte ausgenutzten «Tiroler» oder «Schwabenkinder» sollte Anlass sein, nochmals über die von den Malern gewählten Themen nachzudenken. Bauerle soll solch ein Kind mit dem «Barfüßle» porträtiert haben, ein Bild, das ein kleines Mädchen zeigt, welches den Mähern einen schweren Krug zu bringen hat und sich ausruht.

Selbst die Welt seiner eigenen Kinder entsprach ja nicht den Glücksmomenten, wie er sie malte. Zwar widmete er 1868 seinen *lieben Kindern* ganz im Stile Ludwig Richters eine reizende Zeichnung mit den Porträts von Theodor, Johanna und Wilhelm Conrad, doch eine spätere Fotografie seiner zweiten, schwarz und hochgeschlossen gekleideten Frau mit einer der Töchter enthüllt, dass da offensichtlich ebenso strenge Erziehungsmethoden vorherrschten wie in anderen bürgerlichen Familien auch. In einer Zeit, in der an Kindern kein Mangel war; in der arme Heranwachsende als Hütejungen und Melkmädchen «verdingt» wurden, ja auf dem Lande vor allem als lästige, überflüssige Mäuler galten und beim Bürgertum ein respektorientiertes Erziehungssystem herrschte, die Mutter mit «Frau Mutter» anzusprechen war, könnten die Kinderporträts Bauerles eine andere Funktion gehabt haben: Bei den Erwachsenen zuerst einmal die Liebe zu ihren Kindern zu wecken. Dies wird bekräftigt durch die erschreckenden Dokumentationen über die Behandlung jener Schwaben- oder Tirolerkinder, ein Thema, über das damals in Bezug auf ihren Schulbesuch auch die zweite Kammer der gewählten Volksvertreter in Stuttgart diskutierte. Die Betonung des stillen, kontemplativen Menschen ist bei Bauerle nicht nur bei den Kindern, sondern auch bei älteren Porträtierten zu konstatieren. Die Biografie des Künstlers mag



Zeichnung zur Bescherung Weihnachten 1868, Privatbesitz.

auch dabei jener zarte gemalte Schatten sein, der auf das Glück der Dargestellten fällt.

#### ANMERKUNGEN

- 1 Kritik in: Schwäbischer Merkur, 20. November 1912; offenbar waren unter den 17 Arbeiten, die vom Sohn Theodor Bauerle aus England für die Ausstellung ins Ev. Vereinshaus geholt wurden, keine Hauptwerke zu finden.
- 2 Thomas Leon Heck und Joachim Liebchen, Reutlinger Künstler Lexikon, Reutlingen 1999, S. 31
- 3 Eugen Stöffler, Ein Künstlerschicksal – zum Gedächtnis des vor 100 Jahren verstorbenen Malers Karl Bauerle, in: Geist und Arbeit, Deutsche evangelische Zeitschrift, Stuttgart 5.12.1931, N.F.Nr. 10, S. 310–12. Stöffler lag ein handschriftlicher Lebenslauf («Ein Brief deines Großvaters») vor.
- 4 Handschriftlicher Lebenslauf. Für die Einsichtnahme in zahlreiche Dokumente, die hier erstmals genutzt werden, danke ich den zahlreichen Nachkommen, insbesondere Frau Christa John, die sich mit großem Eifer für die Wiederentdeckung Bauerles einsetzt.
- 5 Teile der Biografie zu England folgen den Aussagen der Schwester der zweiten Frau Bauerles, Adelheid Erhardt, die im Alter von 80 Jahren am 22. August 1931 an Carls Enkel Bernhard Bauerle, Pfarrer in Ludwigsburg, (1901–1987), berichtete.
- 6 dies in Ergänzung zum Eintrag in Saur's Künstlerlexikon
- 7 Sydney International Exhibition 1879, Official Catalogue, S. 11, Nr. 21 als «Happy Children»; sowie Schreiben von S. Miller, Art Gallery of New South Wales, 10.4.2002. Das Gemälde wurde 1959 von der Galerie wieder verkauft und ist seither in unbekanntem Privatbesitz.
- 8 Schwäbischer Merkur, 20. November 1912.
- 9 Vgl. Wolf Eiermann, Pädagogisch wertvoll – Kinderdarstellungen in der schwäbischen Malerei, Weltkunst 5, 2003, S. 713.
- 10 Das Heimatblättle, eine Schwenninger Monatsschrift für Heimat und Volkstum, 34. Jg., Heft 10, 1986.

## Villen und Landhäuser in Historismus und Jugendstil



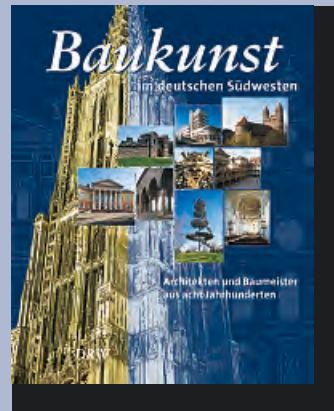
Gebunden | 272 Seiten mit zahlr. Abbildungen  
€ 49,90 | ISBN 3-421-05895-4

Ein prachtvoller Geschenkband über Villen und Landhäuser, Parks und Landschaftsgärten in Baden-Württemberg und gleichzeitig eine kleine Kulturgeschichte Südwestdeutschlands: Die Villa als Ausdruck (groß-) bürgerlichen Selbstbewusstseins im Gefolge der Industrialisierung.

**DVA**  
www.dva.de

Wer hohe Türme bauen will, muss lange beim Fundament verweilen.

*Anton Bruckner*



**Baukunst im Deutschen Südwesten –**  
Architekten und Baumeister aus acht Jahrhunderten  
Von Karlheinz Fuchs  
256 S. mit 350 Abb., überwiegend in Farbe.  
gebunden mit Schutzumschlag, 49,00 €  
ISBN 3-87181-491-1

Es gibt kaum eine Region mit einer solchen Fülle an bedeutenden Bauwerken wie Südwestdeutschland. Dennoch weiß man meist wenig über diese Bauten. Dieser Band schließt eine Lücke und ist gleichzeitig ein Führer durch die Baugeschichte. In Bildern und Texten werden Architekten und deren wichtigste Bauwerke vorgestellt.



DRW-Verlag Weinbrenner GmbH & Co. KG  
Fasanenweg 18  
70771 Leinfelden-Echterdingen  
Tel. 07 11 / 75 91-0  
www.drw-verlag.de

Swiridoff Verlag

**Swiridoff Verlag**  
GmbH & Co. KG  
Goethestr. 14  
D-74653 Künzelsau

Fon 07940.15 17 62  
Fax 07940.15 46 10

info@swiridoff.de  
www.swiridoff.de

## Bauten in der Region - Bauen für die Welt:



**Albrecht Bedal / Christian Bendl**  
**Mittelalterliche Wohnhäuser**  
**in Schwäbisch Hall**

128 Seiten, 22,5 x 28 cm,  
222 Abb., Broschur  
€ [D] 15,20 / SFr 26,30  
ISBN 3-934350-47-X



**Kunsthalle Würth – Architekt**  
**Henning Larsens Tegnestue A/S**

32 Seiten, 13,5 x 24 cm,  
29 Farbabbb., Broschur, zweisprachig/  
bilingual deutsch/english  
€ [D] 6,00 / SFr 10,80  
ISBN 3-934350-50-X



**G. Knapp / A. Schmid – Bauen für**  
**die Welt. Architektur bei Würth.**  
**2. erweiterte Auflage**

384 Seiten, 24 x 30 cm, ca. 250 Abb.,  
Leinen mit Schutzumschlag, zweispra-  
chig/bilingual deutsch/english  
€ [D] 34,80 / SFr 57,50  
ISBN 3-934350-43-7

Das «Hohe Haus»  
in der Unterlimpurger  
Straße in Schwäbisch  
Hall vom Kocher aus.



## Ulrich Gräf Vom mittelalterlichen Wohnturm zur Villa des 20. Jahrhunderts – Denkmalschutzpreis Baden-Württemberg 2005

Der im Land einmalige Preis, der vom Schwäbischen Heimatbund, dem Landesverein Badische Heimat und der Denkmalstiftung Baden-Württemberg verliehen wird – im Jahr 2005 mit freundlicher Unterstützung der L-Bank Baden-Württemberg –, setzte auch im 28. Jahr seines Bestehens ein bewusstes Zeichen für mehr private Initiative bei der Erhaltung von Kulturdenkmälern.

Die Jury zeichnete aus einer Vielzahl von Objekten fünf beispielhaft renovierte Gebäude aus, die mit viel Einfühlungsvermögen und Sachkenntnis instand gesetzt und wieder neu genutzt wurden, ohne dass auf Komfort und hochwertige Wohn- und Arbeitsbedingungen verzichtet wurde. Die preiswürdigen Gebäude dokumentieren anschaulich das Wohnen in verschiedenen Jahrhunderten: vom mittelalterlichen Wohnturm des 14. Jahrhunderts in Schwäbisch Hall, einem Gesindehaus um 1800 in Stuttgart-Plieningen, einem Gasthaus und Wohnhaus der Barockzeit und des frühen 20. Jahrhunderts in St. Märgen, einer städtischen Villa in ländli-

cher Umgebung von 1907 in Gaienhofen am Bodensee bis hin zu einem bäuerlichen Wohnen unter einem Dach aus dem 19. Jahrhundert in Kressbronn-Gattau.

Großen Wert legte die Jury auf die engagierte Zusammenarbeit zwischen Bauherr, Architekt und Restauratoren. Die durch diese fachliche Kooperation und durch ausgewählte Handwerker erreichte Qualität im Umgang mit historischer Bausubstanz trägt ganz wesentlich zur langfristigen Erhaltung der heimatgeschichtlich und baukünstlerisch wertvollen Gebäude bei. Die Initiative privater Bauherren bleibt ein bedeutender Bestandteil des denkmalpflegerischen Handelns in unserem Land, ohne die viele Kulturdenkmale nicht zu erhalten wären.

Die Preisverleihung fand am 7. November 2005 in Schwäbisch Hall statt. Die Auszeichnung ist mit Urkunden für die Eigentümer, die Architekten und die Restauratoren verbunden. Als Zeichen der Anerkennung erhält jeder Bauherr 5.000 Euro und eine Bronzeplakette für das Gebäude.

**ROLAND LEDERER**  
**SCHREINER**



**Schreinerarbeiten**  
**Altbausanierung**  
**Restaurierung**  
**Möbelherstellung**  
**Spezialanfertigungen**

**WERKSTATT**  
Hohenloher Straße 12  
74547 Untermünkheim  
Telefon (07 91) 8 52 42  
Telefax (07 91) 8 51 89

**Historischer und  
moderner Lehm-  
bau.  
Farbgestaltung und  
Kalkputztechniken**

[www.stukkateur-reiss.de](http://www.stukkateur-reiss.de)  
tel. 07955-9395-0

**STUKKATEUR  
REISS**  
Gerhard Reiss GmbH

**WERKSTATT FÜR GESTALTUNG  
IN STEIN**



Wir führten aus: Natursteinarbeiten  
Andreas Uhl  
Bildhauermeister  
Steinmetzmeister

Honigbergweg 3 - 74599 Wallhausen  
Tel: 07955-2510 Fax:07955-3633  
SteinmetzUhl@t-online.de

**Die Spezialisten für historische Bauwerke**

**JE ÄLTER, DESTO LIEBER**

**Thiel & Duj GbR**  
**ZIMMEREI UND TISCHLEREI**

**Brüdergasse 21 • 74523 Schwäbisch Hall**  
**Tel. 0791/9 46 46-30 • Mobil 0171 311 88 69**

**STATIK**

INGENIEURBÜRO  
FÜR  
STATIK UND  
BAUKONSTRUKTION  
SCHWÄBISCH HALL

**BAUMANN**

BERATENDER INGENIEUR  
DIPLOMINGENIEUR (FH)  
HARTMUT BAUMANN  
HOPFENGARTEN 26  
74523 SCHWÄBISCH HALL

TRAGWERKSPANUNG  
FÜR  
INDUSTRIEBAU  
VERWALTUNGSBAU  
WOHNUNGSBAU  
UMBAU&NAHMEN

TEL: 0791 - 7 20 32  
FAX: 0791 - 7 25 09  
e-Mail  
[info@statikbaumann.de](mailto:info@statikbaumann.de)  
Internet  
[www.statikbaumann.de](http://www.statikbaumann.de)



**Fuchs**  
Gerüst - Putz - Farbe

Wolfgang Fuchs GmbH  
Haller Straße 10  
74424 Bühlertann

Tel. 0 79 73-922 02-0  
Fax 0 79 73-922 02-20  
[www.geruestbau-fuchs.de](http://www.geruestbau-fuchs.de)  
[info@geruestbau-fuchs.de](mailto:info@geruestbau-fuchs.de)

Zum vierten Mal  
konnte unsere Arbeit zum Denkmalschutzpreis beitragen.  
Darüber freuen wir uns mit der Bauherrschaft.



**ERNST STOCK RESTAURIERUNGEN**  
Tel.-Fax: 0791 / 857781 Unterlimpurger Str. 17 74523 Schwäbisch Hall

Diplom  
Meisterbetrieb

«Hohes Haus» Unterlimpurger Straße 81  
in Schwäbisch Hall

Das «Hohe Haus», ein dreigeschossiger turmähnlicher Bau auf fast quadratischem Grundriss, steht am südlichen Rand der Unterlimpurger Vorstadt von Schwäbisch Hall. Am steilen Ufer des Kochers gelegen, zeigt der auch als Wohnturm bezeichnete Bau mit seinem Schopfwalmdach noch eines der ganz seltenen Beispiele einer spätmittelalterlichen Dachform.

Der Wohnturm aus dem Spätmittelalter wurde über die Bestimmung der Jahresringe des Bauholzes (Dendrochronologie) auf das Jahr 1396 datiert, spätere Veränderungen im Innern stammen vor allem aus dem 17., 18. und 19. Jahrhundert. Die Erbauer sind unbekannt. Seit 1602 lässt sich die Geschichte seiner Besitzer nachvollziehen. Es folgen eine Hausteilung in zwei Eigentümer 1689, in drei Eigentümer 1778 und in vier Eigentümer 1912. Immer gingen damit Veränderungen in den Grundrissen und Eingriffe in die Konstruktion einher. Das aufgrund seiner hochaufragenden Gestalt in der Literatur als «Wohnturm» oder «Hohes Haus» bezeichnete Gebäude wurde - einer mündlichen Überlieferung nach - eine Zeitlang als das Unterlimpurger Rathaus genutzt.

Im Jahr 2001 erwarben Albrecht und Inge Bedal das seit 1998 leer stehende und heruntergekommene Gebäude und bewohnen das viergeschossige Baudenkmal seit zwei Jahren. Das Gebäude wird jetzt wieder wie im späten 14. Jahrhundert als Einfamilienhaus genutzt.

Der zweigeschossige steinerne Unterbau ist fast quadratisch und etwa 7,60 Meter breit und 7,50 Meter tief. Das aufgesetzte, stark auskragende Fachwerkgeschoss ist 8,50 Meter breit und 8,80 Meter tief. Das Schopfwalmdach zeigt die typische spätmittelalterliche Form. Es wird von einem doppelt stehenden Stuhl mit angeblatteten Steigbändern unterstützt.

Der Außenbau war vor der Sanierung verputzt. Alle Fenster waren doppelt verglaste Verbundfenster ohne Sprossen- und Flügelunterteilung aus den 1960er-Jahren. Die Türöffnung im Erdgeschoss wurde offensichtlich Anfang des 20. Jahrhunderts verändert und das gotische Spitzbogengewände umgebaut. Die Form des gotischen Spitzbogens war unter dem Putz der jüngeren Ausmauerung noch gut nachvollziehbar. Im Inneren hatten sich nur wenige Ausbaudetails erhalten. Alle Türen stammten aus der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Das Erdgeschoss, aus den verformungsgetreuen Aufmaßen



und der Bauforschung erkennbar, war ursprünglich ein einziger Raum mit Eingang an der Südecke, seit dem 18./19. Jahrhundert als kleine Wohnung ausgebaut. Abgehängte Holzdecken verringerten hier die ursprüngliche lichte Höhe von 3,50 Meter auf eine übliche Zimmerhöhe.

Im ersten Obergeschoss wurde im 19. Jahrhundert ebenfalls eine kleine gesonderte Wohnung eingebaut. Auch hier befand sich wie im Erdgeschoss ein großer, stützenfreier Raum. Der heutige Zugang in diesem Geschoss auf der Südostseite ist nicht ursprünglich, das originale Mauerwerk war ausgebrochen und verändert.

Im zweiten Obergeschoss, einer typischen Fachwerkkonstruktion des späten 14. Jahrhunderts, liegt die hervorgehobene, überrück angeordnete Stube mit einer gewölbten Spunddecke und Bohlenwänden. Alle Innenwände, außer diejenigen der Bohlenstube, sind jüngeren Datums. Der Zugang von der Bergseite in dieses Geschoss wurde ebenfalls in späterer Zeit in die Konstruktion eingeschnitten. Diese Veränderungen lassen sich gut an den vorhandenen Bändern erkennen, die am Platz des heutigen Zugangs ausgesägt wurden.

Im Dachgeschoss befand sich vor dem Umbau eine separate Zwei-Zimmer-Wohnung mit kleiner Küche, jedoch ohne eigenes WC und Bad. Hier gehörten fast alle Innenwände dem nachvollziehbaren Ausbau von 1912 an. Die «Bühne» (der Dachboden) im zweiten Dachgeschoss war unausgebaut und

# hall

Business Location **Schwäbisch Hall**

## alles da

► **Hall ist Wirtschaftsstadt**

mit 48 ha verfügbaren Gewerbebau-  
plätzen in den Gewerbegebieten Solpark,  
Stadtheide, Hessental und Sulzdorf.  
Profitieren Sie vom guten Branchenmix,  
dem Packaging Valley Schwäbisch Hall,  
den innovativen Unternehmen, dem  
Adolf-Würth-Airport und dem Haus der  
Wirtschaft im Solpark.

► **Hall ist Freizeitstadt**

mit einer Vielzahl an Freizeiteinrichtungen  
und Angeboten für Wellness, Sport, Er-  
holung und Gesundheit. In unserer Stadt  
ist attraktives Wohnen in einer schönen  
Landschaft Wirklichkeit. Die lebendige  
Altstadt lädt ein zum erlebnisreichen Ein-  
kauf.

► **Hall ist Kulturstadt**

mit einem vielfältigen Angebot an kultu-  
rellen Veranstaltungen und Museen, wie  
z. B. Freilichtspiele und Kunsthalle Würth.

► **Hall ist Bildungsstadt**

mit einem breiten Spektrum an Bildungs-  
einrichtungen und der Fachhochschule  
für Gestaltung.

**Feiern Sie mit uns 850 Jahre  
Schwäbisch Hall!**



**GWG**  
Grundstücks- und  
Wohnungsbau-Gesellschaft  
Schwäbisch Hall mbH



**HGE**  
Haller Grundstücks- und  
Erschließungsgesellschaft mbH



**TMG**  
Schwäbisch Hall

Am Markt 7/8 · 74523 Schwäbisch Hall  
Tel. 0791/751-222 · Fax 0791/751-297  
[www.schwaebischhall.de](http://www.schwaebischhall.de)



stadt  
**schwäbischhall**

Bauhistorische Untersuchungen  
Instandsetzungskonzepte  
Sanierungsberatungen

Büro für historische Bauforschung  
+ Stadtsanierung

Gerd Schäfer Freier Bauhistoriker  
74523 Schwäbisch Hall Im Haal 2  
Tel. 0791-54613 Fax 0791-54644

[www.bauforschung-gerd-schaefer.de](http://www.bauforschung-gerd-schaefer.de)

# Sie

Werte schützen -  
Werte erhalten

## haben die Immobilie.



## Und wir das Wissen, wie man sie dauerhaft erhält.



Verband der Restauratoren  
im Zimmererhandwerk e.V.  
70184 Stuttgart  
Telefon 0711/23996-50  
Telefax 0711/23996-60

[www.restauratoren-verband.de](http://www.restauratoren-verband.de)  
[info@restauratoren-verband.de](mailto:info@restauratoren-verband.de)

## -Kostenlos-

### Mitgliederliste anfordern!

## Estriche aller Art



## UBERIG & DI MARZO

FUSSBODENTECHNIK GMBH

74182 OBERSULM-EICHELBERG  
HÜTTENÄCKER 4 ■ ☎07130/566  
FAX 07130/599



zeigt das verrußte Dachgebälk mit den ursprünglichen Hahnenbalken und dem Sparrenfächer für die beiden Schopfwalme.

Aufgrund des weitgehend original erhaltenen Fachwerkaufbaus und des unverfälschten Charakters eines Wohnturms war es erklärtes Ziel des Bauherrn und Architekten, die Vorzüge und Merkmale des einmaligen spätmittelalterlichen Baus wieder herauszuarbeiten. Die weit auskragenden Fachwerkgeschosse zeigen heute wieder ihr ursprüngliches Erscheinungsbild. Vom Stuckateur wurden bauseits ausgebaute Lehmgefache, mit Lehm und Stroh neu vermisch und auf Holznägeln befestigt, an den Fachwerkwänden als Dämmung angebracht. Diese Lehm-Stroh-Dämmung wurde mit Kalkputz versehen. Die Farbigekeit des Fachwerks außen ist nach dem vorgefundenen Befund einer früheren Farbfassung entwickelt. Für das historisch stimmige Erscheinungsbild des Sichtfachwerks mussten die Fensteröffnungen der Bohlenstube auf die ursprüngliche Größe verkleinert werden, sodass jetzt auch von außen die Funktion des Inneren mit der zentralen Bohlenstube nachvollzogen werden kann.

Denkmalpflegerisches Ziel war es, die Qualität und Einmaligkeit dieses spätmittelalterlichen Baus wieder herauszuarbeiten. Dazu wurden die im Laufe des 19. Jahrhunderts hinzugefügten Änderungen und Anbauten entfernt, da sie keinen hohen Wert besaßen und darüber hinaus halb verfallen waren. In den jeweiligen Geschossen wurden konsequent alle Einbauten entfernt.

Im Erdgeschoss konnte der ehemalige Einraum wieder hergestellt werden. Damit einher ging die Freilegung der originalen Holzbalkendecke des späten 14. Jahrhunderts mit ihrer Längsbalkenlage auf Streichbalken, die wiederum auf Konsolsteinen aufliegen. In der Nordecke wurde eine neue Innentreppe eingebaut, die heute wieder die Stockwerke zentral erschließt. Das hangseitige Mauerwerk musste aufwändig saniert und neu stabilisiert werden. Mit dem dreigeschossigen Anbau auf der Bergseite als Keller und Garage erhält der Wohnturm einen dauerhaften Schutz gegen Feuchtigkeit und den Erddruck.

Im ersten Obergeschoss blieb die Zimmereinteilung von 1869. Auch im zweiten Obergeschoss mit der zentralen übereck ausgebildeten Bohlenstube wurde die Raumaufteilung unverändert erhalten, jedoch durch das neue Treppenhaus besser erschlossen. Die bei der Renovierung entdeckten Spundbalken und -bretter konnten nach aufwändiger restauratorischer Behandlung wieder als Trennwand an ursprünglicher Stelle eingebaut werden. Die Bohlenstube erhielt nach Befund ihre Holzichtigkeit,



*Die freigelegte und ergänzte Bohlenstube in ihrer originalen Holzichtigkeit. Die Fenster sind Einbauten des 20. Jahrhunderts.*

und die neuen Fenster ergänzen den historischen Befund zu einem stimmigen Gesamtbild.

Im Dachgeschoss wurde nach Entfernen der Einbauten des 20. Jahrhunderts die originale Stuhlkonstruktion mit Steig- und Kopfbändern wieder hergestellt. Das Dach wurde weitgehend mit den originalen Handstrichbibern neu eingedeckt. Die Wärmedämmung erfolgte zwischen und auf den Sparren. Die Dachkonstruktion bleibt von innen sichtbar. Die historisch auf einem Gemälde des 19. Jahrhunderts belegte Bretterverkleidung des Giebels wurde wieder hergestellt. Um Licht in den dahinter liegenden Wohnraum einfallen zu lassen, wurden die Bretter drehbar gelagert, sodass genügend Tageslicht in den mit raumhohen Fenstern gestalteten Wohnraum gelangen kann. Der rückwärtige Dachkerker wurde in seiner belegten räumlichen Ausdehnung wieder hergestellt. Auf eine historisierende Gestaltung wurde dabei bewusst verzichtet und eine einfache Dachform sowie eine zurückhaltende Holzverschalung gewählt.

Dank des in weiten Teilen noch original erhaltenen Fachwerkaufbaus konnte das äußere und innere Erscheinungsbild erneuert und das Gebäude wieder nach dem mittelalterlichen Grundriss zu einem Einfamilienhaus gestaltet werden. Bauliche Hinzufügungen heben sich deutlich als Elemente der Moderne vom historischen Bau ab. Die neuen Anbauten im zweiten Obergeschoss anstelle der baufälligen Schuppen aus dem 19. Jahrhundert sind deshalb in einer leichten Stahl-Glas-Konstruktion ausgeführt.

ÖLMÜHLE DITZINGEN



Qualität erzeugen - Qualität bewahren  
Kaltgepresste Pflanzenöle seit 1862  
Telefon 07156 / 8249  
www.oelmuehle-ditzingen.de

*Erhalt, Restaurierung und Rekonstruktion am  
denkmalgeschützten Objekt in Putz und Farbe*

**Camil Delic**

Restaurator

Dietbirgweg 11  
88471 Obersulmetingen  
Handy: 0172-7312383  
Fax: 07392-7006429  
CD-Restaurierungen@web.de



Wir schaffen  
individuelle & raumgerechte  
Lösungen mit Holz

**Material**  
**Funktionalität**  
**Form**

Wir verwandeln  
Räume mit Flair  
vergangener Zeiten,  
durch handwerkliche  
Sachkenntnis,  
in anspruchsvolle  
**WOHN-RÄUME**  
für eine moderne  
Lebenskultur.



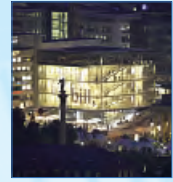
SCHREINEREI  
**ALBER**  
GMBH

Gottlieb-Daimler-Str.1 · 70794 Filderstadt  
Tel. (07 11) 70 38 33 · Fax (07 11) 70 63 76  
www.schreinerei-alber.de



**STUTTGART**

Marketing GmbH



## Willkommen in der „Architekturstadt“ Stuttgart

Diese Broschüre lädt Bewohner und Gäste  
der Stadt zu einer Entdeckungstour durch die  
Geschichte der Landeshauptstadt mit ihren  
wichtigsten gebauten „Zeitzeugen“ ein.



Stuttgart erkunden  
auf den Spuren der Architekturgeschichte.  
Ein spannendes Erlebnis!  
Dazu laden wir Sie recht herzlich ein.



Stuttgart-Marketing GmbH  
Diese und weitere Broschüren sind erhältlich in der  
Touristik-Information i-Punkt der Stuttgart Marketing GmbH  
Königstr. 1A · 70173 Stuttgart  
Tel. 0711 / 22 28-0 · Fax 0711 / 22 28-253  
info@stuttgart-tourist.de

[www.stuttgart-tourist.de](http://www.stuttgart-tourist.de)

*Ehemaliges Gesindehaus,  
Goezstraße 7 in Stuttgart-Plieningen*

Das kleine Fachwerkhaus in der Goezstraße 7 mit seinem steinernen Sockelgeschoss war ein so genanntes Gesindehaus, in dem die Knechte und Mägde des Bauernhofs lebten. Das Nebengebäude einer früheren großen Hofanlage kündigt zusammen mit einer Reihe weiterer Bauernhäuser im Ortskern von Plieningen von der ehemals dörflichen Struktur des Stuttgarter Stadtteils.

Um 1800 errichtet, war das Gebäude früher nur im Obergeschoss zu Wohnzwecken ausgebaut. Im steinernen Sockelgeschoss befanden sich die Ställe, die offene Bühne diente als Lager. Das über einen längeren Zeitraum nicht mehr instand gesetzte und wenig gepflegte Gebäude wurde von Kerstin und Joachim Adam zu einem gut nutzbaren und komfortablen Wohnhaus ausgebaut. Dabei legten die neuen Eigentümer besonderen Wert auf einen niedrigen Energieverbrauch, ohne dabei die denkmalpflegerischen Belange des für das Ortsbild so wichtigen Gebäudes zu vernachlässigen.

Die Planung des Architekten Peter Schell sah vor, das kleine Haus für die junge Familie in allen Stockwerken zu nutzen und durch eine zusätzliche Unterkellerung dringend notwendige Nebenräume zu schaffen. Ziel war aufgrund des schlechten Erhaltungszustandes eine umfassende Sanierung, ohne den Zuschnitt der ehemaligen Räume zu verändern und den Charakter der früheren Nutzungen in den Geschossen so weit als möglich beizubehalten. Aus den Bauaufnahmen ergaben sich in dem einfachen Wohnhaus eine ganze Reihe von erhaltenswerten Details von den Böden bis hin zu Gefachen alter Fachwerkwände, die durch sorgfältige Planung in die neue Nutzung integriert werden konnten.

Die Dachkonstruktion war noch weitgehend mit typischen Verformungen ursprünglich erhalten. Um die Ablesbarkeit der Konstruktion und des Fachwerkgefüges weiter zu tradieren und die energetischen Anforderungen an eine Dämmung des Daches zu erfüllen, wurde eine Aufdachdämmung gewählt. Über den innen sichtbaren Dachkonstruktionen mit Dachstuhl und Sparren wurde auf einer Holzschalung eine mineralische Wärmedämmung mit 16 cm Dicke aufgebracht. Diese Dämmstärke ist ein Kompromiss zwischen maximaler Dämmung und sichtbarem Erscheinungsbild, das ungünstig und plump erscheinende Dämmpakete an Traufen und Ortgängen zu vermeiden hatte. Durch sorgfältige Planung ist heute die Veränderung des Dachauf-



baus außen kaum zu bemerken. Das Dach ist wieder mit historischen, handgestrichenen Biberschwänzen eingedeckt.

Mit der Denkmalpflege heftig diskutiert wurde die Frage der Fachwerksichtigkeit im Wohngeschoss und im Straßengiebel. Eine Innendämmung, die heutigen energetischen Anforderungen entspricht, bleibt problematisch und kann nur verantwortet werden, wenn es sich um ein hochwertiges, baugeschichtlich und künstlerisch bedeutsames Sichtfachwerk handelt. Sie erfordert ein hohes Maß an Sorgfalt und ständiger Pflege der kritischen Anschlüsse zwischen Holz und Ausfachung und ist trotzdem schadensträchtig. Ganz davon abgesehen verlieren die betroffenen Innenräume der ehemaligen Stuben und Kammern viel an Raumfläche. Aus diesen Gründen wurde hier zu Gunsten einer Außendämmung entschieden, deren Stärke so ausreichend wie nötig und so knapp wie möglich bemessen wurde, um dem Bautenschutz, einer noch sinnvollen Energieeinsparung und auch der Behaglichkeit in den Räumen Rechnung zu tragen. Wichtig war dem planenden Architekten und der Bauherrschaft eine Ausführung, die nicht durch maximale Dämmstärken wieder ungewollt bauphysikalische Probleme an den Übergängen zu anderen Bauteilen verursacht. Außerdem muss dabei ebenfalls beachtet werden, dass das angestrebte, historisch stimmige Erscheinungsbild nicht durch eine übertriebene «Pausbäckigkeit» beeinträchtigt wird. Ausgeführt wurde eine mineralische Dämmung mit kleinformigen Platten und stehenden Lamellen, um den Verformungen in den Wandoberflächen besser folgen zu können.

# Gipser könig

Putz und Stuckarbeiten  
Fassadenrenovierungen  
Vollwärmeschutz und Trockenbau  
Malerarbeiten und historischer Putz

Ernst König GmbH  
Im Langen Hau 13  
70565 Stuttgart (Rohr)  
Telefon 07 11/74 13 84  
Telefax 07 11/74 20 35



# Preisendanz

GLASEREI • FENSTERBAU

Von-Pistorius-Straße 4  
70188 Stuttgart  
Tel.: 07 11 / 46 76 20  
Fax: 07 11 / 480 01 72

www.glaserei-preisendanz.de • info @glaserei-preisendanz.de

*Ihr Fachbetrieb für historische Fenster.*

Als Qualitätsgarantie für  
Materialien, hohe Fer-  
gangreiche Serviceleistun-  
eigenproduzierten Fenster



Funktionalität, erstklassige  
tigungspräzision und um-  
men befindet sich in jedem  
unser Qualitätssiegel!

# Parta tueri

[ Erworbenes erhalten ]

*In diesem Sinne wurde uns,  
mit dem Auftrag der Rohbausanierung  
des alten Gesindehauses im  
Pliening Ortskern, eine Aufgabe  
übergeben, die uns forderte, wir aber  
gerne annahmen.  
Und jetzt auch mit dem Denkmal-  
schutzpreis des Landes ausgezeichnet  
wurde.*

*Vielen Dank  
und viel Glück im neuen Heim  
der Familie Adam.*

- Renovierung & Sanierung
- Lehm- & Naturbau
- Tief- & Landschaftsbau
- Betreuung & Beratung



- Handwerklich
- Nachhaltig
- Zuverlässig

**Wir machen das!  
Auch für Sie.**

A. WÖLM BAU GmbH  
■ Talstraße 8      ■ Tel. (07153) 3 74 66  
■ 73249 Wernau    ■ Fax (07153) 92 84 49  
■ E-Mail: woelm@woelmbau.de

# EBERWEIN

ROLLADEN UND SONNENSCHUTZ GMBH

**Mehr Komfort und Sicherheit !**

- Rolladen und Klappladen
- Rolladen-Umbau auf elektrischen Antrieb
- Mini-Rolladen (für nachträglichen Einbau)
- Markisen und Jalousien
- Rolladen-Sturzkästen
- Kundendienst

Stuttgarter Straße 16 • 71111 Waldenbuch  
Tel. (07157) 70 65 • Fax (07157) 70 86  
www.eberwein-rolladen.de

*Preise verleihen ist das eine . . .*

**Auch als Eigentümer engagiert sich  
der Schwäbische Heimatbund  
für die Denkmalpflege**

Beispiel: Historischer Kalkofen  
in Untermarchtal, Alb-Donau-Kreis

Besichtigungen 1. 4. – 28. 10.  
Sonn- und Feiertags 11:00–17:00  
oder nach Vereinbarung:  
Telefon 0 73 93 / 91 73 83

Eintritt 2,- Jugendliche 1,-  
Gruppenermäßigung ab 15 Pers.



TRAGWERKSPLANUNG:  
MÜLLER + MÜLLER

DIPL.-ING. JOSEF MÜLLER  
HUMMELBERGSTRASSE 17  
73760 OSTFILDERN  
TEL. 0711 442067 FAX 447982  
lbmueller.ostfildern @t-online.de

PLANUNG UND BAULEITUNG: PETER SCHELL  
ARCHITEKT

GOEZSTRASSE 20A  
70599 STUTTGART  
TEL. 0711 / 45 32 51  
FAX 0711 / 4567018

Die einvernehmliche Entscheidung mit der Denkmalpflege, auch im Giebelndreieck außen das frühere Sichtfachwerk mit einer Außendämmung zu versehen, hat den schönen Effekt, dass nun auch im Dachgeschoss entsprechend dem früheren historischen Erscheinungsbild das Fachwerk innen sichtbar bleibt und mit der übrigen Dachkonstruktion ein stimmiges Gesamtbild ergibt.

Anders als im Wohngeschoss und im Dachraum lagen die Schwierigkeiten einer Wärmedämmung im steinernen Sockel. Der Bereich, wo früher einst Schweine und Kühe zuhause waren, zeigt eine Sandsteinkonstruktion, gewissermaßen den Unterbau des Hauses. Von daher wollte die Bauherrschaft die Sandsteinquaderungen und die Bruchsteinflächen sichtbar lassen. Die dadurch notwendige Innendämmung war hier problemlos anzubringen. Der Platzverlust an Flächen spielt durch den ungeteilten Einraum im Stallbereich keine so große Rolle. Der Entscheidung, den Küchen- und Essbereich im Erdgeschoss unterzubringen, kam die Dämmschicht im Inneren entgegen. Kombiniert mit einer Warmwasser-Wandheizung und ergänzt durch eine Fußbodentemperierung im sichtbar belassenen, geschliffenen Estrich bieten die innen gedämmten Sockelwände eine behagliche Atmosphäre. Zur Ausführung kamen hier Schilfrohmatten, die zweilagig auf einen Ausgleichputz aufgebracht und mit einem Kalkputz überzogen wurden, in den jetzt auch die Heizschlangen der Wandheizung eingebettet sind.

Ganz besondere Bedeutung wurde bei der durchgeführten Sanierung dem Erhalt der noch aus der Bauzeit stammenden Fenster beigemessen. Die barocken Fenster mit ihrer Einfachverglasung, den Bleisprossen, den Zierprofilen und geschmiedeten Beschlägen mussten unbedingt erhalten werden. Sie wurden aufwändig repariert, ergänzt und, wo notwendig, nachgebaut. Um die Fensteröffnungen den heutigen Anforderungen an Dämmwert und Dichtigkeit, auch im Hinblick auf die benachbarten hoch wärmegeprägten Flächen, anzupassen, wurden raumseitig großflächige Vorsatzfenster eingesetzt, mit einer eigens für den Denkmalschutz entwickelten, sehr schlanken Isolierglasscheibe. Das innen liegende Fenster wurde bewusst ohne Teilungen ausgeführt, um die Wirkung der vierflügeligen Barockfenster nicht zu verunklaren. Nach außen zeigen die Fenster ihr barockes, kleinteiliges Erscheinungsbild.

Die konstruktiven Veränderungen anfangs des 20. Jahrhunderts mit einer Ziegelplattendecke über dem Erdgeschoss wurden im Bestand saniert und

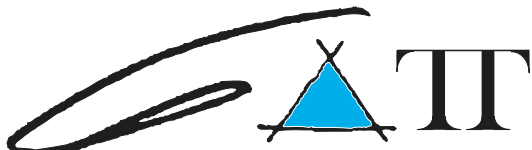


*Oben: Dachgeschossraum mit innen sichtbarer Holzkonstruktion, die Wärmedämmung liegt über den Sparren.*

*Unten: Eingestellte neue Treppe in leichter Stahlkonstruktion. Die platzsparende Konstruktion fügt sich in das historische Erscheinungsbild ein.*



statisch ertüchtigt. Eine neue Treppe in leichter Stahlkonstruktion fügt sich harmonisch in das historische Erscheinungsbild der alten Böden und Wände sowie ins Dachgeschoss mit seiner sichtbaren Sparrenkonstruktion ein. Die Anstriche im Inneren mit Kalk- und Silikatfarben auf den Putzflächen und auf den Holzflächen auf Leinölbasis tragen viel zur behaglichen Atmosphäre der heutigen Wohnnutzung im Plieninger Gesindehaus bei.



GATT Möbelunikate GmbH

Massivholzmöbel  
Innenausbau  
Holzfußböden  
Hifi - Lautsprecher

Quartier Vauban  
Marie-Curie-Straße 7  
79100 Freiburg  
Tel. 0761/892080

AUSFÜHRUNG DER  
NATURSTEIN - RESTAURIERUNGEN



Steinwerkstatt Simon  
Steinmetz- & Bildhauermeister  
Staatl. gepr. Gestalter

Grabmale  
Brunnen  
Restaurierungen  
Objektgestaltung

Kirchplatz 12  
79274 St. Märgen  
Tel 0179 6787238  
Fax 07669 1288  
www.steinwerkstatt-simon.de



Unsere Firma war an der Restaurierung und Sanierung der "Goldenen Krone" in St. Märgen beteiligt.

Bei Fragen wenden Sie sich bitte an folgende Anschrift:  
**Rombach Holzbau GmbH & Co.KG**  
**Fischerrain 6 79199 Kirchzarten**  
**Tel: 07661- 4135 Fax: 07661- 5970**

Unsere Aufgabe war:

- Projektierung
- Lieferung und Installation der sanitärtechnischen Anlage



[www.moessner-sanitaer.de](http://www.moessner-sanitaer.de)

Sanitär- und  
Schwimmbadtechnik  
Heizungstechnik  
Blecherei  
Beratung und Planung  
Kundendienst

Hauptstraße 11, 79822 Titisee-Neustadt  
Tel. 0 76 51/75 31-0, Fax 0 76 51/38 70  
E-Mail: moessner.sanitaer@t-online.de

**Willi Sutter**  
**Bauleitung und Projektmanagement**

Hauptstrasse 14 79822 Titisee-Neustadt  
tel 07651-93 20 41 fax 0761-93 20 43

**Harald Rheinberger**  
**Ingenieurbüro für Tragwerksplanung**

Rehlingstrasse 17 79100 Freiburg  
tel 0761-74 161 16 fax 0761-74 161 12

**Petra Habammer**  
**Freie Architektin**

Baslerstrasse 19 79100 Freiburg  
tel 0761-40 69 47 fax 0761/707 45 81



*St. Märgen liegt auf der Hochebene zwischen Kandel und Feldberg und genießt eine unvergleichliche Panoramansicht. Markante Zwillingstürme sind das optische Wahrzeichen des herrlichen Wohlfühl-Ortes auf der Höb. Kultur und Brauchtum werden noch gelebt.*



Tourist Information  
Rathausplatz 6  
79274 St. Märgen  
Telefon +49 (0) 76 69 / 91 18 17  
Telefax +49 (0) 76 69 / 91 18 40  
tourist-info@st-maergen.de  
www.st-maergen.de

KLOSTERMUSEUM SCHWARZWÄLDER FUCHS NORDIC AKTIV WANDERN MOUNTAINBIKE  
WINTERSPORT URLAUB FÜR FAMILIEN, AKTIVE UND ERHOLUNGSSUCHENDE

Die Schauseite der «Goldenen Krone» zeigt heute wieder das historische Erscheinungsbild des letzten großen Umbaus zum Grand Hotel in der Zeit um 1900.



«Goldene Krone» in St. Märgen  
(Kreis Breisgau-Hochschwarzwald)

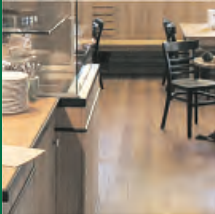
Einst Klosterherberge, dann Kurhaus und später Hotel-Pension die Geschichte der «Goldenen Krone» in St. Märgen ist eng verbunden mit der touristischen Entwicklung des Schwarzwaldes. 1757 entschloss sich Abt Peter Glunk, zur Verpflegung und Versorgung der zahlreichen Wallfahrer eine Kloster-Gastwirtschaft zu bauen. In einem ersten achtjährigen Pachtvertrag mit einem Josephus Albert entwickelte sich 1760 das so genannte «Neue Haus» neben der Gastwirtschaft zu einem gut gehenden Krämerladen mit Devotionalienhandel, sodass sich die drei anderen Wirte von St. Märgen beim Abt über die Beeinträchtigung ihrer Einnahmen beschwerten. Das Neue Haus diente, da es sehr groß und geräumig war, auch für die Unterbringung von «Beständern», Menschen, die beim Kloster beständig arbeiteten und sich Verdienste um das Kloster erworben hatten. So ist es verständlich, dass neben dem Klosterschmied auch der «beständige» Klosterbildhauer Matthias Faller einen Platz im Neuen Haus hatte und es später auch als Altersruhesitz nutzte.

Daneben logierten in der viel besuchten Herberge des Klosters weltliche und geistliche Besucher. Die Logis hochgestellter Herrschaften im Jahr 1860, darunter seine Exzellenz Graf Kagenek von Munningen, Freiherr von Böcklin oder Freiherr von Gleichenstein, markiert denn auch den Beginn des Tourismus im Schwarzwald und den Wandel von Klosterherberge und Pilgerheim zum Gasthof und zum späteren Grand Hotel.

Nach der Säkularisierung des Klosters 1807 wurde das Neue Haus verkauft und zum Gasthof Krone. Das heutige wieder hergestellte Erscheinungsbild geht auf eine Erweiterung und die neue Einrichtung von 1902 zurück. Die «Krone» wurde um eine Etage aufgestockt und wesentlich erweitert. Reich verzierte Erker und Dachaufbauten, glasierte Ziegel und eine prunkvolle Fassade mit Zierfachwerk und verspielten Fenstereinfassungen repräsentieren den Stil der Jahrhundertwende. Die «Goldene Krone» wurde zum führenden Grand Hotel des Schwarzwaldes mit damals luxuriösen Bädern, Dampfheizung, prachtvollem Lesezimmer und einem eleganten Jugendstilsaal. Die berühmten Philosophen Martin Heidegger und Edmund Husserl und seine Schülerin Edith Stein waren häufige und gern gesehene Gäste. Aber auch Konrad Adenauer findet sich in den Gästebüchern. Ein gepflegter Biergarten und ein Gartencafé waren geselliger Treffpunkt Einheimischer und illustrierter Gäste. Mit Kastanien und Linden bestandene Plätze sowie gepflegte Gartenanlagen schufen ein stimmungsvolles Ambiente. Beliebt waren Frühschoppenkonzerte im östlichen Cafégarten. Im Winter war die «Goldene Krone» Standort von Wintersportlern. Der Jugendstilsaal bot den entsprechenden Rahmen für festliche Ereignisse, glanzvolle Bälle, Theateraufführungen und Bankette. Bilder der berühmten Schwarzwaldmaler Hermann Dischler und Karl Hauptmann schmückten die Räumlichkeiten.

Der Niedergang begann in den 1960er-Jahren. Investitionen fehlten, und billige Umbauten verschandelten das Haus. Als das Hotel dann letztendlich über mehrere Jahre leer stand, schien der Verfall un-

www.cafe-goldene-krone.de



www.schwer-formgebung.de



Es gibt Dinge,  
die  
kann man finden,  
aber  
niemals suchen



# WILLMANN

BAUUNTERNEHMUNG

- ✓ Beton- und Stahlbetonarbeiten
- ✓ Maurerarbeiten
- ✓ Kernbohrungen
- ✓ Altbaurenovierung
- ✓ Dichtigkeitsprüfung von Abwasserrohren
- ✓ Pflasterarbeiten

St. Märgen  
Tel. 0 76 69/4 41

willmann-bau@t-online.de  
www.willmann-bau.de

*Kompetent und zuverlässig*



## Andere sparen für ihr Haus. Ihr Haus spart für Sie.

Dank Fassadendämmsystem von Sto.

Das Beheizen der Wohnräume verschlingt im Durchschnitt 80% des gesamten Energieverbrauches eines privaten Haushaltes. Die Hauptursache: 30% der Wärme gehen durch ungedämmte Wände verloren. Ein Verlust, der sich durch die Sto Fassadendämmsysteme drastisch reduzieren lässt. Die Investition amortisiert sich in wenigen Jahren. Denn vom ersten Moment an verringert sie die Heizkosten.

Sto | Bewusst bauen.

Sto AG  
Niederlassung Donaueschingen  
Telefon 0771 804-222



## Domiziel

Projekt Arbeiten & Wohnen

Wir wünschen der Goldenen Krone GBR und den Bewohnern viel Freude mit Ihrem wunderschönen Haus und danken, dass wir mitarbeiten durften.

### Altbausanierung Wärmedämmarbeiten

Domiziel GmbH | Projekt Arbeiten & Wohnen  
Hauptstraße 14 | D-79822 Titisee-Neustadt  
Fon (07651) 932041 | Fax (07651) 932043  
info@domiziel.org | www.domiziel.org

# Mobile Sandstrahlarbeiten

R. Modespacher, Tel.: 07745/7164



Gebälk - Sparren - Fachwerk

sandstrahlen-modespacher@t-online.de



aufhaltsam. Die Impulse, die einst von der «Goldenen Krone» auf das Dorfleben von St. Märgen ausgingen, erloschen, und das Klosterdorf war auf dem besten Weg, seine viel gepriesenen Vorzüge zu verlieren, hatte das Hotel doch in entscheidendem Maße das soziale, wirtschaftliche und kulturelle Leben in St. Märgen mitbestimmt. Der neu gegründete Förderkreis Lebendiges Dorf kaufte 2003 das Haus. Elf Privatpersonen schlossen sich zur «Goldenen Krone GbR» zusammen und setzten sich für die Rettung des wertvollen Baudenkmals ein.

Von großer Bedeutung war die Erhaltung der aufwändig verzierten Fassaden mit dem ortsbildprägenden Schmuckfachwerk im zweiten Obergeschoss und in den Giebeln. Zur Sanierung gehörte der Abriss der neueren Küchen- und Garagenbauten im hinteren Teil des Gebäudes. Das Dach wurde mit glasierten, farbigen Tonziegeln repariert, und die verzierten Dachgauben mit ihren Dachreitern wurden erhalten. Der gesamte vielfältige Zierat der Fassaden, der noch weitgehend original vorhanden war, wurde aufwändig instand gesetzt und wieder in sein ursprüngliches Erscheinungsbild versetzt. Nicht zu umgehen war die Erneuerung der Fenster, die nach alten Sprossenfenstern in der Teilung und Konstruktion gestaltet wurden.

Wichtig war auch die Reparatur der alten Rollläden, die schräg ausgestellt werden können. Sie tragen wesentlich zur Fassadengestaltung bei. Ebenso restaurierten Handwerker die Außentüren, die historischen Treppen und Geländer. Die Wiederherstellung der Atmosphäre der ursprünglichen Anlage zur Zeit der Jahrhundertwende um 1900 war Bestandteil des Konzepts der heutigen Eigentümer.

Der gewaltige Keller mit seinem ca. 300-jährigen Kreuzrippengewölbe blieb erhalten und nimmt in einem Teilbereich die innovative Gebäudetechnik auf. Im Erdgeschoss wurde die rechte Gebäudehälfte zum Café. Die Raumaufteilung wurde wenig verändert und das äußere Erscheinungsbild nach innen fortgesetzt. Der alte Eingangsbereich mit seinen dekorativen Fliesen und Glastüren und den alten Treppenanlagen übernimmt auch die neue Erschließung des Gebäudes. Besonderer Wert wurde auf die Restaurierung des «Kronensaals» gelegt mit Leseraum und Nebenzimmern. Spätere Einbauten und Trennwände wurden entfernt, die vornehme Innenausstattung weitgehend wieder hergestellt. Im hinteren Gebäudeteil, der denkmalpflegerisch von untergeordneter Bedeutung ist, konnte eine Reihe von Nebenräumen bis hin zu einem Atelier im Obergeschoss eingerichtet werden.



*Oben:  
Ausbau eines Seitenflügels zur Atelierwohnung.*

*Unten:  
Wiederhergestellter Jugendstilsaal mit originaler Dekoration und Ausstattung.*



## **KLAUS KURZ**

**SCHREINEREI**

*Wir führten aus:*

*gesamte Fensterbauarbeiten  
Haustüren und Zimmertüren  
Restaurierung Tüfer im Jugendstilsaal*

*Ihr Fachbetrieb für den historischen Ausbau*

**Seebachstr. 54, 79822 Titisee-Neustadt, T 07651/88040, F 07651/88311**

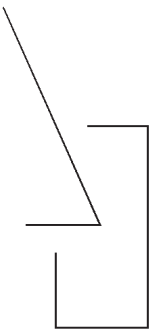
Das erste und zweite Obergeschoss nahm Wohnungen auf. Sehr geschickt konnte die räumliche Aufteilung weitgehend beibehalten werden. Die historische Ausstattung der Flure, Böden, Decken und Wände war indes nur noch teilweise vorhanden. Trotz großer Schäden an Wänden und Decken, die eine Sanierung erforderten, bieten die Wohnungen heute wieder einen gehobenen Wohnkomfort in historischem Erscheinungsbild. Die Außenanlagen waren ebenfalls wichtiger Bestandteil des Sanierungskonzeptes.

Mit hohem ehrenamtlichem Engagement ist es gelungen, das traditionsträchtige Haus in St. Märgen wieder zu beleben. Im Erdgeschoss ist heute wieder ein Café eingerichtet, das von Landfrauen betrieben wird und als Geheimtipp für Wandergruppen gilt, und der Jugendstilsaal, der ehemalige Kronensaal, ist für Veranstaltungen aller Art in stand gesetzt. Er bietet heute Vereinen, der Gemeinde, Tagungsinteressierten und Kunst- und Kulturschaffenden vom Ort neue, interessante Möglichkeiten. In den Obergeschossen sind in die historischen Raumfolgen zehn Wohnungen eingebaut. Es ist beispielhaft gelungen, aus einem zerfallenden Gebäude einen neuen Dorfmittelpunkt entstehen zu lassen.

### *Hermann-Hesse-Haus in Gaienhofen (Kreis Konstanz)*

1904 ziehen Hermann Hesse und seine Frau Mia aus Basel kommend in ein altes Bauernhaus in Gaienhofen auf der Halbinsel Höri. Drei Jahre danach kauft Hesse ein Grundstück in Gaienhofen und lässt sich durch den Basler Architekten Hans Hindermann ein Haus bauen. Der mit Mia Hesses Familie verwandtschaftlich verbundene Architekt plant nach den Vorstellungen des Paares ihr Haus. Die Villa inmitten eines großen Gartens beschreibt Hesse mit den Worten: *Die Lage ist sehr schön, Quellwasser ganz nahe, das ganze 3 Minuten zum Dorf, mit weiter Seeaus-sicht nach zwei Seiten. Das Häusle wird bis zum 1. Stock massiv gemauert, oben Fachwerk und wahrscheinlich Schindelbekleidung, 7-8 Zimmer ohne Nebenräume.* Im Oktober 1907 zieht Familie Hesse in das Haus ein. Doch bereits fünf Jahre später zieht Hesse mit seiner Familie nach Bern und verkauft sein Haus. In der «Architektonischen Rundschau» von 1909 wird das Haus beschrieben: *Das Äußere des Hauses findet seine Vorbilder am ehesten in einem der gemütlichen Haustypen der Ostschweiz. Das Keller- und Erdgeschoß sind massiv, das Obergeschoß ist in Fachwerk ausgeführt und mit einem Holzschindelschirm verkleidet, den das weit ausladende Dach schützt. In den Farben ist alles Grelle vermieden. Das Erdgeschoß ist ohne Anstrich. Nur die grünen Läden und die weißen Fensterkreuze heben sich kräftig hervor. Das Dachgesims und das Holzwerk der Veranda sind in sattem, dunklem Braun gehalten und teilweise mit weißen Ornamenten verziert.*

Den damaligen Vorstellungen der Lebensreform entsprechend wies die ländliche Villa eine klare gerade Linienführung auf, die weitgehend auf Ornamentik verzichtete. Das Gebäude sollte funktionell, praktisch und von solider Qualität sein. Auch die Inneneinrichtung war geradlinig konzipiert: Holztüren mit einfachen, gefelderten Türfüllungen, schlichte Messinggriffe, Holztäfer, einfache Einbauschränke, Dielenböden und sprossierte Verbundfenster. Städtischer Komfort zeigte sich in Form eines Berliner Heißluftofens oder in ausstellbaren Rollläden. Auch weist das für damalige Verhältnisse moderne Badezimmer auf die städtische Lebensart hin. Nach der Geburt des ersten Sohnes 1905 erfüllt sich Hesse seine Sehnsucht nach einem eigenen Haus und plant und beeinflusst die Gestaltung. Er lässt sich eine Bibliothek mit Mappenschrank in das Arbeitszimmer einbauen, plant sorgfältig den Einbau eines Kachelofens und äußert sich mehrfach über die Anlage eines Gartens, den er selber in großen Teilen verwirklicht.



**bauform Architektur**  
Löwenburgstraße 38  
53604 Rhöndorf  
tel: 02224-73060  
fax: 02224-78885  
mail: [info@bauform-architektur.de](mailto:info@bauform-architektur.de)



Nach vielen Veränderungen am Haus und einer Grundstücksteilung 1992, die den freien Seeblick durch eine Reihenbebauung verstellte, erwarben im Jahr 2003 Dr. Bernd und Eva Eberwein das Haus und das gesamte restliche Grundstück. Dies geschah sozusagen in letzter Minute, bevor der zur Villa gehörende Garten nochmals halbiert wurde und das Haus damit seine notwendige Gartenumgebung, in die es hineingeplant wurde, vollends verloren hätte.

Am Anfang der Sanierung standen Sicherungs- und Freilegungsarbeiten in enger Abstimmung mit der Denkmalpflege. Denkmalpflegerisches Ziel war die Bewahrung des Hauses bei weitgehender Erhaltung der historischen Bausubstanz, Rückbau der Veränderungen vor allem aus den 1960er- und 1970er-Jahren. Ziel war auch die Rekonstruktion des ehemaligen Farbbilds vor allem im Inneren und die Verhinderung weiterer Geländeverluste des ehemaligen Hesse-Gartens. Auf der Basis gesicherter Befunde wurde das äußere Erscheinungsbild in Form, Farbigkeit und Material wieder hergestellt.

Mit einem kleinen Museum über die Gaienhofener Zeit von Hermann Hesse soll im Erdgeschoss an die früheren Bewohner erinnert werden. Dazu musste die originale Bausubstanz in den wichtigsten von Hesse bewohnten Räumen, die der Schriftsteller in vielen Ausstattungsdetails selbst entworfen und konzipiert hatte, erforscht und wieder hergestellt werden. Dies gelang anhand vieler Fotos und restauratorischer Befunde.

Der Übernahmezustand des Hauses im April 2004 zeigte in vielen Details einen massiven Instandsetzungsstau. Vor allem die in weiten Teilen unsachgemäßen und ohne Rücksicht auf die historische Bausubstanz vorgenommenen Veränderungen für die jeweiligen Nutzungen ließen keinen verantwortungsvollen Umgang mit dem Haus erkennen. Die Vorbesitzer haben die Rolle von Hermann Hesse für die Geschichte des Hauses offensichtlich gering eingeschätzt. Deshalb mussten vor allem die unsachgemäßen Veränderungen der 1960er- und 1970er-Jahre zurückgebaut werden. Aus Fotos, Beschreibungen von Hermann Hesse und seinen Freunden, aus Baudaten und Befunden zur Farbigkeit und Ausstattung des Hauses konnte ein stimmiges Bild des ursprünglichen Zustandes und der originalen Ausstattung gewonnen werden.

Das Innere wird in der «Architektonischen Rundschau» von 1909, Nr. 2 wie folgt beschrieben: *Man übersieht von dort die ganze Seefläche ... Auf diese bevorzugte Lage ist in der Einteilung der Grundrisse Rücksicht genommen, indem das große Wohnzimmer des Erdgeschosses und das Arbeits- und Bibliothekzimmer im ersten Stock nach Südosten gelegen sind. Beide gewähren den Austritt auf Veranda und Terrasse. Die übrigen Wohn- und Schlafzimmer haben Süd- und Ostbeleuchtung, alle Nebenräume und die Treppe liegen nach Osten und Westen. Alle diese Räume sind in einfachster Art ausgestattet. Das Wohnzimmer erhielt eine einfache braune Täfelung und wurde zu einem früher entworfenen*



**Gepr. Restaurator**  
Mitglied im Verband der Restauratoren

Im Grund 11  
78337 Öhningen  
Telefon 0 77 35-21 70  
Fax 0 77 35-87 88

## Historische Baustoffe



Biberschwanzziegel  
Natursteinpflaster  
Säulen, Brunnen  
Balken  
Parkett, Dielen  
Terra Cotta  
Treppen  
u.v.m.  
Beste Referenzen

10.000 m<sup>2</sup> Lager

**Peter Rieger**  
Tiefensteiner Str. 7, 79744 Albrück  
Telefon: 07755 / 91 98 29, Telefax: 07755 / 91 98 27



**Malerbetrieb**  
**J. Lang**  
osef

78337 ÖHNINGEN-WANGEN  
DOBELAECKER 1  
☎ 0 77 35 / 26 67 FAX 26 52

Wir bedanken uns für den geschätzten Auftrag  
und wünschen der Familie Eberwein viel Freude  
im renovierten Hermann-Hesse-Haus



Gewerbestraße 10  
78345 Moos  
Tel. (07732) 5 23 59  
Fax (07732) 5 23 58  
www.roth-moos.de

Wir führten aus:  
Heizungs-, Sanitär- und Blechenerarbeiten  
einschließlich Kaminsanierung

**DAS SOFA IHRER TRÄUME,  
ZIG MÖBELHÄUSER BESUCHT,  
JAHRELANG DAFÜR GESPART ...**



**... UND OB IHR SCHALTER DAZU PASST, IST IHNEN EGAL?**

Die **Berker Serie 1930** im Bauhaus-Stil ist modernste Technik in einem Design, an dem die Zeit spurlos vorüber zu gehen scheint. Zeigen Sie, dass Sie in Ihrem Leben auf die Details Wert legen – nicht nur im Wohnzimmer. Möchten Sie mehr wissen? Wir sind für Sie da: Berker GmbH & Co. KG, [www.berker.de](http://www.berker.de) oder beim Elektro-Fachhandel



**Berker** Schalter und Systeme

in hellem Eichenholz ausgeführten Mobiliar gestimmt: die Hauptzierde bildet der große Kachelofen. Das Bibliothekszimmer konnte mit eingebauten Büchergestellen und Schränken ausgestattet werden.

Hermann Hesse selbst beschreibt die Geschichte seines Kachelofens in seinem Arbeitszimmer: *Besonders fein und üppig hatte ich mir die Heizung meines Studierzimmers ausgedacht: Da stand ein großer grüner Kachelofen, der aber als Dauerbrenner mit Kohlen geheizt werden konnte. Wir gaben uns viel Mühe mit ihm und schickten einmal während des Bauens eine ganze Wagenladung Kacheln wieder in die Fabrik zurück, weil sie nicht ganz das schöne Grün hatten, das ich gemeint und bestellt hatte.* Die noch weitgehend originalen Teile des Kachelofens stellten keine große Herausforderung an die Reparatur.

Vor allem die Bibliothek mit ihren Regalen und Mappenschränken konnte nur noch anhand der Befunde und der Bilder wiederhergestellt werden. Auch der Flur im Erdgeschoss, die Balkonbrüstung im Obergeschoss, die verschiedenen Dielenböden, die Fliesenböden und viele kleine Details an Fenstern, Türen und Einbauschränken erforderten viel Mühe und Aufwand, auch an Eigenleistungen der Eigentümer, um das historisch stimmige Erscheinungsbild des Wohnumfeldes von Hermann Hesse zu erhalten und zu zeigen.

Was heute kaum noch zu sehen ist, ist die komplette Erneuerung der Haustechnik, die behutsam in die vorhandene Bausubstanz eingebracht wurde. Neue Elemente wurden so unauffällig wie möglich eingefügt. Die Heizkörper aus den 1940er-Jahren wurden so weit als möglich erhalten oder als neue Gussheizkörper farblich angepasst. Die zu erneuernden Lichtschalter konnten wieder als Bakellitschalter nach historischem Vorbild eingebaut werden. Die neuen Nassraumfliesen sind farblich passend zu den alten Saargmünder Tonfliesen gewählt. Die Rundumverglasung der unteren Veranda orientiert sich am historischen Vorbild. Der fehlende Ofen im Erdgeschoss konnte durch ein Modell von 1910 ersetzt werden.

Die früher ausgebaute Dachwohnung soll vermietet werden als Dienstwohnung zur Betreuung des Museums. Das Obergeschoss wird von den neuen Eigentümern zukünftig selbst bewohnt. Die Summe der vielen Details ergibt in den museal genutzten Räumen wieder ein anschauliches Bild des Wohnens und Lebens um 1910. In einem nächsten Schritt soll der von Hermann Hesse selber konzipierte und angelegte Garten so weit wie möglich wieder hergestellt werden, um dem Gebäude sein notwendiges Umfeld zu geben.



Rekonstruktion der Bibliothek von Hermann Hesse mit vorgelagerter Terrasse und schönem Blick über den Bodensee.



Wiederhergestellte Ausstattung der Wohnräume der Familie Hesse.



www.parkett-stiehle.de  
www.parkett-oberschwaben.de

Herstellung und Verlegung von massiven Dielen- und Parkettböden |  
Verarbeitung einheimischer Hölzer wie Apfel, Birne, Nussbaum und Kirsche |  
Restauration von alten Dielen- und Parkettböden |  
Massive Böden nach historischen Vorlagen |

 **stiehle**  
holzböden

Wir produzieren Holzprodukte, insbesondere massive Dielenböden und massives Parkett aus einheimischen Hölzern. Vom Baumstamm bis zum fertigen Parkett legen wir Wert auf handwerkliche Produktion.  
Auch der ökologische Aspekt spielt bei uns eine wichtige Rolle. Von der Auswahl der Stämme (z.B. Obsthölzer aus der Region Oberschwaben) bis zum fertigen Produkt ist Erfahrung und Fingerspitzengefühl erforderlich.

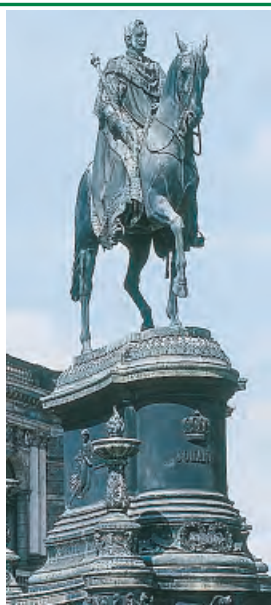
Bei allen Fragen rund ums Holz stehen wir Ihnen gerne zur Verfügung.  
Besuchen Sie unsere Ausstellung in Lochmühle.

Lochmühle | 88287 Grünkraut | Telefon 07520 2203 | Fax 07520 2992

**RAPP**  
ARCHITEKT

ECKART RAPP  
DIPL. ING. (FH)  
KIRCHSTRASSE 12  
88079 KRESSBRONN  
e-Mail: e-rapp@t-online.de  
TELEFON 07543/8070 FAX 07543/8586

- ENTWURF
- PLANUNG
- BAULEITUNG
- INNENRAUMGESTALTUNG



**DENK  
MAL!**

**Wussten Sie...**

dass wir seit **über 100 Jahren** mit der **Lieferung ganz spezieller Baustoffe** einen wichtigen Beitrag für **hochsensible Sanierungsarbeiten** an **erhaltungswürdiger Bausubstanz** leisten?

**Darauf sind wir stolz.**  
**GAISSMAIER**

*Das sympathischste  
Partner am Bau*  
**FRANZ GAISSMAIER**  
BAUSTOFFE • FLIESEN

Gegründet 1905

88069 Tettngang-Schäferhof  
Waldesch 19  
Telefon (07542) 53050

[www.gaissmaier.de](http://www.gaissmaier.de)



**ENERGETISCHE  
MEHRWERT  
MODERNISIERUNG**

Schöner wohnen und Heizkosten sparen durch Dachausbau, Aufstockung und Anbau **inkl. Wärmedämmung**. Die komplette Zimmerleistung für das ganze Haus: Konzeption, Beratung, Projektmanagement, alles aus einer Hand. **Mit Holz stimmt die Rechnung!**

Info: **Badischer Zimmerer- und Holzbauverband e.V.**  
Holbeinstraße 16 - 79100 Freiburg

Tel.: 0761/703020,  
Fax: 0761/70302-30

[holzbau@bausuedbaden.de](mailto:holzbau@bausuedbaden.de)  
[www.holzbau-baden.de](http://www.holzbau-baden.de)



*Einhaus Schulweg 7  
in Kressbronn-Gatt nau (Bodenseekreis)*

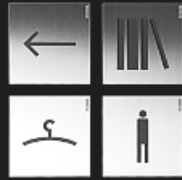
Das traufständige Bauernhaus von 1824 im Weiler Gatt nau bei Kressbronn ist ein Vertreter des im Argengau bis in die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts typischen eingeschossigen und quergeteilten Einhauses. Unter dem großen durchgehenden Satteldach vereinen sich der Wohnteil mit Hausflur, der Stall mit Tenne und die Remise. Der verputzte Wohnteil ist mit Putzquaderung an den Hausecken gestaltet. Charakteristischerweise ist das Erdgeschoss des Wohnteils über einem hohen Sockel aufgeführt. Eine zweiläufige Treppe mit segmentbogigem Hauseingang erschließt den Wohnteil des Einhauses. Unter dem Hauseingang durch die zweiläufige Treppe geschützt führt der Kellerzugang in einen Holzbalkenkeller.

Die Zugänge des ehemaligen Stalls und der Scheune sind ebenerdig. Die Raumeinteilung und die konstruktiven Elemente der Scheune und des daneben liegenden Stallgeschosses mit darüber liegender Tenne sind unverändert übernommen und sollen in den nächsten Jahren so weit als möglich

erhalten werden. Aus denkmalpflegerischen Gründen ist es sehr wünschenswert, die Nutzung als Scheune und Tenne beizubehalten, wie es vorgesehen ist. Damit bleibt die Ablesbarkeit und die Nutzung als Bauernhaus bestmöglich bestehen. Heute ist die Hausform des quergeteilten Einhauses im Grundriss unverändert nur noch selten anzutreffen.

Typisch für das Argenhaus sind auch die weiten Dachüberstände und die Zierbretter an den Köpfen der Dachpfetten. In den Zwickeln der hölzernen Türeinfassung ist das Erbauungsjahr 1824 eingeschnitten. Für die damalige Zeit sehr fortschrittlich war die bei diesem Haus verwendete Backsteinbauweise, die statt eines traditionellen Ständerbalkenbaus ausgeführt wurde. Für das äußere Erscheinungsbild wurde eine historisch stimmige Farbgebung des frühen 19. Jahrhunderts gewählt mit gelbem Putz, grauem Sockel und Eckgliederung, dazu weiße Fenster und grüne Klappläden. Die Klappläden und Fenster wurden nach den historischen Vorbildern repariert und soweit notwendig erneuert. Die Falzziegeldeckung des frühen 20. Jahrhun-

Freut den Architekten. Und Innenarchitekten.



Siedle-Steel. Das Kommunikationssystem für die höchsten Ansprüche – innen wie außen. Jede Siedle-Steel-Anlage ist ein Unikat und wird genau nach Ihren Vorstellungen konfiguriert – mit handwerklicher Sorgfalt und computergestützter Präzision. Willkommen an der Spitze des Machbaren.

S. Siedle & Söhne  
Postfach 1155  
78113 Furtwangen  
Telefon +49 77 23 63-0  
Telefax +49 77 23 63-300  
www.siedle.de

**SSS SIEDLE**  
System mit Sinn.

## Ottmar Huber



**Gipsgeschäft - Gerüstbau**

- Innen- und Außenputz
- Vollwärmeschutz
- Altbausanierung
- Trockenbau
- Fließestrich

**88069 Tettnang**

**Wilhelmstraße 16**  
**Telefon 0 75 42 / 76 02**  
**Fax 0 75 42 / 54 46 0**

ZIMMEREI

**ROHRSEITZ · EGGER**

- Altbausanierung
- Treppenbau

*Wir führten sämtliche  
Holz- und Treppenbauarbeiten aus*

Friedrichshafener Straße 9c · 88079 Kressbronn  
Telefon 0 75 43 / 5 01 20 · Fax 0 75 43 / 75 16

www.wuestenrot.de

wünsche werden  
**wüstenrot**

Bausparen & Baufinanzierung · Geldanlage · Altersvorsorge

STIFTUNG WARENTEST

**Im Test: Bauspartarife**

Wüstenrot IDEAL Bausparen gehört zu den besten Bauspartarifen für Kunden, die für die eigenen vier Wände sparen.

**FINANZtest** 12/2005

www.finanzttest.de

**„Ich will ein Haus mit dir!“ ,  
hatte sie damals gesagt.**

**Und wann erleben Sie Ihren Wüstenrot-Tag?**

Mit dem flexiblen Wüstenrot IDEAL Bausparen schaffen Sie ein solides Fundament für Ihre eigenen vier Wände. Allein, zu zweit, zu dritt ... planen Sie Ihre Zukunft. Ihr Wüstenrot-Berater hilft Ihnen gern dabei.





*Zweiläufige Treppe über dem Kellerzugang. Der weite Dachüberstand schützt den Eingang.*



*Die Giebelansicht zeigt wieder die historische Fenstergliederung mit Klappläden.*

derts wurde beibehalten und die langgezogenen Schleppläuben repariert und erneuert. Aufgrund des schlechten Erhaltungszustandes mussten in weiten Teilen der Dachstuhl und die Sparren erneuert und neu ausgerichtet werden. Das Erscheinungsbild gibt heute in einer modernen Umgebungsbebauung die ursprüngliche Form und Funktion eines Bauernhauses des ländlichen Weilers Gattau wieder.

Stefan und Irene Missenhardt kauften das Bauernhaus von einer Erbgemeinschaft. Im Umgang mit dem stark heruntergekommenen Bauernhof spürt man die Liebe der Eigentümer zu ihrem Haus. Das ist auch nicht verwunderlich, denn Stefan Missenhardt wurde vor über 50 Jahren in diesem Haus geboren.

Unzählige Stunden an Eigenleistung haben er und seine Familie aufgewendet. Dank seiner ausgeprägten handwerklichen Fertigkeiten konnte Stefan Missenhardt viele Gewerke von den Holzarbeiten bis hin zum technischen Ausbau selbst ausführen. Beispielhaft ist die Tradierung der einfachen Ausstattung eines Bauernhauses, angefangen von den Holzböden bis hin zu den Türen und Fenstern. Soweit möglich wurden die Dielenböden repariert. Die Holzwände und die Holzdecken wurden behandelt und wieder sichtbar gemacht. Großen Wert und Aufwand wurden in die Reparatur der Türblätter, der Türgewände und der Türbänder gelegt, so dass die Individualität der Türen gewahrt wurde und sie viel zur Atmosphäre der Wohnung beitra-

gen. Das Täfer in der guten Stube mit dem Herrgottswinkel konnte repariert werden und zeigt wieder sehr anschaulich den bescheidenen Wohnkomfort eines Bauernhauses im 19. Jahrhundert, der heute allerdings sehr heimelig anmutet. Sorgfältig ist die neue Technik mit Elektro, Sanitär und Heizung in die Konstruktion integriert worden. Der eingesetzte Kachelofen bestimmt die Behaglichkeit der Wohnung.

Das Bauernhaus zeigt sich heute wieder in einem historisch stimmigen Erscheinungsbild und dokumentiert beispielhaft das ländliche Wohnen und Wirtschaften im Bodenseeraum. Zur Zeit wird das Haus als Ferienwohnung vermietet.



**Kressbronner Wandertage 7.-9. April 2006**

**Gratis-Information und Buchung:**  
**Tourist-Information Kressbronn**  
**Im Bahnhof - 88079 Kressbronn a.B.**  
**Tel: 07543/96650 - [www.kressbronn.de](http://www.kressbronn.de)**

Dass der Bundesgerichtshof sich mit alten Obstsorten beschäftigt, dürfte die absolute Ausnahme sein. Im letzten Jahr hatte er jedoch einen Streit zu entscheiden, der dadurch ausgelöst wurde, dass der Verband der französischen Champagnerwirtschaft, dem sämtliche mit der Herstellung des Champagners befassten Winzer und Champagnerfirmen angeschlossen sind, gegen den Schlater Manufaktur- und Gaststätteninhaber Jörg Geiger geklagt hatte. Der französische Verband vertrat die Auffassung, Geiger verstoße mit der Verwendung der Bezeichnung «Champagner-Bratbirnen» auf den Etiketten seiner Birnenschaumweinflaschen gegen das deutsch-französische Abkommen über den Schutz von Herkunftsangaben, Ursprungsbezeichnungen und anderen geografischen Bezeichnungen vom 8. März 1960. Er nutze zudem die Bekanntheit und Wertschätzung der Bezeichnung «Champagner» durch die von ihm benutzte Produktbezeichnung in unlauterer Weise aus.

Dieser Argumentation hat der BGH leider zugestimmt. Er begründet dies damit, dass das Abkommen auch die Verwendung der Bezeichnung für andere Waren untersage, wenn diese Verwendung nach der Art der damit gekennzeichneten Ware geeignet sei, den geschäftlichen Wettbewerb der Bezeichnung zu beeinträchtigen. Dies sei bei der Verwendung für einen Birnenschaumwein der Fall, *bei dem es sich um eine Warenart handelt, die an die Waren «Wein» und «aus Weintrauben hergestellter Schaumwein» nahe angrenze*. Zurückgewiesen hat der BGH die Argumentation von Jörg Geiger, er benutze nur den althergebrachten Namen der für den Birnenschaumwein verwendeten Obstsorte. Dieser Name sei mittlerweile sogar in die Liste des Bundessortenamtes eingetragen. Dem gegenüber hat der BGH ausgeführt, Jörg Geiger könne zugemutet werden, die Angaben der Obstsorte nicht in hervorgehobener Weise auf der Etikettierung anzugeben. Allerdings hat der BGH wenigstens eingeräumt, dass ein *Hinweis auf die verwendete Obstsorte* berechtigt sei. In welcher Form, ließ er allerdings offen.

Verfahren und Urteil sind in zweifacher Hinsicht bedauerlich. Zum einen ist überhaupt nicht nachvollziehbar, dass der Champagner-Verband in derart kleinkariertem Weise gegen einen Produzenten zu Felde zieht, der – je nach Ertragslage – zwischen 6.000 und 20.000 Flaschen jährlich produziert, obwohl doch keinerlei Verwechslungsgefahr mit

dem Champagner oder eine Beeinträchtigung dessen Wertes damit verbunden ist. Zum zweiten hat der Bundesgerichtshof mit seiner Entscheidung dem Schutz und der Pflege alter Obstsorten einen Bärendienst erwiesen.

Die Champagner-Bratbirne ist eine alte württembergische Sorte. Wie fast alle alten Obstsorten dürfte sie als Zufalls-Sämling entstanden sein. Bereits um 1760 ist einer *ökonomischen Anweisung* zu entnehmen, dass auf den Fildern eine Gattung Birnen anzutreffen sei, *die wegen ihrer Räue fast nicht zu essen ist, sie sind rundlich und grün und als eine Art wilder Holzbirnen anzusehen*. Ferner wird ausgeführt, dass der Most daraus einen ganz besonderen angenehmen Geschmack habe, *wenn man ihn spundet und nicht ganz gären lässt, so moussiert er wie der Champagner-Wein*. Pfarrer Christ hat in seinem *Handbuch zur Obstbenutzung* 1797 diese Birnen als *Champagner-Weinbirne* bezeichnet. *Auf dem Baum sieht man sie für eine sehr gute eßbare Birne an, sie ist aber so streng und rauh, daß sie kein Vieh genießen mag. Allein sie macht einen zur Verwunderung vortrefflichen Wein, der mit dem Champagnerwein viel Ähnlichkeit hat. Er wird wie solcher weiß, musirt und springt oft zu Bouteille heraus, wenn der Pfropf schnell ausgezogen wird; ist zuckersüß, pikirt auf der Zunge und steigt in die Nase, wie der beste Champagner-Wein*.

Diese mächtigen, landschaftsgestaltenden Birnenbäume etablierten sich in mittleren Höhenlagen von 300 bis 450 m über NN, insbesondere in klein-klimatisch begünstigten Verhältnissen auf wärmeren Böden. In einer Tafel aus dem Jahr 1930 der Landesbauernschaft Württemberg wurde die Anpflanzung in den Bereichen Altwürttemberg, Murr und Staufen-Teck empfohlen. Heute finden wir die Bäume insbesondere am Albrand Staufen-Teck, auf den Fildern, an der Murr und im Zollern-Alb-Kreis.

Dr. Markus Rösler, NABU-Bundesfachausschuss Streuobst, hat darauf hingewiesen, dass die herausragende Artenvielfalt bedeutend sei für alle Ökosysteme Mitteleuropas. *Ornithologisch finden sich in der Streuobstwiese so Leitarten wie Steinkauz, Wendehals, Rotkopfwürger, Grünspecht und Halsbandschnepfer. Neben der Obstsorte Champagner-Bratbirne finden sich über 3.000 alte Obstsorten allein in Deutschland. Die Streuobstwiese genießt daher höchste Bedeutung für die Biodiversität in Mitteleuropa, vergleichbar mit hochstämmigen Oliven-, Kork- und Steineichenbeständen Südeuropas*.



1997 hat der damals 22-jährige Jörg Geiger den elterlichen Gasthof in Schlat übernommen und sich zum Ziel gesetzt, «die alten Werte wieder aufleben» zu lassen. Besonders die alten Obstsorten und insbesondere die Hochstammwiesen hatten es ihm angetan, ursprünglich aus den Aspekten der Biodiversität und der Erhaltung der Kulturlandschaft, dann zusätzlich aus dem Wissen, dass Bäume, die hundert Jahre alt sind, Früchte hervorbringen, die zwar kleiner sind, aber wesentlich mehr Öchsle und Aromen hervorbringen als moderne Obstzüchtungen. Gerade noch fünf Bäume der Champagner-Bratbirne standen im eigenen landwirtschaftlichen Betrieb. Die ersten Versuche begannen mit 200 Flaschen.

Der Hauptbestand in Schlat ist heute zwischen 90 und 120 Jahre alt, ein kleiner Teil ca. 30 Jahre. Die Neupflanzungen der letzten Jahre haben das Wachsen noch vor sich, bevor sie nach 20 Standjahren erst in nennenswerten Ertrag kommen.

2001 Kulturlandschaftspreis des SHB verliehen –  
2002 Gründung des Fördervereins Champagner-Bratbirne

Zur Pflege und Unterstützung der alten Obstsorten wurde im Mai 2002 auf Initiative von Jörg Geiger und Dr. Walter Hartmann in den Räumen der Universität Hohenheim ein Verein zur Erhaltung und Förderung alter Obstsorten gegründet, der mittlerweile auch als gemeinnützig anerkannt ist. Als Satzungszweck dieses Vereins wird insbesondere festgelegt: *Kartierung zur Erfassung des Bestands an Champagner-Bratbirnenbäumen; Durchführung von Bodenuntersuchungen zur Erforschung der optimalen Standorte, Schutz und Förderung von Anbauflächen, Wiederanlagen von Streuobstwiesen, Anbauversuche und Anbauberatung.*

Jörg Geiger hat mit seiner Initiative zur Verwertung von Champagner-Bratbirnen wieder einen ökonomischen Anreiz zur Pflege dieser mächtigen Birnenbäume gesetzt. Er zahlt wesentlich höhere Preise für die Champagner-Bratbirnen, als sonst für Mostobst zu erzielen sind. Damit hat er erreicht, dass in den letzten Jahren in Schlat und Umgebung die alten Bäume wieder gepflegt und zahlreiche Bäume neu gepflanzt wurden. Der Schwäbische Heimatbund hat seine Arbeit 2001 mit der Verleihung des «Kulturlandschaftspreises» gewürdigt. Höhere Preise für Obst können jedoch nur dann gezahlt werden, wenn über entsprechende Produkte und deren Vermarktung die höheren Kosten wieder hereingeholt werden können. Die gute Vermarktung wird nun allerdings durch das Urteil des Bundesgerichtshofes eingeschränkt. Es bleibt zu hoffen, dass sich der «Birnenschaumwein aus der Obstsorte Champagner-Bratbirne» zwischenzeitlich so am Markt etabliert hat, dass die erfolgreiche Arbeit von Jörg Geiger fortgeführt werden kann und mächtige Champagner-Bratbirnenbäume unsere Kulturlandschaft weiter bereichern. Auch hier gilt: *Genießer von Erzeugnissen aus Streuobstwiesen sind Naturschützer!*

**Informationen** zum Verein «Rettet die Champagner-Bratbirne – Verein zur Erhaltung und Förderung alter Obstsorten» bei Dr. Brigitte Hüttche, Forststraße 179, 70193 Stuttgart, und Manufaktur Jörg Geiger, Eschenbacher Straße 1, 73114 Schlat/Göppingen.



Hochzeit von Rebecca und Dr. Leopold Treitel 1882.

Rebecca Treitel, geb. Brann, war die Ehefrau des letzten Laupheimer Rabbiners Dr. Leopold Treitel. Fast 150 Jahre nach der Geburt dieser ungewöhnlichen, talentierten und hochmotivierten Frau gilt es, ihre Spuren nachzuzeichnen. Was können wir von ihr wissen? Welche Motive haben sie geleitet?

Geboren wurde sie am 10. Oktober 1856 in Schneidemühl/Westpreußen. Die Eltern waren der Rabbiner Salomon Brann und seine Frau Dorothea geb. Silberberg. Rebecca wuchs in einem tief gläubigen, intellektuellen Elternhaus auf, das klassische literarische Bildung und eine starke Beziehung zu jüdischem Leben förderte.

Nachdem sie mit Fünfzehn die Höhere Mädchenschule in Schneidemühl absolviert hatte, wurde sie von ihrem Vater «konfirmiert». Dabei erhielt sie die Losung: *Nach Weisheit, Tochter, sei dein stetes Streben; doch bedenke: Gottesfurcht nur ziert das Leben.* Ihr Lebensmotto war gefunden. Von Bat Mizwa, wie sie später vom nichtorthodoxen Judentum als Schwelle

zur Religionsmündigkeit der Mädchen praktiziert wird, ist da noch nicht die Rede. Doch es wird erkennbar, dass dieses rabbinische Elternhaus moderater Reform zugewandt war.

Nach ihrer Einsegnung bezog die Fünfzehnjährige das staatliche Lehrerinnenseminar in der schlesischen Metropole Breslau. Den Eltern mag die Zustimmung dazu durch den sieben Jahre älteren Sohn Marcus Brann<sup>1</sup> erleichtert worden sein. Dieser, später Rabbiner und Professor, studierte zu jener Zeit bereits in Breslau. Sie hatten recht entschieden. Schon im September 1874 schloss die junge Frau die Lehrerausbildung mit hervorragenden Ergebnissen ab. Das Abgangszeugnis vom 26. September 1874 zeigt ihre fachlichen Schwerpunkte in Deutsch, Geschichte, Englisch und Französisch. Jüdische Religion wurde an diesem Seminar nicht gelehrt.

Rebecca Brann lernt in Breslau auch den Freund ihres Bruders, den Rabbinatskandidaten Dr. Leopold Treitel<sup>2</sup>, kennen. Doch zunächst folgen viele Jahre der Trennung. Mit 18 Jahren wird die junge Lehrerin in den preußischen Schuldienst übernommen. Bis zu ihrer Hochzeit unterrichtet sie an der höheren Töchterschule in Schneidemühl, die sie zuvor als Schülerin absolvierte.

*Bald nach der Heirat von Rebecca und Leopold Treitel zieht das Paar in die Residenzstadt Karlsruhe*

Am 30. Mai 1882 heiraten die Lehrerin Rebecca Brann und der Rabbiner Dr. Leopold Treitel in der Heimatstadt der Braut. Das junge Paar wohnt zunächst in Briesen/Westpreußen, wo Leopold Treitel 1881–1884 Rabbiner ist.

Zum 1. Mai 1884 ziehen die Treitels in die badische Residenzstadt Karlsruhe. Dort übernimmt der Ehemann die Aufgaben des stellvertretenden Stadtrabbiners; ausserdem wurde er als Religionslehrer an staatlichen Schulen eingesetzt. Es waren wichtige Jahre im Leben der jungen Familie und nicht zuletzt für Rebecca Treitel.

Am 5. November 1886 soll das Israelitische Landesstift für Lehrerseminaristen eröffnet werden. Die Karlsruher Zeitung schrieb dazu: *Als Leiter der neu errichteten Anstalt wurde Rabbiner Dr. Treitel berufen. Die Beköstigung wird von dem Direktor gegeben.* Schlaf- und Arbeitszimmer der Seminaristen waren direkt der Treitelschen Wohnung angegliedert. Und natürlich bedeutete die Tätigkeit ihres Mannes, welche

Aufgabe der Gastgeberin zufiel: Sie war für die «Beköstigung» und die übrige Hauswirtschaft zuständig. Darüber hinaus vergrößerte sich die Familie Treitel: Kurz nach Übernahme der neuen Aufgabe kommt im Mai 1887, als erstes Kind, der Sohn Otto Jehoschua zur Welt.

Nach entsprechender Einarbeitung nehmen Leopold und Rebecca Treitel eine neue Herausforderung an. Sie bieten in jüdischen Zeitschriften im Frühjahr 1888 auch ein *Pensionat für jüdische Knaben und Mädchen, welche die hiesigen höheren Schulen besuchen sollen*. Zugesichert wird: *Sorgfältige Körperpflege, gewissenhafte Erziehung und Überwachung. Nachhilfe in allen Unterrichtsfächern*. Unterzeichnet war die Anzeige mit: Rabbiner Dr. L. Treitel und Frau, geprüfte Lehrerin. Die Aufgabe war bis dahin die gleiche wie bei den Lehrer-Seminaristen. Völlig neu ist jetzt: hier werden gezielt Schülerinnen umworben; außerdem bietet das neue Internat Nachhilfe in allen Fächern höherer Schulen an. Da Rabbiner Dr. Treitel auch weiterhin mit Aufträgen in den Schulen und der Synagoge gefordert war, blieben Arbeit und Verantwortung für das Pensionat die Aufgabe von Rebecca Treitel. Zudem kam im August 1889 Emil, der zweite Sohn der Familie, zur Welt.

Karlsruhe zog in dieser Zeit besonders viele Schülerinnen an. Hier wurde nämlich 1893 das erste Abitur für Mädchen in Deutschland abgelegt. Unter den Abiturientinnen waren zahlreiche junge Jüdinnen. Rebecca Treitel sah eine Chance, die höhere Ausbildung junger Frauen zu unterstützen. Nur, zu ihrem großen Bedauern, war ihr selbst diese Möglichkeit

noch nicht geboten. Für die junge Mutter mit ihren zwei kleinen Buben war das Internat, direkt angrenzend an ihre Wohnung, sicherlich eine harte Herausforderung. Ihr Ziel, die Jugend zu erziehen und der Gemeinschaft zu dienen, hatte aber einen hohen Stellenwert.

*Dr. Leopold Treitel wird Rabbiner in Laupheim – Seine Frau Rebecca engagiert sich in Bildung und Caritas*

Im März 1895 tritt Dr. Leopold Treitel seine Stelle als Laupheimer Rabbiner an. Mündliche Berichte erzählen davon, wie die junge Familie am Westbahnhof der Stadt mit einer Kutsche feierlich abgeholt wurde. Die Erwartungen der jüdischen Gemeinde Laupheim an die Frau des Rabbiners waren wohl direkt vergleichbar mit den Erwartungen, wie sie gegenüber evangelischen Pfarrers-Frauen bekannt sind. Also soziale Dienste für Gemeindeglieder und Vorsitz in verschiedenen Gremien. Außerdem hatte sie das «Offene Ohr» für viele Nöte in der Laupheimer jüdischen Gemeinde zu sein.

Am 21. Januar 1897 wurde der dritte Sohn, Erich Josef, geboren. Rebecca Treitel nutzte die Erziehungszeit für ihre Kinder in vielfältiger Weise. Etliche Briefwechsel dieser Jahre sind überliefert, sie schrieb zwei Bücher zur religiösen Erziehung der Jugend, übersetzte das Buch *Erzählungen zu den jüdischen Festen* aus dem Englischen. Als Geschenk ihrer Enkelin Eva befindet es sich im Laupheimer Museum zur Geschichte von Christen und Juden. In dieser Zeit entstand auch ihre *Erzählung anhand historischer Quellen* über die Gründung der Laupheimer jüdischen Gemeinde. Im Mittelpunkt steht die dramatische Geschichte eines verlobten Paares, dem über lange Jahre die Heirat verhindert wird.

Rebecca Treitel übernahm neben der Erziehung der Söhne und dem Hausstand im Rabbinatshaus, den sie praktisch allein bewältigte, zahlreiche weitere Aufgaben. Über Jahrzehnte übte sie den Vorsitz im karitativen jüdischen Frauenverein aus, kümmerte sich um die Bibliothek des Lesevereins und führte die Sonntagsschule für Mädchen ein.

Außerhalb der Judengemeinde war «Frau Rabbiner», wie sie in Laupheim genannt wurde, ebenfalls sehr aktiv; speziell beim Orts-Verein des Roten Kreuzes. Dies wird heute noch durch die kaiserliche Verdienstmedaille, die sie wegen ihres besonderen Einsatzes am 1. Februar 1914 verliehen bekam, dokumentiert. Die Zeitung *Laupheimer Verkündiger* schrieb dazu: *Auf besonderen Wunsch der Gatten wurde die Auszeichnung, welche einer hiesigen hoch geschätzten Dame zuteil wurde, in unserem Blatt nicht*



*Rebecca und Leopold Treitel mit ihren Söhnen.*



Rebecca Treitel (zweite Reihe, vierte von links) mit Patienten und Rotkreuzhelfern des Laupheimer Lazarett, Oktober 1915.

veröffentlicht. Die Familie Treitel wollte offenbar kein öffentliches Lob. Ein Bild aus der Zeit des Ersten Weltkriegs zeigt die mittlerweile 60-Jährige im Jahre 1916: inmitten verwundeter Soldaten vor dem «Ver-einslazarett» des örtlichen Roten Kreuzes. Für herausragenden Einsatz bei der Pflege von Verwundenen wurde ihr 1916 das königlich-württembergische Charlottenkreuz verliehen.

Die harten Jahre des Ersten Weltkriegs haben auch der Jüdischen Gemeinde Laupheim und der Familie Treitel sehr zugesetzt. Die drei Söhne waren während der gesamten Dauer des Krieges an der Front; mit allen Sorgen für die Eltern. Das alles in karger Zeit; mit allen Ungewissheiten.

Im Jahre 1920 starb Rebecca Treitel's Bruder, der Rabbiner und Historiker Professor Marcus Brann, in Breslau. Das war ein großer Einschnitt im Leben des Paares. Sie hatten in lebhaftem persönlichen und wissenschaftlichen Gedankenaustausch mit dem Verstorbenen gestanden. Letzteres gilt besonders für die wissenschaftlichen Publikationen Dr. Treitel's. Er war zu dieser Zeit mit seiner abschließenden Monografie *Gesamte Theologie und Philosophie Philos von Alexandria* befasst. Mit tatkräftiger Hilfe seiner kompetenten Frau konnte das Werk 1923 gedruckt werden.

*Sorgen um die jüdische Identität –  
Lehrerin – Schriftstellerin – Vorbild bis zum Tod 1936*

Rebecca Treitel sah bereits in den 1920er-Jahren die Anfeindungen gegen die jüdischen Bürger wachsen. Dies zeigt sich deutlich in ihren Publikationen. Viele Jahre schrieb sie über jüdische Gemeinden in deutschen und Schweizer Zeitschriften; über Alltägliches und Grundsätzliches. Ihre Texte beleuchteten aufschlussreich Vorgänge und Bestrebungen von Jung und Alt in den umliegenden Synagogengemeinden. Sie kannte das Buch Jakob Wassermanns von 1921 *Mein Weg als Deutscher und Jude*, worin die Gefährdungen für Juden in Deutschland exemplarisch dargestellt werden. Kurz vor dem Tod dieses Autors führte die 76-Jährige ein Gespräch mit diesem Schriftsteller. Dieses wurde im *Israelitischen Wochenblatt* der Schweiz gedruckt. Sie hat darin die wachsenden Probleme jüdischen Lebens in Deutschland thematisiert.

Überregional gewann Rebecca Treitel so als jüdische, intellektuelle Deutsche an Bedeutung. Zu Hause, bei den Laupheimer Juden aber, hat die Sonntagsschule für Mädchen einen tiefen Eindruck hinterlassen. Legendär war, wie sie diese Schule im Rabbinatshaus viele Jahre bis wenige Wochen vor

ihrem Tode betrieb. *Wir haben bei ihr viel Biblisches besprochen; aber auch Goethe, Schiller und Heine habe ich bei ihr schätzen gelernt*, sagte mir Esther Chafri, vormals Ilse Sternschein, viele Jahre später. Die große wohlsortierte Bibliothek des jüdischen Lesevereins im Rabbinatshaus tat dabei gute Dienste.

Die Stärke ihres pädagogischen Talents setzte die «Frau Rabbiner» auch für viele kostenlose Nachhilfestunden ein; vorzugsweise in Englisch, Französisch und Latein. Auch etliche christliche Schüler haben davon profitiert. Ein paar Blumen als «Gegenleistung» lehnte sie freilich nicht ab, denn neben der Literatur liebte sie die Blumen besonders. Obwohl die Beschwerden des Alters zunahmen, kamen schließlich die Enkelkinder, sobald sie groß genug waren, in den Ferien zu den Großeltern nach Laupheim. Besonders die Großmutter Rebecca wird später als interessante Spielgefährtin geschildert.

Rabbiner Treitel starb zwei Monate nach seinem 86. Geburtstag. Die Söhne mit ihren Frauen waren angereist; sie kamen noch rechtzeitig, um ihrem Vater das jüdische Sterbegebet zu sprechen. Unter Beteiligung einer großen Trauergemeinde, mehrerer Rabbiner und der christlichen Ortsgeistlichen wurde Dr. Leopold Treitel am 5. März 1931 zu Grabe getragen.

Rebecca Treitel lag während dieser Zeit in einem fiebrigen Zustand schwerkrank darnieder. Nach dem Tode ihres Mannes lebte sie noch über fünf Jahre, als Mittelpunkt für ihre Söhne, die Enkel und die jüdische Gemeinde in Laupheim.

Der Arbeit mit Jugendlichen war sie immer noch zugewandt. Die wachsende Diskriminierung, auch der Laupheimer Juden nach 1933, schreckte sie auf. Eine Folge davon sind Gespräche und Gedichte, die tiefgreifend nach den Ursachen fragen.

Aber das war nicht genug: Rebecca Treitel selbst sollte noch in ihrem 80. Lebensjahr persönlich einen direkten Nazi-Angriff erleben. Im Mai 1936 waren ihre Schwiegertochter Rosel und der Enkel Sven letztmals zu Besuch. In dieser Zeit geschah Folgendes: *Ein SA-Mann läutete an der Türklingel. Als meine Großmutter in meinem Beisein öffnete, beschwerte er sich, dass sie ihre «arische» Haushaltshilfe noch nicht entlassen habe. Ich weiss nicht mehr, was meine Großmutter erwiderte, erinnere mich jedoch, dass der SA-Held meiner Großmutter eine Ohrfeige gab*, erinnert sich der Enkel. Auch in Laupheim war die Nazi-Barbarei angekommen.

Als die Betagte kurz vor dem 80. Geburtstag starb, mit klarem Verstand bis zuletzt, hatte sie sich mit Bedacht in Testament und Briefen von ihren Angehörigen verabschiedet; ganz besonders von den Enkeln. Auch ihr letzter Wille war für die jüdi-

## **DDD Dominikanerforum im Dominikanermuseum Rottweil** Kriegsdamm 4, 78628 Rottweil

### **Monica Weiss TRANSIT. Spuren eines langen Weges**

Bilder und Kunstobjekte spiegeln Motive von Verfolgung und Flucht, verlorener Heimat und Erfahrung einer Existenz im Spannungsfeld zweier Kulturen

**Ausstellung vom  
21. April bis 22. Mai 2006**

Öffnungszeiten:

Di – So 14 – 17 Uhr

montags und wochenfeiertags geschlossen

Informationen und Führungen unter (07 41) 49 43 30,  
Stadtarchiv Rottweil

sche Gemeinde und deren Friedhof äußerst ungewöhnlich: Rebecca Treitel hat sich, jenseits der gängigen Tradition, mit ihrem Mann ein Doppelgrab gewünscht. Diesem Vorbild sollte danach noch eine ganze Reihe Laupheimer folgen.

Dem jüngsten Sohn Erich Treitel, seit drei Jahren wegen der Nazis außer Landes, wurde die Einreise zur todkranken Mutter verweigert. Die Behörden erklärten: *Die Wiedereinreise von Juden in das Deutsche Reich ist unerwünscht*. Nach dem Tode Rebecca Treitels im Oktober 1936 schrieb ihr Sohn Erich: *Damals verlor ich das Vaterland und heute auch noch die Heimat – jetzt bleibt nichts mehr übrig*. Bald danach gab es in Deutschland keine Mitglieder dieser Familie mehr. Mit großen Schwierigkeiten fanden sie in den USA und in Argentinien Asyl.

#### ANMERKUNGEN

1 Neues Lexikon des Judentums, Gütersloh/München 1998, S. 138 f.

2 Rolf Emmerich «Philo und die Synagoge». In: Schwäbische Heimat 1998/4, S. 442 ff.



Rebecca Treitel  
am Denkmal der  
gefallenen jüdischen  
Laupheimer;  
Volkstrauertag 1932.

## Mein Glaube

Ich glaube, dass die schöne Welt regiere  
Ein hoher, weiser, nie begriff'ner Geist,  
Ich glaube, dass Anbetung ihm gebühre,  
Doch weiß ich nicht, wie man ihn würdig preist.  
Nicht glaub' ich, dass der Dogmen blinder Glaube  
Dem Höchsten würdige Verehrung sei;  
Er bildet uns ja, als Geschöpf im Staube,  
Von Irrtum nicht und nicht von Fehlern frei.  
Drum glaub' ich nicht, dass vor dem Geist der Wel-  
ten,  
Des Talmud's und des Alkoran  
Bekenner weniger als Christen gelten –  
verschieden zwar, doch alle beten an.  
Ich glaube nicht, wenn wir von Irrwahn hören,  
Der Christen Glaube mache nur allein  
Uns selig, wenn die Finsterlinge lehren  
Verdammt müsst jeder Andere sein.  
Das hat der Weise, der einst seine Lehre  
Mit seinem Tod besiegelt, nie gelehrt;  
Das hat fürwahr, dem Herrlichsten sei Ehre,  
Kein Jünger je aus seinem Mund gehört.  
Er lehrte Schonung, Duldung üben,  
Verfolgung war des Hohen Lehre fern;  
Er lehrte ohne Unterschied die Menschen lieben,  
Verzieh' dem Schwachen; ja dem Feinde gern.

Ich glaube an des Geistes Auferstehen,  
dass wenn dereinst das matte Auge bricht,  
geläuterter wir dort uns wiedersehen;  
Ich glaub und hoff' es – doch ich weiss es nicht.  
Dort glaub' ich, werde ich jene Sehnsucht stillen,  
Die hier das Herz oft foltert und verzehrt,  
Die Wahrheit, glaub' ich, wird sich klar enthüllen  
Dem Geiste dort, dem hier ein Schleier wehrt.  
Ich glaube, dass für dieses Erdenleben, –  
Glaub's zuversichtlich trotz der Deutlerzunft, –  
Zwei schöne Güter mir der Herr gegeben:  
Das eine Herz – das andere heißt Vernunft.  
Das letztere lehrt mich prüfen und entscheiden,  
was ich für Recht und Pflicht erkennen soll.  
Laut schlägt das erst're bei des Bruders Freuden,  
Nicht minder wenn er leidet, warm und voll.  
So will ich denn mit regem Eifer üben,  
Was ich für Recht, was ich für Pflicht erkannt,  
Will brüderlich die Menschen alle lieben,  
Am Belt, am Hudson und am Gangesstrand.  
Ihr Leid zu mildern und ihr Wohl zu mehren,  
Sei jederzeit mein herrlichster Beruf.  
Durch Taten glaub' ich würdig zu verehren  
Den hohen Geist, der mich und sie erschuf.  
Und tret' ich einst dann aus des Grabes Tiefen  
Hin vor des Weltenrichters Angesicht,  
So wird er meine Taten strenge prüfen,  
Doch meinen Glauben, – nein das glaub' ich nicht.



Wir sind zwar nur der zweit-  
wichtigste Partner in Ihrem Leben.  
Doch wir sind es gern.



Baden-Württembergische Bank

In einer erfolgreichen Partnerschaft sollte man die gleiche Sprache sprechen. Als führende Regionalbank kennen wir Land und Leute und sind im wahrsten Sinne des Wortes nah dran. Durch die Leistungsverflechtung mit der weltweit agierenden LBBW können Sie auch von unserer gebündelten Kompetenz profitieren. Wir bieten fundiertes Research, ausgezeichnete Beratung und erreichen mit innovativen Lösungen ein Höchstmaß an nachgewiesener Kundenzufriedenheit. Lernen Sie uns kennen: bei einem persönlichen Gespräch ganz in Ihrer Nähe oder im Internet unter [www.bw-bank.de](http://www.bw-bank.de)  
**Baden-Württembergische Bank. Nah dran.**

**BW | Bank**

In Südwestdeutschland haben die Kelten das eiserne Zeitalter eingeläutet. Das haben Forscher schon lange vermutet. Sprachwissenschaftler leiten das germanische Wort für Eisen vom altkeltischen *isarno* ab. In Iserlohn und Isenberg, ja auch in Isolde, Tristans Geliebter, steckt das Wort. Von den Römern haben wir die Sache und den Begriff jedenfalls nicht geerbt. Sie nannten es ganz anders, *ferrum*. Zwischen Ahnen und Wissen tut sich aber ein Spalt auf. Die Lücke muss gefüllt werden.

Die Eisenzeit, so sagen die Archäologen, beginnt in Mitteleuropa am Ende des 8. vorchristlichen Jahrhunderts. Es ist die Hallstattzeit (Kulturstufen HaC und HaD), die im späteren Verlauf charakterisiert ist durch überaus reiche und mächtige Herrscher mit ihren Fürstensitzen und riesigen Fürstengrabhügeln. Die Heuneburg und der Hohmichele an der oberen Donau (im Kreis Sigmaringen) und der Hohenasperg (im Kreis Ludwigsburg), wo der Keltenfürst von Hochdorf einst residierte, sind davon die bekanntesten. Nur höchst vereinzelt, da sind sich die Experten sicher, hat es schon in der späten Bronzezeit, also den Jahrhunderten davor, hierzulande eiserne Gegenstände gegeben. Sie waren aber alle aus südöstlichen Regionen importiert, wo die Eisenmetallurgie voraus war.

Das Eisen, das einer ganzen Epoche den Namen gab, war zunächst einmal nicht härter als Bronze und schwieriger zu gewinnen. Aber es war an vielen

Stellen aufzufinden. Eisenerzlagerstätten sind etwa 500 Mal häufiger als die von Kupfererz, vom Zinn, das man zur Erzeugung von Bronze ebenfalls benötigt, ganz zu schweigen. Freilich anfangs, als die keltischen Prospektoren ins Gelände loszogen, war es noch selten und dementsprechend wertvoll. Das silbrig glänzende Metall wurde für Schmuck und Verzierungen verwendet. Das förderte das Bemühen, Eisen (als Roheisen oder als Fertigprodukt) nicht mehr zu importieren, sondern selbst herzustellen.

*Endlich Beweise für eine alte Theorie:  
Süddeutschland Zentrum der Eisenherstellung*

Gegenstände aus Eisen finden sich recht zahlreich in den Gräbern und Siedlungen der Hallstatt- und Latènezeit, zunächst natürlich in denen der besseren Leute. Sollte all das Eisen, als Fertigprodukte (Waffen, Geräte) oder als Roheisen, in Barrenform portioniert, importiert worden sein? So lautete die unbefriedigende Vermutung bisher. Viel wahrscheinlicher war doch, dass das neue Metall im Lande selbst gewonnen und verarbeitet worden ist. *Süddeutschland wurde zum Zentrum der Eisenmetallurgie auf der Grundlage der hochentwickelten Bronze-technologie* (Sabine Rieckhoff). Diese einleuchtende These hatte nur einen Makel, – sie war nicht zu beweisen. Wo lagen denn die keltischen Bergwerke und Hüttenanlagen, wo die Schmieden und Werkstätten?

Seit mehr als einem Jahrzehnt mühen sich die Landesarchäologen, unterstützt zunächst von der Stiftung Volkswagenwerk und später von der Stadt Neuenbürg, der Sparkasse Pforzheim-Calw und dem Besucherbergwerk Frisch-Glück, die mehrere zigtausend Euro flüssig machten, um die Lösung dieser Fragen. Alamannische und mittelalterliche Hüttenwerke kamen bei Grabungen auf der Schwäbischen Alb und im Schwarzwald zutage. Immer wieder meinte man, den Kelten dicht auf den Fersen zu sein, doch sie entzogen sich beharrlich der Entdeckung.

Zunächst gelang es, auf der Schwäbischen Alb der Eisengewinnung und Verhüttung in der späten Keltzeit, also kurz vor der Zeitenwende, auf die Spur zu kommen. Spät- oder gar mittellatènezeitliche Anlagen sind auch im Siegerland, in Bayern und in der Eifel inzwischen sicher nachgewiesen. Frühlatènezeitliche oder gar hallstattzeitliche Berg- und



*Im Neuenbürger Teilort Waldrennach habe die Archäologen am Hang über der Kreisstraße 4581 im Schnaizteich keltische Verhüttungsöfen ausgegraben.*



Zahlreich sind die Eisenerzgänge im Revier Neuenburg, die der Montanarchäologe Dr. Guntram Gassmann erkundet hat. Grabungen sind bisher nur im Schnaizteich erfolgt.

Hüttenwerke jedoch noch nirgendwo. Dabei, so sind die Wissenschaftler überzeugt, müsste es sie eigentlich gegeben haben.

Der Montanarchäologe Guntram Gassmann hat sich alte geologische Karten angeschaut und dort die bekannten Erzgänge im Land herausgesucht. Jene, wo in der Neuzeit nach Erz geschürft wurde, hat er aber weggelassen, denn hier sind längst alle alten Spuren verwischt oder beseitigt. Die Erzgänge aber, die für die moderne Verhüttung nicht ergiebig genug waren und deshalb verschont geblieben sind, hat er im Gelände in Augenschein genommen. Auf der Schwäbischen Alb und vor allem im Schwarzwald ist er fündig geworden.

Freilich die Orte der Erzgewinnung, wo Brauneisenstein im Tagebau oder gar Untertagebau von Bergleuten gebrochen wurde, sind noch nicht erkundet. Mit einem speziellen Forschungsprogramm ließen sich da sicher Erfolge erzielen. Gassmann glaubt, dass es zum Beispiel im Nordschwarzwald bei Waldrennach (Stadt Neuenburg im Enzkreis) möglich wäre. Allerdings nicht im Erzgang «Frisch Glück», denn hier haben in der Nachfolge der Kelten Bergleute von 1720 an bis zum Ende des 19. Jahrhunderts das Eisen ausgebeutet und alle Spuren beseitigt. Heute ist in dem Stollen ein Besucherbergwerk eingerichtet.

Wohl aber in der Nachbarschaft dieses Stollens. Dort könnten große Kuhlen im Boden die Überreste von Pingen sein, wo die vorgeschichtlichen Bergleute das Erz im Tagebau, in Gruben von oben her abgebaut haben. Bei der Deutschen Forschungsgemeinschaft soll deshalb finanzielle Unterstützung für ein Projekt beantragt werden, das sich speziell mit der keltischen Eisengewinnung beschäftigt.

*Schlackenhalden führen auf die Spur –  
Bisher dreizehn Verhüttungsöfen um Waldrennach*

Zwar hat Guntram Gassmann kein keltisches Bergwerk entdeckt, so doch mit geschärftem Blick viele Schlacken. Erzschlacken sind bewusst produzierte Abfälle von Verhüttungsvorgängen. Aus logistischen Gründen liegen die Verhüttungsplätze nahe bei den Orten der Erzgewinnung. Im Gebiet um Waldrennach hat Gassmann inzwischen nicht weniger als 18 Schlackenfundplätze entdeckt, alle entlang von zwei alten Erzgängen gelegen. Zweien von mehreren Dutzend übrigens. Zwei der Schlackenplätze im Gewann Schnaizteich sind bisher untersucht. Die Ausgräber um Günther Wieland und Guntram Gassmann sind dort auf dreizehn Verhüttungsöfen gestoßen, darunter die ältesten sicher nachgewiesenen



Die Hochzeitstorte

Das beliebte Ausflugsziel im Odenwald:

# EBERSTADTER TROPFSTEINHÖHLE



Besuchergruppe

Einem Zufall verdankt die Tropfsteinhöhle im Buchener Stadtteil Eberstadt ihre Entdeckung. Sprengarbeiten in einem Steinbruch ließen die atemberaubende Schönheit eines geologischen Naturdenkmals zu Tage treten, das einmalig in Süddeutschland ist. Werden Sie Höhlenforscher und entdecken bei einer einstündigen Führung eine bizarre Welt glitzernder Phantasiegebilde. Die bequem begehbare Höhle ist 600 Meter lang, die Temperatur liegt konstant bei 11 Grad Celsius. Öffnungszeiten:

1.3. bis 31.10. täglich von 10 bis 16 Uhr \*  
 \*März, Apr., Sept., Okt., Montag Ruhetag  
 1.11. bis 28.02 sa/so und feiertags 13 bis 16 Uhr  
 Reisegesellschaften wird empfohlen sich anzumelden.

**Weitere Informationen und Anmeldung:  
 VERKEHRSAMT BUCHEN  
 Platz am Bild  
 74722 BUCHEN (Odenwald)  
 Tel.: (06281) 2780 Fax: 2732 [www.buchen.de](http://www.buchen.de)**



Sinterfahnen



Von diesem Eisenverhüttungs-ofen ist der größte Teil noch im Berghang verborgen. Nur das Loch des Abstichkanals ist zu sehen. Daneben Dr. Guntram Gassmann.

Linkes Bild: In den Hang gebaut ist dieser Rennfeuerofen. Ein Teil der Ofenwand aus Lehm ist ausgebrochen, sodass das Luftloch (oben) mit dem Loch des Abstichkanals verbunden ist. Davor die Bedienungsgrube.

und die am besten erhaltenen in Deutschland, ja in ganz Mitteleuropa.

Es sind etwa 60 cm hohe, kuppelförmige Öfen mit einer 10 cm dicken Lehmwand. Oben haben sie eine Gichtöffnung, ein Loch oder einen halbmeter langen Schacht, durch den das zerkleinerte Eisenerz und die Holzkohle eingefüllt wurden. Den Boden des Ofens deckte eine Schicht aus Holzkohle. Nach vorne weist ein überwölbter Kanal, durch den Frischluft in den Ofen strömte. Eine gute Sauerstoffzufuhr ist nämlich notwendig, damit das Feuer stärker brennt und höhere Temperaturen erreicht werden. 1.200 Grad Celsius sind nötig, damit das Eisen im Erz weich wird wie Pudding.

Zum Schmelzen des Eisens wären noch höhere Temperaturen (1.500 Grad) nötig, die aber mit damaligen Mitteln nicht zu erreichen waren. Ist das metallische Eisen weich, wird der Kanal abgeschlagen und durch die Öffnung die puddingartige Luppe, meist in Form von Eisenklümpchen, herausgeholt. Die Schlacke, das sind die unerwünschten Bestandteile des Erzes, die «Gangart», die noch viel Eisen enthält, «rennt» dann aus dem Ofenloch ins tiefer gelegene Freie. Dieses «Rennen» oder «rinnen Machen» hat dem Verhüttungs-ofen seinen Namen gegeben: Rennfeuerofen. Der Ofen kann danach wieder verwendet werden. Es muss nur ein neuer Kanal aus Lehm angebaut werden.

#### *Experimente mit keltischen Verhüttungsöfen – Blasebälge, Pochsteine und Holzkohle*

Bei Neuenbürg haben die Archäologen wichtige Erkenntnisse zum Funktionieren und zur Konstruk-

tion dieser Verhüttungsöfen gewonnen. Die Öfen sind alle in den Berghang hinein gebaut, nur die Vorderfront und die Öffnung oben für die Beschickung mit Erz und Holzkohle liegen frei. In einem Fall steckte noch ein Belüftungsrohr, schräg nach unten gerichtet, im Ofenmantel. Es hatte einen Durchmesser von zehn Zentimeter und diente dazu, den Lufthauch, der am unbewaldeten Hang aufwärts strömt, einzufangen und in den Ofen zu leiten. Versuche mit einem Ofennachbau ergaben, dass dies prächtig funktioniert. Menschliche Nachhilfe mit einem Blasebalg war gar nicht nötig.

Ein daneben liegender Rennfeuerofen wurde dagegen mit einem Blasebalg belüftet. Die 1,5 cm dicke Düse des Blasebalgs steckte noch im Ofenmantel. Ein dritter Ofen hatte überraschenderweise sogar drei Luftlöcher. Experimente der Archäologen haben gezeigt, dass dadurch die Windführung im Ofen gleichmäßiger und der Brennwert der Holzkohle gesteigert wird. Die Kelten haben mit der Technik wohl experimentiert, ohne dass man derzeit entscheiden könnte, was dabei zuerst war und was die Weiterentwicklung ist.

Vor dem Kanal lag eine Vorgrube, die bei einigen Ofenanlagen mit hochkant gestellten Steinen eingefasst war. Ihr Niveau lag über dem des Ofenbodens, sodass die eisenreichen Silikatschlacken nicht «herausrinnen» konnten und von Hand entfernt werden mussten. Vielleicht bot dies Vorteile bei der Luftführung? Allerdings ergaben die Versuche auch, dass der Rennfeuerofen bei schlechtem Wetter und niedrigem Luftdruck nicht gut zieht.

In den Bedienungsgruben vor den Öfen sind bei der Ausgrabung dutzendweise so genannte Poch-



Den Hüttenofen benachbart haben die Archäologen einen Ambossstein (links oben) freigelegt, auf dem die Luppe zu handelsfähigen Roheisen-Barren verarbeitet wurde. Die dunkle Bodenverfärbung stammt von Holzkohle.

der Ausgrabung dutzendweise sogenannte Pochsteine zum Vorschein gekommen. Das sind faustgroße Gerölle, die auf allen Seiten kleine Mulden aufweisen. Die Pochsteine gaben den Archäologen zunächst Rätsel auf, bis klar wurde, welche Funktion sie hatten. Mit diesen Steinen sind die Erzbrocken zerschlagen und zerkleinert beziehungsweise zerrieben worden, ehe sie in den Hüttenofen eingefüllt wurden. Das Wort pochen gibt lautmalerisch das Klopfen und Schlagen des Erzes wieder.

Die Holzkohle war in einem Depot benutzerfreundlich neben dem Ofen gelagert. Sie war an der Verfärbung des Waldbodens deutlich zu erkennen.



Dutzende solcher Pochsteine – erkennbar an den Einbuchtungen – sind in den keltischen Hüttenwerken bei Neuenbürg gefunden worden. Mit den Steinen ist das Erz zerkleinert worden, bevor es in den Ofen wanderte.

Ganz rechts: Zwischen 4,2 und 5,8 kg schwer sind die 17 Eisenbarren, die in Renningen bei Bauarbeiten entdeckt wurden. Die Spitzbarren gehörten zum Depot eines Eisenhändlers.

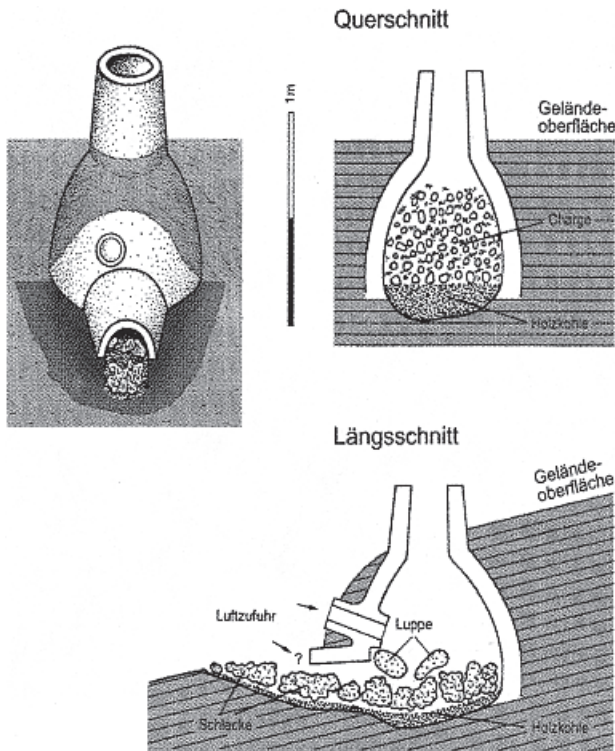
Zur Erzielung hoher Brenntemperaturen und zum Härten des Eisens benötigten die Hüttenarbeiter viel Holzkohle. Die Abfallschlacken warfen sie einfach den Hang hinab, wo sie sich zu erkennbaren Halden anhäuften.

*Eisenverhüttung im 5. Jahrhundert –  
Zu Spitzbarren als Handelsware ausgeschmiedet*

Das gewonnene Eisen ist dann vor Ort verarbeitet worden. Im vergangenen Jahr hatten die Archäologen einen Ambossstein ausgegraben, auf dem das Eisen geschmiedet wurde, solange es noch heiß war. Der Amboss wies Spuren von Hammerschlag und ausgeschmiedeten Schlacken auf. Das im Rennfeuerverfahren gewonnene Eisen ist kohlenstoffarm und damit weich. Es ist gut schmiedbar. Die keltischen Hüttenarbeiter haben hier aber keine Schwerter und Lanzenspitzen hergestellt, sondern wohl Eisenbarren, die dann als Rohprodukte von Händlern an die Feinschmiede weiterverkauft wurden. Die Eisenbarren sind doppelpyramidenförmig und haben eine lang ausgezogene Spitze. Das galt als Qualitätsmerkmal und zeigte dem Käufer sofort, dass das Metall des Spitzbarrens leicht schmiedbar ist. Wollte man das Eisen härter haben, musste man ihm durch Holzkohle mehr Kohlenstoff zusetzen. Mit diesem «aufkohlen» wird das Eisen immer mehr zum Stahl. Eisen mit zuviel Kohlenstoffgehalt (etwa ab drei oder vier Prozent) ist allerdings ganz hart und nicht mehr schmiedbar, sondern nur noch gießbar (Gusseisen).

Spitzbarren sind in typischen Materialdepotfundstellen an verschiedenen Orten entdeckt worden. Einer unweit von Neuenbürg, bei Neuhausen (er ist im Krieg verloren gegangen), und mehrere in einem Depot bei Renningen (Kreis Böblingen). Diese genormten Barren sind leider nicht exakt datierbar und werden meist für «(end-)latènezeitlich» gehalten. Auf der Heuneburg ist jedoch einer mit datierbaren Begleitfunden gefunden worden und daher ins 5. Jahrhundert zu setzen. Daraus kann man schließen, dass der Handel mit Eisenbarren doch schon viel früher üblich war.

In der Vorgrube und in den Schlackenhalde fanden die Archäologen zahlreiche Scherben von Gefäßen, mit denen die Verhüttungsstellen datiert werden können. Die Keramik ist vereinzelt späthallstattzeitlich (HaD1), zumeist aber frühlatènezeitlich und gehört ins 6. oder 5. Jahrhundert vor Christus. C<sup>14</sup>-Datierungen ergaben entsprechende Werte. Neuere naturwissenschaftliche Untersuchungen sind noch nicht abgeschlossen. Anhand der Schlackenart konnte das Deutsche Bergbaumuseum in Bochum eine Datierung in die Alamannenzeit oder ins Mittel-



Rekonstruktionszeichnung, Längs- und Querschnitt eines keltischen Rennfeuerofens von Waldrennach.

alter ausschließen. Aus der mittleren und späten Latènezeit, als an anderen Orten der regelmäßige Abbau und die Verhüttung von Eisenerz einsetzte, sind aus Waldrennach keine Verhüttungsspuren bekannt. Die Eisenverarbeitung ist hier erst wieder im Mittelalter nachweisbar.

#### Der Mensch verändert die Landschaft – Abholzen für Holzkohle führt zu Rutschungen

Die keltischen Hüttenöfen von Neuenbürg-Waldrennach sind nur hundert oder zweihundert Jahre lang betrieben worden, schätzt Guntram Gassmann, gestützt auf die Schlackentypologie und die Keramikformen. Außer politischen Gründen könnte auch eine kleine Naturkatastrophe das Ende herbeigeführt haben. Denn einige der ausgegrabenen Öfen und ein Holzkohledepot waren unter einer anderthalb Meter dicken Erdschicht begraben. Es sieht so aus, erläutert Günther Wieland, als wäre der Hang oberhalb der Verhüttungsanlage nach starkem Regen ins Rutschen geraten und die Erde abwärts geflossen, wie eine Mure in den Alpen.

Eigentliche Ursache für das Unglück ist wohl die Abholzung des Berghangs, die den Boden instabil machte. Die keltischen Hüttenwerker hatten für ihre Arbeit derart viel Holzkohle benötigt, dass sie die nahe gelegenen Wälder rigoros abgeholzt haben.

Auf der Ostalb, wo auch keltische Eisenverhüttung vermutet wird, hat Hans W. Smettan die Veränderung der Wälder durch Pollenanalysen für die mittlere und späte Hallstattzeit belegt. Wenn alle zehn oder zwanzig Jahre die Bäume gefällt werden, kann sich nur noch ein holzarmer Niederwald entwickeln. Eine Zahl verdeutlicht den Holzkohlebedarf: Für eine einzige Ofencharge waren etwa 20 bis 30 Kilogramm Holzkohle nötig. Dafür musste mindestens die fünffache Menge an Holz im Kohlenmeiler verschwelt werden.

Wieland zieht daraus den Schluss, dass sich das Geländere relief im Lauf der Jahrhunderte ziemlich verändert hat. Das sieht nicht mehr aus wie zur Keltenzeit. Es stimmt eben nicht, was die Forstleute bis heute behaupteten, dass der Nordschwarzwald ein bis in die Neuzeit hinein unberührter Naturwald gewesen sei. Auch die Paläobotanik hat inzwischen Gegenbeweise. Sie hat im Schwarzwald-Moor Bruckmisse bei Oberreichenbach hallstattzeitliche Waldnutzung nachgewiesen, wie sie bei Köhlerei und Eisenverhüttung entsteht. Sogar Getreidepollen wurden gefunden, die auf einen, wenn auch sicher nur bescheidenen, Getreideanbau hinweisen.

#### Nordschwarzwald als keltisches Industriegebiet – Logistik und Organisation nötig

Die Entdeckungen der beiden vergangenen Jahre führen natürlich zu neuen Fragen. Wir wollen wissen, woher das Eisen kommt, aber auch woher die Kenntnis der Erzgewinnung und -verhüttung kommt. Wir wollen wissen, wie viel produziert, abgebaut und verhüttet wurde, setzt der Archäologe Günther Wieland die Ziele. Für die Produktionskapazität des Neuenbürger Reviers gibt es bisher nur grobe Schätzungen. Und die sind erstaunlich. Der größte bisher entdeckte Schlackenplatz misst 40 Meter im Durchmesser. Guntram Gassmann schätzt, dass da 100 bis 150 Tonnen Schlacken liegen.

Ein keltischer Rennfeuerofen verarbeitet mit jeder Füllung etwa 20 Kilogramm Erz. An schmelzbarem Eisen kommt dabei vielleicht ein Fünftel heraus, denn die Ausbeute ist bei diesem Verfahren recht gering. Der weitaus größte Teil des Eisens bleibt nämlich in der Schlacke gebunden und ist unwiederbringlich verloren. Moderne Hochöfen holen dagegen bis zu 98 Prozent des Eisens aus dem Erz heraus. Bei einer derart bescheidenen Ausbeute lohnten sich nur Erze mit hohem, mindestens 40prozentigem Eisengehalt. Die Waldrennacher Erze weisen bis zu 90 Prozent auf. Die Ergiebigkeit der Erzader spielte dagegen, anders als heute, keine Rolle.

In der Summe und über die Jahre hinweg ergibt dies eine große Produktionsmenge. Bisher sind ja an

nur zwei Schlackenplätzen im Schnaizteich gerade einmal dreizehn, in einer Reihe liegende Rennfeueröfen entdeckt worden. Gassman glaubt aber, dass es um das Erzrevier Neuenbürg herum hundert oder gar Hunderte von Verhüttungsöfen gegeben hat. Gleichsam ein *keltisches Industriegebiet*, so der Landesarchäologe Jörg Biel. Wobei natürlich nicht gesagt ist, dass alle Öfen zur gleichen Zeit existiert haben.

Das Bedienungspersonal, man rechnet vier Personen je Ofen, das wären bei nur hundert Öfen schon 400 Menschen, hat natürlich in der Nähe untergebracht und vor allem mit Nahrungsmitteln versorgt werden müssen, denn es blieb den Arbeitern und ihren Familien ja keine Zeit, sich selbst dem Ackerbau oder der Viehzucht zu widmen. Außerdem ist die Gegend um Neuenbürg mit ihren mageren, ertragsarmen Böden und dem feuchten und rauen Klima dafür nicht sehr geeignet. Logistik und Planung setzen deshalb eine ordnende Hand voraus, die zum Beispiel Lebensmittel aus anderen Gebieten besorgt, heranschafft und verteilt.

Nach einer «Arbeitersiedlung» haben die Archäologen bisher vergeblich gesucht. Vielleicht standen die Hütten der Eisenwerker auf drei künstlichen Terrassen oberhalb der Ofenanlage. Eine Überprüfung ist noch nicht möglich gewesen. Vielleicht wohnten sie in der Siedlung, die auf dem Neuenbürger Schlossberg nachgewiesen ist. Die liegt zwei bis drei Kilometer entfernt. Doch scheint diese Siedlung etwas jüngeren Datums zu sein, meint Günther Wieland anhand der in den 1930er-Jahren dort gemachten Funde. Andere Siedlungsplätze sind bisher nicht bekannt.

Die Versorgung der Menschen und auch die akkurate Reihung der Verhüttungsöfen im Schnaizteich sind ohne planende Organisation und eine bestimmende Persönlichkeit kaum denkbar. In der Späthallstatt- und Frühlatènezeit fällt da der Blick rasch auf die mächtigen Keltenfürsten vom Schlege des Herrn vom Hohenasperg etwa. Er hätte die Macht und die Möglichkeit gehabt, die keltischen Hüttenwerker zu ernähren. Er hätte auch die weit über den lokalen Bedarf hinausgehende Produktion von Eisen ermöglichen, managen und schützen können, und er hätte schließlich mit seinen weitreichenden Beziehungen für den Absatz im Fernhandel sorgen können. Die in Neuenbürg gefundenen beiden Graphittonsitulen sind zum Beispiel aus Niederbayern importiert und möglicherweise mit Waldrennacher Eisen bezahlt worden. Der späthallstattzeitliche Keltenfürst von Hochdorf hat bekanntlich an Eisen nicht gespart. Der Prunkwagen, der ihm ins Grab mitgegeben wurde, als er um 550 vor Christus

Maulbronn



## Klosterstadt Maulbronn – Ein lohnendes Ausflugsziel!

Was Zisterziensermönche in Maulbronn schufen ist einmalig – und scheinbar für die Ewigkeit.

Die Klosteranlage erstrahlt vom Keller bis zur Kirchturmspitze in einmaliger Schönheit. Kein mittelalterliches Kloster nördlich der Alpen ist vollständiger. Das Weltkulturerbe – in diesen Rang hat es die UNESCO 1993 erhoben – spiegelt noch heute die Welt der Zisterziensermönche.

Das **Kulturangebot** des heutigen Maulbronn ist anspruchsvoll und vielseitig, so natürlich auch im Jahr 2006:

Von Mai bis Oktober finden die **Klosterkonzerte** mit international renommierten Ensembles statt.

Sehenswerte **Ausstellungen** mit Werken von Johannes Müllerperth vom 1. bis 9. April und von Felix Hollenberg (1868-1945) vom 24. Mai bis 15. Juni können im Fruchtkasten des Klosters besichtigt werden.

Am 24. und 25. Juni kann man bei den **Maulbronner Zehnttagen** im Klosterhof in vergangene Zeiten eintauchen.

Folgende **Freilichttheateraufführungen** laden im historischen Ambiente zum Besuch ein:

06.08. »Die drei Musketiere«, für Kinder

08.08. »Die Biene Maja«, 13.08. Musical »Anything goes – Alles ist möglich« und 20.08. »Don Quijote«.

Am 9. und 10. Dezember trifft man sich wieder im Klosterhof beim romantischen **Weihnachtsmarkt**.

**Übrigens:** Zwischen dem 01.05. und dem 15.10. ist Maulbronn an Sonn- und Feiertagen per Bahn mit dem Klosterstadtexpress erreichbar!

### Informationen zum Kloster:

Tel. 0 70 43/92 66 10, Fax 92 66 11

### Informationen zu kulturellen

### Veranstaltungen:

Tel. 0 70 43/103-0, Fax 103-45

e-mail: [stadtverwaltung@maulbronn.de](mailto:stadtverwaltung@maulbronn.de)

Internet: [www.maulbronn.de](http://www.maulbronn.de)



*Dr. Guntram Gassmann hat in Waldrennach einen keltischen Hüttenofen nachgebaut. Im Luftloch in der Mitte fehlt nur das Düsenrohr. Unten der angebaute Abstichkanal.*

starb, war über und über mit silbrig glänzendem Eisen beschlagen.

Der Fürstensitz auf dem Hohenasperg hat noch bis in die frühe Latènezeit hinein (Kulturstufe LT A) bestanden. Erst danach endet die Fürstendynastie auf dem Hohenasperg und fehlen die charakteristischen Großgrabhügel. Offenbar verlagert sich die auf die Eisenproduktion gestützte Fürstenmacht dann in den Mittelgebirgsraum, an der Saar, in Rheinland-Pfalz, in Hessen. Dort gibt es in der Latènezeit noch solche Gesellschaftsstrukturen. Auch der Heidelberger Heiligenberg, wo Eisenerz ansteht und ein Spitzbarren-Depot gefunden wurde, kommt noch in Betracht.

*In der Regie von Gefolgsleuten des Aspergers?  
Weitere Herrschersitze in der Nachbarschaft*

Schaut man sich einmal nach weiteren Herrschaftssitzen dieser Zeit um, so liegt der Neuenbürger Schlossberg am nächsten. Durch die tiefgreifenden Geländeveränderungen beim mittelalterlichen und neuzeitlichen Burgen- und Schlossbau und die bekannte Planierung des Plateaus ist allerdings ein Nachweis kaum mehr möglich. Auch liegen vom Schlossberg bisher keine Funde aus der Späthall-

stattzeit vor. Denkbar, aber eben nicht nachweisbar, ist, dass auf dem Schlossberg ein Gefolgsmann des Aspergers saß, der den Beginn der Latènezeit in Amt und Würden und vor allem Wohlstand erlebt hat. Die herausragenden Grabhügel dieser Neuenbürger Herrscherdynastie der zweiten Garnitur (Hartwig Zürn) sind noch nicht gefunden, es sei denn, man wollte die beiden am Ortsrand von Waldrennach noch erkennbaren dafür ansehen.

Ein Stück weiter weg liegen zwei weitere keltische Herrschaftssitze, ebenfalls der zweiten Garnitur: Hohennagold und der Rudersberg bei Calw. Im Krautbühl – auch Heidenbühl genannt – ist ein Herr vom Hohennagold begraben, wo in der Hallstatt- und Latènezeit eine befestigte Höhensiedlung oder Burg lag. Auf dem Rudersberg sind bisher nur latènezeitliche Funde in der Befestigung geborgen worden. Ein dazugehöriger Grabhügel fehlt noch. Calw und Nagold (beide Kreis Calw) und das Gebiet noch weiter nach Süden bis ins Obere Gäu dürften zum Herrschaftsbereich des Hohenaspergers gezählt haben.

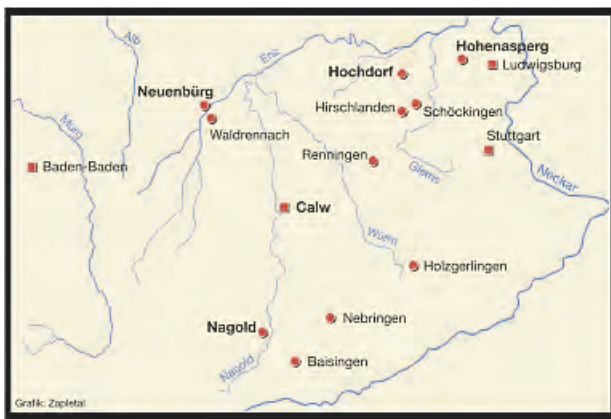
Ob auch der Battert bei Baden-Baden dazu gehört, ist unklar. Die befestigte Siedlung dort trägt keltische Züge, doch ist ihre Datierung noch nicht gesichert. Die Verbindung hinüber ins Badische ist nicht aus der Luft gegriffen, wenn man weiß, dass ein Erzgang des Neuenbürger Reviers in diese Richtung verläuft und dann rheinaufwärts und rheinabwärts umbiegt. Eisenerzgewinnung oder -verhüttung ist in dieser Gegend bisher aber nicht nachgewiesen.

*Überregionale Strukturen und Verbindungen –  
Metallurgische Untersuchungen dringend nötig*

Schwere Lasten sind in der Vorzeit, und noch bei den Römern, wo immer das möglich war, per Schiff transportiert worden. Für die Eisenproduktion aus dem Neuenbürger Revier bot sich daher die Enz als Transportweg an. Doch auch der Landweg war nicht unüblich, über den Berg hinüber ins Nagoldtal oder nach Westen über Bad Herrenalb nach Baden-Baden. Der Schwarzwald war damals kein unüberwindliches Waldgebirge. Wenn der Ötzi (fast zweitausend Jahre früher) über die Alpen gewandert ist, haben die Kelten doch nicht vor den Schwarzwaldhöhen kapituliert, urteilt Guntram Gassmann. Sicher, mit Karren befahrbare Wege darf man sich nicht vorstellen. Aber mit der Krätte auf dem Rücken oder mit Tragtieren sind Güter hinüber und herüber transportiert worden.

Aufschlüsse über das Verbreitungsgebiet des Nordschwarzwälder Eisens und damit auch über wirtschaftliche und politische Beziehungen zur Kel-





Hallstattzeitliche und frühlatènezeitliche Fürstensitze und Grabhügel finden sich zahlreich im Umfeld des Keltenfürsten von Hochdorf im Neckarland und im westlichen Nordschwarzwald.

tenzeit wären sicher über metallurgische Untersuchungen zu gewinnen. Das Eisen hat entsprechend seiner Herkunft spezifische Charakteristika. Gassmann, der Eisennägel von Hochdorf untersucht hat, will Indizien, die für das Neuenbürger Erzrevier sprechen, erkannt haben. Der Helm von Nebringen (Kreis Böblingen) läge da Wieland besonders am Herzen. Wenn der auch aus Schwarzwälder Eisen bestünde! Freilich sind solche materialkundlichen Untersuchungen in der erforderlichen Anzahl nicht ganz billig.

Kleine Ursache – große Wirkung. So hat der Sturm, der im Jahre 2003 bei Waldrennach einzelne Bäume entwurzelte und dabei vorgeschichtliche Befunde freilegte, die Geschichte einer ganzen Gegend verändert. Das Bild, das man sich bisher vom Nordschwarzwald als einer unwirtlichen, unbesiedelten Landschaft, in die der Mensch erst im hohen Mittelalter vorgedrungen ist, gemacht hatte, ist offensichtlich falsch. Nun ist der angeblich fundleere Schwarzwald für die Archäologie erschlossen. Und die Archäologen finden nun Spuren menschlichen Lebens und Wirtschaftens, die weit über den lokalen Horizont hinausreichen. Sie lenken den Blick auf überregionale Strukturen der politischen Herrschaft, auf ökonomische Zusammenhänge und Verkehrswege, an die man bisher nicht ernsthaft zu denken gewagt hätte und für die es in der schriftlosen Zeit der Vorgeschichte auch keine anderen Quellen gibt.

So hat die Erforschung der keltischen Eisengewinnung und -verhüttung im Neuenbürger Revier Modellcharakter auch für andere Regionen in Deutschland, für die Hunsrück-Eifel-Kultur zum Beispiel. Und dabei stehen die Montanarchäologen des Landes im größten Schwarzwälder Eisenerzgebiet eigentlich erst ganz am Anfang. Der Boden hält noch viele Überraschungen bereit. Und manches Rätsel harret der Lösung. Die Zukunft bietet noch viele neue Erkenntnisse. Ein Beispiel?

## Noch tiefer in die Vergangenheit – Magdalenenbergle und Keltensiedlung bei Villingen

Der massenhafte Fund von Pochsteinen in Waldrennach hat den Archäologen Günther Wieland sensibilisiert. Denn solche Steine sind auch in Gräbern zutage gekommen, die nachträglich in dem größten keltischen Grabhügel, dem Magdalenenbergle bei Villingen(-Schwenningen im Schwarzwald-Baar-Kreis), angelegt worden waren. Weist diese Grabbeigabe die dort beerdigten Männer nicht als Hüttenarbeiter aus? Ihre Gräber sind allerdings noch etwas älter als die Befunde von Waldrennach, sie gehören dem frühen 6. Jahrhundert an. Den Herrscher, der im Jahr 616 vor Christus im Zentralgrab des hallstattzeitlichen Magdalenenbergles beigesetzt worden war, hat der kürzlich verstorbene Ausgräber Konrad Spindler schon damals als *Eisenherrn* tituliert. Wie Recht er doch hatte.

Am Fuße der über der Brigach gelegenen hallstattzeitlichen Höhensiedlung auf dem Kapf bei Villingen ist Brauneisenstein wie in einem Steinbruch abgebaut worden, auch wenn die Spuren heute beseitigt sind, erläutert Guntram Gassmann. Der Eisenherr von Villingen hat in seiner Gegend keinen Nachfolger gehabt.

**Maximilian Ritterspiele**  
Horb am Neckar

**10 JAHRE**

**16.-18. Juni 2006**

- Ritterturniere
- Historischer Markt
- Landsknecht- und Ritterlager
- Musikanten, Gaukler
- Feuerspucker
- Ritterzüge durch die historische Altstadt

Neckar und Elz Tal

Grote Kreisstadt **HORB** am Neckar

Stadtinfo Horb · Tel. 07451 3611 · [www.ritterspiele.com](http://www.ritterspiele.com)  
Geschäftsstelle: Mi - Do 17-19 Uhr · Tel. 07451 6250532

*Jedes Kulturdenkmal, das heute zugrunde geht, ist für alle Zeit verloren. Was wir jetzt nicht retten, kann nie mehr gerettet werden. Was wir jetzt versäumen, kann keine künftige Generation nachholen. Vor dieser Aufgabe gibt es kein Ausweichen.*

*Nicht der Glanz einiger durchrestaurierter Großobjekte darf in dieser Zeit oberstes Ziel der Denkmalpflege sein, sondern allein die Substanzerhaltung möglichst vieler historischer Zeugnisse über eine Periode höchster Gefährdung hinweg.*

Deutsches Nationalkomitee  
für Denkmalschutz am 8. November 1985



Oben: Die Lahrensmühle 1949 mit dem «Planschichter» auf dem Dach.

Unten: Transporte in der Kriegs- und Nachkriegszeit.



An der Straße von Leonberg nach Gebersheim liegt – versteckt hinter Bäumen – im Glemstal die Lahrensmühle, die etwa im Jahre 1350 erstmals urkundlich erwähnt wird. Im so genannten *Lagerbuch von Stadt und Amt Leonberg* sind die Besitzverhältnisse in den Orten des Amtes Leonberg verzeichnet. Das «Grundrecht» lag bei der Herrschaft Württemberg, während das «Nutzungsrecht» jeweils an einen Müller verliehen wurde. Dieser wurde damit seiner Herrschaft gegenüber abgabepflichtig. Erstmals ist der Name des Besitzers im Lagerbuch von 1523 zu finden: *Laurins Hanns, Miller, zeinst jerlich der Herrschafft Wirtemperg user seiner Milin, ist Bernhart Millers gewesen, hat zway Röder, mit Hus, Schuiren, Hofreitinen unnd aller Zugehördt, zwischen der Stras unnd dem Milbach gelegen, stost oben uff Hainrich Runkelins Wisen.*

So wurde dann aus «Laurins Milin» die Lahrensmühle. Ob es die erste Mühle an diesem Platz war, kann nicht mit Sicherheit festgestellt werden, denn im Hirsauer Codex ist erwähnt, dass um 1100 der *Manno von Gebersheim* dem Kloster Hirsau eine Mühle bei Eltingen schenkte (Leonberg gab es zu dieser Zeit noch nicht).

Der Müller Laurin war nicht erfolgreich, er konnte seinen finanziellen Verpflichtungen gegenüber dem Grundherrn nicht mehr nachkommen und musste 1538 die Mühle wieder abgeben. Neuer Besitzer wurde Jakob Müller von der Glitzenmühle in Eltingen. Gleichzeitig wurde festgelegt, dass jeweils der neue Mühlenbesitzer ein Pfand im Wert von 30 Pfund Heller zu leisten hat. Jakob Müller hat hierzu den Teil eines Wiesengrundstücks unter dem Schopflochberg eingebracht.

Etwa 35 Jahre später wurde die Baufälligkeit der Mühle festgestellt und die herzogliche Verwaltung entschloss sich zu einem Neubau. Dabei wurde als Kraftübertragung ein Getriebe eingebaut, mit dem die vom Mühlrad kommende Energie auf drei Mahlgänge umgeschaltet werden konnte. Besitzer der erneuerten Mühle war Oswald Osswaldt, der 1580 die Mühle und die in den Lagerbüchern festgelegten Abgaben gegen eine einmalige Kaufsumme von 2000 Gulden vom Herzog von Württemberg als Erblehen übernommen hat.

Viele Jahre sind vergangen, neue Mühlen sind entlang der Glems entstanden und einige auch wieder verschwunden. Der Dreißigjährige Krieg hat seine schlimmen Spuren hinterlassen, sodass erst 1698 in einem neuen «Lagerbuch» wieder die Besitz-



Inneneinrichtung der Mühle mit der Transmission.

verhältnisse in Stadt und Amt Leonberg dokumentiert werden konnten. Darin wir als gegenwärtiger Besitzer der Lahrensmühle Johannes Münnsinger genannt.

Etwa 1704 erhält die Lahrensmühle wieder einen neuen Besitzer, Veit Wankmüller aus Eltingen. Dadurch ist sie – vor allem in Eltingen – als Veitenmühle bekanntgeworden. Über mehrere Generationen blieb nun die Mühle im Besitz der Familien Wankmüller. Für die an der Glems liegenden Mühlen wurden zu dieser Zeit auch die Wassernutzungsrechte schriftlich festgelegt. Damit wurde sichergestellt, dass alle am Wasserlauf liegenden wasserbetriebenen Anlagen gleichberechtigt die Wasserkraft nutzen können. Festgelegt wurden die zulässigen Stauhöhen und die Tiefe des Triebwerkskanals. Auch die regelmäßige Reinigung des Bachlaufs zur Sicherung des störungsfreien Wasserabflusses wurde vorgeschrieben.

Um das Wasser zum Betrieb der Mühlen wurde immer wieder gestritten, obwohl in der Zunftordnung der Müller vieles festgelegt war. Ein Schreiben der Königlichen Domänen-Direktion an das Kame-ralamt in Leonberg ist zu diesem Thema noch erhalten: *In einer Eingabe vom 21. vorigen Monats 1862 haben die Mühlebesitzer an der Glems in Eltingen und Leonberg Claußenmüller Ruff, Schweizermüller Wankmüller, Friedrich Feucht, Gottfried Wankmüller und Gäßlensmüller Beile geltend gemacht, daß ihnen nach dem oberst-richterlich bestätigten Erkenntniß des Civilsenats des königlichen Gerichtshofs zu Eßlingen vom 28. November 1838 gebührend Wasser aus dem Bären- und Pfaffensee bisher nicht abgegeben worden sei, und es hat jeder Müh-*

*lebesitzer für die Zeit vom 4. Mai 1841 bis dahin 1863 eine Entschädigungsforderung von 4.818 Gulden gelten gemacht. Auf königliche Anordnung hat das Kame-ralamt diese Forderung allerdings als unbegründet abgelehnt.*

*Strukturwandel seit 1900 bei Kundenmühlen – Mitte der 1950er-Jahre vom Mühlen-zum Landhandel*

Für Betrieb und Instandhaltung einer Mühle war großes handwerkliches Geschick erforderlich und die Müller zeigten sich als wahre Meister auf diesem Gebiet. Allerdings haben einige ihr Talent wohl auch zum Schaden ihrer Kunden ausgenutzt. Vermutlich war dies der Grund, dass bereits im Jahr 1729 der Herzog von Württemberg eine neue Zunftordnung der Müller erließ, in der sowohl die Einrichtung einer Mühle (z.B. ein fester Boden) als auch die erforderliche Sorgfalt beim Mahlen vorgeschrieben und eine Zuwiderhandlung mit Strafen bedroht wurde. Da die Familien Wankmüller ihre Mühle rund 200 Jahre betrieben haben, kann man daraus schließen, dass sie auf die rechtschaffene und ehrliche Ausübung ihres Handwerks bedacht waren.

Die Familie Wankmüller hatte zunächst im Müh-lengebäude gewohnt. Als die Wohnung zu klein



50 Gebäude verschiedener sozialer Schichten und aus unterschiedlichen Epochen, Schaufelder, Bauerngärten und alte Haustierrassen, all dies lädt zu einem beschaulichen aber auch lehrreichen Besuch ins Museumsdorf Wackershofen ein.

Highlights 2006

**2. Süddt. Käsemarkt**

13. + 14. Mai, 9-18 Uhr

**Kaltblutpferde**

28. Mai, 10-17 Uhr

**Märchentag / Alte Kinderspiele**

18. Juni, 11-17 Uhr

**Kindertag**

16. Juli, 11-17 Uhr

► Schwäbisch Hall-Wackershofen  
Tel. (0791) 97101-0



wurde, ist 1773 direkt neben der Mühle ein Wohnhaus gebaut worden, das wegen Baufälligkeit 1967 bis auf die Kellerdecke abgetragen wurde. Heute ist noch am Eingang zum Keller der stark verwitterte Türrahmen zu sehen, in dem die eingemeißelte Jahreszahl und ein Mühlrad zu sehen sind. Der Letzte aus der Familie Wankmüller hat die Mühle 1906 verkauft. Aus dem Grundbuch ist der neue Besitzer der Lahrensmühle bekannt: *Kühnle Albert Müller von Hochdorf Oberamt Waiblingen, bis jetzt wohnhaft in Affalterbach Oberamt Marbach, jetzt Lahresmüller hier – den 24. Oktober 1906.*

Zu dieser Zeit hatte ein umfangreicher Strukturwandel im Mühlengewerbe eingesetzt. Es entstanden große Mühlen mit einem Antrieb durch Dampfmaschinen oder Motoren. Sie waren unabhängig von der Wasserkraft und konnten natürlich auch wesentlich größere Mengen an Getreide verarbeiten. Dem neuen Besitzer ist damit wohl bald die Freude

an der Lahrensmühle vergangen. Er verließ Frau und Kind sowie seine Mühle und wanderte nach Amerika aus. Als Folge davon wurde am 7. Februar 1908 vom Amtsgericht Leonberg die Zwangsversteigerung angeordnet. Im Grundbuch ist vermerkt: *Neuer Eigentümer: Lautenschlager Emil, lediger Müller von Flacht, jetzt Lahrensmüller hier. Den 2. Mai 1908.*

Der Umzug in die Mühle erfolgte rasch. Emil Lautenschlager richtete sich in der Lahrensmühle ein – gemeinsam mit seiner Schwester, die ihm einige Jahre den Haushalt führte. Mit der Mühle ging es durch Fleiß und Tatkraft rasch wieder aufwärts. Neue Maschinen wurden angeschafft und der Gründung einer eigenen Familie stand nichts mehr im Weg. Emil Lautenschlager heiratete am 4. November 1911 Emilie Feyler und eine Woche später vermählte sich seine Schwester nach Stuttgart. Im nächsten Jahr kommt bei Lautenschlagers die Tochter Gertrud zur Welt, der später noch vier weitere Mädchen folgen: Maria, Lina, Lore und Irmgard.

Die stark unterschiedliche Wasserführung der Glems bereitete dem Mühlbetrieb immer wieder Schwierigkeiten, daher wurde 1922 ein Elektromotor angeschafft, der bei Wassermangel die Mühle antreiben konnte. Landwirtschaft und vor allem Getreideanbau waren in unserem Raum immer noch die wichtigsten Erwerbszweige und damit waren die hiesigen Mühlen noch gut beschäftigt.

Die anfallenden Transporte erfolgten bei Emil Lautenschlager mit einem pferdebespannten Fuhrwerk. Der Pferdeknecht holte bei den Bauern das Getreide, lieferte das Mehl aus und versorgte die Pferde. Die Kriegsjahre 1939 bis 1945 überstanden die Lahrensmühle und ihre Bewohner unbeschadet. Aus Altersgründen blieb Emil Lautenschlager vom Kriegsdienst verschont und konnte sein Gewerbe



*Oben: Die Lahrensmühle im Jahr 1995 vor der Restaurierung.*

*So präsentiert sich das Anwesen heute.*

zum Nutzen der Landwirtschaft und der Lebensmittelversorgung weiter ausüben. Das alte Wohnhaus von 1773 wurde der wachsenden Familie langsam zu eng, und so wurde 1947 ein dreistöckiges Fachwerkhaus errichtet, das auch heute noch von Mitgliedern der Familie Lautenschlager bewohnt wird. In dem Haus ist auch noch ein kleiner «Mühlensladen», in dem Mehl, Eier und Teigwaren – allerdings nicht mehr aus eigener Produktion – verkauft werden.

Im Jahr 1953 wird die Familie Lautenschlager von einem schweren Schicksalsschlag getroffen. Emil Lautenschlager litt schon längere Zeit an der typischen Berufskrankheit der Müller, der Staublungge. Sie entsteht durch die unvorstellbare Menge von Staub, der bei der Verarbeitung des Getreides entsteht und der in Verbindung mit einer Lungenentzündung zum Tod des Müllers geführt hat. Emilie Lautenschlager und ihre Töchter standen nun plötzlich ohne ihren Ernährer da.

Die begonnenen Umbauarbeiten in der Mühle und am Mühlkanal wurden zwar noch fertiggestellt, aber bald wurde klar, dass der Mahlbetrieb nicht mehr wirtschaftlich weitergeführt werden konnte. Die neu angeschafften Maschinen wurden wieder verkauft und mit den noch vorhandenen alten wurden Futtermittel hergestellt. Aber auch dieser Betrieb ging bald zu Ende und nach 1957 diente der Mühlraum nur noch als Lager für Mehl. Zusammen mit den Töchtern betrieb Frau Lautenschlager nun einen Mehlhandel. Das Lautenschlager'sche Pferdefuhrwerk ist vielen alten Leonbergern und Eltingern noch in guter Erinnerung. 1967 wurden die Pferde durch einen VW-Bus ersetzt, der dann noch viele Jahre mit Mehl, Teigwaren und Eiern durch die Straßen fuhr.



*Einsetzen von Zähnen aus Buchenholz in das Getriebe.*



*Das Schauspiel «Lass den Kopf nicht hängen, Gertrude» von und mit Dieter Huthmacher.*

#### *Enkel des letzten Müllers sorgt für Restaurierung – Kulturelle Veranstaltungen in Mühle und Scheune*

Das Wasser der Glems war zwar für die Lahrensmühle ein Segen, aber oft wurde dieser «Segen» auch zur Last. Nach starken Regenfällen setzte die Glems das ganze Tal und damit auch das Mühlengelände unter Wasser. So wurde 1967 beschlossen, den Lauf der Glems zu begradigen. Damit rückte er ein ganzes Stück vom Mühlengebäude weg. Das alte Bachbett wurde aufgefüllt, und dadurch verschwanden auch der Mühlkanal und die Reste des alten hölzernen Mührades. Ein weiterer Einschnitt war der Neubau des Leonberger Bauhofs in den 1970er-Jahren und später auch noch die Verbreiterung der Brennerstraße. Jedesmal ging ein Teil des ursprünglichen Mühlengeländes verloren. An dem nicht mehr genutzten Mühlengebäude nagte der Zahn der Zeit und für die Zukunft des Hauses bestand keine große Hoffnung mehr.

Die Rettung kam durch den Enkel von Emil Lautenschlager. Thomas Lautenschlager konnte von einer fünfköpfigen Erbgemeinschaft die Lahrensmühle übernehmen und hat zusammen mit dem Stuttgarter Architekten Peter Schell eine sachgerechte Restaurierung des 1571 erbauten Mühlengebäudes begonnen, wobei selbstverständlich die Auflagen der Denkmalschutzbehörde berücksichtigt wurden. Teile der aus dem Barock stammenden Mühleneinrichtung konnten übernommen und wieder funktionsfähig gemacht werden, sodass heute die Mühle wieder bei besonderen Anlässen im Betrieb vorgeführt werden kann. Der «Mühlendoktor» Eberhard Bohn aus dem Welzheimer Wald hat mit Rat und Tat viel dazu beigetragen.

Der Antrieb erfolgt gegenwärtig noch mit einem Elektromotor, denn zu einer richtigen Mühle fehlt

jetzt nur noch das Wasserrad. Gemeinsam mit der Leonberger Ortsgruppe des Schwäbischen Heimatbunds wurde ein Weg gefunden, wie Spender für das Wasserrad eine steuerlich absetzbare Spendenquittung erhalten können, und nun hoffen wir zusammen mit dem Besitzer, dass möglichst bald im Glemstal ein «Mühlrad-Fest» stattfinden kann.

Nachdem die Herstellung von Futtermitteln und der Mehlhandel eingestellt waren, entstand im eigentlichen Mühlenraum eine größere freie Fläche, die eine neue Nutzung ermöglichte. Hier wurden gemeinsam mit Thomas Lautenschlager und dem Leonberger Stadtverband für Kultur bereits einige kleinere Theater-Aufführungen inszeniert und auch die Christian-Wagner-Gesellschaft aus Warmbronn hat hier schon Dichterlesungen veranstaltet. Für Vorträge und Ausstellungen ist der Raum trotz seinem etwas außergewöhnlichen Ambiente ebenfalls gut geeignet und wird auch gerne genutzt.

Unter dem großen Dach des Mühlengebäudes konnte die Familie Lautenschlager sich eine geräumige Wohnung einrichten, ohne dass das unter Denkmalschutz stehende Bauwerk dadurch beeinträchtigt wurde.

Die Original-Dachziegel waren zum großen Teil beschädigt und mussten durch gerade geschnittene Biberschwanz-Ziegel ersetzt werden. Die noch brauchbaren handgeformten Ziegel wurden bei der benachbarten Mühlen-Scheune wieder verwendet. Diese Scheune war im Lauf der Jahre auch sehr heruntergekommen. Durch unsachgemäße Veränderungen war die Standsicherheit stark beeinträchtigt und der Sturm «Lothar» trug dazu bei, dass sich die

beiden Giebel um nahezu einen halben Meter schräg gestellt hatten. Damit bestand die Gefahr, dass das ganze Gebäude wie ein Kartenhaus zusammenstürzte. Mit finanzieller Unterstützung des Landesdenkmalamtes und der Stiftung Denkmalschutz konnte das Bauwerk mit mehreren Flaschenzügen wieder ins Lot gestellt werden und dann wurde durch eine neue Aussteifungskonstruktion die Standsicherheit wieder hergestellt. Heute wird die Scheune für kleinere Ausstellungen, für Informationsveranstaltungen und auch für Gartenfeste verwendet.

Durch die Initiative des Ludwigsburger Landratsamtes wurde im ca. 40 km langen Glemstal der «Glemsmühlenweg» angelegt. Er führt von Eltingen bis zur Einmündung der Glems in die Enz bei Unterriexingen und ist für Wanderer und Radfahrer gut beschildert. Der Weg berührt Leonberg (mit Eltingen und Höfingen), Ditzingen, Korntal-Münchingen, Hemmingen, Schwieberdingen und Markgröningen/Unterriexingen. Unterwegs geben 19 Informationstafeln einen Einblick in die Mühlengeschichte des Glemstals. Die Lahrensmühle führt diese «Mühlkette» an und wird mit dem zukünftigen Mühlrad die Einzige sein, die noch mit Wasserkraft betrieben werden kann. Die Antriebswelle ist noch vorhanden und wird voraussichtlich wieder verwendet.

Das Glemstal von der Lahrensmühle bis zum Schopflochberg führt durch den Bereich des Lettenkeupers. Dieses Gebiet ist heute noch ruhig und wenig frequentiert. Durch die Planung des Leonberger Westanschlusses an die Autobahn A 8 sind aber hier umfangreiche Erdbewegungen und ein wachsender Verkehr zu erwarten. Zusammen mit der Familie Lautenschlager hofft der Schwäbische Heimatbund, dass der idyllische Talbereich westlich der Lahrensmühle von solchen Störungen verschont bleibt.



*Glemstal westlich der Lahrensmühle.*

#### **Weitere Informationen:**

Broschüre «**des Laarins Mülin**» von Thomas Haeberle und Volker Trugenberger (zu beziehen im Mühlenladen der Lahrensmühle oder über Internetseite).

Die Internetseite **[www.lahrensmuehle.de](http://www.lahrensmuehle.de)** berichtet über die Lahrensmühle und die dort stattfindenden Veranstaltungen.

**Thomas Lautenschlager,**  
Lahrensmühle, 71229 Leonberg  
Telefon: Büro 071 52/94 88 21  
oder privat 071 52/5 38 97,  
Telefax: 071 52/94 88 20.

# Gero Schwerdtner    Neue Überlegungen zur Ruine auf dem Herrenberger Schlossberg

Ein Herrenberger Stich von Merian zeigt ein Schloss auf dem Schlossberg und die zu seinen Füßen gelegene Stadt. Das Schloss lag auf einem schmalen Plateau am westlichen Ende eines Bergrückens, ca. 90 m über der Stadt. Schloss und Stadt zeigen sich als städtebauliche Einheit: Die Enden der Stadtmauer schlossen sich nicht um die Stadt, sondern waren bis zur Ringmauer auf dem Schlossberg hochgezogen. So ergab sich zwischen den aufsteigenden Mauern ein umfriedeter Hang, die Burghalde, über die ein Verkehr zwischen Stadt und Schlossberg auch im Falle einer Belagerung möglich war – ähnlich wie in Esslingen, Tübingen und Vaihingen.

Vom Schloss sind nur noch Rudimente übrig, aber die Altstadt hat noch die Struktur der mittelalterlichen Stadt. Selbst die Stadtmauer gibt es noch an einigen Stellen zu sehen, und die Burghaldenmauern sind in voller Länge erhalten, wenn auch nicht in voller Höhe.

Mindestens drei Wege führen heute von der Stadt aus auf den Schlossberg. Wo die Tübinger Straße in die Altstadt eintritt, stand früher das Tübinger Tor. Davor beginnt einer dieser Wege. Er verläuft auf vielen Stufen vor der südlichen Burghaldenmauer, vorbei an der ehemaligen Probstei, dem heutigen Dekanat, deren massiger Baukörper die Burghaldenmauer unterbricht.

Zwei weitere Wege gehen von der Stadtmitte aus. Oberhalb der Stiftskirche läuft ein Fahrweg durch ein Tor in der nördlichen Burghaldenmauer, dem Hagtor. Folgt man dem geschotterten Weg durch das Tor und dann nach rechts, unterhalb der nördlichen Burghaldenmauer, passiert man den Aussichtsturm, die nördliche Ringmauer und die nach innen abgewinkelte Schildmauer. Endlich erreicht man einen Platz, der von den Mauerresten des Schlosses umgeben ist. Ein dritter Weg führt auf der Burghalde in Serpentina zwischen den Burghaldenmauern direkt zum Schlossbergplateau.

*Die Ruine auf dem Herrenberger Schlossberg zeigt nur noch wenige originale Elemente*

Weitgehend original ist wohl das, was von der nördlichen Ringmauer und der sich anschließenden Schildmauer noch erhalten ist, wenngleich der obere Teil mit dem Wehgang fehlt. Auch die südliche Begrenzungsmauer des Plateaus gehörte zur Befestigung. Sie beginnt nahe der südlichen Burghaldenmauer.



*Herrenberg mit Stiftskirche und Schloss im 17. Jahrhundert. Gezeichnet von Andreas Kieser nach einem Kupferstich von Matthäus Merian.*

An der Innenseite der Schildmauer sieht man eine steinerne Konsole und darüber eine Reihe von drei Konsolsteinen. Dies sind die einzigen sichtbaren Reste der Innenbebauung. Es dürfte sich um die Abstützung der Decke und des Daches eines größeren Raumes gehandelt haben, etwa dem des Palas oder Rittersaals.<sup>1</sup>

Weitere Reste der Bebauung stecken im Boden: Man weiß von zwei übereinander liegenden Gewölbekellern mit separaten Treppen und von zwei Kerkerräumen im Fuß des heutigen Aussichtsturms. Diese Elemente wurden bei Bauarbeiten in den 1950er-Jahren aufgedeckt und z.T. dokumentiert. Die Kerker und der obere Gewölbekeller sind heute verfüllt. Der untere Keller wurde von der Terrasse am Fuße der südlichen Ringmauer aus erschlossen und dient nun dem Restaurant Schlosskeller, das sich seither dort befindet, als Veranstaltungsraum. Links vom Restaurant treten übrigens die Sandsteinschichten des Keuper zutage, auf denen die Schlossmauern stehen.

Der Aussichtsturm, von dem aus man eine gute Übersicht über die Ruine wie auch über Stadt und Land hat, wurde nach dem Zweiten Weltkrieg auf alten Mauern neu gebaut. Sucht man von dort aus nach einer östlichen Begrenzung der Befestigung, fällt der Blick auf einen Hügel, der sich quer zum Bergsporn erhebt. Ein Fahrweg führt südlich an diesem so genannten «Kanonenbuckel» vorbei zum Schönbuch. Folgt man dem Weg, sieht man, dass der Hügelhang in einen breiten flachen Graben übergeht. Der Hügel heißt «Kanonenbuckel», weil er zeitweilig eine Kanone trug, mit der der auf dem Turm lebende Wächter Alarm geben sollte.

*Das Schloss als Sitz der württembergischen Vögte  
und als Jagdschloss der Herzöge*

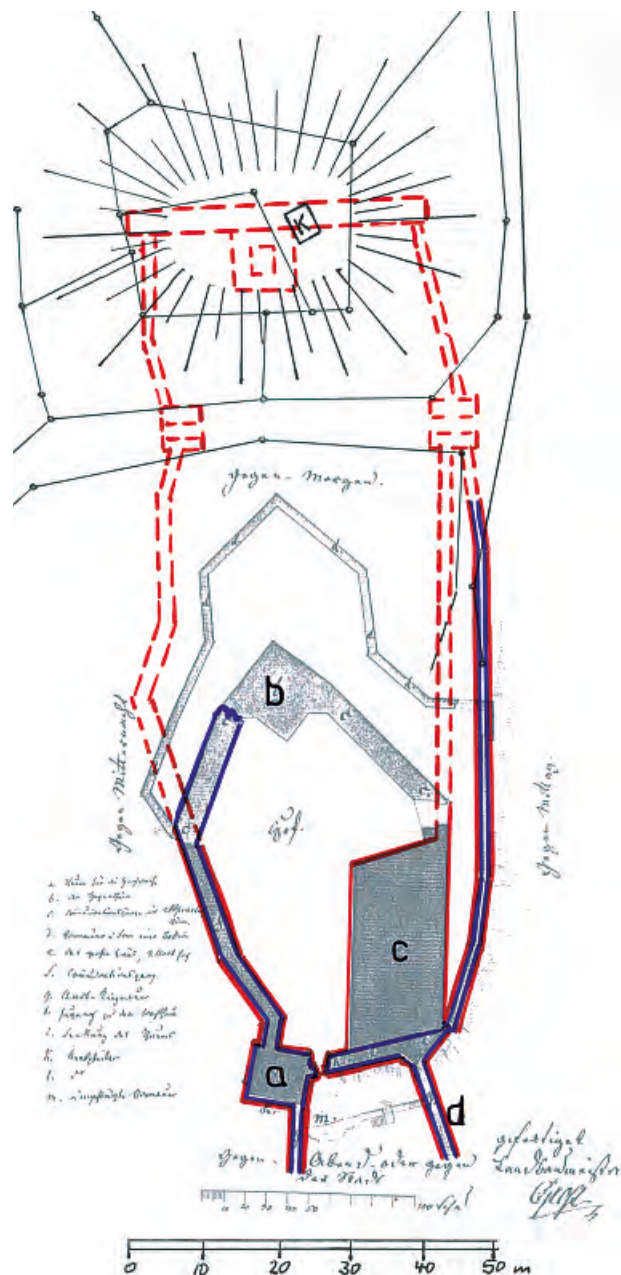
Natürlich drängt sich die Frage auf, wie das Schloss wohl einmal ausgesehen haben mag. Der Herrenberger Stadtarchivar i. R. Traugott Schmolz hat jahrzehntelang auch die Schlossberggruine studiert und die relevanten historischen Quellen gesucht und ausgewertet. Nach diesen Quellen hat T. Schmolz das Schloss zeichnerisch komplett rekonstruiert. Er hat seine Ergebnisse in einer kleinen Druckschrift zusammengefasst und später in einem Buch im Detail dargestellt.

Er stützt sich hauptsächlich, neben den eigenen Beobachtungen und Messungen, auf Abbildungen von Merian u. a. aus dem 15. bis 17. Jahrhundert und vor allem auf einen Grundriss, den der herzogliche Baumeister Johann Adam Groß III. wegen des geplanten Abrisses im Jahr 1807 gezeichnet hat. Die noch vorhandenen Mauerreste decken sich recht genau mit diesem Plan. Da es hier um die Auftragsvergabe für den Abriss ging, kann man wohl annehmen, dass der Plan auch die anderen damals oberirdisch vorhandenen Mauern im Wesentlichen korrekt wiedergibt.

Nach den historischen Quellen wurde die Wehrhaftigkeit des Schlosses erstmals im Bauernkrieg auf die Probe gestellt, als im Jahr 1525 die Stadt erobert und die Burg kurzzeitig belagert wurde. Es scheint aber, dass die Bauernkrieger nicht ernsthaft versuchten, die Burg einzunehmen, nachdem sie zuvor schon verschiedene Burgen und auch die Stadt Herrenberg erobert oder zur Übergabe gezwungen hatten.

Zu Beginn des 30-jährigen Krieges verlangte der herzogliche Baumeister Heinrich Schickardt die Ausbesserung der Stadtmauer, wozu wohl auch Burghalden- und Burgmauern gehörten, so dass man darauf hat herumgehen können. Es ist anzunehmen, dass das auch geschah. Noch im 30-jährigen Krieg, 1630, gab es Überlegungen, die Burg wegen der hohen Unterhaltskosten aufzugeben. Heinrich Schickardt wandte sich dagegen, rühmte den Verteidigungswert und führte aus, dass notfalls alle Untertanen in Stadt und Land ihr Barschaft, Silbergeschirr, Bettgewand (Bettzeug), Vieh und Pferd, wol sicher darinnen haben kinnden. Jedenfalls wurde die Burg noch nicht aufgegeben.

Vermutlich fand eine allmähliche Umwandlung in ein Jagdschloss statt, etwa indem man Schießscharten zu Fenstern erweiterte und auch bei Inneneinteilung und Ausstattung für etwas mehr Komfort sorgte. Von hier aus ging es zur Jagd im Schönbuch. Gejagt wurde als Treibjagd mit Hunden, die die Stadt das ganze Jahr unterbringen und versorgen musste.



Grundrisse auf dem Herrenberger Schlossberg. Grau sind die Umrisse des Schlosses nach einem Plan des Landbaumeisters Johann Adam Groß III., der rechts unten unterschrieben hat, vor dem Abriss im Jahre 1807. a) Aussichtsturm, b) Hexenturm, c) Großes Haus, d) Burghaldenmauer. Die heutige Ruine ist blau markiert. In Rot ist der hypothetische Grundriss einer Vorgänger-Burg eingetragen.

Im Übrigen war das Schloss Sitz des Vogtes als dem Vertreter der Württemberger Herrschaft und wahrscheinlich auch von kirchlichen Würdenträgern. Ab ca. 1534 wohnte der Vogt aber in der Probstei, dem heutigen Dekanat. Dann war die Probstei auch die Wohnung der Herzöge von Württemberg bei der Jagd. Später hielten sie sich stattdessen in der Vogtei am Anfang der Kirchgasse auf, da ihnen selbst der Weg zur Probstei noch zu beschwerlich war.<sup>2</sup>





Der innere Graben der Burg Zavelstein. Statt der Holzbrücke soll es früher eine Zugbrücke gegeben haben.

So ging die Bedeutung des Schlosses immer mehr zurück. Man kann wohl annehmen, dass nach dem 15. Jahrhundert keine größeren Bauarbeiten mehr stattgefunden haben, allenfalls zur Erhaltung vorhandener Bausubstanz, soweit sie noch benötigt wurde. Zur Zeit des Abrisses war neben den zwei Türmen nur noch ein Gebäude vorhanden, nämlich das von Groß beschriebene dreistöckige Große Haus mit seinen zwei Gewölbekellern, Küche, Wohn- und Arbeitszimmern und Fruchtboden.

Bis in das 19. Jahrhundert wohnte aber im Westturm des Schlosses, dem heutigen Aussichtsturm, ein Wächter, der den Wehrgang regelmäßig abging und vor allem bei Feuer in der Stadt oder der Umgebung zu warnen hatte, seit ca. 1770 mit Hilfe der Kanone auf dem «Kanonenbuckel».

Mit dem Abriss, der nicht sehr gründlich erfolgte, endet die Geschichte von Burg und Schloss noch nicht: Der einzige ernsthafte Angriff fand gegen Ende des Zweiten Weltkriegs statt, als alliierte Flugzeuge die Ruine bombardierten und teilweise zerstörten. Weitere Veränderungen an der Ruine erfolgten durch Baumaßnahmen nach dem Krieg, die auch nicht detailliert dokumentiert wurden.

*Ein Burgenbau der Tübinger Pfalzgrafen – Befestigte Spornanlage wie bei Burg Zavelstein*

Je weiter man in die Vergangenheit zurückgeht, desto dürftiger werden auch hier die Schriftquellen. Der Ursprung der Burg liegt im Dunkeln. Erstmals erwähnt wird die Burg in einer Urkunde aus dem Jahre 1228, die vom Tübinger Pfalzgrafen Rudolf II. *in castro nostro Herrenberc* ausgestellt wurde. Zu die-

sem Zeitpunkt gab es also eine Burg, die zumindest für zeitweiligen Aufenthalt nutzbar war. Wie es sich zu dieser Zeit mit der Stadt und ihren Mauern verhielt, ist unklar.<sup>3</sup>

Der nächste historisch belegte Zeitpunkt ist durch ein Dokument aus dem Jahr 1347 überliefert. Es ist ein Vertrag der Tübinger Pfalzgrafen-Brüder Rudolf III. der Scheerer und Konrad der Scheerer I., Söhne Eberhards, über die Teilung von Stadt und Burg Herrenberg: Rudolf erhielt die «untere Stadt» und die «hintere Burg», Konrad die «obere Stadt» und die «vordere Burg». Die Grenze zwischen unterer und oberer Stadt ist im Vertrag eindeutig definiert (nämlich Bronngasse/Kirchgasse), ebenso die zwischen oberer Stadt und Burg: Bis zur Zwerchmauer, einer inzwischen abgegangenen Quermauer zwischen den Burghaldenmauern, sollte die Burghalde gemeinsam verwaltet werden; darüber gehörte sie zur «vorderen Burg». Eine Erläuterung zu den Bezeichnungen «vordere» und «hintere Burg» gibt es nicht.

Nach dem Tod des einzigen Sohnes von Rudolf fiel alles an Konrad II. Chronischer Geldmangel zwang ihn, zuerst die «vordere Burg» und andere Liegenschaften zu verpfänden und schließlich die

## Herrenberg lädt ein ...

... in die mittelalterliche Innenstadt, die in seltener Geschlossenheit erhalten ist, mit historischem Rundgang und Fachwerkpfad sowie schönem mittelalterlichem Marktplatz, Gassen, Staffeln, Brunnen, Stadtmauern, malerisch am Hang eines Schönbuchausläufers gelegen.

- Schloßberg mit Ausblick auf das Korn- und Zwetschgengäu.
- 700 Jahre alte Stiftskirche auf dem Schloßberg mit Glockenmuseum (27 Glocken) im Turm.
- Zahlreiche Wanderrouten und Radtouren im Naturpark Schönbuch zum Goldersbachtal oder durch das Ammertal.

Sie erreichen uns mit der Bahn, der S-Bahn (Linie 1), über die A 81, B 14 und B 28.

**Besuchen Sie uns auch im Internet unter:**  
**[www.herrenberg.de](http://www.herrenberg.de) – wir informieren Sie über aktuelle Veranstaltungen und weitere Sehenswürdigkeiten!**

Touristen-Information, Marktplatz 5, 71083 Herrenberg  
E-Mail: [stadt@herrenberg.de](mailto:stadt@herrenberg.de)  
Telefon 0 70 32/924-224 und -320  
Fax 0 70 32/924-365



**HERRENBERG**

Stadterlebnis am Schönbuch



Der «Kanonenbuckel» begrenzt das Herrenberger Schlossbergplateau im Osten.

ganze Herrschaft Herrenberg an die Grafen Eberhard und Ulrich von Württemberg zu verkaufen (1382; ihren Stammsitz Hohentübingen hatten sie schon 1342 an die Württemberger verkauft). Damit endete auch die Teilung der Stadt.

Für das Aussehen der ursprünglichen Anlage auf dem Schlossberg gibt es keine Anhaltspunkte. Eine mögliche Erkenntnisquelle ist der Vergleich mit zeitgleichen Objekten, also Burgen des 13. Jahrhunderts. Der Grundriss der Burgen war außerordentlich vielgestaltig, und auch für ähnliche topografische Situationen wurden ganz unterschiedliche bauliche Lösungen gefunden. Für die Architekturelemente, die unmittelbar der Verteidigung dienten, ergaben sich jedoch gemeinsame Merkmale.<sup>4</sup>

So mussten die Mauern möglichst hoch sein, um das Übersteigen zu erschweren, und sie mussten aus großen, gut passenden Steinen gebaut sein, um Steinbohrern und einem Beschuss mit Schleudergeschützen zu widerstehen. Um die Annäherung mit Widdern und Belagerungstürmen zu behindern, sollte sich vor der Mauer ein möglichst breiter und tiefer Graben erstrecken. Zum Tor gelangte man über eine Holzbrücke, deren Belag im Ernstfall abgerissen oder abgebrannt werden konnte. Oft war sogar eine Zugbrücke vorhanden, die im Ernstfall hochgezogen wurde. Den Graben musste der Angreifer erst einmal verfüllen, um mit Belagerungsgerät an die Mauer zu kommen. Vielfach waren mehrere solcher Sperren zu überwinden, ehe man den Burghof erreichte.

War die Burg wie die von Herrenberg auf einem Bergsporn gelegen, wurde die Seite besonders befestigt, die dem Bergrücken zugewandt war. Oft erhielt

sie eine hohe Mauer («Schildmauer»), hinter oder in der sich der Bergfried befand, und vor der Mauer lag ein breiter und tiefer Graben («Halsgraben»). Der Zugang erfolgte frontal durch einen Torbau in der Schildmauer oder auf winkeligen, steilen Wegen von der Seite her.

Dieses Bauschema war bei südwestdeutschen Höhenburgen auf Bergspornen nicht selten.<sup>5</sup> Als Beispiel sei hier die Burg Zavelstein (Kreis Calw) genannt, deren Lage und Schicksal interessante Parallelen zur Anlage von Herrenberg aufweisen.

Die Burg wurde zu Anfang des 13. Jahrhunderts gebaut, also etwa zeitgleich mit der von Herrenberg. Auch sie gelangte von den Erbauern auf friedlichem Weg an die Pfalzgrafen von Tübingen, von denen sie ebenfalls an das Haus Württemberg verkauft wurde (1345).

Die Burg liegt zusammen mit der kleinen Stadt auf einem Bergsporn. Zwei breite, tiefe Gräben mit gemauerten Wänden, an den Enden durch die Stadtmauern abgeschlossen, sind der Burg vorgelagert. Dahinter erhebt sich eine Mauer, knapp dahinter ein hoher Turm. Um in die Burg zu gelangen, überquerte man die Gräben auf Stein/Holz-Brücken, die z. T. Zugbrücken gewesen sein sollen. Ein Weg führte außerdem von hinten entlang der linken Burgseite in den Torturm.<sup>6</sup>

*Im «Kanonenbuckel» liegen wesentliche Reste der ursprünglichen Burganlage*

Der Hügel des «Kanonenbuckels» ist ca. fünf Meter hoch, hat steile Flanken und oben eine ebene Fläche mit unregelmäßiger Kontur. Die Steilheit der Flanken spricht für einen steinernen Kern. Es drängt sich die Frage auf, in welchem Zusammenhang der Hügel mit der Schlossbergbefestigung stand.

Eine natürliche Herkunft des Hügels kann man wegen seiner Gestalt, seiner Größe und seiner Lage ausschließen. Als Naturkräfte wie Flüsse, Wind und Gletscher die sanft hügelige Oberfläche des Schönbuschs formten, hätte sich ein so kleiner, hoher Rest von Gesteinsschichten nicht halten können. Eine natürliche Ursache wäre eher beim Graben denkbar, etwa durch Einbrechen von Hohlräumen.

Die Lage vor der Ruine spricht jedoch bei Hügel und Graben für künstliche Anlagen in Zusammenhang mit einer Bergbefestigung. Dabei weist die Form des Grabens (breit und flach) in das Mittelalter, denn bis zur Römerzeit einschließlich kannte man nur den Spitzgraben (V-förmiger Querschnitt). Trotzdem ist nicht ganz auszuschließen, dass der Hügel in vorrömischer Zeit bei einer Planierung des Bergsporns angelegt wurde.

Naheliegender ist eher die Annahme, dass es eine Burg gab, die den Bergsporn vom Graben bis zum westlichen Ende umfasste. Dabei war es die östliche Seite, von der vor allem eine Gefahr zu erwarten war und die deshalb am Besten befestigt werden musste – durch eine Schildmauer am westlichen Grabenrand. Daraus würde folgen, dass der «Kanonenbuckel» aus den Trümmern der ursprünglichen Schildmauer besteht.

Bevor es das Schloss gab, dessen Aussehen Traugott Schmolz herausgearbeitet hat, hätte es demnach an gleicher Stelle schon eine Burg gegeben, auf die sich die entsprechenden historischen Daten beziehen. Die Bezeichnungen «vordere» und «hintere Burg» des Teilungsvertrags hätten sich auf den vorderen bzw. hinteren Teil dieser Burg bezogen.

Diese Burg war durch die Schildmauer und den vorgelagerten Sohlgraben gegen die Hochebene geschützt. Eine Ringmauer schloss sich an ihren Enden an und verlief zum Turm am westlichen Ende des Bergsporns. In der Schildmauer oder dahinter befand sich ein Turm als Bergfried. Andere Gebäude waren an die Schildmauer und die Ringmauer angelehnt. Im vorderen Teil der Burg gab es vor allem das schon erwähnte Große Haus mit seinen zwei Kellern, das bis zum Abriss im 19. Jahrhundert bestand, und den Westturm. Zwingermauern waren vorgelagert. Die Burg wäre damit größer als die von Zavelstein und ungefähr gleich lang wie Hohentübingen gewesen, aber halb so breit wie letztere.

#### *Vordere Burg, hintere Burg und der Umbau zum Schloss um 1400*

Der «Hexenturm», ein mächtiger Bergfried an der Ostseite des Schlosses, war eher nicht Teil dieser Burg. Wäre er vorhanden gewesen, hätte man ihn im Teilungsvertrag von 1347 weder zur vorderen noch zur hinteren Burg mit Selbstverständlichkeit rechnen können. Über seine Nutzung hätte dann etwas im Vertrag stehen müssen – gemeinsame Nutzung hätte sich angeboten, zumal die Burg ohnehin nur gemeinsam zu verteidigen war.<sup>7</sup>

Spätere Schriftquellen, die die Überlieferung wiedergeben, sprechen ebenfalls von zwei Burgen. So heißt es von Vogt Heß im Jahre 1750: *Zu oberst hinter dem noch stehenden Schloß war noch ein Schloß, auf einem Hügel gebaut, so noch das alte Schloß genennet wird, welches das älteste Gebäude der Stadt oder gar ein Schloß, worinnen ehemalen die Römer eine Besatzung gehalten, mag gewesen seyn (...) Das Andere noch stehende Schloß ligt gleich weiter hervor dem alten Schloß.*

In der Oberamtsbeschreibung Herrenberg von 1855 heißt es dazu: *Auf dem Rücken des Grabens steht*

*ein ziemlich hoher, größtenteils künstlich aufgeworfener Hügel (...) Auf dieser Stelle stand ebenfalls eine Burg, im Gegensatz zur vorderen Burg die hintere genannt, von der man schon Grundmauern etc. ausgegraben haben will.<sup>8</sup>*

Schon damals hat man also den Hügel mit einer Befestigung in Verbindung gebracht, die deutlich älter gewesen ist als das «vordere Schloss». Auf einem aufgeschütteten Hügel hat man wohl kaum gebaut. Aus Platzgründen hätte es sich auch höchstens um einen Wohnturm handeln können.

Der Hügel selbst könnte jedoch aus den Trümmern einer kleinen Burg bestehen, die ursprünglich an dieser Stelle stand, einer Burg, die wohl nur aus Wohnturm und Ringmauer bestand. Man hätte sie aber kaum an diese Stelle gesetzt (statt an das westliche Ende des Bergsporns), ohne die Fläche westlich dieser Burg in die Befestigung einzubeziehen, wenn dort nicht bereits eine Burg bestand oder vorgesehen war. Gruppen aus zwei oder mehr eng benachbarten Burgen hat es durchaus gegeben, mit unterschiedlichen Gründen für die Entstehung (Beispiele: Neckarburg, Krs. Rottweil und Eberbach, Rhein-Neckar-Kreis).

Zwei selbstständige Burgen statt einer, das würde wörtlich zu «vorderer» und «hinterer Burg» im Teilungsvertrag und zur Überlieferung passen. Auch eine «Verpfändung der vorderen Burg» lässt sich bei einer kompletten Burg leichter vorstellen als bei einem Teil einer Burg.

Die «vordere Burg» kann jedoch nicht mit dem oben beschriebenen Schloss von 1807 identisch sein, denn dann hätten beide Anlagen praktisch ohne Graben dazwischen aneinander gegrenzt. Auch wäre dann die «vordere Burg» um ein Vielfaches wertvoller gewesen als die «hintere Burg», was man bei der Teilung entsprechend hätte berücksichtigen müssen. So ist es höchstens denkbar, dass es sich auch bei der «vorderen Burg» lediglich um eine kleine Burg handelte, dass sie also nicht identisch war mit dem Schloss, dessen Ruine Vogt Hess 1750 und der Autor der Oberamtsbeschreibung von 1855 vor sich hatten.

Dass das Schloss in der Gestalt von 1807, wie bisher angenommen, im 12. Jahrhundert zusammen mit der Stadt geplant und gebaut wurde, kann man jedenfalls wohl ausschließen.

Der Gipskeuper unter dem Schlossberg ist kein günstiger Baugrund. Wie die Herrenberger Stiftskirche litten (und leiden!) darunter auch die Bauten auf dem Schlossberg. In neuerer Zeit sind Teile der Mauern abgestürzt, und dass heute noch einige eindrucksvolle Mauern stehen, ist sicherlich auch den wiederholten neuzeitlichen Ausbesserungsarbeiten zu verdanken.



Die beiden Fotos wurden nicht vom gleichen Standpunkt aus aufgenommen. Zusammen geben sie aber eine Vorstellung vom Herrenberger Schlosshof. Links erkennt man die nördliche Burgmauer und den «Kanonenbuckel», rechts erneut den «Kanonenbuckel» und die südliche Begrenzung des Schlossbergplateaus.

So kann man vermuten, dass die Burg bald nach der Errichtung baufällig wurde. Schildmauer und Bergfried bzw. die hintere Burg waren wohl schließlich so schadhaft, dass sie nicht mehr zu reparieren waren. Daraufhin wurde der neue Bergfried, später «Hexenturm» genannt, gebaut und mit neuen Mauern an die Ringmauern der vorderen Burg angeschlossen. Zwingermauern wurden dieser neuen Front vorgelagert, mit einem neuen Osttor für den Zugang vom Schönbuch her. Die defekten Mauern der alten Burg wurden abgebrochen, die Steine teilweise wieder verwendet. Teile der Burgmauern sind in den Schlossmauern aufgegangen. Der verbleibende Steinhaufen wurde nicht eingeebnet, sondern als Annäherungshindernis gegen Belagerungsgeräte belassen. Aus ästhetischen Gründen wurde der Steinhaufen mit Erde bedeckt und begrünt.

Wegen der chronischen Geldnot der Tübinger Grafen kann man annehmen, dass nicht sie es waren, die diesen Umbau vornahmen. Die Württemberger Grafen könnten den Kauf schon in Kenntnis des Bauzustands vorgenommen und bald danach mit dem Umbau begonnen haben. Da das 15. Jahrhundert als das Jahrhundert des Burgensterbens gilt, das Schloss aber noch einen starken Verteidigungscharakter aufweist, ist wohl zu vermuten, dass der Umbau Ende des 14./Anfang des 15. Jahrhunderts stattfand. Schon die ersten Zeichnungen von der Burg, aus der Chronik von Lirer, 1470 und 1486, die eine Szene von mehreren Personen mit der Burg im Hintergrund darstellen, zeigen eine «hintere Burg» nicht. Das kann man als Indiz dafür werten, dass der Umbau vor dieser Zeit erfolgte.<sup>9</sup>

#### *Endgültige Klärung nur durch archäologische Grabung*

Nachdem die historischen Quellen ausgeschöpft zu sein scheinen, muss sich die Hoffnung auf Klärung der offenen Probleme auf die Archäologie richten. Archäologische Grabungen haben bisher nicht stattgefunden. Der Abbruch des Schlosses zu Anfang des 19. Jahrhunderts galt nicht der Gewinnung von Bausteinen, sondern war wegen der Gefahr des Abstürzens von Mauerteilen auf die Stadt erforderlich geworden und war daher nicht sehr gründlich. So kann man hoffen, im engeren Burgbereich Mauerreste zu finden, wie das auch bei den Bauarbeiten in den 1950er-Jahren der Fall war. Im Burghof hatte man nach dem Abriss des Schlosses Schilfsandstein abgebaut, aber der Abbau war sicher nicht bis unmittelbar an die Burgmauern vorgetrieben worden, sodass ursprüngliche Gehhorizonte noch rekonstruierbar sind. Äußere Mauern eines Zwingers könnten allerdings den Hang hinunter gerutscht und damit verloren sein.

Um die Natur von «Kanonenbuckel» und Graben (natürlich oder künstlich) zu klären, dürfte ein Schnitt durch Hügel und Graben ausreichen. Würde man dabei auf Mauern stoßen, stünde man vor dem Problem, ob man zur Klärung der Frage «Turmburg oder Schildmauer» den «Kanonenbuckel» abtragen sollte, um ihn danach evtl. wieder aufzuschütten. Um die Fragen der Baugeschichte der gesamten Anlage und deren Nutzung einer Klärung näher zu bringen, wäre eine umfassende Ausgrabung nötig. Aber daran ist wohl auf absehbare Zeit nicht zu denken.

## LITERATUR

Antonow, Alexander: Burgen des südwestdeutschen Raums im 13. und 14. Jahrhundert unter besonderer Berücksichtigung der Schildmauer. Bühl/Baden 1977.

Arnold, Susanne: Weitere Untersuchungen im Bereich der Wüstung Reistingen, Stadt Herrenberg, Kreis Böblingen. In: Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1989. Theiss-Verlag 1990, 277-9.

Böhme, Horst Wolfgang (Hrsg): Burgen in Mitteleuropa. Ein Handbuch. Bd. 1. Bauformen und Entwicklung. Theiss-Verlag 1999.

Huber, Rudolf (Red.): Glossarium Artis: Dreisprachiges Wörterbuch zur Kunst Bd. 1. Burgen und feste Plätze, und Bd 2. Geschichte und Burgenlandschaften. Glossarium Artis Ladenburg 1996.

Maurer, Hans-Martin, und Schiek, Siegwalt: Andreas Kieser und sein Werk. Alt-Württemberg in Ortsansichten und Landkarten. Theiss-Verlag 1985.

Piper, Otto: Burgenkunde. Bauwesen und Geschichte der Burgen. Frankfurt/München 1967.

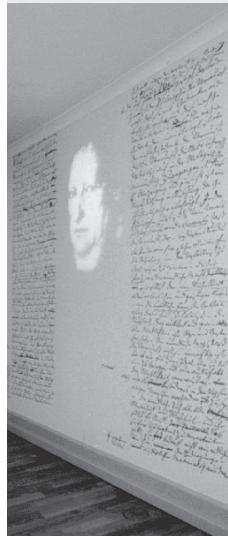
Schmolz, Traugott: Schloss Herrenberg. Rekonstruktion – Funktion – Abbruch. Herrenberg 2003.

## ANMERKUNGEN

- 1 Aus der geringen Höhe der Konsole ist zu schließen, dass der Gehhorizont dieses Raumes deutlich niedriger gelegen haben muss als die heutige Hoffläche.
- 2 «Weylen dießelben den Hohen Berg in die Probstey nicht paßieren wolten», Chronik des Vogtes Heß nach Schmolz, S. 115.
- 3 Zur Stadtgründung gilt als sicher, dass dazu die Siedlungen Reistingen und Mühlhausen aufgelöst und die Bewohner in die neu gegründete Stadt umgesiedelt wurden. Nach historischen Quellen dürfte das in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts geschehen sein, weil danach verschiedentlich in Urkunden von Bürgern Herrenbergs gesprochen wird, nach archäologischen Ausgrabungen nicht vor dem 12. Jahrhundert, da in Reistingen noch Keramik des 12. Jahrhunderts gefunden wurde (Arnold).
- 4 Zu Burgen in Südwestdeutschland siehe Antonow, zur Kriegstechnik und allgemein zum Bau von Burgen und zu deren Schicksalen auch Böhme, Huber und Piper.
- 5 Das Bauschema Mauer mit vorgelagertem Graben findet man natürlich nicht nur bei Burgen auf Bergspornen, sondern auch in der Ebene. Im Prinzip ähnelt es der Befestigungsweise bei Anlagen aus früheren Epochen, wenn auch die Ausführung anders ist: Römische Kastelle hatten steinerne Mauern mit einem oder mehreren Spitzgräben davor, keltische Viereckschanzen waren umzogen von einem Spitzgraben mit einem Wall dahinter, keltische Städte (Oppida) waren gesichert durch einen Spitzgraben und eine Mauer in einer Konstruktion aus Holz und Erde, jeweils mit Holzbrücken über durchlaufenden Gräben. Spitzgräben zeigen sich heute als flache Mulden. Sohlgräben, d. h. Gräben mit senkrechten, gemauerten Wänden und flachem Boden, gab es zumindest in Mitteleuropa erst im Mittelalter.
- 6 Nach dem kleinen Führer von Pichler, K.: Zavelstein. Schwarzwaldverein 1994.
- 7 So wurde die gemeinsame Nutzung für die Burghalde unterhalb der Quermauer in dem Vertrag festgehalten: «Die Burghalde, die von der Zwerchmuren unter der Burg ab bis an den Kirchhof ab und an die gemeinsame Straße von dem Haktor ab, die soll gemein(sam) sein uns beiden und unseren Erben» (Schmolz, S. 16).
- 8 Zitate nach Schmolz, S. 15 und 22.
- 9 Abbildungen bei Schmolz, S. 25-28.

## Stuttgarter Geschichte in 2 Museen

### Hegel-Haus Geburtshaus des Philosophen G. W. F. Hegel (1770-1831)



Darstellung der Lebensstationen Hegels von Stuttgart nach Berlin sowie Stuttgarts um 1800

Öffnungszeiten:  
Mo-Mi, Fr 10–17.30  
Do 10–18.30  
Sa 10–16.00  
Eintritt frei

Eberhardstraße 53  
70173 Stuttgart  
Tel. 0711/216-6733

### Stadtmuseum Bad Cannstatt Ehemalige "Klösterle-Scheuer"

Darstellung der Frühgeschichte, Römer- und Keltenzeit, Badgeschichte sowie bedeutender Personen (Hermann Hesse, Thaddäus Troll)



Öffnungszeiten:  
Mi 14-16  
Sa 10-13  
So 10-16  
Eintritt frei

Marktstraße 71/1  
70372 Stuttgart-Bad Cannstatt  
Tel. 0711/564788



*In der Löchnerschen Schmiede in Langenburg gibt es nach Vereinbarung «kalte» und «warme» Führungen. Bei diesen zeigt ein Schmied die uralte Handwerkskunst, aus einem Stück Eisen ein Hufeisen zu formen.*

*Rechte Seite: Schmiedeherd, Esse, Blasebalg und Amboss vor der Restaurierung (oben) und im heutigen Zustand (unten).*

*Achim Frick*

## Die Löchnersche Schmiede in Langenburg an der Jagst

Die Residenz Langenburg und das mittelalterliche Städtchen sind weit über ihre Grenzen hinaus bekannt. Oben auf der Kuppe des «langen Bergs» hoch über der Jagst gelegen nehmen Schloss und Bürgerhäuser eine imposante Lage ein und präsentieren sich selbstbewusst.

Das Gemeinwesen Langenburg verdankt seine Existenz der frühen Burg, welche wohl vor 1200 durch die Edelfreien von Langenburg an dieser Stelle errichtet wurde. In Nachbarschaft zur Burg kam es wohl dann, und zunächst entlang der Nordseite der Bergkuppe, zu einer Ansiedlung von Dienstmannen, Bauern und Handwerkern, die alle als Versorger von der Herrschaft benötigt wurden. Das Gültbuch von 1456 nennt für Langenburg 18 Hausbesitzer bei zu der Zeit etwa 90 Ortseinwohnern. Diese Bevölkerung trug im weiteren Fortgang der Geschichte zur gedeihlichen Entwicklung des Gemeinwesens bei. So konnte sich die mit einer Mauer befestigte, umschlossene Residenzstadt Langenburg entwickeln, wie sie heute noch anzutreffen ist.

Unter den angesprochenen Handwerkern des Ortes war der Eisen-Schmied, der Huf- und Waffen-

Schmied, wie er ehemals hieß, mit Sicherheit der wichtigste. Er allein konnte das widerstandsfähige Eisen formen und diesem Werkstoff in verschiedenen, notwendigen Produkten Gestalt verleihen. Äxte, Beile, Hacken, Beschläge für Wagen und den Pflug, die Bereifung der hölzernen Wagenräder und auch der Huf- und Klauenbeschlag der Zugtiere waren seine herausragenden Arbeiten.

Ohne einen Schmied konnte früher kein Gemeinwesen existieren, geschweige denn vorankommen. In jedem noch so kleinen Flecken war ein Schmied



anzutreffen. Insofern liegt es nahe, dass auch Langenburg bereits in sehr früher Zeit seinen Schmied hatte. So findet sich schon in der Steuerliste der Stadt von 1457 ein Adam Schmidt, was die eingangs getroffene Annahme unterstützt, wurden doch im späten Mittelalter die Personen häufig nach ihrem Beruf benannt.

Der erste, aus dem Dunkel der Geschichte bislang schriftlich bestätigte Eisen-Schmied in Langenburg war dann Hans Dinkel, welcher in der Zeit von etwa 1536 bis 1580 hier lebte und am Marktplatz sein Haus samt Werkstatt hatte. Nach seinem verhältnismäßig frühen Tod kam seine Werkstatt auf den Sohn Georg Dinkel, der als Schmied bis 1640 lebte und nach 52-jähriger, kinderloser Ehe im gesegneten Alter von 76 Jahren mit seiner zweiten Frau noch einen Sohn zeugte. Seine junge Witwe verheiratete sich bereits 1640 mit dem Schmied Michael Beck (1609–1695), der die Werkstatt weiterführte. Seine Tochter Anna Catharina wiederum heiratete dann 1663 den Schmied Michael Wegelin (1640–1705), und des Wegelins Tochter Anna Praxedis Margaretha nimmt schließlich 1696 den Schmied Johann Schüßler zum Ehemann. So wird die Schmiede fort- und fortgeführt.

Doch das Schüßler-Ehepaar hauste in hellem Unfrieden und füllte mit seinem Lebenswandel obrigkeitliche Berge von Akten, die noch heute nachzulesen sind. Die Herrschaft entscheidet schließlich auf Landesverweis dieser Personen, und so wird die Schmiede verkauft und gelangt 1704 in den Besitz der Familie Löchner. Hans Georg Löchner (1673–1760), ein Schmiedesohn aus Ebersbach und bis dato Schmied am Langenburger Hof, kauft die Werkstatt samt Haus und begründete damit eine bis 1931 fortwährende Familientradition.

Sein Urenkel Johann Christian Löchner (1778–1829) stirbt früh, worauf sich seine verwitwete zweite Frau 1831 erneut mit dem Schmied Gmelin verheiratet. Er sah in der alten Werkstatt kein Fortkommen mehr und baute deshalb das Haus samt Werkstatt am Marktplatz 1843 neu. Damals erlangte die Löchnersche Schmiede oder die innere Schmiede am Marktplatz ihr heutiges Aussehen. Johann Georg Löchner der Stiefsohn (1821–1858), Christian Löchner der Enkel (1848–1900) und der Urenkel Friedrich Löchner (1876–1931) führten die Schmiede dann fort bis zu ihrem Erlöschen mit dem letzten Löchner-Schmied 1931.

Diese historische, traditionsreiche Werkstatt ist in ihrem letzten Zustand, sozusagen als Zeitzeuge einer längst vergangenen Ära mit einer heute archaisch anmutenden Technologie, auf den jetzigen Tag überkommen. Die Löchnersche Schmiede bildet



als Zeuge einer verschwundenen Sachkultur in Verbindung mit einem zugehörigen, umfangreichen Archivbestand insbesondere im Hohenlohe Zentralarchiv Neuenstein eine *bedeutsame Sachgesamtheit Huf- und Wagenschmiedehandwerk Langenburg* und ermöglicht dadurch interessante Einblicke in das frühere Leben und Arbeiten in der hohenlohischen Residenz Langenburg.

Der Geschichts- und Kulturverein Langenburg hat 2003 damit begonnen, die vollständig erhaltene Werkstatt zu sichern, um sie einem handwerksgeschichtlich interessierten Publikum wissenschaftlich und didaktisch aufbereitet vorstellen zu können. Das ist am 1. Mai letzten Jahres geschehen.

Die **Löchnersche Schmiede** am Marktplatz  
Hauptstraße 27, 74595 Langenburg  
Besichtigung nach Vereinbarung  
Telefon (07905) 940270, Heide Ruopp  
E-Mail: ruopp-langenburg@gmx.de

## Ulrich Klein Der Zunftpokal der Sattler von Stuttgart, die Herzöge von Württemberg und die Könige von Schweden

Der Zunftpokal der Stuttgarter Sattler ist zweifellos ein prunkvolles und repräsentatives Gerät unter den so genannten Zunftaltertümern. Er wurde auch als «Willkomm» bezeichnet, was darauf beruht, dass man hohen Gästen den gefüllten Pokal zur Begrüßung darreichte. Gerade hierbei war er das mit Stolz gezeigte Symbol für die Stellung und den Reichtum einer Zunft. Auch im internen Gebrauch wurde der «Willkomm» bei allen wichtigen Begebenheiten verwendet. So durfte derjenige, der Geselle oder Meister geworden war, zum Zeichen seiner neuen Würde daraus den Ehrentrunk nehmen, und auch beim Abschluss der Zunftversammlung ging der Pokal unter den Meistern reihum.

Dieses Gefäß war gerade im württembergischen Raum in der Regel eine kunstvolle Goldschmiedearbeit aus Silber oder vergoldetem Silber, die mit Handwerkselementen, Wappen oder Inschriften und durchweg auch mit speziellen Anhängern ver-



Die Widmungsinschrift von 1682 im Deckel des Pokals der Stuttgarter Sattler.



Der Pokal («Willkomm») der Stuttgarter Sattler.

ziert war. Ebenso wie entsprechende Widmungen auf den Pokalen selbst bilden diese Anhänger eine wichtige personengeschichtliche Quellengattung. Als so genannte Schilde(r) wurden sie von den amtierenden oder auch auswärtigen Zunftmeistern und anderen Mitgliedern der Zunft am Pokal angebracht bzw. *an den Pokal gestiftet*. Dabei hat man meist in gravierten Inschriften den Geber (oder seine Initialen) und die Jahreszahl oder zusätzlich auch einen Sinnspruch verewigt.

Auf einem Anhänger des Pokals der Stuttgarter Küfer wird dieser Brauch wie folgt beschrieben: *Weil die Körtzen(-)Meister pflegen Schilder an den Wilkum zu geben, so heis ich IOH(ann) WILH(elm) SICK u(nd) verehre dieses Stück – 1760*. Als Kerzenmeister wurden die Obermeister der Zünfte bezeichnet, weil sie auch für die Bereitstellung der Kerzen zuständig waren, die jedes Mal vor der Öffnung der Zunftlade entzündet wurden. Alle feierlichen Amtshandlungen in der



Zunftversammlung fanden nur bei geöffneter Lade statt. Ein weiteres eindrucksvolles Beispiel für einen derartig ausgestatteten Pokal stellt der mit nicht weniger als 52 gravierten «Schildern» behängte «Willkomm» der Uracher Bäcker und Müller dar.

#### «Willkomm» der Stuttgarter Sattler

Der Pokal der Stuttgarter Sattler ist laut den beiden am Fuß eingeschlagenen Punzierungen eine Arbeit des Augsburger Goldschmieds Daniel Fischbacher (geb. um 1575, verh. 1605, gest. 1622) und dürfte somit um 1605/1610 entstanden sein. Er gehört zu den Beständen des Archivs der Stadt Stuttgart und wurde in den letzten Jahren bereits in dessen stadsgeschichtlicher Ausstellung zunächst im Wilhelmspalais und dann im Tagblatturm präsentiert. In der zweiten, 1972 erschienenen und von Kurt Leipner verfassten Auflage des Führers durch die Ausstellung im Wilhelmspalais ist er auch abgebildet (neben Seite 14). Der vergoldete «Willkomm» ist 37 cm hoch, hat einen Durchmesser bis zu 11,3 cm und wiegt 1.130 Gramm. Er setzt sich aus einer becherförmigen, leicht konischen Kupa, einem profilierten, glockenförmigen Fuß, einem ebenfalls profilierten Schaft und einem gewölbten Deckel zusammen, dessen Rand etwas überkragt und der von der Statuette eines Putto bekrönt wird. Alle Teile sind in Treibarbeit mit einem Relief aus Schweif- und Blattwerk sowie Früchten verziert. Zur Aufnahme der Anhänger dient ein gleichmäßig mit 25 Ösen versehener silberner Reif, der 1½ cm unterhalb des Randes der Kupa mit dieser vernietet ist.

Aus der gravierten Inschrift auf einer im Deckel befestigten Scheibe geht hervor, dass der Pokal offensichtlich erst im August 1682 seinen Verwendungszweck als «Willkomm» erhielt. Man griff also auf ein älteres Gefäß zurück, das vorher wohl anders genutzt worden war und auch den Dreißigjährigen Krieg überstanden hatte. Außer der Datumsangabe zählt die Deckelinschrift einfach die Vor- und Nachnamen von sieben Zunftmitgliedern auf. Sie waren zweifellos die Stifter des Pokals, deren Initialen oder voller Name auch auf den am Pokal angebrachten Anhängern vorkommen: HERR / NICODEMVS / BECKH ZOLLER / VALENTEIN ZIEGLE=R / IACOB DOBLER / THOMAS QVATLINDER / MICHAEL KRVMBEIN / IACOB WAGNER / CHRISTOF NEGLIN / AVGVSTY / 168Z. Vielleicht wurde bei diesem Anlass auch der Putto auf dem Deckel mit seinem Attribut ausgestattet, in dem man einen Schlägel oder ein ähnliches Werkzeug zur Lederbearbeitung sehen kann. Auch auf den Zunftsiegeln der Sattler sind verschiedentlich Schlägel wiedergegeben.

## Die Kunst des Unterscheidens



Mit sortentypischen Weiß- und Rotweinen, harmonisch abgestimmten Cuvées oder Raritäten aus dem Barrique gehört die WZG zu den Spitzenerzeugern der württembergischen Weingärtner-Kultur. Individuell ausgebaute Lagenweine aus ganz Württemberg vermitteln einen repräsentativen Querschnitt der württembergischen Wein-Kultur. Und fördern so die Kunst des Unterscheidens.

Württembergische Weingärtner-Zentralgenossenschaft e.G.



Raiffeisenstraße 2 · 71696 Möglingen  
Telefon 07141/48 66-0 · Telefax 07141/48 66 43  
info@wzg-weine.de · www.wzg-weine.de

Abb. 1

Abb. 2



Abb. 3

Abb. 4



Abb. 5

Abb. 6



Abb. 7

Abb. 8



Die württembergischen und schwedischen Münzen und Medaillen am Pokal der Stuttgarter Sattler. (1) Johann Friedrich von Württemberg, 1609. (2) Johann Friedrich von Württemberg, 1625. (3) und (4) Ludwig Friedrich von Württemberg-Mömpelgard, 1619. (5) und (6) Gustav Adolf von Schweden, 1632. (7) Christina von Schweden, 1650. (8) Karl X. Gustav von Schweden, 1658. Alle Stücke sind in Originalgröße wiedergegeben.

Die Besonderheit des Pokals der Stuttgarter Sattler liegt darin, dass es sich bei den 25 daran befindlichen, zum Teil vergoldeten Anhängern nur in sechs Fällen um die üblichen «Schilder» mit gravierten Inschriften handelt. Der übrige «Behang» besteht vielmehr aus fünfzehn Medaillen und Münzen sowie vier Reliefplaketten. Die auf den Anhängern eingravierten Jahreszahlen setzen gleich zweimal mit 1678 ein, also vier Jahre vor der Deckelinschrift. Weitere datierte Kennzeichnungen stammen von 1679 (zweimal), 1683, 1684, 1715 (zweimal), 1719 (zweimal), 1726 sowie – mit einem größeren Abstand – von 1772 und 1774. Somit tragen insgesamt dreizehn Anhänger aus fast einem Jahrhundert das Jahr ihrer Stiftung, während auf neun weiteren nur die Initialen oder einmal auch der volle Name des Gebers verzeichnet sind und lediglich drei überhaupt keine Kennzeichnung aufweisen. Die Initialen lassen sich wie gesagt zum Teil den in der Deckelinschrift genannten Namen zuordnen. Außerdem kann dadurch der Zeitpunkt der Stiftung der meist undatierten Anhänger dieses Personenkreises eingegrenzt werden.

Im Gegensatz zu den auf den Anhängern eingravierten Jahresangaben reichen die Entstehungsdaten der gestifteten Medaillen und Münzen verschiedentlich wesentlich weiter zurück, wobei freilich bei den Gussmedaillen eine spätere Anfertigung nicht auszuschließen ist. Nach einer für sich am Anfang stehenden Medaille von 1548 stammen die vierzehn weiteren numismatischen Anhänger aus dem Zeitraum von 1609 bis 1706. Dabei konzentrieren sich die Medaillen in der ersten und die Münzen in der zweiten Hälfte dieses Abschnitts. Aus den eingravierten Stiftungsdaten ergibt sich, dass man einzelne Stücke schon länger aufbewahrt oder vielleicht auch anderweitig verwendet hat. Möglicherweise wurde aus inhaltlichen Gründen auch bewusst auf ältere Medaillen und Münzen zurückgegriffen.

Ihrer Herkunft nach verteilen sich die fünfzehn numismatischen Anhänger auf vier württembergische Medaillen, je zwei Münzen und Medaillen, die aus Schweden kommen bzw. schwedische Herrscher betreffen, drei braunschweigische Münzen, zwei «habsburgische» Medaillen aus Nürnberg bzw. von Nürnberger Medailleuren sowie je ein Einzelstück aus Mansfeld und Ulm. Wenn diese Auswahl auch im Laufe der Jahre eher zufällig zusammengelassen sein mag, ist der Schwerpunkt bei den württembergischen, schwedischen und braunschweigischen Stücken doch auffällig. So dürfte die

Verwendung der württembergischen Medaillen sicher dem Genius Loci verpflichtet gewesen sein. Dabei ist allerdings gerade hier der zeitliche Abstand zwischen Entstehung und Widmung bemerkenswert. Man hat zur Zeit der Stiftung der Anhänger nicht etwa die aktuellen, damals freilich erst einsetzenden Prägungen des Administrators Friedrich Karl (1677–1693) verwendet, sondern Stücke der Herzöge Johann Friedrich und Ludwig Friedrich aus den Jahren 1609 bis 1625 herangezogen. Bei den schwedischen Münzen und Medaillen, die von Gustav Adolf, seiner Tochter Christina und deren Nachfolger Karl X. Gustav stammen, könnte immerhin der erstere besonders in seiner Funktion als Streiter für den evangelischen Glauben berücksichtigt worden sein. Gerade diese württembergischen und schwedischen Stücke sollen etwas eingehender beschrieben und auch im Bild vorgestellt werden.

#### *Vier württembergische Medaillen von 1609 bis 1625*

Die württembergische Gruppe setzt, wie angedeutet, mit einer Medaille auf Herzog Johann Friedrich ein, die anlässlich seiner Hochzeit mit Barbara Sophia von Brandenburg im Jahre 1609 entstanden und von François Briot signiert ist (Abb. 1). Briot, ein ursprünglich aus Lothringen stammender Hugenotte, war schon für Johann Friedrichs Vater Friedrich I. in Mömpelgard tätig gewesen und mit diesem dann 1593 nach Stuttgart gekommen. Unter einigen weiteren Medaillen, die als kleinere runde Gepräge an Johann Friedrichs Vermählung erinnern (es gibt von 1609 auch mehrere größere ovale «Gnadenpfennige»), verkörpert die vorliegende eine recht seltene Variante, bei der das Wappen auf der Rückseite nicht von zwei Wappenhalterinnen flankiert, sondern lediglich behelmt und verziert ist. Die Umschrift nennt Johann Friedrichs Devise CONSILIO ET CONSTANTIA (Mit Überlegung und Beständigkeit). Auf der Vorderseite ist das gepanzerte Brustbild des 27jährigen Herzogs wiedergegeben. Laut der daneben angebrachten Gravur wurde die Medaille 1678 von N(ikodemus) B(eckh) an den Pokal gestiftet.

Gleich zweimal vertreten ist Johann Friedrichs Bruder Ludwig Friedrich mit einem ovalen «Gnadenpfennig» von 1619 (Abb. 3 und 4). Er hatte gemäß dem fürstbrüderlichen Vergleich, den die fünf Söhne des Herzogs Friedrich I. 1617 abgeschlossen hatten, im gleichen Jahr die Regierung in der Grafschaft Mömpelgard sowie den weiteren linksrheinischen Besitzungen angetreten und wohl zur Erinnerung daran diese Medaille bei François Guichart in Auf-



*Georg tötet den Drachen. 3/4-Taler der Grafen von Mansfeld, geprägt zwischen 1674 und 1679.*

trag gegeben. Guichart stammte ebenfalls aus Lothringen und wurde 1610 in Stuttgart Nachfolger von Briot. Die Medaille besticht durch ein fein ausgearbeitetes Brustbild mit Spitzenkragen auf der Vorder- und eine elegante Wappenkomposition auf der Rückseite. Sie besteht aus den drei kleeblattartig angeordneten Schilden Württemberg, Teck und Mömpelgard mit Helm und Helmzierden, hinter denen die schräg gestellte Reichssturmflagge gleichsam die Stelle der einen Helmdecke einnimmt. Als Umschrift erscheint auch in diesem Fall der Wahlspruch des Herzogs, der *SECVNDVM VOLVNTATEM DEI* (Nach Gottes Willen) lautet.

Dass diese Medaille speziell zum Tragen bestimmt war, geht aus der noch erhaltenen zweiteiligen Gussform hervor, die die entsprechenden Aussparungen für die gleich mitgegossene Trageöse aufweist. Darüber hinaus gibt es eine ganze Reihe von Exemplaren mit zusätzlichen Einfassungen und weiteren Tragevorrichtungen. Auf der Vorderseite des einen der hier vorliegenden Exemplare, die beide nicht weiter verziert sind, ist in feiner Punktierung der volle Name des auch in der Deckelinschrift angeführten Christoph Naegelin eingraviert und unten neben der Jahreszahl die Künstlersignatur entfernt (Abb. 3). Das andere Exemplar trägt noch einmal die Initialen NB, die sich vermutlich ebenfalls auf Nikodemus Beckh beziehen (Abb. 4).

Von dem ebenfalls in der Widmungsinschrift genannten I(acob) W(agner) stammt als vierte württembergische Medaille ein klippenförmiger «Tauf- oder «Patenpfennig» wieder des Herzogs Johann Friedrich aus dem Jahre 1625 (Abb. 2). Die bestimmenden Bildelemente dieses Stücks sind das von einer ovalen Einfassung umgebene Porträt auf der Vorder- und das von den vier württembergischen Wappenschilden eingerahmte Jesus-Monogramm auf der Rückseite. Die Umschriften bestehen aus dem Namen und Titel des Herzogs sowie dem biblischen Christusnamen *EMMANVEL*.

#### *Vier schwedische Münzen und Medaillen aus den Jahren 1632 bis 1658*

Die beiden ältesten schwedischen Stücke sind zwei Prägungen aus Gustav Adolfs Todesjahr 1632. Bei der einen handelt es sich um einen Augsburger Taler mit Brustbild in Schrägansicht und Wappen (Abb. 5). Die Herkunft dieser Münze, die nicht weiter gekennzeichnet ist, geht aus dem kleinen Stadtwappen und dem Hufeisen als Münzmeisterzeichen unten auf der Rückseite hervor. Sie ist die bekannteste unter den zahlreichen Ausgaben, die um 1631/32 von und für Gustav Adolf in Deutschland geprägt wurden. Der zweite Anhänger von 1632 ist eine postume Medaille auf den am 6. November gefallenen Schwedenkönig, deren Stempel von dem damals in Dresden tätigen Medailleur Sebastian Dadler geschnitten wurden (Abb. 6). Diese Medaille trägt ein ähnliches Porträt wie der Augsburger Taler, das von einer reich verzierten Einfassung umgeben ist und unter dem Dadlers Initialen angebracht sind. Die Rückseite feiert den Dargestellten in Bild und Schrift als Triumphantor auch im Tod. Laut einer im Feld der Vorderseite eingravierten Inschrift wurde diese Medaille erst 1719 von dem Schorndorfer Kerzenmeister I. I. Schüz gestiftet.

Als drittes schwedisches Stück folgt eine undatierte Medaille auf die Krönung von Gustav Adolfs Tochter Christina im Jahre 1650 (Abb. 7). Sie zeigt den bekränzten Kopf der geistig so vielseitig interessierten, damals 24 Jahre alten Königin in antikisierendem Stil und veranschaulicht den Anlass ihrer Ausgabe durch die Wiedergabe der aus den Wolken hervorkommenden Hand Gottes, die die Krone als Zeichen der *von den Vätern ererbten und vermehrten* Herrschaft präsentiert. Außerdem sind auf der Rückseite die Initialen von V(alentin) Z(iegler) eingraviert. Schon vier Jahre später entsagte Christina dem ungeliebten Regierungsgeschäft, um sich in Rom ganz den Wissenschaften und Künsten zu widmen. Sie überließ den Thron ihrem Vetter Karl (X.)

Gustav von Pfalz-Zweibrücken, der zuvor Generallissimus der schwedischen Heere in Deutschland gewesen war. Er ist hier mit einem Zwei-Mark-Stück von 1658 vertreten, das sein Porträt und die drei Kronen des schwedischen Wappens trägt (Abb. 8). Die in Stockholm geprägte, mit den Initialen des dortigen Münzmeisters Göran Wagner versehene Münze stammt aus dem Jahr, in dem Dänemark durch den Frieden von Roskilde seine Besitzungen im Süden der skandinavischen Halbinsel für immer an Schweden abtreten musste. Dieses Stück wurde von I(acob) D(obler) am Pokal angebracht, dessen Initialen sich in feiner Punktierung oben auf der Rückseite finden.

*Die übrigen Anhänger  
des Pokals der Stuttgarter Sattler*

Von den weiteren numismatischen Anhängern gehören die drei braunschweigischen und die mansfeldische Münze, die zwischen 1674 und 1679 geprägt wurden, als  $\frac{2}{3}$ -Taler nach dem so genannten Zinnaischen Fuß zum typischen Umlaufgeld aus der Zeit der Inschrift im Deckel des Pokals. Dann erinnern eine Ulmer Guldenklippe von 1704 (mit der eingravierten Jahreszahl 1726) und eine nicht weiter gekennzeichnete Nürnberger Medaillenklippe von 1706 durch ihre Form bzw. Darstellung an den Spanischen Erbfolgekrieg. Die zweite «Nürnberger» Medaille, die als ältestes Stück von 1548 ein Porträt des zwanzigjährigen Erzherzogs Maximilian II. (des späteren Kaisers gleichen Namens) trägt, ist eine Arbeit des für diesen Herrscher geradezu als Hofkünstler tätigen Medailleurs Joachim Deschler. Auf ihrer Vorderseite sind die noch nicht aufgelösten Initialen V B und die Jahreszahl 1679 eingraviert.

Die vier Reliefplaketten, die der Zeit von 1678 bis 1715 angehören und alle mit einer Schmuckeinfassung versehen sind, weisen dreimal ein religiöses Motiv und einmal die Darstellung eines stehenden Löwen auf. Laut einer entsprechenden Inschrift symbolisiert er die Wachsamkeit des um den Schutz der Zunftlade besorgten Obermeisters. Dieses Thema wird auch noch einmal auf einem der sechs weiteren Anhänger ohne einen numismatischen Bezug angesprochen. Sonst nennen die gravierten «Schilder», die zweimal auch die Merkzeichen von Stuttgarter Goldschmieden tragen, in der Regel die Namen der Stifter und die Jahreszahl. Auf dem zweitjüngsten Anhänger von 1772 ist zusätzlich ein auch heute noch durchaus beherzigenswerter Spruch angebracht. Er besagt, dass jeder sein bester Erbe ist und man sich demnach Gutes tun sollte, bevor man stirbt.

## **Neues Landesmuseum im Hechinger Schloss** Schwäbische Heimat 2005/2 – Seite 234 –

Sportliche Höchstleistungen sind sicher auch beim Schwäbischen Heimatbund erlaubt. Der Verfasser des oben genannten Berichts freilich dürfte solche kaum gemeint haben, wenn er schreibt: *Tatsächlich kann man die beiden Fürstentümer Hohenzollern-Sigmaringen und Hohenzollern-Hechingen, die 1850 zum preußischen Regierungsbezirk Sigmaringen zusammengefasst wurden, in einem Tag durchwandern.*

Von Dettlingen nahe Freudenstadt nach Achberg sind es ca. 140 km, nur nach Kalkofen, damit stets innerhalb des Landes, auch schon 100 km Luftlinie, also Strecken, die man wandernd an einem Tag sicher nicht bewältigt. Als Angehöriger der «hohenzollerischen Minderheit» liegt mir daran, hier zu widersprechen. Gleiches gilt von der Behauptung, die Bewohner Hohenzollerns seien von den preußischen Rheinprovinzen geprägt. Zugegeben, auch meine erste Lehrerin kam frisch aus dem Rheinland und bedurfte häufig der Übersetzung ihr unverständlicher Dialektworte. Sie hat sich an uns gewöhnt, wohl mehr als wir an sie! Es bleibt dabei, Hohenzollern ist der dritte Partner im Südwesten und durchaus selbstbewusst.

*Bernhard Weishaar,  
Aichwald-Aichschieß*

## **Württembergische Landeskultur?** Schwäbische Heimat 2005/1, Titelblatt

Seit über 30 Jahren wohne ich, ein Esslinger Schwabe, in Konstanz am Bodensee: Soll heißen: Mit den badisch-schwäbischen bzw. badisch-württembergischen Widrigkeiten und Befindlichkeiten bin ich bestens vertraut.

Noch nie waren hier so viele gelb-rote (badische) Fahnen und Farben zu sehen wie in der Fasnachtssaison 2005. Baden scheint «in» zu sein. Stauferlöwen, schwarz-gelbe Landesfarben sucht man vergeblich. Und nun liest man in Ihrer Zeitschrift («Schwäbische Heimat») nichts als «württembergisch», «Württemberg», «Württemberger» (Nr. 2005/1, Titelseite, Seiten 71, 114). Frage nebenbei: Was ist eigentlich mit den Hohenzollern?

Ich meine: So kann's doch nicht weitergehen! Baden und Württemberg gibt es seit 50 Jahren nicht mehr! Wir sind ein Bundesland, wir leben in einem Bundesland. Ich kann nur sagen: Glückliches Bayern!

*Eberhard Kerner, Mitglied im  
Schwäbischen Heimatbund*

Einladung zur Mitgliederversammlung des Schwäbischen Heimatbunds  
am 20./21. Mai 2006 in der Bildungsstätte Kloster Heiligkreuztal bei Riedlingen

**Samstag, 20. Mai 2006**

7.30 Uhr vom Bussteig 14,  
Busbahnhof Stuttgart  
8.10 Uhr Zustieg Reutlingen,  
Alter Busbahnhof

9.00 Uhr Ankunft in Heiligkreuztal  
und Imbiss

10.00 Uhr

**Mitgliederversammlung**  
in der Bildungsstätte Kloster  
Heiligkreuztal, Raum 31  
(Alfred-Lange-Saal)

**Tagesordnung**

1. Begrüßung und Grußworte
2. Bericht des Vorsitzenden
3. Bericht des Geschäftsführers
4. Bericht des Schatzmeisters
5. Bericht des Kassenprüfers
6. Entlastung des Vorstands  
durch die Mitgliederver-  
sammlung
7. Wahlen zum Vorstand und  
Beirat
8. Ernennung von  
Ehrenmitgliedern
9. Entscheidung über eingegan-  
gene Anträge
10. Verschiedenes

Anträge zur Tagesordnung sind  
spätestens fünf Tage vor der Ver-  
sammlung dem Vorsitzenden zu  
übermitteln.

12.30 Uhr Mittagessen im Refekto-  
rium (Speisesaal), danach Zimmer-  
bezug

*Ehemaliges Zisterzienserinnenkloster  
Heiligkreuztal*

14.30 Uhr Treffpunkt Pforte zur Füh-  
rung durch das Zisterzienserinnen-  
kloster Heiligkreuztal. Die verschie-  
denen mittelalterlichen Bauab-  
schnitte lassen sich an der Kloster-  
kirche (Münster), der Bruderkirche  
und dem Kreuzgang ablesen.

Führung: Wolfgang Urban,  
Diözesankonservator

16.45 Uhr Abfahrt mit dem Bus nach  
Altheim.

16.50 Uhr Führung durch die Pfarr-  
kirche St. Martin, einer gotischen  
Kirche mit spätbarockem Innenraum.  
Im Pfarrhaus ist das um 1500 gemalte  
Hungertuch zu besichtigen.  
Rückfahrt mit dem Bus zum Hotel

18.30 Uhr Gemeinsames Abendessen  
im Refektorium (Speisesaal)

20.00 Uhr Vortrag  
«**Nonnen, Beginen, Klausnerinnen –  
Die religiöse Frauenbewegung in  
der Geschichte Oberschwabens**»  
Vortrag Dr. Wolfgang Wilts,  
Donaueschingen, in Raum 31  
(Alfred-Lange-Saal)

**Sonntag, 21. Mai 2006**

7.30 Uhr Möglichkeit zur Teilnahme  
an einer Kurzandacht (Morgenlob –  
Laudes) im Kapitelsaal des Klosters  
8.00 Uhr Frühstück

*Riedlingen – Die Stadt an der Donau*

9.00 Uhr Abfahrt mit dem Bus nach  
Riedlingen zur Besichtigung der  
spätgotischen Pfarrkirche mit dem  
etwa 40 qm großen Wandbild aus  
dem 16. Jahrhundert, anschließend  
Stadtführung.  
Museumsbesuch in der «Schönen  
Stiege» mit der größten Hinterglas-  
bildsammlung in öffentlichem Besitz.  
Im Spital zum Hl. Geist wird zum  
300. Geburtstag des in Riedlingen  
geborenen Bildhauers Johann Joseph  
Christian (Zwiefalten/Ottobeuren)  
eine Ausstellung mit Werken aus  
der Umgebung seiner Vaterstadt  
gezeigt.

12.30 Uhr Mittagessen im Refekto-  
rium (Speisesaal), anschließend  
Gepäckverladung

*Schloss Wilflingen und Ernst-Jünger-  
Haus (Literarische Gedenkstätte)*

14.15 Uhr Abfahrt mit dem Bus  
nach Wilflingen.  
Führung durch das Schloss Wilflin-  
gen. Das Schloss ist seit 500 Jahren  
Stammsitz der Schenken von Stauf-  
enberg.  
Im Forsthaus, einem Barockbau von  
1728, lebte fast fünf Jahrzehnte lang,  
bis zu seinem Tod im Februar 1998,  
der Autor und Philosoph Ernst Jün-  
ger. 1999 wurde sein Wohnsitz zu  
einer literarischen Gedenkstätte.  
Insbesondere die bedeutende Käfer-  
sammlung des Dichters gehört zu  
den Ausstellungsstücken.

16.30 Uhr Abschluss mit Kaffee und  
Kuchen in Heiligkreuztal

18.00 Uhr Rückfahrt nach Reutlingen  
und Stuttgart.

Zur **Mitgliederversammlung** sind  
alle Mitglieder eingeladen und herz-  
lich willkommen.

Eine **Teilnahme am Begleitpro-  
gramm** ist nur nach **Anmeldung** bei  
der Geschäftsstelle möglich.

Preis pro Person für das Begleit-  
programm zur Mitgliederver-  
sammlung (inkl. Busfahrt, Füh-  
rungen und Eintrittsgebühren):

€ 180,- inkl. Vollpension  
im Doppelzimmer  
€ 195,- inkl. Vollpension  
im Einzelzimmer

Selbstfahrer erhalten einen  
Nachlass von € 15,- pro Person  
auf diese Preise.

## Verleihung Kulturlandschaftspreis – Engagement für die heimische Kulturlandschaft gewürdigt

Weinberg-Trockenmauern, Zeburinder als Landschaftspfleger, vorbildliche Jugendaktionen und das andauernde Engagement für die Kulturlandschaft in Haupt- und Ehrenamt waren nur einige der Anlässe für die feierliche Übergabe des Kulturlandschaftspreises Mitte November in Mundelsheim, Kreis Ludwigsburg. Hauptpersonen waren natürlich die insgesamt dreizehn Preisträger, die vom Juryvorsitzenden Dr. Volker Kracht mit gewohnt treffenden Worten vorgestellt wurden (siehe SH 2005/4, S. 391 ff.).

Zuvor begrüßte SHB-Vorsitzender Fritz-Eberhard Griesinger die mehr als 550 Gäste in der voll besetzten Käsberghalle, darunter viele Vertreter von Behörden, Sparkassen und Politik. Dabei ging er auch auf die Motivation ein, aus der heraus der Schwäbische Heimatbund und der Sparkassenverband Baden-Württemberg die aufwändige Veranstaltung jedes Jahr durchführen: *Änderungen in den Lebensformen wirken auch auf die Kulturlandschaft und damit die Landes-*



Auf der Bühne der Mundelsheimer Käsberghalle haben sich die Empfänger des Kulturlandschaftspreises 2005 zum Gruppenbild versammelt. In der Mitte von links: Minister Peter Hauk, Tilmann Hesselbarth, Verbandsgeschäftsführer des Sparkassenverbands Baden-Württemberg, und der SHB-Vorsitzende Fritz-Eberhard Griesinger.

*kultur*, sagte Griesinger. Und weiter: *Es ist die Absicht des Heimatbunds, darauf hinzuwirken, den Reichtum vielfältiger historischer Kulturlandschaften durch Pflege und Nutzung zu erhalten, wo immer dies möglich ist.* Dass dies auch im vergangenen Jahr gelungen sei, zeige die große regionale und inhaltliche Bandbreite der ausgezeichneten Arbeiten.

Dass Heimatverbundenheit kein Beharren auf verstaubten Sitten, sondern vielmehr ein moderner Standortfaktor ist, machte Tilmann Hesselbarth deutlich. Der Verbandsgeschäftsführer des Sparkassenverbands Baden-Württemberg vertrat seinen Präsidenten Heinrich Haasis, der aus den USA Grüße an die Preisträger ausrichten ließ: *Deshalb passen wir als lokal und regional orientierte Kreditinstitute auch gut zusammen*, sagte Hesselbarth an die Adresse des Schwäbischen Heimatbunds gerichtet und sicherte auch für die Zukunft die Unterstützung des Preises und damit der engagierten Landschaftschützer im Land zu.

Minister Peter Hauk betonte die Bedeutung von Ehrenamt sowie verantwortungsbewussten Landwirten und Weinbauern für den Fortbestand

und die schonende Weiterentwicklung der mannigfaltigen Kulturlandschaft in Baden-Württemberg: *In welcher Landschaft wir leben wollen, ist keine Entscheidung für den Tag, sondern ein langfristiger Prozess, in den neben dem Land auch die Kommunen und die Landkreise eingebunden sind.* Dabei ist die Devise *Schützen durch nützen von den Preisträgern hervorragend umgesetzt worden.*

Aufgabe aller Beteiligten sei es, das Qualitätsbewusstsein der Verbraucher zu schärfen, damit die hochwertigen Erzeugnisse aus heimischen Landschaften trotz ihres etwas höheren Preises wettbewerbsfähig bleiben.

Eine stimmige Vorstellung der Preisträger und ein herzhaftes Vesper, serviert von den Mundelsheimer Landfrauen, bildeten dann Höhepunkt und Schluss der erfolgreichen Veranstaltung, von der Preisträger und Auslober mit dem Bewusstsein nach Hause fahren konnten, auf dem richtigen Weg zu sein.

Volker Lehmkuhl



Bei seiner ersten Ansprache bei einer Übergabe des Kulturlandschaftspreises lobte Peter Hauk, Minister für den Ländlichen Raum, den Einsatz der Ausgezeichneten.

Sehr geehrte Mitglieder des Schwäbischen Heimatbunds,

im Dezember des vergangenen Jahres habe ich mich mit einem Brief an Sie gewandt und Ihnen den Rückgang unserer Mitgliederzahl und die möglichen Folgen dargestellt. Meine dringende Bitte war, Ihre Unterstützung in der Mitgliederwerbung zu erfahren, damit die finanzielle und ideelle Leistungskraft des Schwäbischen Heimatbunds erhalten bleibt.

Mein Aufruf verhallte nicht, – es hat sich etwas getan! Die Spendenbereitschaft hat zugenommen, und die Entwicklung der Eintrittszahlen scheint aus der Talsohle zu kommen. Dass viele Mitglieder unseres Schwäbischen Heimatbunds meine Bitte verstanden und gleich in die Tat umgesetzt haben, dafür bedanke ich mich herzlich.

Trotzdem möchte ich Sie nochmals bitten, in Ihrem Umfeld den Schwäbischen Heimatbund und **seine Ziele weiter bekannt zu machen und Mitglieder zu gewinnen**. Nur eine deutliche Erhöhung der Mitgliederzahl – ich habe die Vision eines Zuganges von 1.000 Mitgliedern – festigt uns, stärkt den Verein und sichert damit die Erfüllung der wichtigen Aufgaben, die sich der Schwäbische Heimatbund in seiner Satzung gestellt hat.

In der Hoffnung auf die weitere Unterstützung unseres gemeinsamen Anliegens grüße ich Sie freundlich

Ihr 

Fritz-Eberhard Griesinger, Vorsitzender

## Der Schwäbische Heimatbund möchte mehr über seine eigene Geschichte wissen

Natürlich ist vieles über die Vergangenheit des Heimatbunds bekannt. Doch manches Vertraute erweist sich beim näheren Betrachten als unklar, schemenhaft oder in seinem Aussagewert als brüchig, zudem gibt es tatsächlich zahlreiche Wissenslücken

Deshalb hat der Vorstand zur Erforschung der Geschichte des Schwäbischen Heimatbunds eine Projektgruppe unter Federführung von Dr. Benigna Schönhagen und Prof. Dr. Wilfried Setzler eingesetzt.

Sie soll in den nächsten Monaten den einstigen Aktivitäten des Schwäbischen Heimatbunds nachgehen, seine Rolle in Politik und Gesellschaft, insbesondere auch in der NS-Zeit, untersuchen, die Wahrnehmung seiner Aufgaben analysieren und die Lebenslinien seiner Funktionäre aufzeigen.

Da ein Luftangriff am 25./26. Juli 1944 die Geschäftsstelle mit der gesamten Einrichtung, mit allen Akten und Büchern vernichtet hat,

ist der Schwäbische Heimatbund für die Zeit vor seiner Wiedergründung 1949 fast ohne eigene Unterlagen. Natürlich wird sich auch das eine oder andere in staatlichen oder kommunalen Archiven finden lassen. Doch kann man davon ausgehen, dass über den als Bund für Heimatschutz in Württemberg und Hohenzollern gegründeten Verein, der in den 1920er- und 1930er-Jahren über rund 80 (!) Orts- und Regionalgruppen verfügte, noch manche Unterlagen vor allem in Privatbesitz schlummern.

Die Projektgruppe bittet deshalb um Mithilfe: **Wir suchen Zeugnisse der Vergangenheit:** Schriftstücke aller Art, Briefe, Protokolle, Akten, Tagebucheinträge, Fotos.

Sollten Sie selbst, etwa aus einem Nachlass, über solche Materialien verfügen oder wissen, wo sich welche befinden, wären wir Ihnen für eine Nachricht, die gerne auch vertraulich behandelt wird, sehr dankbar.

## Halbzeit bei «Bildungstraditionen»

Unser Schwerpunktprogramm 2006 steht unter dem Thema «Die Schulen die von Gott bevollnhten Mittel seyen ...» – **Bildungstraditionen in Württemberg**. Die sechs Vorträge führt der Schwäbische Heimatbund gemeinsam mit der Evangelischen Seminarstiftung Württemberg durch. Unterstützt werden die Veranstaltungen von der L-Bank, die uns auch das Foyer in ihrem Haus in der Friedrichstraße in Stuttgart zur Verfügung stellt.

Im März 2006 können noch drei Vorträge besucht werden: **Dienstag, 7. März 2006**, 19.00 Uhr, Prof. **Gerhard Fritz**: Das andere Württemberg – die Bildungstradition in Reichsstädten, Adels Herrschaften und geistlichen Territorien

**Dienstag, 14. März 2006**, 19.00 Uhr, Prof. **Christel Köhle-Hezinger**: Mädchen, Schwestern, Mütter, Töchter – Frauenbildung in Württemberg vom 17. bis ins 20. Jahrhundert

**Dienstag, 21. März 2006**, 19.00 Uhr, Prof. **Franz Quarthal** mit Staatsschauspieler Prof. **Wolfgang Höper**: «Unterm Rad» oder «Himmel auf Erden»?

Ausklang mit Wein und Brezeln.

Saalöffnung ist jeweils um 18.00 Uhr. Der Kostenbeitrag beträgt 2,- Euro. Schüler und Studenten sind frei.

## Kalkofen Untermarchtal ab April wieder geöffnet

Das Technische Museum «Kalkofen Untermarchtal» des Schwäbischen Heimatbunds ist nach der Winterpause ab Sonntag, 2. April 2006 wieder geöffnet. Das Denkmal ist für Besucher leicht zu finden. Es steht nördlich der B 311 zwischen Ehingen und Riedlingen und ist mit seinem dicken Backsteinkamin von der Bundesstraße aus gut zu sehen. Bis Ende Oktober können sich die Gäste des Museums dann wieder mit den Verfahren des Kalkbrennens vertraut machen. Die Mitglieder der Ortsgruppe Untermarchtal öffnen das





*Herausragendes Engagement für den Denkmalschutz versammelt auf der Bühne: Preisträger und Auslober des Denkmalschutzpreises Baden-Württemberg 2005 auf der Bühne des Neuen Baus in Schwäbisch Hall.*

Museum an Sonn- und Feiertagen von 11.00 bis 17.00 Uhr. Außerhalb der Saison und an Werktagen können jederzeit Führungen vereinbart werden. Nähere Auskunft erteilt das Informationszentrum Untermarchtal, 89617 Untermarchtal, Tel. (07393) 917383, Fax (07393) 917384.

## Denkmalschutzpreis 2005 – Geballtes Engagement ausgezeichnet

Wieder einmal waren es nicht die weltweit Aufsehen erregenden Großprojekte wie die Dresdner Frauenkirche, sondern einzelne Perlen der baden-württembergischen Denkmalandschaft, die Anfang November 2005 in Schwäbisch Hall mit dem Denkmalschutzpreis Baden-Württemberg ausgezeichnet wurden. Der Schwäbische Heimatbund hatte zusammen mit dem Landesverein Badische Heimat und der Denkmalstiftung Baden-Württemberg zur Teilnahme aufgerufen und viele Besitzer historischer Bauten beteiligten sich am Wettbewerb um den landesweit wichtigsten Preis für private Denkmaleigentümer. Und diese Beschränkung auf die Denkmale im Land geschieht ganz bewusst, wie Fritz-Eberhard Griesinger, der Vorsitzende des Schwäbischen Heimatbunds, bei

seiner Begrüßung anlässlich der feierlichen Verleihung des Preises hervorhob: *Es ist das Ziel des Denkmalschutzpreises, solche privaten Vorhaben mit einem – freilich bescheidenen – Betrag zu unterstützen und zu fördern, aber mehr noch: Sie bekannt zu machen, sie hervorzuheben und Nachahmer anzuregen und zu beflügeln. Insbesondere die Leistungen der Eigentümer sollen gewürdigt werden. Darüber hinaus versteht es der Schwäbische Heimatbund als seine Aufgabe, die Bürgerinnen und Bürger unseres Landes nachdrücklich auf die Sinnhaftigkeit solcher Denkmalpflege hinzuweisen und diese zu unterstützen – gerade in einer Zeit, in der durch gründliche Umstellung und Neuorganisation in der Verwaltung des Landes der amtliche Denkmalschutz seine Eigenständigkeit verloren hat.*

Die fünf ausgezeichneten Preisträger freuten sich also nicht nur über das Preisgeld in Höhe von insgesamt 25.000 Euro, sondern zusammen mit ihren Architekten und Restauratoren auch über die öffentliche Anerkennung, die dieser herausragende Einsatz für die Baukultur im Land verdient (siehe S. 18ff.). Das Preisgeld und einen Teil der Kosten des Preises trug 2005 dankenswerterweise die L-Bank Baden-Württemberg.

Die von SWR-Moderatorin Heike Lüttich kurzweilig und kenntnisreich moderierte Festveranstaltung im historischen Neubau in Schwäbisch Hall

machte die rund 270 Gäste mit den Besonderheiten der Bauten und ihren Besitzern vertraut. Dabei wurde wieder einmal deutlich, dass man schon eine starke Hingabe braucht, um die finanziellen und technischen Erfordernisse auf sich zu nehmen, die zur Sanierung eines oft mehrere hundert Jahre alten Gebäudes nötig sind.

Diese Leistung wurde von allen Festrednern gewürdigt, allen voran vom Staatssekretär im Innenministerium Rudolf Köberle: *Im Namen der Landesregierung danke ich den Eigentümern für den ideellen und materiellen Einsatz, den sie für die Zeugnisse baden-württembergischer Kulturgeschichte erbracht haben.* Köberles Dank richtete sich auch an die Denkmalpfleger, Architekten, Ingenieure, Handwerker, Restauratoren und alle am Bau Beteiligten für ihre Mitarbeit und Unterstützung, die sie in Form von Fachwissen, Phantasie und Einfallsreichtum zur Erneuerung dieser Bau Denkmale beigesteuert haben.

Beim anschließenden Stehempfang im Haller Neuen Bau gab es dann für die vielen fachkundigen Gäste viele Neuigkeiten aus der «Denkmalszene» auszutauschen. Insgesamt war also auch diese festliche Verleihung des Denkmalschutzpreises ein Termin, der im Kalender denkmalinteressierter Baden-Württemberger nicht fehlen darf.

*Volker Lehmkuhl*



*Den Wald wieder ein Stück zurückgedrängt. Nach und nach wird der ursprüngliche Waldsaum am Grafenberg im NSG Grafenberg, oberhalb Kayhs bei Herrenberg, wieder erkennbar, dank des Engagements des Schwäbischen Heimatbunds und der tatkräftigen Unterstützung ehrenamtlicher Helfer anlässlich der Pflegeaktion im Oktober 2005.*

## «Mitglieder werben Mitglieder» – Gewinnen Sie einen Reisegutschein!

Auch im Jahr 2006 führen wir unsere Aktion «**Mitglieder werben Mitglieder**» fort und hoffen, dass Sie in Ihrem Verwandten- und Bekanntenkreis, bei Kollegen und Freunden wieder kräftig für unseren Verein werben. Informationen über die Arbeit des Schwäbischen Heimatbunds im Naturschutz und in der Denkmalpflege, ein Probeheft der «Schwäbischen Heimat» sowie unser Veranstaltungsprogramm verschicken wir an Interessierte gerne kostenlos. Bitte senden Sie uns Adressen zu, die wir dann mit dem entsprechenden Informationsmaterial bedienen können.

**Ihr Engagement möchten wir belohnen, sie erhalten:**  
einen Reisegutschein über 160 € bei Werbung von fünf und mehr neuen Mitgliedern,

einen Reisegutschein über 80 € bei Werbung ab drei neuen Mitgliedern.

Zudem verlosen wir unter allen Werbern zehn Reisegutscheine im Wert von 50 €.

Allen Werberinnen und Werbern, die im Jahr 2005 ein oder sogar mehrere Mitglieder geworben haben, sagen wir ein herzliches Dankeschön:

**Fünf neue Mitglieder:** Frieder Miller, Tübingen; Dr. Raimund Waibel, Stuttgart; Pia Wilhelm, Wilhelmsdorf

**Vier neue Mitglieder:** Ruth Müller-Kneile, Kirchheim/Teck; Prof. Dr. Wilfried Setzler, Tübingen

**Drei neue Mitglieder:** Dieter Dziellak, Tübingen

**Zwei neue Mitglieder:** Dr. Walter Kilian, Stuttgart; Dieter Metzger, Nürtingen; Gotthilf Walker, Waiblingen; Reinhard Wolf, Marbach

**Ein neues Mitglied:** Martin Blümcke, Laufenburg; Dr. Wolfgang Bürkle, Heilbronn; Sigrid Emmert, Nürtingen; Stefan Frey, Stuttgart; Dr. Rolf Garnich, Esslingen; Dr. Helmut Gerber, Stuttgart; Fritz-Eberhard Griesinger, Reutlingen; Dr. Walter Holl, Stuttgart; Beatrix Jans, Esslingen; Christa Joachim, Stuttgart; Wolfgang Kiess, Stuttgart; Hermann Kölle, Kirchheim; Dirk Kottke, Tübingen; Wolfgang Kurz, Untermarchtal; Gudrun Liebhart, Riedlingen; Eva Lochmüller, Kirchheim; Dr. Ulrich

Lutz, Leinfelden-Echterdingen; Willi Lutz, Heilbronn; Winfried Maurer, Schwäbisch Hall; Naturschutzzentrum Pfrunger-Burgweiler Ried, Wilhelmsdorf; Annette Sawade, Stuttgart; Rudolf Schweitzer, Weingarten; Prof. Dr. Ernst-Lüder Solte, Nürtingen; Gabriele Tesmer, Ludwigsburg; Prof. Dr. Hermann Trautwein, Nürtingen; Renate Waibel, Stuttgart; Dr. Armin Wankmüller, Tübingen; Karl-Heinz Weißhaar, Ravensburg; Ingrid Winkler, Kirchheim; Mathilde Wischer, Stuttgart; Heinz Züffle, Neuweiler

## 155 neue Mitglieder im Schwäbischen Heimatbund

von Juli 2005 bis Januar 2006

Mitgliederstand am 21. 1. 2006: 5.537

Allgäuer, Mathias, 72074 Tübingen  
Altendorf, Christel, 72076 Tübingen  
Amos, Silke, 70193 Stuttgart  
Andris, Ingrid, 73550 Waldstetten  
Arnold, Hildegard,

88368 Bergatreute

Astfalk, Günter, 72622 Nürtingen

Bacher, Beate, 73230 Kirchheim/T.

Balk, Norbert, Dr. med.,

89584 Ehingen

Bauer, Claudia, 88353 Kisslegg

Bauschert, Elsbeth, 74189 Weinsberg

Bayh, Astrid, 72074 Tübingen

Bertsch, Horst, Dr., 70619 Stuttgart

Bimberg, Gunter,

73265 Dettingen/Teck

Binder, Hans-Otto, Dr.,

72070 Tübingen

Braig, Wolfgang, 71034 Böblingen

Braitinger, Karin, 73240 Wendlingen

Braun, Volkmar, Prof. Dr.,

72076 Tübingen

Bürgerverein Alte Gerberei

75365 Calw

Bürk, Christian, 88499 Riedlingen

Conradt, Regine, 71067 Sindelfingen

Coßmann, Felix, 71229 Leonberg

Dangel, Wolfgang,

88427 Bad Schussenried

Daniel, Waltraud, 74076 Heilbronn

Duill, Dieter, 71727 Erdmannhausen

Eisermann, Ute, 48149 Münster

Ewicleben, Cornelia, Prof. Dr.,

70173 Stuttgart

Feeß, Helmut, 70182 Stuttgart

Felchle, Andreas, 75433 Maulbronn

Finke, Waltraut, 70619 Stuttgart  
 Fischer, Lilli, 74547 Untermünkheim  
 Fösel, Brunhilde, 71277 Rutesheim  
 Frank, Friederike, 72074 Tübingen  
 Frei, Walter, 89584 Ehingen  
 Ganal, Sieglinde, 88356 Ostrach  
 Gauß, Trautlinde, 70195 Stuttgart  
 Gekeler, Albrecht, 72793 Pfullingen  
 Griesinger, Michael, 60486 Frankfurt  
 Großmann, Herm, 93049 Regensburg  
 Gruber, Tilmann, 72119 Ammerbuch  
 Grund, Klaus, 74078 Heilbronn  
 Grundler, Ute, 73732 Esslingen  
 Hacker, Claus,  
 97922 Lauda-Königshofen  
 Haiser, Adelheid, 71334 Waiblingen  
 Haist, Holger, 74395 Mundelsheim  
 Hamm, Heinrich, 75391 Gechingen  
 Hanssler, Bernd, 88271 Wilhelmsdorf  
 Haussmann, Ingeborg,  
 71229 Leonberg  
 Hecht, Winfried, Dr., 78628 Rottweil  
 Hedwig, Irmgard, 70597 Stuttgart  
 Heinecke, Elisabeth, 73732 Esslingen  
 Hennze, Joachim, 74254 Offenau  
 Herb, Günther, 73550 Waldstetten  
 Hetzler, Jürgen, Dr., 75031 Eppingen  
 Heyes, Heinrich, Dr.,  
 74321 Bietigheim  
 Hirnschall, Knut,  
 71263 Weil der Stadt  
 Hoffmann, Regina, 73207 Plochingen  
 Holzmanufaktur Rottweil  
 78628 Rottweil  
 Hönig, Willi, 72663 Großbottlingen  
 Huber, Gabriele Maria,  
 72072 Tübingen  
 Hüttermann, Ute, 37075 Göttingen  
 Jaeger, Ursula, 70597 Stuttgart  
 Jung, Hans, 74080 Heilbronn  
 Jung, Lore, 71723 Großbottwar  
 Katz, Jürgen, 71263 Weil der Stadt  
 Kicherer, Gundel, 72622 Nürtingen  
 Kleinbeck, Ursel, 78567 Fridingen  
 Kleinmann, Jürg, Dr.,  
 9495 Triesen (Liechtenstein)  
 Klett, Bettina, 70193 Stuttgart  
 Koppensteiner, Martin,  
 72076 Tübingen  
 Krämer, Christine, 70191 Stuttgart  
 Kretschmer, Rose, 74172 Neckarsulm  
 Lachenmaier, Hermann,  
 71522 Backnang  
 Laible, Eckhard, 71144 Steinenbronn  
 Lampert, Ulrich,  
 89617 Untermarchtal  
 Layher, Andreas, 74336 Brackenheim  
 Leicht, Gaby, 70374 Stuttgart  
 Lindenberger, Herbert,

71032 Böblingen  
 Luthle, Roland, 73732 Esslingen  
 Lutz, Norbert, 88400 Biberach  
 Luz, Gisbert, 88499 Riedlingen  
 Mack-Scharnbeck, Helga,  
 72574 Bad Urach  
 Mai, Lutz, 74074 Heilbronn  
 Mannschreck, Edda, 71384 Weinstadt  
 Mauersberger, Rosemarie,  
 73230 Kirchheim / Teck  
 Maurer, Jörg, 72768 Reutlingen  
 Mäck, Walter, 72074 Tübingen  
 Meier-Frey, Helmut,  
 73770 Denkendorf  
 Milling-Hoffmann, Inge,  
 70597 Stuttgart  
 Missenhardt, Stefan,  
 88079 Kressbronn  
 Mogk, Hildegard, 74072 Heilbronn  
 Mohr, Klaus-Rüdiger,  
 71332 Waiblingen  
 Muscat, Rosemarie, 72574 Bad Urach  
 Müller, Matthias, 74072 Heilbronn  
 Müller, Melanie, 75443 Ötisheim  
 Müller, Ulrich, Dr.,  
 73550 Waldstetten  
 Neth, Ulrich, Dr., 70378 Stuttgart  
 Netzlaff, Christian, 74182 Obersulm  
 Nützel, Jörg, 88373 Fleischwangen  
 Oberle, Viktoria, 88636 Illmensee  
 Oberndorfer, Martina, 89195 Staig  
 Ottmar, Christoph, 72144 Dusslingen  
 Preiß, Bernd, 78464 Konstanz  
 Reber, Anik, 74523 Schwäbisch Hall  
 Reck, Erika, 88367 Hohentengen  
 Rehm, Ruth, 88069 Tett nang  
 Riexinger, Wolf-Dieter,  
 74254 Offenau  
 Ritter, Angelica, 71282 Hemmingen  
 Röhrs, Matthias, 72070 Tübingen  
 Ruff, Karin, 70597 Stuttgart  
 Rühle, Bert, 89617 Untermarchtal  
 Sautermeister, Gertrud,  
 72108 Rottenburg  
 Schaber, Hannelore, 70374 Stuttgart  
 Schenk, Ursula und Michael,  
 73230 Kirchheim / Teck  
 Schlegel, Werner, 88079 Kressbronn  
 Schlenzog, Petra, 72622 Nürtingen  
 Schnauer, Eberhard, 70329 Stuttgart  
 Scholderer, Werner, 72762 Reutlingen  
 Schuhmann, Volker, 71522 Backnang  
 Schuler, Imelda, 88316 Isny  
 Schüßler, Dieter, 70569 Stuttgart  
 Schwarz, Elisabeth, 90461 Nürnberg  
 Schweizer, Christian,  
 71540 Murrhardt  
 Schweineköper, Katrin,  
 72116 Mössingen

Sickelmann-Bisinger, Barbara,  
 72622 Nürtingen  
 Siegele, Gisela, 71723 Großbottwar  
 Siller, Gertrud, 70197 Stuttgart  
 Siller, Renate, 70197 Stuttgart  
 Simmendinger, Elke,  
 71726 Benningen  
 Sippel, Annemarie, 70176 Stuttgart  
 Sommer, Margret, 88299 Leutkirch  
 Steinhilper, Gerhard,  
 72764 Reutlingen  
 Steinmann, Hans, 73734 Esslingen  
 Stöhr, Josef, Dr., 73033 Göppingen  
 Strobel, Albrecht,  
 89617 Untermarchtal  
 Strobel Zimmerei 88271 Esenhausen  
 Stöhr, Hans, 70184 Stuttgart  
 Struve, Margret, 10719 Berlin  
 Sturm, Karl, 70597 Stuttgart  
 Stützele, Ruth, 72070 Tübingen  
 Traunecker, Siegfried, 70329 Stuttgart  
 Veigel, Jörg, Dr., 72070 Tübingen  
 Veittinger, Irene, 70190 Stuttgart  
 Vogel, Maria, 88271 Wilhelmsdorf  
 Vogler, Rudolf, 88271 Wilhelmsdorf  
 von Sieg, Johanna, 76337 Waldbronn  
 von Vacano, Otfried, 72074 Tübingen  
 Wagershauser, Paul, 70567 Stuttgart  
 Walther, Gottwald, Prof. Dr.,  
 72072 Tübingen  
 Weingrill, Bernd, 73760 Ostfildern  
 Weiser, Gisela, 70190 Stuttgart  
 Wittmoser, Hanne, 73776 Altbach  
 Woll, Johanna, 74638 Waldenburg  
 Woschny, Wolfgang, 70184 Stuttgart  
 Zierenberg, Heinrich,  
 88271 Wilhelmsdorf  
 Zipperer, Martin, 72766 Reutlingen



*Der Vorsitzende Fritz-Eberhard Griesinger freut sich über die Beitrittserklärung von Bürgermeister Holger Haist bei der Übergabe der Kulturlandschaftspreise in seiner Gemeinde Mundelsheim.*



Bürgermeister Ulrich Frey hat den Vorsitz der Bezirksgruppe Heilbronn übernommen. Rechts von ihm der langjährige und verdienstvolle Vorsitzende Willi Lutz.

## Stabübergabe bei der Bezirksgruppe Heilbronn

Nach sechzehn Jahren hat Willi Lutz das Ehrenamt des Vorsitzenden der Bezirksgruppe Heilbronn des Schwäbischen Heimatbunds an den Heilbronner Baubürgermeister Ulrich Frey übergeben. Die Mitgliederversammlung wählte am 29. November 2005 im Haus des Handwerks in Heilbronn Ulrich Frey und dessen Stellvertreter Dr. Joachim Hennze (Offenau) und Regina Beul (Heilbronn). In den Beirat wurden gewählt: Renate Ernst zu Eikern (Heilbronn) als Schatzmeisterin, Christian Netzlaff (Obersulm) als Pressereferent sowie Wolf-Dieter Riexinger (Offenau) und Dr. Jürgen Hetzler (Eppingen). Dem Beirat wird außerdem Willi Lutz (Heilbronn) angehören, der sich bereit erklärt hat, in der nächsten Zeit weiterhin das Reiseprogramm der Bezirksgruppe mit zu gestalten.

Ulrich Frey hatte in seiner kurzen Vorstellungsrede dargelegt, wie er sich zukünftig die Zusammenarbeit in der Bezirksgruppe vorstellt. Es soll zwar an Bewährtem, wie zum Beispiel dem abwechslungsreich gestalteten Reiseprogramm, festgehalten werden, die neue Führungsmannschaft will sich aber auch weiteren Themen zuwenden. Angestrebt wird

unter anderem, dass sich der Schwäbische Heimatbund zukünftig stärker bei politischen Diskussionen zu Wort meldet und die Interessen des Natur- und Denkmalschutzes einbringt. Außerdem soll die Zusammenarbeit mit dem in Heilbronn ansässigen Verein Garten- und Baukultur, der Architektenkammer und auch dem Bund Deutscher Architekten intensiviert werden, um die vorhandenen Synergieeffekte zu nutzen. Dies verbindet Frey mit der Hoffnung, neue Mitglieder für den Schwäbischen Heimatbund gewinnen zu können.

Die offizielle Verabschiedung von Willi Lutz wird im kommenden Jahr durch den neuen Vorsitzenden des Gesamtvereins, Fritz-Eberhard Griesinger, in einem würdigen Rahmen erfolgen. *Christian Netzlaff*

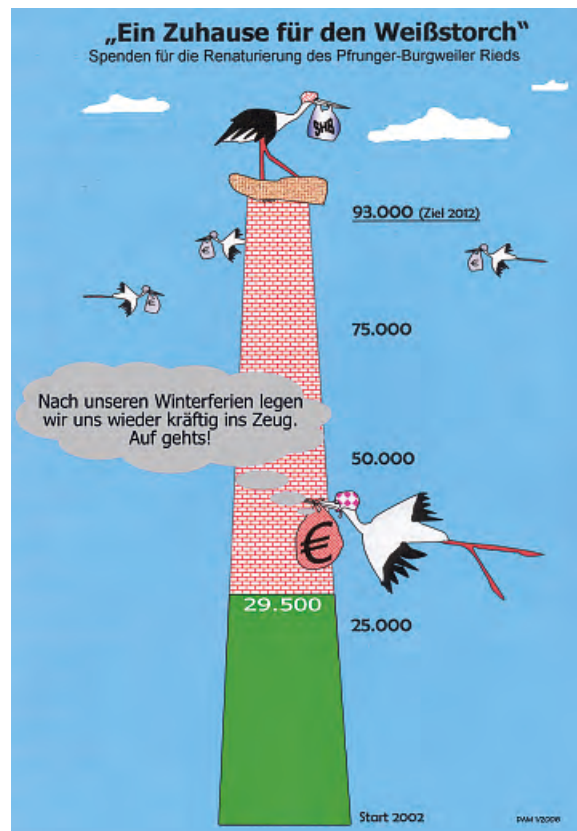
## Spendenaktion Weißstorch: Ein Zuhause nicht nur für Freund Adebar

Die Spendenaktion des Schwäbischen Heimatbunds dient der Erhaltung des Pfrunger-Burgweiler Rieds, der zweitgrößten Moorlandschaft in Südwest-

deutschland. Unter wissenschaftlicher Anleitung wird die Lebensgrundlage des Moors verbessert und somit der Lebensraum für eine mannigfaltige Tier- und Pflanzenwelt erhalten. Dabei ist der Verschluss der im 19. Jahrhundert angelegten Entwässerungsgräben nur eine, aber entscheidende Maßnahme. Schon heute ist der Erfolg vieler naturschützender Maßnahmen sichtbar. Nicht nur der Weißstorch findet zunehmend Gefallen am ober-schwäbischen Sumpfbereich, sondern auch sein dunkel gefiederter Verwandter, der Schwarzstorch. Der Erfolg des Bemühens zeigt sich auch an der Zuwanderung des Bibers.

Der finanzielle Anteil des Schwäbischen Heimatbunds beträgt 93.000 Euro, die bis zum Jahre 2012 aufgebracht werden müssen. 29.500 Euro haben bisher unsere Mitglieder in den Spendentopf fließen lassen.

Für die Erhaltung dieser einmaligen Naturlandschaft in Oberschwaben können Sie sich weiterhin einsetzen **mit einer Spende** auf das Girokonto Nr. 1992 des Schwäbischen Heimatbunds bei der Schwäbischen Bank (BLZ 60020100). Herzlichen Dank!



## Hört er nie auf – der Landschaftsverbrauch?

Ist mit dem Thema «Landschaftsverbrauch» noch ein «Blumentopf» zu gewinnen? Ist mit der ständigen Klage des Überbauens von täglich neun Hektar Ackerfläche in Baden-Württemberg noch Gehör in der Öffentlichkeit zu finden? Immerhin waren am 23. November 2005 vierzig Personen in der Schefflenzhalle in Schefflenz, Neckar-Odenwald-Kreis, zusammengekommen. Sie konnten sich nach der Tagung ein Bild von der Lage machen und wussten mehr über die existenziellen Beeinträchtigungen, die von der Zerschneidung unseres Lebensraumes mit Straßen, Bahnstrecken und der Kanalisierung der Flüsse ausgehen.

Der Vorsitzende des Schwäbischen Heimatbunds Fritz-Eberhard Griesinger stellte eingangs fest: *Über den Flächenverbrauch wird viel geklagt. Aber gibt es denn überhaupt ein Interesse, mit dem Flächenverbrauch sensibel umzugehen? Wenn die Kommunen in finanziellen Schwierigkeiten sind, wenn sie mehr Einwohner anstreben, werden ihre Verantwortlichen eher nicht an langfristige Folgen, sondern vielmehr an die unmittelbare Problemlösung denken, ja denken müssen.*

*Jedes Gemeindegremium kommt sonst in Schwierigkeiten gegenüber seinen Bürgern. Schon 1870 wurde bei der Diskussion um das württembergische Körperschaftsforstgesetz, bei dem für die waldbesitzenden Gemeinden sehr restriktive Beschlüsse zu Gunsten nachhaltiger Bewirtschaftung der Wälder beschlossen wurden, von Abgeordneten festgestellt, dass es eine Gemeinschaft überfordere, zu Gunsten von Vorteilen in weiterer Zukunft für die Gegenwart Nachteile in Kauf zu nehmen.*

*Ich kann mich des Eindrucks nicht erwehren, dass zwar bei Reden und Stellungnahmen mühelos ein Konsens herbeizuführen ist, dem Flächenverbrauch Einhalt zu gebieten, dass es aber sowohl auf kommunaler wie auf Landesebene an einem entschiedenen politischen oder gesellschaftlichen Willen fehlt, dieses Ziel mit Nachdruck anzusteuern.*

Ulrike Willmann von der Akademie Ländlicher Raum Baden-Württemberg sprach von der Hoffnung,

die es gäbe: *Enorm wichtig sind Überlegungen und Projekte, die mit dem Vorhandenen effizienter umgehen. Das Modellvorhaben «MELAP» zielt deshalb auf die Umnutzung leerstehender Gebäude und die Schließung von Baulücken. Damit sollen funktionsfähige Ortskerne neu belebt und der Flächenverbrauch im Außenbereich entsprechend vermindert werden.*

Nach den Referaten: «Landschaftszerschneidung in Baden-Württemberg – räumliche Differenzen und zeitliche Entwicklung» von Dipl. Geographin Heide Esswein vom Institut für Landschaftsplanung und Ökologie, Stuttgart, «Flächenverbrauch und Flächenmanagement – Erfahrungen aus der Regionalplanung» von Dr. Hans Jürgen Seimetz, stellvertretender Direktor des Regionalverbands Rhein-Neckar-Odenwald, «Vorstellung des Modellprojekts zur Eindämmung des Landschaftsverbrauchs durch Aktivierung des innerörtlichen Potenzials (MELAP)» von Martin Baumgartner, Ministerium für Ernährung und Ländlichen Raum Baden-Württemberg, und «Umsetzung des Modellprojekts – Eine MELAP-Gemeinde berichtet» von Bürgermeister Peter Fox, Schefflenz, und Dipl. Ing. Bruno

Kuk, Ingenieurbüro für Kommunalplanung, Mosbach, zog der Vorsitzende des «Arbeitskreises Ländlicher Raum» des Schwäbischen Heimatbunds, Bürgermeister Georg Zimmer, ein Resümee der Tagung:

### A. Die quantitative Betrachtung

Freie, bisher land- und forstwirtschaftlich genutzte Fläche wird zu Siedlungs- und Verkehrsfläche. Damit wird der sog. Außenbereich reduziert.

### B. Die Zerschneidung von Landschaftsräumen

Durch Besiedlung, insbesondere durch Verkehrsanlagen, werden zusammenhängende ökologische Einheiten, aber auch historisch, agrarisch geprägte Kulturlandschaften unterbrochen. Dies führt zur ständigen Verkleinerung ungestörter Landschaftseinheiten.

### C. Beeinträchtigung des Bodenschutzes

Durch Umwandlung der natürlichen Oberflächen in Bauland werden Flächen versiegelt und dem natürlichen Kreislauf entzogen. Dies führt zu ökologischen und klimatischen Veränderungen und zur Schädigung der Natur.

## Jahresbeitrag und Jahresspende

Liebe Mitglieder,

mit Heft 2005/4 haben Sie den Mitgliedsausweis und einen Überweisungsvordruck für den Jahresbeitrag und die Jahresspende 2006 erhalten. Viele Mitglieder haben ihren Jahresbeitrag mit einer freiwilligen Spende bereits bis zum 1. Januar auf unser Konto überwiesen. Bitte verwenden auch Sie für Ihre Zahlung den vorbereiteten Überweisungsträger.

Der Mitgliederbeitrag dient der Erfüllung unserer vielseitigen Aufgaben und unserem engagierten Eintreten für die satzungsgemäßen Ziele des Schwäbischen Heimatbunds. Wir bitten alle diejenigen Mitglieder, denen es ihr Verdienst und Vermögen zulässt, mit einer Jahresspende die gemeinnützige Arbeit des Vereins zusätzlich zu fördern.

Vielen Dank im Voraus!

Ihr



Fritz-Eberhard Griesinger, Vorsitzender

Zur Verringerung des Landschaftsverbrauchs lassen sich schwerpunktmäßig folgende Ziele und Empfehlungen formulieren:

### 1. Quantitative Steuerung neuer Siedlungsflächen

Vorrangige Ausrichtung der Siedlungsentwicklung auf den Bestand.

- Verdichtung und Arrondierung vorhandener Baugebiete
- Nutzung von Baulücken und Flächenreserven
- Vorrangige Wiederverwertung brach liegender Bauflächen

Zur Steuerung sind unter anderem folgende aktuelle Aktivitäten und Hilfestellungen zu erwähnen:

- Studie des Nachhaltigkeitsbeirats Baden-Württemberg als Beitrag zur Diskussion über Steuerungsmöglichkeiten des Flächenverbrauches
- Aktionsbündnis «Flächen gewinnen in Baden-Württemberg» unter Beteiligung der kommunalen Landesverbände, der Wirtschaft, der Naturschutzverbände und anderen Organisationen
- Vorbildliche Beispiele kommunalen Flächenmanagements (Stuttgart und andere)
- Arbeitshilfen der LfU zur Verringerung des Landschaftsverbrauchs

### 2. Regionales Flächenmanagement

Vor allem bei der Ausweisung von Gewerbegebieten. Da sich der Bedarf an Gewerbeflächen kaum steuern lässt, ist eine bessere Lokalisierung anzustreben. Dazu gehört auch die Zusammenfassung einzelner Gewerbeflächen mit interkommunalem Flächenmanagement. Die Regionalverbände können dazu wertvolle Hilfen leisten.

### 3. Programme des Landes Baden-Württemberg

Landesprogramme, die dazu beitragen, den Flächenverbrauch zu verringern, sollten fortgesetzt werden. Dazu gehören:

- Modellprojekt zur Eindämmung des Landschaftsverbrauchs durch Aktivierung des innerörtlichen Potenzials (MELAP)
- Landessanierungsprogramm (LSP)
- Entwicklungsprogramm Ländlicher Raum (ELR)

In allen Fragen des Landschaftsver-

brauchs ist eine konzertierte Aktion der Ressorts des Landes erforderlich. Eine zentrale Anlaufstelle für Kommunen und Verbände wäre wünschenswert.

### 4. Baulandpreise

Die Steuerung der Baulandpreise wäre das geeignetste Instrument. Dies bedeutet aber Eingriffe in den freien Markt, die im Einzelfall begründbar sind, z.B. durch Nachweis der Folgekosten für Kommunen bei der Staffelung der Bauplatzpreise kommunaler Grundstücke.

### 5. «Belohnung» vorbildlicher Gemeinden

Gemeinden, die sich in besonderer Weise dieses Themas annehmen, sollten bei Landesprogrammen bevorzugt werden. Denkbar wäre auch eine Auszeichnung von Gemeinden für besondere Aktivitäten zur Verringerung des Landschaftsverbrauchs.

### 6. Einführung eines

«Flächen-Ökoaudits», vergleichbar mit dem vorhandenen «Öko-Audit» im Bereich des Umweltschutzes. Organisation eines «Flächenbündnisses» von Gemeinden ähnlich dem internationalen «Klimabündnis».

### 7. Öffentlichkeitsarbeit

Überzeugung der Bürger durch professionelle Medienarbeit in Presse und vor allem in den Fernsehsendungen der Länderprogramme.

*Dieter Dziellak*

## SHB-Naturschutzzentrum Pfrunger-Burgweiler Ried

Der Winter machte im Januar seinem Namen alle Ehre und hielt das Ried im eisigen Griff. Die Torfstichseen sowie die kleineren Stehgewässer am Riedlehrpfad waren mit einer dicken Eisschicht überzogen. Dies bot die Gelegenheit, auf den stark verbuschten Inseln am Riedlehrpfad die Vegetation wieder etwas auszulichten. Die Patienten des Fachkrankenhauses Ringgenhof der Zieglerschen Anstalten in Wilhelmsdorf führten unter Anleitung von Pia Wilhelm, Leiterin des SHB-Naturschutzzentrums, und

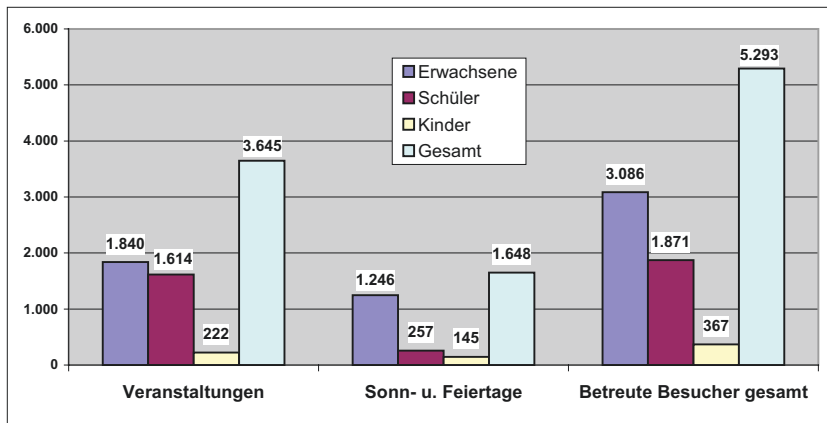
von Frank Keremen, dem Leiter der Schreinerei des Fachkrankenhauses, bei klirrender Kälte die Pflegemaßnahmen durch. Ziel der «Landschaftskosmetik» ist es, wieder freie Uferbereiche für sonnenhungrige Tierarten zu schaffen wie zum Beispiel Frösche, Sumpfschildkröten und Libellen, die im Sommer am Lehrpfad regelmäßig beim Sonnenbad zu beobachten sind.

Während im Januar fast der gesamte Lehrpfad mit einer dicken Eisschicht überzogen war, bauten ebenfalls die Patienten des Fachkrankenhauses Ringgenhof während ihrer Arbeitstherapie Geländer für die Holzstege am Riedlehrpfad im Bereich Naturschutzgebiet Überwachsener See und am Hochmoorrest Eulenbruck. Diese Stege werden ganzjährig bei feuchtem Wetter leicht rutschig, was das Begehen für Besucher mitunter unangenehm bis riskant macht. Um das Begehen der Lehrpfade auch für nicht ganz trittsichere Besucher attraktiver zu machen, wurden nun mit Zuschüssen des Landes die Geländer gebaut. Beim Bau der Geländer wurde thermobehandeltes statt kesseldruckimprägniertes Holz verwendet. Die Maßnahmen sind ein Schritt in Richtung «barrierefreie Lehrpfade» und dienen auch dem Besucherleitsystem im Pfrunger-Burgweiler Ried.

### Jahresrückblick 2005

Das Naturschutzzentrum bot seinen Besuchern wieder ein abwechslungsreiches Programm für alle Altersstufen und verschiedene Interessenslagen. Neben den «normalen Moorführungen», die monatlich über die Entstehungs- und Nutzungsgeschichte des zweitgrößten Moores Südwestdeutschlands informieren, fanden viele erlebnisorientierte Veranstaltungen für Erwachsene und Kinder statt. Im Weiterbildungszyklus «Die vier Jahreszeiten» bekamen Erzieherinnen und andere pädagogisch Interessierte Fachwissen über die Jahreszeitenphänomene und Methoden zur Weitergabe derselben an Kinder vermittelt.

Diavorträge von Lothar Zier nahmen uns mit auf die Reise in andere heimatliche Regionen und fernere



Betreute Besucher im SHB-Naturschutzzentrum Wilhelmsdorf 2005.

Gefilde. Ein Wildkräuterkurs bot Erwachsenen die Gelegenheit, einheimische Wildpflanzen, ihre medizinischen Wirkungen und Anwendungsmöglichkeiten in der Küche kennen zu lernen. Im Herbst konnten Frauen einen Erholungs- und Naturerlebnistag im Ried genießen. Auch im Ferienprogramm für Kinder und Familien war wieder einiges geboten. Im Rahmen einer Ferienaktion der «Schwäbischen Zeitung» durfte eine ausgewählte Familie verschiedene Ferienaktionen in der Region testen. Dabei nahm diese Familie an der «Tümpelsafari» des Naturschutzzentrums teil und war so begeistert, dass sie auf das nachfolgende Angebot verzichtete.

Zwei Ausstellungen lockten zahlreiche Besucher in das Sommerklassenzimmer des Naturschutzzentrums: Im Frühjahr wurden in einer Wanderausstellung der staatlichen Naturschutzzentren verschiedene Nisthilfen für Vögel, Fledermäuse und Insekten vorgestellt. Im Spätsommer luden liebevolle Detailaufnahmen aus der Natur – eingefangen von Petra Lanzer – zum meditativen Verweilen ein.

Insgesamt wurden bei 175 Veranstaltungen und an 40 Sonn- und Feiertagen 5.293 Gäste im Naturschutzzentrum betreut, wobei – wie immer – nicht alle Besucher erfasst werden konnten. Schon gar nicht die vielen, die aus eigenem Antrieb die Riedlehrpfade besuchten.

Im Rahmen der Umweltbildung verbrachten 60 Schulklassen einen Teil ihrer Unterrichtszeit oder bei Land-

schulheimaufenthalten im Naturschutzzentrum und erlebten die Tier- und Pflanzenwelt des Moores und der Gewässer. Schülerinnen und Schüler des Gymnasiums Wilhelmsdorf beschäftigten sich während jeweils sechswöchiger Projekte mit der Lebensweise des Weißstorks bzw. der wildlebenden Säugetiere. Hierbei stand die faszinierende Tiergruppe der Fledermäuse im Mittelpunkt. Dieses Angebot wurde vom Natur- und Umweltfonds der Kreissparkasse Ravensburg finanziell unterstützt, ebenso wie die Natur-Kindergruppe und die Natur-Jugendgruppe des Naturschutzzentrums. Ohne diese Unterstützung wären diese Angebote

nicht möglich. Der Kreissparkasse ein herzliches Dankeschön für die Unterstützung!

#### «Ohne Moos nix los»

Das SHB-Naturschutzzentrum erfüllt vielfältige Aufgaben: Die wichtigste Aufgabe ist die Betreuung der Schutzgebiete im Pfrunger-Burgweiler Ried, für die der Schwäbische Heimatbund einen Zuschuss vom Land Baden-Württemberg erhält. Im Sinne der Besucherlenkung und -information gehören dazu auch die Pflege und der Unterhalt der Riedlehrpfade, die vom SHB-Naturschutzzentrum in enger Zusammenarbeit mit dem Fachkrankenhaus Ringgenhof durchgeführt und koordiniert werden. Der größte Teil des finanziellen Aufwands der Pflegemaßnahmen ist dabei durch Landesbeihilfen abgedeckt. Für alle Zuschüsse sei dem Land Baden-Württemberg und dem Landratsamt Ravensburg an dieser Stelle gedankt.

Über diese «Kernaufgaben» hinaus leistet das SHB-Naturschutzzentrum jedoch weitere freiwillige Aufgaben, die für die Gemeinden Wilhelmsdorf, Ostrach, Königseggwald und Riedhausen, für die beiden Landkreise Ravensburg und Sigmaringen, ja für den ganzen Bereich Oberschwaben-Bodensee von großer Bedeutung sind:



Patienten des Fachkrankenhauses Ringgenhof bauen in Zusammenarbeit mit dem SHB-Naturschutzzentrum ein Geländer am Riedlehrpfad bei Wilhelmsdorf, um die Begehung sicherer zu machen.



Eine Tümpelsafari am Riedlehrpfad macht Spaß und bringt Wissen: Die «Testfamilie» der Schwäbischen Zeitung beim Sommerferienprogramm des SHB-Naturschutzzentrums.

- Umweltbildung für Kindergärten, Schulen und andere Bildungseinrichtungen;
- Kooperation mit den Schulen in Wilhelmsdorf;
- fachliche Weiterbildung für pädagogische Berufe;
- abwechslungsreiches ganzjähriges Veranstaltungsprogramm für alle Altersgruppen;
- ständige Natur-Kinder- und Naturjugendgruppe;
- umfangreiches Angebot im Ferienprogramm für die Ferienregion Nördlicher Bodensee;
- naturschutzfachliche Beratung für die Bevölkerung und für Behörden (Fragen des praktischen Naturschutzes, z. B. naturnaher Garten, Igel, Fledermäuse, Wespen und Hornissen, Vögel);
- Aufnahme, Erstversorgung und fachgerechte Folgeversorgung bzw. Weitergabe in fachkundige Hände von verletzten oder hilfsbedürftigen Tieren.

Alle diese Aufgaben erfordern eine vernünftige personelle und finanzielle Ausstattung des Naturschutzzentrums. Aufgrund der verschlechterten Einnahmensituation im Schwäbischen Heimatbund stand

2005 die Zukunft des SHB-Naturschutzzentrums nicht nur im geologischen Sinne auf schwankendem Grund. Drastische Sparmaßnahmen führten zur Einsparung einer Halbtagskraft und des Zivildienstleistenden, was Einschränkungen bei den Dienstleistungen des Naturschutzzentrums zur Folge hat. Um diese Einrichtung dauerhaft zu abzusichern, ist der SHB deshalb dringend auf die Unterstützung von regionalen und überregionalen Partnern und Sponsoren angewiesen.

Aus diesem Grund sind wir sehr dankbar, dass sich die Gemeinde Wilhelmsdorf als Standortgemeinde trotz der angespannten Haushaltssituation per Gemeinderatsbeschluss vom 29. November 2005 entschlossen hat, das SHB-Naturschutzzentrum mit jährlich 10.000 € zu unterstützen. Möge dies auch als Signal für andere Gemeinden gelten, die von dieser Einrichtung profitieren.

Auch bitten wir alle Bürgerinnen und Bürger, die das Angebot des Naturschutzzentrums und die Riedlehrpfade nutzen und unterstützen wollen, ihre Wertschätzung durch ihre **Mitgliedschaft im Schwäbischen Heimatbund** und durch **Spenden** auch finanziell auszudrücken.

#### Ausblick 2006

Wie in Heft 2005/4 berichtet, startete im September 2005 die Phase II – die Umsetzungsphase – des Naturschutzgroßprojekts Pfrunger-Burgweiler Ried. Um die vielen damit verbundenen Aufgaben bewältigen zu können, arbeitet die Leiterin des Naturschutzzentrums Pia Wilhelm seit Januar 2006 in der Projektleitung des Naturschutzgroßprojekts mit.

Trotz der personellen Unterbesetzung bietet das Naturschutzzentrum Wilhelmsdorf auch 2006 seinen Besuchern wieder ein vielfältiges, wenn auch nicht ganz so umfangreiches Programm wie im Vorjahr an.

**Sonntag, 12. März, 14.00 Uhr**

*Moorführung*

**Donnerstag, 30. März, 20.00 Uhr**

*«Illustrierte Schwabenchronik» – Der etwas andere Diavortrag* (Lothar Zier)

**Sonntag, 2. April, 14.00 Uhr**

*Moorführung*

**Sonntag, 9. April, 14.00 Uhr**

*«Der Froschkönig und sein Reich» – Amphibien am Lehrpfad – Führung für Kinder und Erwachsene* (Antje Schnellbacher-Bühler)

**Samstag, 29. April,**

**10.00 bis 17.00 Uhr**

*«Frühjahrsputz mit Wildkräutern» –*

*Wildkräuterkurs für Erwachsene*

(Agnes Weiß und Sybille Stett-Torremante)

**Sonntag, 30. April, 6.30 Uhr**

*Vogelstimmenexkursion*

**Montag, 1. Mai, 10.00 bis 16.00 Uhr**

*Naturkundliche Riedwanderung* (Pia Wilhelm)

**Donnerstag, 4. Mai,**

**9.00 bis 16.00 Uhr**

*Lernwerkstatt «Geflügelte Freunde – Von*

*Vögeln und Fledermäusen» – naturpädagogische Weiterbildung für Erzieherinnen* (Kristine Mayer und Luis Ramos)

**Samstag, 13. Mai, 10.00 bis 16.00 Uhr**

*Frühling – Naturerlebnistag für Frauen*

(Sabine Setz)

**Sonntag, 14. Mai, 14.00 Uhr**

*Moorführung*

**Mittwoch 24. Mai, 20.00 Uhr**

*Fledermäuse – heimliche Jäger in der*

*Nacht – Vortrag mit Nachtexkursion*

(Pia Wilhelm)

**Donnerstag, 25. Mai, 8.00 Uhr**

**(ganztäglich)**

*Linzgau-Wanderung zur Burg Ramsberg*

*– Geschichte und Botanik* (Lothar Zier)

**Mittwoch, 31. Mai, 20.00 Uhr**

*«Dschungelfahrt durch Sri Lankas letzte*

*Urwälder» – Diavortrag* (Lothar Zier)

**Donnerstag, 8. Juni, 14.00 Uhr**

*Bäume im Ried – Mythos, Geschichte und*

*Brauchtum* (Kristine Mayer)

**Samstag, 10. Juni, ganztägig**

*Tag der Artenvielfalt – naturkundlicher*

*Aktionstag im Pfrunger-Burgweiler Ried*

**Sonntag, 11. Juni, 14.00 Uhr**

*Moorführung*

**SHB-Naturschutzzentrum**

**Pfrunger-Burgweiler Ried**

Riedweg 3, 88271 Wilhelmsdorf

Telefon 075 03 / 739

Telefax 075 03 / 91495

E-Mail: naz@schwaebischer-

heimatbund.de

Homepage: www.schwaebischer-

heimatbund.de





## Erholung pur in herrlicher Natur

Machen Sie (Kurz-)Urlaub auf der Sonnenmatte, unserem kinderfreundlichen Ferien- und Erlebnisdorf auf der Schwäbischen Alb. Es erwarten Sie

- Behaglich eingerichtete Ferienhäuser und Apartments, z. T. rollstuhlgerecht
- Moderne Tagungsräume mit kompletter Ausstattung
- Herrliche Landschaft und viele Sehenswürdigkeiten
- Vielfältige Freizeitangebote
- Attraktive Ferienprogramme für die kleinen und großen Gäste

**Günstige  
WINTERPAUSCHALEN**

Ob Ruhe und Entspannung oder Action und Spaß, Langeweile gibt's hier nicht. Die Sonnenmatte ist der ideale Ferienort für

- Familienurlaub
- Freizeiten
- Wandergruppen
- Klassentreffen
- Tagungen
- Seminare

Lust auf mehr Information?  
Dann fordern Sie unseren kostenlosen Prospekt an.

Feriedorf Sonnenmatte  
72820 Sonnenbühl-Erpfingen  
Telefon 07128/92 99-0  
Telefax 07128/92 99-20

[www.die-sonnenmatte.de](http://www.die-sonnenmatte.de)

Jetzt schon vormerken: Die Sonnenmatte feiert am 6. August 2006 40jähriges Jubiläum.



**SCHWABEN**  
*International*



# Ausstellungen in Baden-Württemberg

Für die *Schwäbische Heimat* zusammengestellt von der Landesstelle für Museumsbetreuung Baden-Württemberg

- München, Residenz  
**Bayerns Krone 1806**  
**200 Jahre Königreich Bayern**  
30. März – 30. Juli 2006  
Täglich 9–18
- Heidelberg, Sammlung Prinzhorn  
Bis 19. März 2006  
**Bern 1963 – Harald Szeemann erfindet die Sammlung Prinzhorn**  
Di bis So 11–17, Mi 11–20
- Konstanz, Städtische Wessenberg-Galerie  
Bis 19. März 2006  
**Im Rausch des Elementaren.**  
**Werke des Spätexpressionismus**  
Di bis Fr 10–18, Sa, So u. Fei 10–17
- Stuttgart, Württembergisches Landesmuseum Stuttgart  
Bis 20. März 2006  
**Von Stein zu Stein – Die Restaurierung des römischen Mosaiks mit Medusenhaupt aus Mengen**  
Di bis So 10–17
- Stuttgart, Württembergische Landesbibliothek Stuttgart  
Bis 25. März 2006  
**Neue Welt – Alte Bücher. Die Brasilien-Bibliothek der Bosch GmbH**  
Mo bis Fr 8–20, Sa 9–13
- Friedrichshafen, Schulmuseum  
bis 26. März 2006  
**Schiller für immer. Friedrich Schiller und die Schuljugend**  
April bis Okt. täglich 10–17;  
Nov. bis März Di bis Sa 14–17
- Tuttlingen, Galerie der Stadt Tuttlingen  
Bis 26. März 2006  
**Albertrichard Pfrieger. Vom Stolz der Linie – gelangweilte Gestik**  
Di bis So u. Fei 11–18
- Pforzheim, Kulturhaus Osterfeld  
Bis 31. März 2006  
**Bildersammlung Manfred Schmalriede**  
Mo bis Fr 18.30–20, an Veranstaltungstagen 18.30–22
- Wertheim, Graftschafsmuseum und Otto-Modersohn-Kabinett im Alten Rathaus  
Bis 23. April 2006  
**Seid fleißig und fröhlich – Kinderleben in Wertheim**  
Di bis Fr 10–12 u. 14.30–16.30;  
Sa, So u. Fei 14.30–16.30
- Mannheim, Mannheimer Kunstverein  
Bis 2. April 2006  
**Johannes Gervé – Landschaften. Malerei**  
Di bis Fr 12–18, Sa u. So 11–18
- Stuttgart, Linden-Museum Staatliches Museum für Völkerkunde  
Bis 2. April 2006  
**Traditionelle Frauenkultur aus Südafrika**  
Di bis So 10–17, Mi 10–20
- Villingen-Schwenningen, Franziskanermuseum  
Bis 2. April 2006  
**Der Saft aus der Dose. Über 100 Jahre Strom in Villingen und Schwenningen**  
Di bis Sa 13–17, So u. Fei 11–17
- Sachsenheim-Großsachsenheim, Stadtmuseum Sachsenheim  
Bis 9. April 2006  
**Islam**  
Di 14–18.30, So 14–18 u. nach Vereinb.
- Waiblingen, Galerie der Stadt Waiblingen  
«Kameralamt»  
Bis 9. April 2006  
**Kristof Georgen, Ashok Kapur, Abi Shek. Zeichnungen**  
Di bis Fr 17–19, Sa 11–13, So 11–13 u. 15–17
- Ostrach-Habsthal, Modemuseum  
Bis 16. April 2006  
**Von Kopf bis Fuss – Modische Accessoires aus zwei Jahrhunderten**  
1. u. 3. So im Monat 14–17 u. n. Vereinb.
- Bietigheim-Bissingen, Städtische Galerie  
Bis 17. April 2006  
**Luisa Richter.**  
**Wandernde zwischen zwei Welten**  
Di bis Fr 14–18, Do 14–20, Sa, So u. Fei 11–18;
- Ellwangen, Alamannenmuseum  
Bis 10. August 2006  
**Von Wotan zu Christus**  
**Die Alamannen und das Kreuz**  
Di bis Fr 10–12.30, Sa und So 10–17
- Karlsruhe, Badischer Kunstverein  
18. März – 23. April 2006  
**Armin Lambert**  
Di bis Fr 11–17, Sa u. So 10–17
- Ulm, Kunstverein Ulm  
19. März – 23. April 2006  
**Raissa Venables. Digitale Fotografie**  
Di bis Fr 14–18, Sa, So u. Fei 11–17
- Stuttgart, Linden-Museum Staatliches Museum für Völkerkunde  
Bis 17. April 2006  
**Kunst der Aborigines aus der Sammlung Peter W. Klein**  
Di bis So 10–17, Mi 10–20
- Ulm, Donaueschwäbisches Zentralmuseum  
Bis 17. April 2006  
**Nahe Fremde – Einblicke in die Lebenswelt der Karpaten. Fotografien von Jean Cuisenier 1971–1993**  
Di bis So 11–17
- Nordrach, Nordrachter Puppenmuseum  
Bis 20. April 2006  
**Peter Paul Rubens – Briefmarken aus Anlass seines 400. Geburtstags**  
Fr, Sa, So u. Fei 14–16.30; Juli u. Aug. täglich 14–16.30 u. nach Vereinb.
- Böblingen, Deutsches Fleischarmuseum  
Bis 23. April 2006  
**Mordillo – Ohne Worte.**  
**Cartoons zum Verlieben**  
Di 10–12 u. 14–19, Mi u. Do 10–12 u. 14–17, Fr 10–12, Sa 14–17, So u. Fei 11–17
- Esslingen am Neckar, Stadtmuseum im Gelben Haus  
Bis 23. April 2006  
**Real – Surreal**  
**Der Esslinger Maler Volker Böhringer**  
Di bis Sa 14–18 und So 11–18
- Freiburg im Breisgau, Adelhausermuseum  
Natur- und Völkerkunde  
Bis 23. April 2006  
**Vom Ei zum Kücken**  
Di bis So 10–17
- Karlsruhe, Badischer Kunstverein  
Bis 23. April 2006  
**Matthew Brannon, FOS. Laura Horelli. Social Design**  
Di bis Fr 11–17, Sa u. So 10–17
- Baden-Baden, Staatliche Kunsthalle Baden-Baden  
Bis 30. April 2006  
**Thomas Schütte. Arbeiten auf Papier**  
Di bis So 11–18, Mi 11–20
- Stuttgart-Degerloch, Haus des Waldes  
Bis 28. April 2006  
**Im Bannwald II. Tuschezeichnungen und Radierungen von Wolfram Isele**  
Di bis Fr 9–17, 1. u. 3. So im Monat 10–17

## Melanchthonhaus Bretten Europäische Melanchthon-Akademie Bretten

Postfach 1560, 75005 Bretten, Telefon 0 72 52/94 41-0

**Besichtigungen** Mitte Februar – Ende November:  
Di.-Fr. 14.00-17.00 Uhr, Sa./So. 11.00-13.00 Uhr und 14.00-17.00 Uhr

**Führungen** sind ganzjährig möglich nach Voranmeldung bei der  
Stadtinformation, Telefon 0 72 52/95 76 20 (ab 5 Personen)

### Veranstaltungen

3. März – 4. April 2006

**Ausstellung »Reformatorenbilder«** mit Exponaten aus der Mannheimer  
Konkordienkirche

2. April 2006, 17.00 Uhr

**Sonntagsvortrag »Melanchthon und die Reformation in Baden  
und der Kurpfalz«**

8. April 2006 – 21. Mai 2006

**Ausstellung »Marc Chagall«** – Druckgrafiken zu biblischen Themen

15. April 2006

**»Engel«** – Eine Veranstaltung in der Reihe »365 Orte im Land der Ideen«  
Vorträge, Film, Biblischer Workshop, audiovisuelle Installation

29. April 2006, 19.30 Uhr, 30. April 2006, 15.00 Uhr (Kinder)

**»Märchen und Geschichten zwischen Jerusalem und Rom«**  
für Erwachsene und Kinder

21. Mai 2006, 17.00 Uhr

**Lesung »Glückel von Hameln (1645 – 1724)«** mit Musik –  
aus den Tagebüchern der Jüdin Glickl bas Judah Leib

Weitere Auskünfte erhalten Sie über das Melanchthonhaus Bretten

## Stadtmuseum Esslingen im Gelben Haus

### Real – Surreal Bilder aus dem Werk von Volker Böhlinger



12. Februar bis 14. Mai 2006

Hafenmarkt 7 • 73728 Esslingen am Neckar  
Telefon 0711/3512-3240 • [www.museen-esslingen.de](http://www.museen-esslingen.de)

#### Öffnungszeiten:

Dienstag bis Samstag 14–18 Uhr • Sonn- und Feiertag 11–18 Uhr

## Bruno Eppe - der Maler.

19. März bis 23. April 2006

Eine umfassende Retrospektive würdigt das Werk des weit über  
die Region hinaus bekannten Malers, Mundartdichters und  
Tonplastikers Bruno Eppe anlässlich seines 75. Geburtstages.  
Eine Kooperation mit dem Städtischen Kunstmuseum Singen.



Bruno Eppe, "Jazz", 1974, Öl auf Leinwand, 60 x 50 cm, Museum für Neue Kunst, Freiburg



Kultur im Bodenseekreis

GALERIE  
AM SCHLOSSPLATZ  
MEERSBURG

Geöffnet: Dienstag bis Samstag  
13.30 bis 17.00 Uhr  
Sonntag und Feiertag  
11.00 bis 17.00 Uhr  
Telefon: 07532 494129  
E-Mail: [kulturamt@bodenseekreis.de](mailto:kulturamt@bodenseekreis.de)  
[www.bodenseekreis.de/kulturamt](http://www.bodenseekreis.de/kulturamt)

## DDD Dominikanerforum im Dominikanermuseum Rottweil

Kriegsdamm 4, 78628 Rottweil

### Ausstellungen 2006

21. April bis 14. Mai 2006

Monica Weiss

Transit. Spuren eines langen Weges

Bilder und Kunstobjekte

1. Mai bis August 2006

Kunstmeile am oberen Neckar

Franz Bucher, Erich Hauser, Romuald Hengstler,

Felix Schlenker

September/Oktober 2006

UNIKAT, Ausstellung für angewandte Kunst

Öffnungszeiten:

Di – So 14 – 17 Uhr

wochenfeiertags geschlossen

Informationen und Führungen unter (07 41) 49 43 30,  
Stadtarchiv Rottweil

Bad Mergentheim, Deutschordens-  
museum Bad Mergentheim  
Bis 30. April 2006  
**Mozart auf der Reise nach Prag.  
Anlässlich des 250. Geburtstages  
von W. A. Mozart**

Nov. bis März Di bis Sa 14–17,  
So u. Fei 10.30–17; April bis Okt.  
Di bis So u. Fei 10.30–17

Tübingen, Kunsthalle Tübingen  
Bis 23. April 2006  
**Hans Purrmann – Retrospektive**  
Di bis So 10–18

Ettlingen, Museum Ettlingen  
Bis 30. April 2006  
**Harry Kögler. Retrospektiv**  
Mi bis So 10–17

Freiburg im Breisgau, Augustinermuseum  
Bis April 2006  
**Zwischen Zähringer und Staufer –  
Hochmittelalterliches Geld  
am Oberrhein**  
Di bis So 10–17

Mössingen-Öschingen, Holzschnitt-  
Museum Klaus Herzer  
Bis 30. April 2006  
**Augenblicke – Neue Bilder  
und Druckstöcke aus 2005**  
So 14–17 u. nach Vereinb.

Stuttgart, Württembergischer Kunstverein  
Bis 30. April 2006  
**pong.mythos – Eine Ausstellung über  
einen Ball, zwei Schläger und unser  
Leben in einer digitalen Welt**  
Di bis So 11–18, Mi 11–20

Stuttgart, Württembergischer Kunstverein  
Bis 30. April 2006  
**On Difference 2. Grenzwertig**  
Di bis So 11–18, Mi 11–20

Eppingen, Stadt- und Fachwerkmuseum  
«Alte Universität»  
Bis 1. Mai 2006  
**Ulrike Israel.  
Holzskulptur und Zeichnung**  
Mi bis So 14–16 u. nach Vereinb.  
Pfeifferturm: Mai bis Okt. 1.  
So im Monat 14–16

Heidelberg, Stiftung Reichspräsident-  
Friedrich-Ebert  
Bis 1. Mai 2005  
**Alltag und Epoche.  
Der Fotograf Willy Römer**  
Di bis So 10–18, Do 10–20

Meersburg, Galerie am Marktplatz  
19. März – 23. April  
**Bruno Eppe – der Maler**  
Di bis Sa 13.30–17, So und Fei 11–17

Karlsruhe, ZKM – Medienmuseum und  
Museum für Neue Kunst  
Bis 1. Mai 2006  
**Lichtkunst aus Kunstlicht**  
Mi bis Fr 10–18, Sa u. So 11–18

Nagold, Heimatmuseum  
Bis Mai 2006  
**Luftkurort Nagold.  
Die Viertälerstadt im Schwarzwald**  
Di, Do, So u. Fei 14–17 u. nach Vereinb.

Reutlingen, Städtisches Kunstmuseum  
Spendhaus Reutlingen  
Bis 1. Mai 2006  
**unter die räder gekommen, freiheit statt  
gleichheit: Felix Droese. Drucke vom Holz**  
Di bis Sa 11–17, Do 11–19, So u. Fei 11–18

Freiburg im Breisgau, Basler Hof –  
Regierungspräsidium  
Bis 5. Mai 2006  
**Die Kelten am Hoch- und Oberrhein**  
Mo bis Fr 9–18

Heilbronn, Städtische Museen Heilbronn  
Bis 7. Mai 2006  
**Cardin, Dior und die anderen –  
Regina Relang. Modefotografien**  
Di bis So 10–13 u. 14–17

Leinfelden-Echterdingen, Deutsches  
Spielkartenmuseum  
Bis 7. Mai 2006  
**Kabinettausstellung: Schiller Gespielt.  
200 Jahre Friedrich Schiller  
und seine Werke auf Spielkarten**  
Do bis Sa 14–17, So u. Fei 11–17

Stuttgart, Kunstmuseum Stuttgart  
Bis 7. Mai 2006  
**Fritz Winter – Neue Formen.  
Arbeiten auf Papier 1925–1975**  
Di bis So 10–18, Mi u. Fr 10–21

Stuttgart, Institut für Auslands-  
beziehungen, ifa-Galerie Stuttgart  
Bis 7. Mai 2006  
**Zeitsprünge, Raumfolgen: Kunst aus  
Indien, Bangladesch und Pakistan**  
Di bis Fr 12–18, Sa u. So 11–16

Tuttlingen, Galerie der Stadt Tuttlingen  
31. März – 7. Mai 2006  
**Henrik Duncker – Aino Kannisto –  
Janne Lehtinen – Ville Lenkkeri:  
Zwischen Traum und Wirklichkeit**  
Di bis So u. Fei 11–18

Villingen-Schwenningen,  
Uhrenindustriemuseum  
Bis 31. Mai 2006  
**Zeit ist Geld – Kontrolluhren  
aus dem Schwarzwald. 150 Jahre  
Württembergische Uhrenfabrik**  
Di bis So 10–12 u. 14–18

Waiblingen, Museum der  
Stadt Waiblingen  
17. März – 7. Mai 2006  
**Wilhelm Imkamp: Die Pariser Mappe**  
Di bis Fr 15–18, Sa u. So 11–17

Konstanz, Städtische Wessenberg-Galerie  
Bis 18. Juni 2006  
**Senta Kogan. Die barfüßige Tänzerin**  
Di bis Fr 10–18, Sa, So u. Fei 10–17

Rosenheim, Lokschuppen  
30. März – 8. Oktober 2006  
**Die Wüste**  
Mo bis Fr 9–18, Sa u. So 10–18

Wertheim, Grafenschaftsmuseum und  
Otto-Modersohn-Kabinett  
im Alten Rathaus  
Bis 7. Mai 2006  
**Johann Christoph Kimpfel (1750–1805).  
Zeichnungen zwischen  
Realität und Karikatur**  
Di bis Fr 10–12 u. 14.30–16.30; Sa,  
So u. Fei 14.30–16.30

Wildberg, Museum Wildberg  
9. April – 7. Mai 2006  
**Variationen zu Blau und Gelb –  
Kunstkreis Oberes Nagoldtal**  
März bis Okt. So u. Fei 11–17, Nov. bis  
Febr. 13–16 u. nach Vereinb.

Karlsruhe, ZKM – Medienmuseum und  
Museum für Neue Kunst  
Bis 14. Mai 2006  
**Stephan von Huene –  
Grenzgänger, Grenzverschieber**  
Mi bis Fr 10–18, Sa u. So 11–18

Mannheim, Mannheimer Kunstverein  
9. April – 14. Mai 2006  
**Bibbidi Bobbidi Boo – 7 Künstler aus  
New York. Malerei und Grafik**  
Di bis Fr 12–18, Sa u. So 11–18

Schwäbisch Hall,  
Kunstverein Schwäbisch Hall Galerie  
am Markt  
Bis 14. Mai 2006  
**Ulrike Kirbach: Trautes – Mein Trautes**  
Mi bis Fr 14–17, Sa u. So 11–17

Tübingen, Stadtmuseum Tübingen  
18. März – 21. Mai 2006  
**Tübinger Szenenwechsel –  
Alfred Göhner und seine Pressefotos  
1950–1970**  
Di bis So 11–17

Heilbronn, Städtische Museen Heilbronn  
19. März – 4. Juni 2006  
**Avantgarde aus der Provinz. Ein  
Querschnitt durch das künstlerische  
Werk von Hannelore Busse**  
Di bis So 10–13 u. 14–17

Staufen im Breisgau, Keramikmuseum  
Bis 11. Juni 2006  
**Erbe von Jahrtausenden: Sejnane.**  
**Keramik von Frauen aus Nordtunesien**  
Febr. bis Nov. Mi bis Sa 14–17,  
So 11–13 u. 14–17

Konstanz, Städtische Wessenberg-Galerie  
1. April – 18. Juni 2006  
**Erika Streit. Ein Malerleben zwischen**  
**Dresden, Prag, Paris und Zürich**  
Di bis Fr 10–18, Sa, So u. Fei 10–17

Ulm, Donauschwäbisches Zentralmuseum  
24. März – 11. Juni 2006  
**Andreas Müller-Pohle:**  
**The Danube River Project**  
Di bis So 11–17

Karlsruhe, Städtische Galerie Karlsruhe  
8. April – 25. Juni 2006  
**Künstlerlithografien –**  
**Ursprung und Wirkung**  
Mi bis Fr 10–18, Sa und So 11–18

Heilbronn, Dauerausstellung im  
Stadtarchiv  
Bis 30. Juni 2006  
**Der Vergangenheit nachgespürt.**  
**Bilder zur Heilbronner Geschichte**  
Di 10–19, Mi 10–16, Do 10–16.30,  
Fr 10–12.30, Sa 10–16 u. So 11–16

Bad Buchau, Federseemuseum  
2. April – 2. Juli 2006  
**Kulturgeschichte der Biene**  
1. April bis 1. Nov. täglich 10–18;  
2. Nov. bis 31. März So 10–16

Baden-Baden, Staatliche Kunsthalle  
Baden-Baden  
13. Mai – 2. Juli 2006  
**Tiefenschärfe – Bilder vom Menschen**  
**aus der Fotosammlung**  
**des FRAC Rhône-Alpes**  
Di bis So 11–18, Mi 11–20

Stuttgart, Staatsgalerie Stuttgart  
8. April – 2. Juli 2006  
**Stankowski 06.**  
**Aspekte des Gesamtwerks**  
Di bis So 10–18, Do 10–21,  
1. Sa im Monat 10–24

Rottweil, Dominikanerforum  
21. April – 14. Mai 2006  
**Monica Weiss**  
**Bilder und Kunstobjekte**  
Di bis So 14–17

Mannheim, Reiss-Engelhorn-Museen  
Bis 16. Juli 2006  
**Der geschmiedete Himmel – Die Him-**  
**melsscheibe von Nebra. Die weite Welt**  
**im Herzen Europas vor 3600 Jahren**  
So bis Di 11–18



Tübingen, Kunsthalle Tübingen  
28. April – 2. Juli 2006  
**Peter Granser. Fotoserien 2000 – 2005**  
Di bis So 10–18

Karlsruhe, Museum beim Markt.  
Angewandte Kunst seit 1900  
Bis 9. Juli 2006  
**Revolution der Muster –**  
**Spritzdekor-Keramik um 1930**  
Di bis Do 11–17, Fr bis So 10–18

Tübingen, Stadtmuseum Tübingen  
1. April – 9. Juli 2006  
**Kunstformen des Meeres – Zoologische**  
**Glasm Modelle von Leopold und Rudolf**  
**Blaschka 1863–1890**  
Di bis So 11–17

Freiburg im Breisgau,  
Museum für Neue Kunst  
Bis 25. Juni 2006  
**Exil und Moderne. Meisterwerke der**  
**klassischen Avantgarde aus der**  
**Sammlung der Washington University in**  
**St. Louis, USA**  
Di bis So 10–17

Konstanz, Rosgartenmuseum  
21. April – 13. Aug. 2006  
**Konstanz und der Bodensee in frühen**  
**Photographien. Bilder aus der Sammlung**  
**Wolf (1860–1930)**  
Di bis Fr 10–18, Sa u. So 10–17

Neuenbürg, Schloss Neuenbürg  
Bis 23. Juli 2006  
**Verbotene Jagd. Auf der Spur von**  
**Wilderern zwischen Schwarzwald**  
**und Schönbuch**  
Mai bis Okt. Di bis So 11–18;  
Nov. bis April Di bis Sa 13–18,  
So u. Fei 10–18 u. nach Vereinb.  
(7. Jan. bis 15. Febr. geschlossen)

Heidelberg, Kurpfälzisches Museum  
der Stadt Heidelberg  
Bis 30. Juli 2006  
**Joseph Anton Koch –**  
**Die römischen Ansichten**  
Di bis So 10–18

Stuttgart, Haus der Geschichte Baden-  
Württemberg  
Bis 30. Juli 2006  
**Zuteilungsfähig. Bausparer –**  
**Geschichten aus dem Südwesten**  
Di bis So 10–18, Do 10–21

Marbach am Neckar, Schiller-National-  
museum / Literaturmuseum der Moderne  
30. März – 27. Aug. 2006  
**Arno Schmidt? – Allerdings!**  
Di bis So 10–18, Mi 10–20

Öhringen, Weygang-Museum  
14. Mai – 16. Juli 2006  
**Pars pro toto:**  
**geliebtes Haar – gefasst in Gold**  
April bis Sept. Do bis So 11–17;  
Okt. bis März Fr bis So 11–17  
u. nach Vereinb.

Weil am Rhein, Vitra Design Museum  
Bis 10. Sept. 2006  
**Joe Colombo –**  
**Die Erfindung der Zukunft**  
Di bis So u. Fei 11–18;  
Architekturführungen: Di bis So 14  
Gebäude von Zaha Hadid u. 15 Gebäude  
von Tadao Ando

Heidelberg-Ziegelhausen,  
Textilsammlung Max Berk –  
Kurpfälzisches Museum  
Bis 17. Sept. 2006  
**Streifzug durch die Modegeschichte**  
**der letzten 250 Jahre**  
Mi, Sa u. So 13–18

Für die *Schwäbische Heimat* zusammengestellt von Reinhold Fülle

## Neues Leben für Pausa-Gelände

(StZ) Die ehemalige Textilfabrik Pausa in Mössingen (Kreis Tübingen) steht seit September 2005 zum Teil unter Denkmalschutz. Mit Bundesmitteln will die Stadt das Ensemble behutsam umbauen und neu nutzen.

«Stadtumbau Ost» – hinter diesem Begriff verbarg sich ein Programm des Bundes für Kommunen in den neuen Ländern. Doch wie sich zeigte, hat auch der Strukturwandel in den alten Ländern neue Zuschüsse nötig. Inzwischen hat das Bundesbauministerium eine entsprechende Variante mit dem Titel «Stadtumbau West» aufgelegt. «Zunehmend sind auch Städte in Westdeutschland durch wirtschaftsstrukturellen Wandel und negative demografische Entwicklungen betroffen», formuliert das Ministerium.

Nun soll auch Mössingen zum Zuge kommen. Hier liegt das große Areal der früheren Textilfabrik Pausa brach. «Das Pausagelände passt ganz genau in dieses Programm hinein», erklärt Rainer Himmel, zuständiger Abteilungsleiter des Tübinger Regierungspräsidiums. Als Alternative bietet sich allenfalls noch das Landessanierungsprogramm an. Hier wie dort tragen Land und Bund in leicht verschiedenen Anteilen ihren Teil zu dem Zuschusspaket bei. Für Mössingen spielt das letztlich keine Rolle. «Die Stadt muss jeweils 40 Prozent stemmen», sagt Hummel.

Einhellig jedenfalls erklären Regierungspräsidium und Land, dass es sich in Mössingen «um ein hochinteressantes Vorhaben handelt». Der Förderrahmen soll zwölf Millionen Euro betragen. «Die Stadt wird das komplette Gelände kaufen», betont Bürgermeister Werner Fifka. Er nennt den Umbau eine «Riesenchance für die Mössinger Innenstadt». Noch gehört das 3,5 Hektar große Gelände

dem Reutlinger Textilhersteller Beck, der die 1919 gegründete Pausa im Jahr 2001 übernommen hat. Doch die Pläne, dort weiterhin Stoffe zu produzieren, zerschlugen sich. Im Herbst 2004 schlossen die Tore des letzten von früher zahlreichen Mössinger Textilunternehmen. Über den Kaufpreis wurde noch nichts bekannt.

Das Pausa-Ensemble ist wegen der Gebäude interessant, die maßgeblich von Bauhaus-Architekt Manfred Lehmbruck gestaltet wurden. Einzigartig ist darüber hinaus die Stoffsammlung von 30.000 Mustern. Sowohl weite Teile der Lehmbruck-Architektur wie der Sammlung wurden im September vergangenen Jahres ins Denkmalschutz eingetragen. «Damit ist sichergestellt, dass ohne Zustimmung der Denkmalschutzbehörden weder am Erscheinungsbild noch in der Substanz von Gebäudeensemble und Pausa-Sammlungen Veränderungen vorgenommen werden dürfen», erklärt das Regierungspräsidium.

Vom Denkmalschutz ausgenommen ist die Shedhalle. Die soll nun wohl doch abgerissen werden, was durchaus nicht unumstritten ist. Ein Einzelhandelszentrum mit einem eingeschossigen Neubau soll hier entstehen. Laut dem Mössinger Bürgermeister wird das Investitionsvolumen für das Areal rund 50 Millionen Euro umfassen. In der hohen Tonnenhalle neben der Shedhalle könnte im Obergeschoss eine Stadtbücherei, der Regionalverband und auch die Diakonie-Sozialstation untergebracht werden. Dazu ist im Parterre ein Fabrikverkauf für Textilien geplant. Auch der Betreiber eines Fitness-Studios hat bereits Interesse gezeigt. Die Sanierung der Tonnenhalle soll noch 2006 beginnen.

Für das Kesselhaus samt den Werkstätten gibt es Ideen für ein Landmuseum mit dem Pausa-Textilarchiv als Kern. Verwaltungsgebäude

und Bogenhalle bieten so viel Platz, dass darin selbst eine komplette Stadthalle untergebracht werden könnte. Konkret ist dies alles noch nicht. Aber immerhin werden doch weite Teile des Areals nicht nur konserviert, sondern mit neuen Inhalten gefüllt.

## Erste Hochwassergefahrenkarten vorgestellt

(LNV) Die neuen Hochwassergefahrenkarten, die erstmals für den Neckar im Verlauf zwischen Heidelberg und Haßmersheim erstellt wurden, zeigen zum einen die räumliche Ausdehnung von Hochwasserereignissen, wie sie beispielsweise alle 10, 50 oder alle 100 Jahre vorkommen könnten. Informationen bekommt man auch über die verschiedenen Wassertiefen für ein 100-jährliches Hochwasserereignis. Zusätzlich sind die Risiken für Gebiete dargestellt, die unter anderem bei Damnbrüchen entstehen können. Laut Umweltministerium greifen damit die neuen Regelungen des Wassergesetzes und der Raumplanung, um hochwassergefährdete Flächen vor unverträglichen Nutzungen und weiterer Bebauung zu schützen. Der zeitgleich vorgestellte Leitfaden zeige den von der Hochwassergefahr betroffenen Städten und Gemeinden und somit den Bürgern die eigene Gefährdung auf.

Die Hochwassergefahrenkarten werden in einem Gemeinschaftsprojekt zwischen Land und Kommunen bis 2010 an ca. 12.500 km Gewässer erstellt. Die Regierungspräsidien koordinieren die Arbeiten regional und beauftragen Fachbüros mit der Umsetzung. Für das Einzugsgebiet des Neckars werden die Hochwassergefahrenkarten im Rahmen des EU-Projekts SAFER (strategies and action for flood emergency risk management) erarbeitet.



## Stadt Böblingen

Museum Zehntscheuer, Pfarrgasse 2, Böblingen  
Telefon (0 70 31) 669-475 oder 482

### Tor – Tor – Toor!

Blick auf den Rand des Spielfeldes und hinter die Kulissen  
Sonderausstellung der Böblinger Museen  
**23. April bis 9. Juli 2006**

Eintritt: Dauer- und Sonderausstellung 3,50 €/2,- €  
Führung nach Vereinbarung

Öffnungszeiten: Di. 10–12 + 14–19 Uhr, Mi. und Do. 10–12 + 14–17 Uhr  
Fr. 10–12 Uhr, Sa. 14–17 Uhr, Sonn- und Feiertage 11–17 Uhr

Informationen über die Darstellungsform der Karten und über den Stand der Bearbeitung sind im Internet unter [www.hochwasser.baden-wuerttemberg.de](http://www.hochwasser.baden-wuerttemberg.de) abrufbar.

### Bodenseefischer: Zuschüttung stoppen

(STN) Die Berufsfischer am Bodensee wehren sich gegen eine größer werdende Zuschüttung des Sees mit Erdreich. So genannte Ausschüttungen wie vor Uhlningen, Immenstaad und Sipplingen dürften nicht mehr vorkommen, oder sie müssten wenigstens mit der Fischerei abgesprochen werden, sagte der Vorsitzende des Internationalen Bodenseefischerei-Verbandes (IBF), Wolfgang Sigg.

Das Landratsamt Bodenseekreis habe die Fischer erst eine Woche vor der Verklappung des Aushubmaterials vor vollendete Tatsachen gestellt. Auch Stausee-Entleerungen, wie kürzlich im Großen Walsertal geschehen, würden vor allem die im Alpenrhein und seinen Nebenflüssen aufsteigenden Fische schädigen. Benno Wagner, der geschäftsführende Vorstand des Sachverständigenausschusses für Fischerei, erklärte, dass die Entleerung aus Sicherheitsgründen notwendig gewesen sei, um den Stausee zu kontrollieren. Das Land Vorarlberg sei sehr wohl eingebunden gewesen. Weil die mit dem Wasser in die Zuflüsse gekommenen Schwebstofffrachten schon allein in der Ill verdünnt wurden, seien die Schäden

nicht hoch gewesen. Untersuchungen hätten gezeigt, dass der Zustand des Fischbestandes sich nicht wesentlich verändert habe.

### Oberschwäbischer «Adel im Wandel»

(PM) Vor 200 Jahren verloren bis auf Württemberg, Baden und Hohenzollern alle hier residierenden Adelshäuser ihre Souveränität und wurden «vom Landesherrn zum Standesherrn» zurückgestuft. Seither waren sie nur noch eine Art privilegierter Staatsbürger. Mit dem Ende der Monarchie 1918 traten auch die Regenten in Baden und Württemberg in die Reihe der Staatsbürger zurück.

Eine große Ausstellung der Gesellschaft Oberschwaben für Geschichte und Kultur und des Landes Baden-Württemberg widmet sich am Beispiel Oberschwaben den Auswirkungen der Mediatisierung vor 200 Jahren. Die Ausstellung findet vom 13. Mai bis 29. Oktober 2006 im Prinzenbau (Staatsarchiv) und im Landeshaus Sigmaringen statt, mit Sonderführungen wird auch das Schloss Sigmaringen mit seinen reichhaltigen Sammlungen zur Geschichte des Fürstenhauses Hohenzollern einbezogen. Die Ausstellung geht von der Situation des Adels im 18. Jahrhundert aus und zeigt, wie die einzelnen Familien auf die Herausforderung des Herrschaftsverlusts 1806, der Revolution 1848/49 und schließlich auf das Ende der Monarchien 1918 reagierten. Sie dokumentiert Selbst-

verständnis und Selbstbehauptung des oberschwäbischen Adels in einer fortschreitend bürgerlichen Welt und sucht Antworten auf die Frage, was das Leben adliger Familien bis heute prägt.

Erstmals werden in dieser Schau die Folgen der napoleonischen Neuordnung im Südwesten für die verschiedenen Adelshäuser systematisch aufgearbeitet. Die Region zwischen Bodensee und Schwäbischer Alb präsentiert sich mit ihrer großen Dichte an Schlössern als klassische Adelslandschaft. Namhafte Familien stellen dafür Exponate zur Verfügung, die vielfach noch niemals öffentlich gezeigt wurden. Ein großer Teil der Ausstellungsstücke stammt aus den Schlössern und Sammlungen oberschwäbischer Adelsfamilien. Zu den Leihgebern gehören die Häuser Baden, Brandenstein-Zeppelin, Fürstenberg, Freyberg, Hohenzollern, Hornstein, Königsegg, Quadt-Isny, Stauffenberg, Ulm-Erbach, Waldburg-Wolfegg, Waldburg-Zeil und Württemberg. Das Original der Rheinbundakte oder der Thron der badischen Großherzöge zählen zu den besonderen Ausstellungsstücken.

Das umfangreiche Begleitprogramm mit Führungen, Exkursionen, Vorträgen, Konzerten, Kunstausstellungen, Theater- und Kleinaufführungen stellt die Geschichte der oberschwäbischen Adelshäuser sowie zahlreicher Schlösser, Adelspalais und fürstlicher Parkanlagen vor Ort der Öffentlichkeit vor. Weitere Infos unter [www.adelimwandel.de](http://www.adelimwandel.de)

## Dornier-Museum für Friedrichshafen

(lsw) Silvius Dornier, Sohn des Luftfahrtpioniers Claude Dornier, will in Friedrichshafen ein Museum errichten. Dazu hat er die Dornier-Stiftung für Luft- und Raumfahrt ins Leben gerufen. Das Museum soll den Flugzeugbau und die daraus entwickelte Technik in den Bereichen Medizin, Verkehr sowie Sicherheit und Verteidigung zeigen.

Das Stiftungsvermögen beträgt neun Millionen Euro. Fünf Millionen Euro kommen von Silvius Dornier und vier Millionen Euro von der DaimlerChrysler AG. In dem Museum sollen historische Originalflugzeuge, Flugzeugteile, Modelle, Bilder und Dokumente zu sehen sein. In dem Haus sollen zugleich Parallelen zu technischen Entwicklungen anderer Luft- und Raumfahrtunternehmen und Bezüge zur Zeitgeschichte aufgezeigt werden. Claude Dornier war 1910 als Konstrukteur von Ferdinand Graf Zeppelin nach Friedrichshafen gekommen.

## Fleiß der Höhlenforscher im Odenwald belohnt

Da soll einer sagen, es gäbe in Baden-Württemberg nicht noch weiße Flecken auf der Landkarte. Der Geologe und Höhlenforscher Andreas Hoydem belehrt uns eines Besseren. Wo in den 1950er-Jahren erste Bemühungen, die an sich schon lange bekannte Höhle «Hohler Stein» bei Buchen-Eberstadt weiter zu erkunden oder zu «befahren», wie es in der Sprache der Höhlenforscher heißt, im unwegsamen Gelände endeten und weitere ernsthafte Befahrungen in den 1970er-Jahren nach immerhin 900 Metern von massiven Kalkablagerungen bis unter die Decke gestoppt wurden – nur ein Spalt von nicht einmal zehn Zentimeter war frei –, konnte nun der «Hohle Stein» auf sensationellen 3.000 Metern vermessen und fotografiert werden.

Freilich war dazu viel Geduld und Beharrlichkeit vonnöten. 22 Jahre lang vermaß und erforschte die

«Höhlengemeinschaft Muschelkalkkarst» unter der Leitung von Andreas Hoydem die Höhle, die die Forscher von der Raumentwicklung und Weiträumigkeit der hinteren Hallen her als einmalig in Baden-Württemberg bezeichnen. Und ein Ende ist noch gar nicht abzusehen. Eine Gesamtlänge von bis zu fünf Kilometern wird für möglich gehalten und lässt die Existenz eines einzigartigen unterirdischen Höhlensystems in ungeahnten Dimensionen vermuten – oder doch wenigstens erhoffen.

## Der LNV kommentiert das neue Naturschutzgesetz

Mit Jahresbeginn ist das neue Naturschutzgesetz in Kraft getreten – für den Landesnaturschutzverband (LNV) Anlass, nochmals Kritik an der Novelle zu üben. Erst auf den zweiten Blick werden nach Meinung des Dachverbandes der Natur- und Umweltschutzverbände des Landes eine Reihe von Hintertürchen sichtbar, welche meist auf Betreiben von Interessengruppen eingebaut wur-



*Der Traumlanddom in Buchen-Eberstadt.*



den, die den Schutz der Natur nicht zum primären Ziel ihrer Lobbyarbeit gemacht haben.

Dass es im neuen Gesetz eine ganze Reihe von positiven Änderungen gibt, will der LNV-Vorsitzende Reiner Ehret keinesfalls in Abrede stellen. Er hat dies in den letzten Wochen auch mehrfach kundgetan. Trotzdem ärgert es den Naturschützer, dass hinter einigen Paragraphen Änderungen versteckt sind, welche sich erst beim Lesen der amtlichen Begründung offenbaren, und zwar Änderungen, die zu Lasten der Natur gehen! Man könne sich – so Ehret – zwar über die nun gesetzlich vorgeschriebene Festlegung von regionalen Mindestdichten für die Biotopvernetzung freuen. Dies soll allerdings – so steht es in der Begründung – ohne Verpflichtungen für die Landwirte unter anderem über Ausgleichs- und Ersatzmaßnahmen erfolgen. «Das heißt nichts anderes», so Ehret, «als dass solche Biotopvernetzungsmaßnahmen mit Hilfe von Eingriffen in die Natur an anderer Stelle realisiert werden sollen.»

Deutliche Kritik erhebt der LNV-Vorsitzende beim Thema Ausgleichsmaßnahmen: Da erfahrungsgemäß kaum eine dieser Maßnahmen zu 100 % die angedachte Funktion erreicht, habe man in der Vergangenheit fast immer mit einem Flächenzuschlag operiert. Nun wurde offenbar dem Drängen der landwirtschaftlichen Berufsverbände nachgegeben mit der Folge, dass ab sofort keine größeren Flächen mehr in Anspruch genommen werden sollen als sie durch den Eingriff selbst beansprucht werden.

Grundsätzlich begrüßt wird vom LNV die Aufnahme des «Ökokontos» ins neue Gesetz. Doch auch hier wieder ein Geschenk an die Interessen der Kommunen: Sie können zukünftig mit Ausgleichsmaßnahmen «handeln» – was bedeutet, dass sich z. B. strukturschwache Gemeinden fernab der Ballungsgebiete mit der Anlage von Biotopen etwas dazuverdienen können, während sich reicheren Städten und Gemeinden die Möglichkeit eröffnet, ihre eh schon geschundene Landschaft noch mehr zu strapazieren.

«Hier besteht die große Gefahr, dass das neue Ökokonto zum schwunghaften «Ablasshandel» wird und zu mehr Umweltsünden – vor allem auch Flächenverbrauch – führt statt zu weniger», gibt Ehret zu bedenken.

Kein Verständnis haben die Naturschützer dafür, dass künftig die Anwendung von chemischen Mitteln – gemeint sind vor allem Pestizide – auch wieder außerhalb landwirtschaftlich intensiv genutzter Flächen, wie z. B. in Privatgärten oder Sportanlagen, erlaubt ist. Klagen der Naturschützer gibt es auch bei den besonders geschützten Biotopen: Diese werden nun nicht wie in anderen öffentlichen Bereichen üblich in regelmäßigen Abständen einer Inventur und Wiederholungskartierung unterzogen werden. Der LNV fürchtet deshalb, dass für die Naturschutzverwaltung so der schleichende Verlust erfasster als auch der notwendige Schutz neu entstandener Biotopflächen unerkannt und damit unbearbeitet bleibt und somit eine fortwährende Bestandeserosion stattfindet.

Für den LNV-Vorsitzenden passen also nicht alle Paragraphen des neuen Gesetzes zu dem Bild einer Naturschutzpolitik, wie es Ministerpräsident Oettinger mehrfach – zuletzt beim Natur- und Umwelttag am 17. Dezember im Staatsministerium – gezeichnet hat. «Wir werden sehr genau darauf achten, was von seinen angekündigten erfreulichen Naturschutzambitionen reale Planung für die Zukunft ist und was man unter die Rubrik «Wahlversprechen» wird einordnen müssen», schloss der LNV-Vorsitzende seine Kritik am neuen Naturschutzgesetz.

## Verfallende Kirchen sind Indikator unserer Kultur

(epd) Immer mehr Kirchen in Deutschland sind nach Einschätzung von Denkmalschützern von Verfall, Verkauf oder gar Abriss bedroht. «Sorgenkinder» des Denkmalschutzes seien zunehmend Kirchen in den Städten der alten Bundesländer, sagte der Vorstandsvorsitzende der Deut-

## Das Buch mit der Brezel ...



... hat eine Leserin des Evangelischen Gemeindeblatts für Württemberg kürzlich bestellt. Damit gehört sie zu den vielen hundert Leserinnen und Lesern, die mit Schmunzeln und Staunen Amüsantes, Traditionelles und Wissenswertes aus Schwaben neu entdeckt haben.

Wenn auch Sie mehr wissen wollen, z. B. woher der Ausdruck »Heiligs Blechlex oder »unter die Haube kommen« herkommt, sollten auch Sie sich dieses Buch gönnen.

Jetzt in jeder Buchhandlung  
oder direkt beim Evangelischen Gemeindeblatt  
unter Telefon 07 11-6 01 00 28

schen Stiftung Denkmalschutz, Gottfried Kiesow, am 24. November in Frankfurt am Main. Bedroht seien vor allem in der Nachkriegszeit errichtete Kirchen, die vielfach noch nicht unter Denkmalschutz stünden, jedoch bedeutende Architekturzeugnisse ihrer Zeit darstellten. Als Gründe für diese Entwicklung nannte Kiesow den Rückgang der Mitgliederzahl in den Kirchengemeinden, «wegbrechende» Kirchensteuern und den Priestermangel in der katholischen Kirche. Dieser habe bereits zum Verkauf von Kirchengebäuden geführt. So seien in Aachen zehn katholische Kirchen zum Verkauf ausgeschrieben. Den Abstoß von Kirchen bezeichnete Kiesow als «Zeichen übereilter Resignation». Aus dem Umgang einer Gesellschaft mit ihren Gotteshäusern könne man Rückschlüsse auf den Zustand der Kultur und Kulturpolitik ziehen, ergänzte Kiesow und mahnte die Politik, dem Erhalt von Kirchen einen höheren Stellenwert zuzuschreiben. Die ideale Nutzung der Kirchen ist nach seinen Worten der gottesdienstliche. Daneben könnten sie auch als «Kulturkirchen» mit nichtkirchlichen Angeboten dienen. Kiesow legte eine erste Zwischenbilanz der Ende 2004 gestarteten Kampagne «Rettet unsere Kirchen» vor.

## Der Kaltenbronn erhält ein Info-Zentrum

(epd) Der Kaltenbronn auf Markung Gernsbach (Kreis Rastatt) soll bis 2007 ein neues Infozentrum erhalten; seine Kosten werden auf 1,2 Millionen Euro geschätzt. Mit jährlich rund 300.000 Besuchern ist der Kaltenbronn eines der beliebtesten Ausflugsziele im Nordschwarzwald.

Das Zentrum soll im ehemaligen Jagd- und Rasthaus die Geschichte des Kaltenbronns und typische Eigenarten wie Hochmoore, Bannwald, Auerhähne interaktiv erlebbar machen mit Tönen und Infotafeln. Eine Station für die Arbeit der Waldpädagogik ist zudem geplant.

## «Hirsau 1» als Broschüre

(epd) Die katholische Geschichte des Nordschwarzwaldklosters Hirsau schildert die Broschüre «Hirsau I», mit der die Stadt Calw nach Angaben die Buchreihe über ihre Geschichte fortsetzt. In dem Bildband beschreibt der Historiker Klaus Schreiner die Hirsauer Zeit bis zum Ende des 30-jährigen Krieges im Jahre 1648. Damals endete endgültig die kurzfristige Rekatholisierung des bereits ein Jahrhundert zuvor in eine evangelische Klosterschule umgewandelten Hirsau.

Von dem Benediktinerkloster gingen mehrfach Reformbewegungen aus. Die nach Hirsau benannte Reform mit der Rückkehr zu intensivem klösterlichen Leben führte das abseits gelegene Kloster zu nie wieder erreichter Bedeutung über den deutschen Sprachraum hinaus. Im Investiturstreit des elften Jahrhunderts wurde von dem Parteigänger des Papstes Reichsgeschichte mit gestaltet. Die im Jahre 1691 und 1692 im Pfälzischen Erbfolgekrieg durch den Mordbrenner Melac zerstörte Klosterkirche war 97 Meter lang und 23 Meter hoch und damit der größte romanische Kirchenbau Deutschlands.

Die Buchreihe der Stadt «Calw – Geschichte einer Stadt» ist auf 16 Bände angelegt, die bis zum Jahre

2008/2009 vorliegen sollen. Ihre beiden ersten Ausgaben beschreiben die Calwer Kirchengeschichte bis zur Reformation und 60 bedeutende Persönlichkeiten aus der Nordschwarzwaldstadt. Die Bücher kosten zwischen zehn und zwölf Euro; sie sind bei der Stadtverwaltung und im Buchhandel in Calw erhältlich.

## Biosphärenreservat Münsingen

(IsW/StN) Das auf der Schwäbischen Alb geplante Schutzgebiet soll größer werden als der Stadtstaat Bremen oder die Ostseeinsel Usedom.

Wie der Tübinger Regierungspräsident Hubert Wicker Ende November mitteilte, ist ein Biosphärengebiet von 450 Quadratkilometern geplant. Damit soll es knapp siebenmal so groß werden wie der Truppenübungsplatz Münsingen im Kreis Reutlingen, auf dessen Aufgabe das Projekt zurückgeht.

Um eine Anerkennung als Biosphärengebiet durch die Unesco – die Kulturorganisation der Vereinten Nationen – zu erreichen, sollen vier Prozent der Fläche als Kernzone für Menschen tabu sein. 36 Prozent sollen als so genannte Pflegezonen ausgewiesen und nur schonend bewirtschaftet werden. Auf der restlichen Fläche gelten keine Einschränkungen.

Die geplanten Kernzonen liegen fast ausschließlich in Wäldern, die zu Bannwäldern ohne forstwirtschaftliche Nutzung werden sollen. Von der geplanten Pflegezone stehen heute bereits 85 Prozent unter Landschafts- oder Naturschutz, auf den restlichen 15 Prozent sollen die Forst- und Landwirte zu ökologischer Wirtschaftsweise bewogen werden. Das geplante Biosphärengebiet liegt zu 80 Prozent auf dem Gebiet des Landkreises Reutlingen, kleine Flächen wollen Esslingen und der Alb-Donau-Kreis beisteuern. Welchen Namen das Areal einmal bekommen soll, steht noch nicht fest. Wicker rechnet mit einer Entscheidung der CDU-FDP-Landesregierung zum Biosphärengebiet im Frühjahr.

Die Bundeswehr hatte sich im Oktober letzten Jahres von dem 67

Quadratkilometer großen Truppenübungsplatz verabschiedet. Das Problem der Munitionsaltlasten ist noch nicht geklärt. Die ökologischen Besonderheiten des geplanten Biosphärengebiets sind aus Wickers Sicht neben den Wacholderheiden und Magerrasen der Kuppenalb die ausgeprägten Schlucht- und Hangwälder des Albraufs.

Der Naturschutzbund NABU zeigte sich erfreut über den Gang der Dinge. Nach der klaren Ansage von Ministerpräsident Günther Oettinger komme nun «richtig Schwung in die Sache», erklärte der stellvertretende Landesvorsitzende Ingo Ammermann. Allerdings müsse jetzt auch die Finanzierung des Großprojekts sichergestellt werden. «Nur wenn das Gebiet ausreichend von Fachleuten betreut wird, wird aus einer tollen Idee auch ein realer Erfolg.» Dies erfordere rund 1,3 Millionen Euro pro Jahr.

Der ehemalige Truppenübungsplatz Münsingen kann in Kürze wieder von Spaziergängern betreten werden. Laut Landwirtschaftsminister Peter Hauk werden derzeit erste Wege angelegt. Pflöcke sollen markieren, bis wohin Wanderer gehen dürfen. Bis zum Sommer soll ein ausgefeiltes Wegenetz auf dem Herzstück des künftigen Biosphärengebiets entstehen.

## Der Kleiber «Vogel des Jahres 2006»

(epd) Der Kleiber ist «Vogel des Jahres 2006». Der in Deutschland weit verbreitete kleine Singvogel sei die «Stimme unserer Wälder», erklärte der Vizepräsident des Naturschutzbundes Deutschland (NABU), Helmut Opitz, am 7. Oktober in Berlin. Daher komme seine Wahl auch einem Plädoyer für den Schutz der heimischen Eichen- und Buchenbestände gleich. Schätzungen zufolge leben in Deutschland zwischen 600.000 und 1,4 Millionen Brutpaare dieser Vogelart. Damit leben etwa acht Prozent aller europäischen Kleiber in Deutschland. Der NABU vergibt die Auszeichnung seit 1971.

## Wangen im Allgäu: Der älteste Ostereiermarkt

Nunmehr kann man von Jahrzehnten sprechen, dass jährlich bis zu 10.000 Besucher ins historische Rathaus der Stadt Wangen im Allgäu pilgern, um die einzigartige Ausstellung des Ostereiermarktes zu besuchen, des ältesten, vor allem aber des künstlerisch hochwertigsten seiner Art in Deutschland und wahrscheinlich in ganz Europa.

Heuer wird der Markt 25 Jahre alt und wieder werden 40 bis 50 Künstler aus acht Nationen am Freitag und Samstag, dem 17./18. März 2006, ihre kleinen Pretiosen präsentieren: gekratzte, gravierte und bemalte Eier, über Holzeier und Collagen bis zu Osterkerzen und Hasen in Pappmaché. Manchem Künstler kann bei der Arbeit über die Schulter gesehen werden. Und wie es sich für einen Markt gehört: Kaufen kann man die Kunstwerke auch.

## Neckar: EU unterstützt «Natürlichmachung»

(STN) Mit vereinten Kräften geht es am Neckar zurück zur Natur. Bis Ende dieses Jahres durchfließt der Schwabenstrom wieder den Erblehensee. Bezahlt wird das Projekt auch mit Mitteln der Europäischen Union.

Plochingens Bürgermeister Eugen Beck vergleicht die Zukunft des Neckars gerne mit einer Perlenkette. Als Schmuck bezeichnet der Plochinger dabei die verschiedenen Projekte, die den Fluss wieder natürlicher machen, nachdem er in den zurückliegenden 150 Jahren begradigt, kanalisiert und ausgebeutet wurde. Insgesamt 70 solcher Maßnahmen zählt das Programm auf, das sich kompliziert integrierende Konzeption Neckar-Einzugsgebiet oder kurz und einfach Ikone nennt. Aber nur an wenigen Punkten zwischen Rottweil und Mannheim wird bereits an der Umsetzung der Pläne gearbeitet.

Wenn es nach Bernd Steinacher, dem Direktor des Verbands Region Stuttgart, geht, gewinnt die Arbeit am Landschaftspark Neckar in nächster

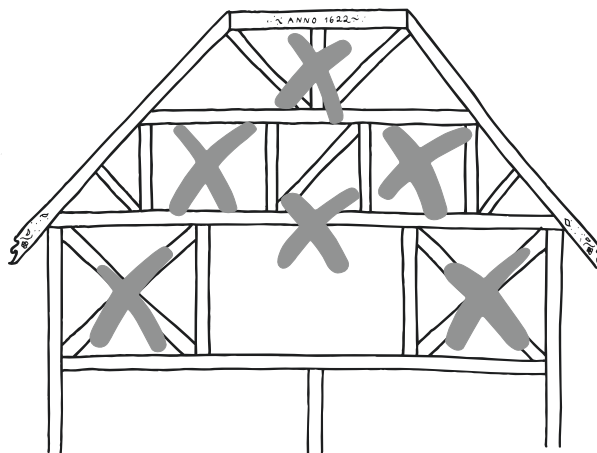
Zeit an Fahrt. Für Steinacher ist es ein wichtiger Beitrag zur grünen Infrastruktur der Region, wenn der Neckar an möglichst vielen Punkten für den Menschen wieder erlebbarer und insgesamt ökologisch aufgewertet wird. Umfragen außerhalb der Region hätten deutlich gemacht, dass der Großraum Stuttgart zwar als wirtschafts-stark wahrgenommen werde, aber nicht als attraktives Naherholungsgebiet. Solche Attribute seien aber heute bereits wichtig, wenn es gelte, qualifizierte Arbeitskräfte zu gewinnen. Dem Verband stehen 500.000 Euro zur Verfügung, um den Landschaftspark Neckar zusammen mit den Kommunen in Angriff zu nehmen.

Ein Blick auf die Kosten für das Neckarprojekt in Wernau zeigt, dass das zur Verfügung stehende Geld nicht weit reicht. Allein 875.000 Euro kostet es, um den Erblehensee wieder

als Teil des Flusses herzustellen und das gesamte Flussufer ökologisch aufzuwerten. Der Erblehensee ist aber auch ein gutes Beispiel, wie es dem Verband immer wieder gelingt, Geld aus den Töpfen der Europäischen Union in die Region zu leiten. In diesem Fall ist es über das europäische Projekt Artery gelungen, Mittel für den Landschaftspark Neckar zu bekommen. Artery setzt sich zum Ziel, Flusslandschaften der Zukunft zu gestalten.

Insgesamt gehen 650.000 Euro an die Region Stuttgart. Für den Erblehensee stehen davon etwa 180.000 Euro bereit. Die restliche Summe investiert die Region in Neckarprojekte in Deizisau, Altbach und Plochingen. Diese Kommunen haben sich zusammen mit Wernau zur Grüninitiative Neckarpark zusammengeschlossen.

## Denkmalschutz gewinnt.



Mit Ihrem Spieleinsatz fördern Sie Kunst und Kultur in Baden-Württemberg. Sport, Denkmalpflege und soziale Projekte übrigens auch.

**LOTTO**<sup>®</sup> **TOTO LOTTO**

## Braith-Mali-Ateliers im Denkmalbuch

(PM) Das Regierungspräsidium Tübingen hat die Biberacher Braith-Mali-Ateliers am 22. November 2005 als Kulturdenkmal von besonderer Bedeutung in das Denkmalbuch des Landes Baden-Württemberg eingetragen. Die Salons von Anton Braith (1836–1905) und Christian Mali (1832–1906) im Biberacher Museum sind die einzigen weitgehend vollständig erhaltenen Künstlerateliers des 19. Jahrhunderts in Deutschland. Darüber hinaus gehören sie zu den ältesten authentisch überlieferten Museumsräumen in Baden-Württemberg. Mit der Eintragung in das Denkmalbuch honoriert das Regierungspräsidium auch die denkmalgerechte Sanierung der Räume, ihre detailgetreue Wiedereinrichtung und die publizistischen wie ausstellerischen Bemühungen der Stadt Biberach und seines Museums. Die Braith-Mali-Ateliers zählen damit offiziell zu den Kulturdenkmälern des Landes.



### Riedlinger Gesicht – wer kann weiterhelfen?

Vor vierzig Jahren wurde in Riedlingen beim Umbau eines Hauses aus dem späten 15. Jahrhundert, das an der ersten Stadtmauer aus der Zeit um 1300 steht, das im Foto abgebildete Gesicht im Innern des Hauses gefunden. Erst jetzt, als das Haus verkauft wurde, fand dieses kleine, 13 cm Durchmesser messende Kunstwerk den Weg in das Museum «Schöne Stiege».

Das in Sandstein modellierte, romanisch anmutende Gesicht mit Resten einer polychromen Fassung gibt den Museumsleuten Rätsel und Fragen auf. Seitens der staatlichen Einrichtungen und zuständigen Institutionen konnte bislang keine Hilfe über die Bestimmung des Alters angeboten werden. Doch die im Ehrenamt arbeitenden Museumsleute würden dieses für die Kleinstadt spektakuläre Fundstück gerne den Besuchern des Museums präsentieren, sind aber auf einigermaßen zuverlässige Angaben angewiesen. Diente diese Fratze, deren Mund sogar noch über weiße Zähne verfügt, zur Abwehr des Bösen, ist es ein Neidgesicht oder welche Bedeutung kann diesem Kunstwerk zuteil werden?

Wir würden uns über Reaktionen oder Hilfen sehr freuen:  
info@museum-riedlingen.de oder  
winfried-assfalg@t-online.de  
Museumsbüro Wochenmarkt 3,  
88499 Riedlingen

### Dr. Kretzschmar Präsident des Landesarchivs

Seit Anfang Januar 2006 hat das Landesarchiv Baden-Württemberg, in dem die frühere Landesarchivdirektion und die Staatsarchive zusammengefasst sind, einen neuen Präsidenten: Dr. Andreas Kretzschmar. Er war zuvor Direktor des Stuttgarter Hauptstaatsarchivs. Dr. Kretzschmar arbeitet schon seit einigen Jahren im Beirat des Heimatbunds mit.

### Goldener Ehrenring für Immanuel Stutzmann

Immanuel Stutzmann, Mitglied in der Stadtgruppe Stuttgart des Schwäbischen Heimatbunds, erhielt anlässlich seines 80. Geburtstages am 13. Januar 2006 aus der Hand von Bürgermeister Georg Brenner den Goldenen Ehrenring der Stadt Gerlingen.

Damit wurde er für seine zahlreichen und herausragenden Verdienste um die Stadt gewürdigt. Besonders hervorgehoben ist dabei der Erhalt des Rebmans-Hauses, das vor dem Abriss bewahrt wurde. Stutzmann

gründete dafür zuerst den «Freundeskreis Rebmans-Haus». Nach Jahren der Ungewissheit konnte mit der Stadt Gerlingen, der Petruskirchengemeinde, den Grundstückseigentümern und den Nachkommen der Familien Rebmans zuletzt auch eine Einigung über den Erhalt und die Totalsanierung erzielt werden.

Die Planung sah u. a. die Einrichtung einer Missionarstube zum Gedenken der großen Gerlinger Missionare vor. Die Einweihung des Rebmans-Hauses konnte zur großen Freude aller Beteiligten am 9. Januar 2004 stattfinden.

Immanuel Stutzmann, der jetzt 80-jährige frühere Rektor der Schelling-Schule in Leonberg, kann auf eine langjährige ehrenamtliche Tätigkeit zurückblicken. So war er Gründer des Volksbildungswerkes, später Volkshochschule, in Gerlingen, mehr als 40 Jahre war er Kirchengemeinderat der Petrusgemeinde, leitete den Posaunenchor, organisierte und führte sehr viele, stets ausgebuhte Reisen mit großem Talent und «Stutzmann-Touch» durch. Ganz besonders soll er auch als erfolgreicher Buchautor erwähnt sein. Mit großen Auflagen sind erschienen: *Trocken Brot macht Wangen rot* und *No net hudle*. Stutzmann wurde nun vom Stiftungsrat selbst mit einem Buch überrascht und geehrt. Seine Biografie – zwischen zwei Buchdeckeln aufbewahrt – lautet: *Aufgebrochen, angekommen und noch immer unterwegs*.

### Medienpreis für «Ende im Gelände»

Dass ein Naturschutzverband unter die Filmproduzenten geht, ist kein alltägliches Ereignis und bedeutet für diesen ein großes Wagnis. Für den Landesnaturschutzverband Baden-Württemberg (LNV) hat sich der Mut gelohnt: Sein Dokumentarfilm «Ende im Gelände» wurde mit dem Medienpreis der Deutschen Geographie ausgezeichnet!

Der von der Deutschen Gesellschaft für Geographie (DGfG) vergebene und mit 3.000 € dotierte Medienpreis ging an den Regisseur Patrik Metzger für den vom LNV

initiierten und produzierten 45-minütigen Film «Ende im Gelände – Über den verschwenderischen Umgang mit unserer Landschaft». Die Preisverleihung erfolgte im Rahmen des Deutschen Geographentages 2005 am 5. Oktober im Auditorium Maximum der Universität Trier.

Erfreut äußert sich der Vorsitzende des LNV, Reiner Ehret, zu dieser hohen Auszeichnung: «Ein nach wie vor ungebremster Landschaftsverbrauch hat den LNV veranlasst, neue Wege der Öffentlichkeitsarbeit zu beschreiten. Der Medienpreis der Deutschen Geographie ist für uns Bestätigung und Ansporn zugleich und belohnt nicht zuletzt das große ehrenamtliche Engagement im LNV, das dieses Werk erst ermöglichte». Ehret wertet die Auszeichnung auch als Signal für die Dringlichkeit des Problems Flächenverbrauch und erhofft sich neue Impulse für die Umsetzung von Lösungsansätzen.

Der Film «Ende im Gelände» befasst sich anhand von Beispielen aus Baden-Württemberg mit den Ursachen der Zersiedlung von Landschaft und den ökologischen und ökonomischen Folgen der übermäßigen Inanspruchnahme von Flächen für Siedlung und Verkehr. Er lässt Akteure und Betroffene zu Wort kommen und zeigt auf, wie eine auf mehr Effektivität im Umgang mit der Fläche abzielende Siedlungspolitik zu mehr Lebensqualität in Städten und Gemeinden führen kann. Der Film ist Teil eines vom LNV herausgegebenen Medienpakets (DVD und 80-seitiges Lesebuch mit Fakten und Hintergrundinformationen), das zu mehr Sorgfalt im Umgang mit Grund und Boden aufrufen will. Initiiert und inhaltlich wie auch redaktionell betreut wurde es vom LNV-Vorstandsmitglied Dr. Heiner Grub und von dem Stadtplaner Andreas Feldtkeller. Beide hoffen, dass die Fernsehanstalten die Preisverleihung zum Anlass nehmen, den Film und somit das Thema Flächenverbrauch über das Fernsehen einem breiten Publikum zugänglich zu machen. Realisiert werden konnte das Projekt durch die großzügige Unterstützung der Stiftung Naturschutzfonds Baden-Württemberg und zahlreiche weitere Spender.



### Schreiben Sie Geschichte!

Erhalten Sie Ihre Erinnerungen für die Nachwelt.  
Ihre Enkel und Kinder werden es Ihnen danken.  
Von der Idee zum fertigen Buch, alles aus einer Hand.

### Rufen Sie uns an. Wir beraten Sie gern.

Seriös, freundlich, unkompliziert und mit langjähriger Erfahrung.

### Agentur für Zeitgeschichte Tübingen

Telefon: (07071) 689 480 Fax: – 485  
info@afz-online.de www.afz-online.de

Mitglieder der Medienpreis-Jury waren Vertreter der Deutschen Gesellschaft für Geographie und «Bild der Wissenschaft»-Chefredakteur Wolfgang Hess. Die Jury lobte ausdrücklich die hohe Qualität der rund 40 eingereichten Arbeiten und betonte, dass ihr die Auswahl des Preisträgers nicht leicht gefallen ist. Mit dem Medienpreis der Deutschen Geographie (vormals DGfG-Journalistenpreis) zeichnet die Deutsche Gesellschaft für Geographie Journalisten aus, deren Arbeiten einem breiten Publikum «geographische Themen spannend, informativ und wissenschaftsnah darlegen». Der Preis wird alle zwei Jahre zum Deutschen Geographentag verliehen.

Das Medienpaket «Ende im Gelände» mit Lesebuch und DVD ist zum Preis von € 12,80 im Buchhandel (ISBN 3803006503) und beim LNV erhältlich.

## Naturschutz oder Denkmalschutz

Der BHU, Bundesverband der Bürger- und Heimatvereine mit mehr als 500.000 Mitgliedern vor Ort, veranstaltete das Symposium «Naturschutz und Denkmalschutz – Zwei getrennte Wege?». Jetzt ist hierzu die Tagungsdokumentation erschienen.

Schirmherr war Ministerpräsident Christian Wulff, MdL. Das Symposium fand im Zentrum für Umweltkommunikation (ZUK) bei der Deutschen Bundesstiftung Umwelt (DBU) in Osnabrück statt.

Auf der mit hochkarätigen Referenten und einem ausgewiesenen

Fachpublikum besetzten Veranstaltung wurden die Positionen von Seiten des Denkmalschutzes und des Naturschutzes dargestellt und diskutiert. Anhand von konkreten Beispielen wurden sowohl gelungene als auch konfliktträchtige Projekte vorgestellt. Beispiele hierfür sind alte Mauern, Kirchtürme oder Parkanlagen, die einerseits Pflanzen und Tieren als schützenswerte Lebensräume dienen und andererseits der Denkmalpflege bedürfen. Lösungsansätze aus den Bereichen der Landschaftsästhetik und des integrierenden Landschaftsschutzes wurden ebenso diskutiert wie die Frage, wie die Zusammenarbeit der Beteiligten gefördert werden kann.

Der BHU strebt mit diesem Projekt eine Verbesserung der Kommunikation, den Informationsaustausch und eine Stärkung der Zusammenarbeit zwischen Denkmalschutz und Naturschutz an. Durch den integrativen Ansatz können sowohl Kräfte gebündelt als auch die Akzeptanz von Schutzmaßnahmen bei der Öffentlichkeit erhöht werden. Nicht zuletzt geht es um den Erhalt von Gesamtensembles aus Natur und Kultur, denn damit entstehen Identifikationsobjekte für viele Interessengruppen.

Das Projekt wurde gefördert von der Deutschen Bundesstiftung Umwelt. Die Dokumentation kann unentgeltlich beim BHU angefordert werden, Spenden sind willkommen: Bund Heimat und Umwelt in Deutschland (BHU), Adenauerallee 68, 53113 Bonn, Telefon 02 28 / 2240 91/92, Fax 0228 / 21 55 03, E-Mail: bhu@bhu.de, Internet: www.bhu.de

## Glückskäfer ist Insekt des Jahres 2006

(dpa) Der Marienkäfer mit den sieben Punkten ist das Insekt des Jahres 2006. Der Käfer ist nicht nur als Glückbringer populär, sondern punktet auch beim Vertilgen von Blattläusen, wie das Kuratorium Insekt des Jahres am 12. Dezember 2005 in Berlin mitteilte. Bislang wurden deutschlandweit 80 Arten von Marienkäfern nachgewiesen. Der Käfer bekam seinen Namen bereits im Mittelalter. Die Bauern hielten das Schädlinge fressende Insekt für ein Geschenk der heiligen Maria und benannten es nach ihr.

## Nur einem Drittel unserer Vögel geht es gut

(STN) Ohne öffentliche Förderung ist es schlecht bestellt um die heimische Vogelwelt. Inzwischen stehen rund zwei Drittel der hier vorkommenden Arten auf der Roten Liste und sind teilweise vom Aussterben bedroht. Auf diese brisante Entwicklung wies die Deutsche Ornithologen-Gesellschaft bei ihrer Jahresversammlung in Hohenheim hin.

«Der Haussperling ist eine Art, die uns unter den Fingern weggestorben ist, weil wir uns auf andere Arten konzentriert haben», meint Franz Bairlein. Der Präsident der Deutschen Ornithologen-Gesellschaft (DO-G) ist auch Leiter des Instituts für Vogelforschung in Wilhelmshaven. Die 1850 gegründete und zu den ältesten wissenschaftlichen Vereinigungen zählende Gesellschaft hält er für einen «Schmelztiegel von Wissenschaft und Hobby». Ohne die Arbeit der 2200 Mitglieder könnten staatliche Einrichtungen ihrer Berichtspflicht über Vogelbestände an die EU gar nicht nachkommen. Über zwei Drittel der Vogelkundler engagieren sich dabei ehrenamtlich. Ihre Beobachtungen zum Zug, zur Brut und zum Auftreten geben vielen Wissenschaftlern die Daten – beispielsweise für die Klimaforschung.

«Zugvögel kommen früher, und die Brutzeiten verschieben sich», berichtet er über jüngste Veränderun-

gen im seit 200 Jahren fortgeschriebenen Datenbestand. «Die roten Listen werden immer länger, und die Schutzmaßnahmen wirken immer weniger», bemängelte Jochen Hölzinger von der Ornithologischen Gesellschaft Baden-Württemberg. Er forderte größere zusammenhängende Flächen als Schutzgebiete, da immer mehr Lebensraum der Tiere vernichtet wird. Eine weitere Folge könnte eine genetische Isolierung sein.

Rund die Hälfte der 440 in Deutschland nachgewiesenen Vogelarten brüte in Baden-Württemberg. Auf Unterstützung sind die Vogelkundler auch bei der Veröffentlichung einer systematischen Erfassung in einem 14-bändigen Werk angewiesen. Das Projekt droht zu scheitern, weil das Land die Finanzierung für drei noch verbleibende Bände in Frage stellt.

## Museen haben Konjunktur

(epd) Die Museen zwischen Flensburg und Garmisch-Partenkirchen locken immer mehr Besucher in ihre Ausstellungen.

Wie der Deutsche Museumsbund Ende Dezember in Berlin mitteilte, stieg im vergangenen Jahr die Zahl der Besuche bundesweit um knapp fünf Prozent auf insgesamt 103,2 Millionen. Zudem wurden 6,18 Millionen Besuche in Ausstellungshäusern ohne eigene Sammlung registriert, knapp 90.000 mehr als im Jahr zuvor. Die Besuchszahlen sind das Ergebnis einer Studie des Instituts für Museumskunde der Stiftung Preussischer Kulturbesitz.

An der Erhebung beteiligten sich den Angaben zufolge bundesweit mehr als 4.800 von insgesamt über 6.100 angefragten Museumseinrichtungen. Als Hauptgründe für das gestiegene Interesse im Jahr 2004 wurden große Sonderausstellungen, zusätzliche museumspädagogische Angebote sowie Sonderveranstaltungen genannt.

Mit Abstand den höchsten Zuwachs erzielten die Berliner Museen. Dort wurden in 125 Häusern rund 11,3 Millionen Besuche gezählt,

knapp zwei Millionen mehr als 2003. Die Museen in der Hauptstadt verzeichneten damit erneut einen Besucherrekord.

Auf den weiteren Plätzen folgen Hamburg mit einem Zuwachs um rund 17 Prozent auf 2,1 Millionen Besuche, Nordrhein-Westfalen mit einem Anstieg um neun Prozent auf 14,7 Millionen Besuche und Sachsen-Anhalt mit einer Steigerung um sieben Prozent auf 2,7 Millionen Besuche.

Den Spitzenplatz der Berliner Häuser belegte im vergangenen Jahr mit rund 1,19 Millionen Besuchern die Neue Nationalgalerie. Das entspricht einer Steigerung um 290 Prozent gegenüber 2003. Der Grund dafür war die Ausstellung des New Yorker Museum of Modern Art (MoMA) in den Räumen der Neuen Nationalgalerie.

Weitere Publikumsmagneten waren das Pergamonmuseum mit einer Steigerung der Besuchszahlen um rund 150.000 auf knapp 877.000 sowie das Haus am Checkpoint Charlie mit einer Steigerung um rund 36.000 Besuche auf insgesamt 736.000. Auf den weiteren Plätzen folgen das Jüdische Museum Berlin, das Deutsche Historische Museum, Schloss Charlottenburg und das Deutsche Technikmuseum.

## Goldfund im Bereich der Heuneburg

(epd) Einen spektakulären Goldfund haben Altertumsforscher der Universität Tübingen im Bereich der Heuneburg im Landkreis Sigmaringen gemacht.

Auf einem nahezu eingeebneten früheren Hügel fanden sie eine goldene Fibel, also das Bruchstück einer mit Goldfolie überzogenen Gewandspange aus Bronze. Sie stammt aus der späten Hallstattzeit zwischen dem 6. und 5. Jahrhundert v. Chr., teilte die Universität mit.

Das Umfeld der Heuneburg gilt als ein bedeutender und zentraler frühkeltischer Ort an der oberen Donau. Dort wurden schon mehrfach eindrucksvolle archäologische Entdeckungen gemacht. Der Fundort ist

als Grabhügelfriedhof aus der späten Hallstattzeit bekannt. Bei der näheren Untersuchung der Fundstelle entdeckten die Wissenschaftler eine durch Ackerbau weitgehend zerstörte Grabanlage mit erstaunlich reichen Beigaben: Neben einer zweiten goldenen Fibel fanden sie bronzenen Ringschmuck, mehrere kleinere Bronzegegenstände sowie Reste einer mehrteiligen Halskette. Die bedeutendsten Funde aus dem nur noch schlecht erhaltenen Grab sind aber zwei Anhänger aus Gold, deren Verzierungen mit Filigranmustern auf eine etruskische Herkunft schließen lassen.

Bei ihren Grabungen fanden die Forscher Überreste der in dem Grab bestatteten Person. Sie gehen auf Grund der Beigaben davon aus, dass in dem Grab eine Frau in einem hölzernen Sarg beigesetzt worden ist. Das Skelett ist nahezu vergangen. Die Restaurierung der Fundstücke wird einige Zeit in Anspruch nehmen, weil sich an einigen Metallgegenständen noch Fell-, Leder- und Textilreste befinden, die zunächst untersucht werden sollen.

Die Ausgrabungen werden vom Institut für Ur- und Frühgeschichte und Archäologie des Mittelalters der Universität Tübingen und dem baden-württembergischen Landesamt für Denkmalpflege in Esslingen durchgeführt und von der Deutschen Forschungsgemeinschaft gefördert.

## Landgestüt Marbach bleibt staatlich

(lsw) Das Haupt- und Landgestüt Marbach bleibt ein Staatsbetrieb. Wie der Landwirtschaftsausschuss des Landtags am 14. Dezember 2005 in Stuttgart mitteilte, wurde ein Privatisierungsantrag der Grünen abgelehnt.

Mit dem Projekt «Marbach 2009» habe die Landesregierung ein ausreichendes Konzept für mehr Wirtschaftlichkeit erarbeitet. Das Gestüt, in dem Pferde gezüchtet werden, ist seit Jahren stark defizitär, benötigte zuletzt einen Zuschuss von 4,2 Millionen Euro.

## Gutenberg-Ausstellung im Bauernkriegsmuseum

(epd) Das Bauernkriegsmuseum in Böblingen erinnert mit einer Ausstellung an Johannes Gutenberg, der vor 550 Jahren die berühmt gewordene 42-zeilige Gutenberg-Bibel fertig gestellt hat. Er habe eine die Welt verändernde Medienrevolution ausgelöst, hieß es dazu.

Die Ausstellung «Mit Gutenberg fing es an» würdigt den Buchdruck als Speicher und Vermittler von Wissen. Zu sehen sind aufwändig gestaltete, reich illustrierte Bücher früherer Jahrhunderte aus allen Bereichen des Wissens. Die Entwicklung der Druckmedien wird auch als Instrument der Meinungsbildung dokumentiert.

Die Gutenberg-Ausstellung ist in der Böblinger Zehntscheuer bis 26. März werktags außer montags von 10 bis 12 Uhr, an Sonn- und Feiertagen von 11 bis 17 Uhr, und von Di bis Sa 14 bis 17 Uhr zu sehen.

## Klimawandel verschärft Hochwassergefahren

(epd) Der Klimawandel und die Veränderungen der Landnutzung haben Experten zufolge zu einer Verschärfung der Hochwassergefahren geführt. Zum Schutz vor derartigen Katastrophen werde entlang von Flüssen nach Rückhalteräumen für solche Wassermassen gesucht, teilte die Universität Freiburg mit.

Wegen der hohen Besiedlungsdichte der Flusstäler böten sich oft nur land- und forstwirtschaftlich genutzte Gebiete dafür an.

## Herrenberg verschenkt Pflanzen für 25.000 Euro

(epd) Die Stadt Herrenberg (Kreis Böblingen) verschenkt 1.000 Bäume und Sträucher. Jeder, der ein Grundstück auf der Gemarkung Herrenberg besitzt, könne aus einer Sortenliste bis zu fünf heimische Baum- oder Straucharten kostenlos beziehen. Mit ihrer Aktion, die es nur in Herrenberg gebe, wolle die Stadt nach Angaben zum Erhalt ihrer Kulturlandschaft



**BURG HOHENZOLLERN®**  
Der deutschen Geschichte ganz nah' sein ...

Die Lage der Burg auf einem Bergkegel eröffnet dem Besucher nach dem Aufstieg den herrlichsten Rundblick von einer deutschen Höhenburg. Das ganze Jahr über täglich geöffnet – auch montags – und daher zu jeder Jahreszeit ein lohnendes Ausflugsziel.

**Burgführungen:**  
16.3.–31.10. von 9.00–17.30 Uhr  
1.11.–15.3. von 10.00–16.30 Uhr

**Burgverwaltung  
Burg Hohenzollern  
72379 Burg Hohenzollern**

Tel. (0 74 71) 24 28 · Fax (0 74 71) 68 12

[www.burg-hohenzollern.com](http://www.burg-hohenzollern.com)  
[verwaltung@burg-hohenzollern.com](mailto:verwaltung@burg-hohenzollern.com)

beitragen. Sie hat dafür 25.000 Euro im Etat bereitgestellt.

Bei der Beratung des städtischen Umweltraumplans habe sich die Stadtverwaltung verpflichtet, die Pflanzung heimischer Bäume und Sträucher auf ihrer Markung zu unterstützen, sagte ein Sprecher der Stadt.

Grünlandflächen und Streuobstwiesen sicherten die Schönheit der Natur und böten der Tier- und Pflanzenwelt einen angemessenen Lebensraum. Diese Kulturlandschaft solle erhalten bleiben, daher würden nun unentgeltlich heimische Bäume und Sträucher ausgegeben.



Stefanie P. Keinath-Berk  
**„Gilberts Ring“**  
Eine Zeitreise in Urachs Vergangenheit  
270 Seiten, 14,8 × 21 cm, gebunden, Euro 19,90  
ISBN 3-88627-274-5

Graf Ludwig hält sich eine Mätresse, Evelina, die ihm einen Sohn schenkt. Er übergibt Gilbert eines Tages einen Ring, mit dem er seine fürstliche Abstammung beweisen könne. Doch nach Ludwigs Tod werden Evelina und ihr Sohn, der Halbbruder Eberhards, sofort aus Aurach (heutiges Urach) verwiesen.

Die zeitreisende Esther wird ins 15. Jahrhundert versetzt. Was sie erlebt, wird in diesem Buch spannend beschrieben.

Oertel + Spörer  
Verlags-GmbH + Co.  
Postfach 16 42  
72706 Reutlingen  
[www.oertel-spoerer.de](http://www.oertel-spoerer.de)  
Tel. 0 71 21 / 30 25 52



## Nein der Bodensee-Region zum Unesco-Weltkulturerbe

(dpa) Die Bodenseeregion wird sich nicht um eine Anerkennung als Unesco-Weltkulturerbe bewerben. Die Internationale Bodensee-Konferenz (IBK) stoppte das seit zwei Jahren debattierte Projekt am 2. Dezember 2005 endgültig. Der baden-württembergische Staatsminister Willi Stächele (CDU) sagte in Konstanz nach einer Konferenz der Regierungschefs der Bodenseeanrainer, das Unesco-Zertifikat würde nach einem Gutachten der Universität St. Gallen keinen Mehrwert bringen.

## Schwarzpappel ist Baum des Jahres 2006

(dpa) Die vom Aussterben bedrohte Schwarzpappel ist der Baum des Jahres 2006. Der schnell wachsende Riese sei so selten geworden, dass er auf der roten Liste bedrohter Pflanzenarten stehe, teilte das Kuratorium Baum des Jahres in Berlin mit. Vor allem die Rodung von Flussauen und die Absenkung des Grundwassers zerstörten den Lebensraum des imposanten Baumes, der bis zu 200 Jahre alt werden kann. Die Schwarzpappel verdankt ihren Namen der dunklen Baumrinde.

## Zu viele Gewerbegebiete – keiner will sie

(STN/red) Für interkommunale Gewerbegebiete in der Region Stuttgart finden sich derzeit wenige Interessenten. Die Grundstücks- und Erschließungskosten aber belasten die kommunalen Kassen. Den eingeschlagenen Weg hält indes niemand für falsch. Auch das Thema Landschaftsverbrauch spielt dabei keine Rolle.

Gemeinsame Gewerbegebiete sind keine Erfindung im neuen Jahrtausend. Bereits in den achtziger Jahren schlossen sich im Raum Göppingen (Gebiet Voralb, 29 Hektar), im Raum Besigheim (Ottmarsheimer Höhe, 40 Hektar) und rund um Bietigheim-Bis-

singen (Gebiet Laiern, 27 Hektar) mehrere Gemeinden zusammen, um größere, zusammenhängende Flächen für die Ansiedlung von Firmen zu erschließen. Während diese Zusammenarbeit dank der guten wirtschaftlichen Entwicklung in den neunziger Jahren Früchte in Form von zahlreichen Neuansiedlungen getragen hat, fällt den Wirtschaftsförderungern heute die Vermarktung von Gewerbeflächen äußerst schwer.

«Die Gewerbegebiete liegen herum wie Blei», zieht der Geislinger OB Wolfgang Amann einen bildhaften Vergleich. Er hat dabei nicht nur den Flop von Backnang (Lerchenäcker) vor Augen, sondern auch den eigenen Gewerbepark auf der Albhochfläche beim Geislinger Teilort Türkheim. Subventioniert mit zwei Millionen Euro Steuergeldern kann Amann dort in unmittelbarer Autobahnnahe den Quadratmeter Gewerbebauland zu konkurrenzlos günstigen 53 Euro anbieten. Der Rathauschef berichtet zwar von vielen Anfragen interessierter Firmen, aber ein Abschluss in Form eines Grundstücksverkaufs ist nicht in Sicht. «Solche Erfahrungen machen derzeit alle Wirtschaftsförderer im Land», klagt auch Thorsten Leupold, der von Vaihingen/Enz aus das interkommunale Gewerbegebiet «Perfekter Standort» vermarktet. Grundstücksverkäufe, wie jetzt im Nürtinger Gebiet Bachhalde oder im Gewerbepark Eichwald bei Sachsenheim, sind daher eher die Ausnahme als die Regel.

Obwohl die Zinszahlungen für die Erschließungskosten die kommunalen Kassen belasten, und die Lücken kaum durch zukünftige Gewerbesteuererinnahmen ausgeglichen werden können, verteidigen verantwortliche Kommunalpolitiker wie der Nürtinger OB Otmar Heirich die gemeinsamen Gebiete als «insgesamt richtige Entscheidung im Blick auf Ökonomie und Ökologie». Ähnliche Aussagen gibt es auch vom Verband Region Stuttgart (VRS), der insgesamt fünf Gebiete mit Zinszuschüssen (2004: 600.000 Euro) unterstützt.

Bei den diesjährigen Etatberatungen der Regionalversammlung haben CDU und Grüne jedoch gefordert, dass diese Praxis überprüft wird.

«Wir müssen die Mittel effektiver einsetzen», meint die Grünen-Sprecherin Beate Wittkopp. Sie stört sich vor allem daran, dass Kommunen neben der Beteiligung an überörtlichen Gebieten parallel dazu eigene Gewerbeflächen ausweisen. Der Verband müsse darauf hinwirken, dass diese Praxis unterbunden werde, denn sie führe in einen ruinösen Wettbewerb.

## Vogelschutzgebiete bringen Bürgermeister auf

(STN) Das Land muss auf Druck der EU weitere Vogelschutzgebiete zur Vervollständigung der Natura-2000-Gebietskulisse nachmelden. Jetzt bekannt gewordene Pläne sorgen in den Gemeinden im Albvorland für Wirbel. 50 Bürgermeister fordern zur Mäßigung auf.

Besonders betroffen ist das Albvorland. Hier brüten vom Aussterben bedrohte Vogelarten, wie der Neuntöter oder der Halsbandschnepfer. Der mit viel Akribie in den vergangenen Jahrzehnten vorangetriebene Naturschutz und die entsprechend gute Kartierung kommen aus Sicht der Gemeinden nun wie ein Bumerang zurück.

Wie man am Beispiel Lenningen im Kreis Esslingen sieht. Dort stehen inzwischen nicht weniger als 55 Prozent der Markung unter Schutz. Nimmt man die Landschaftsschutz- und Naturschutzgebiete hinzu, bleiben der Gemeinde so gut wie keine Entwicklungsmöglichkeiten mehr. Bei der Siedlungsentwicklung könne nur noch das umgesetzt werden, was im Flächennutzungsplan bis 2015 enthalten sei, so Bürgermeister Michael Schlecht. Jedoch nicht mehr die darüber hinaus geplanten Wohngebiete Unter der Sulzburg und der Bereich Brühl II.

Keine Erweiterung ist auch im Gewerbegebiet Härtwasen im Teilort Schopfloch möglich, obgleich dort ein wichtiger Arbeitgeber sitzt, der bereits einen Betriebszweig auslagern musste. «Es geht um die Zukunft der Gemeinde», klagt Schlecht, bemängelt handwerkliche Fehler und dass sich die Landesanstalt für Umweltschutz, die für das Land die Erhebung



gen vornahm, bislang weigere, ihre Unterlagen herauszugeben. Wenn es zu der Anhörung beim Land kommt, will Schlecht aber fundierte Vorschläge machen und hofft, dass vernünftige Grenzen gezogen werden, «die uns Luft zum Atmen lassen». Dabei will er mit anderen Kommunen an einem Strang ziehen und erwartet von der Politik Hilfestellung.

Die betroffenen Gemeinden stellen sich nicht grundsätzlich gegen den Vogelschutz, sondern sie sind um einen gerechten Ausgleich im Land bemüht. Würde der Nachmeldevorschlag für die Vogelschutzgebiete 2005 in die Tat umgesetzt werden, gebe es nämlich zum Beispiel in Zukunft nicht ein einziges Neubaugebiet mehr in Notzingen (Kreis Esslingen). Bei einer Gesamtfläche von fünf Prozent, die im Land nachgemeldet werden soll, fragt man sich in dem Ort, wo die Gleichbehandlung der Gemeinden bleibt. «Wenn man im Hochschwarzwald und bei Villingen-Schwenningen sucht, wird man ähnlich fündig werden wie bei uns», sagt beispielsweise auch Weilheims Bürgermeister Hermann Bauer. Man könne sogar zehn Prozent nachmelden, ohne das Siedlungsgebiet der Städte und Kommunen zu berühren. Seine Einschätzung: «Hier ist das Land übers Ziel hinausgeschossen». Im Landkreis Esslingen werde derzeit versucht, die Gemeinden auf eine gemeinsame Linie zu bringen. Und auch in Göppingen wehrt sich der Landkreis gegen die angestrebte Natura-Gebietskulisse.

## Studie zum Thema Landschaftsverbrauch

(STN) Die Region Stuttgart verfügt über ein Baulandpotenzial von fast 2.000 Hektar in bestehenden Siedlungsflächen der 179 Städte und Gemeinden. Um die weitere Zersiedlung des Ballungsraums zu verhindern, soll sich der Fokus künftig innerorts richten.

Das Institut für Städtebau und Landesplanung der Uni Karlsruhe hat im Rahmen eines Bundesprojekts 75 Kommunen unter die Lupe genommen und damit etwa drei Vier-

# Führungen

Klosterkirche,  
romanischer Kreuzgang,  
barocke Säle

Informationen und Buchung: 09342/39596

KLOSTER BRONNBACH



tel der Bevölkerung und der Siedlungsfläche erfasst. Den innerörtlichen Brachen und ungenutzten Altbauten stehen 5.000 Hektar ausgewiesene Wohnbau- und Gewerbeflächen auf der grünen Wiese gegenüber.

Weil in der Region auch heute noch täglich 1,5 Hektar versiegelt werden – in Baden-Württemberg sind es sogar 8,8 Hektar –, denken die Planer darüber nach, wie die Entwicklung so gebremst werden kann, dass auch nachfolgende Generationen noch Handlungsspielraum haben. Professor Bernd Scholl von der Uni Karlsruhe sagt, dass das Wissen um die Auswirkungen schon lange vorhanden sei, dass es aber einen «Engpass» bei der Umsetzung vor Ort gebe. Viele Bürgermeister und Gemeinderäte wollen eben möglichst viele Baugebiete ausweisen, um ihre leeren Kassen zu füllen. Deshalb macht Regionalplaner Dirk Vallee deutlich, dass es nicht ohne Restriktionen gehe. «Die Regionalplanung hilft zur Reduzierung des Flächenverbrauchs», bewertet Vallee die Praxis, nach der Kommunen nicht mehr nur ein Baugebiet ausweisen dürfen, sondern eine Bilanz aller verplanten Flächen vorlegen müssen.

Die Studie, die der Bund mit 90.000 Euro finanziert, schlägt vor, die Übersicht auf einer Homepage zu veröffentlichen, sie ständig zu aktualisieren und ein Kompetenzzentrum Siedlungsflächenmanagement einzurichten. Auf dieser Plattform soll die Kooperation zwischen Kommunen sowohl bei Gewerbe- als auch bei Baugebieten unterstützt werden. Die finanzielle Förderung der Innenentwicklung sei ebenfalls wichtig.

## Es gibt Indizien für die Rückkehr des Luchses

(lsw) Erneut ist in Baden-Württemberg ein Nachweis für einen wild lebenden Luchs gefunden worden. Nach dem Auftreten des Tiers Anfang Dezember im Donautal sind nun auch Spuren im Südschwarzwald entdeckt worden, teilte der Landesverband des Naturschutzbunds (Nabu) Deutschland am 15. Dezember 2005 mit.

Nach den Angaben hatte ein Landwirt im südbadischen Münstertal auf seiner Weide eine Luchsfährte und in der Nähe ein totes Kalb mit Fraßspuren entdeckt. Die von ihm informierte Forstliche Versuchs- und Forschungsanstalt ordnete die Spuren zweifelsfrei einem Luchs zu. Ob das Kalb von dem Luchs gerissen wurde oder schon zuvor tot war, ist unklar. Der Nabu und die Luchs-Initiative zahlten dem Landwirt 100 Euro Meldepremie und ersetzten ihm das Kalb. Der betroffene Landwirt, Axel Ortlieb, sieht die Rückkehr des Pinselohrs gelassen: «Obwohl sich der Luchs gerade meinen Betrieb ausgesucht hat, kann ich gut damit leben, dass er wieder ins Ländle zurückkehrt.» Nabu-Landeschef Stefan Rösler fordert das Land auf, Vorsorge zu treffen und einen Fonds für geschädigte Landwirte einzurichten.

Das Naturschutzzentrum Ruhestein zeigt unter dem Titel «Bär, Wolf, Luchs – Jäger der Vergangenheit» eine Sonderausstellung, die noch bis zum 26. März 2006 zu sehen ist. Anhand von Schautafeln, computergestützten Präsentationen und sorgfältig gearbeiteten Originalpräparaten können sich Besucher über das Leben der wilden Tiere informieren.

## «Stadt, Land, Fluss» Heimattage in Wertheim

Das Herz des Landes Baden-Württemberg schlägt 2006 ganz oben im Land. Wertheim am Main ist Gastgeber der Heimattage. Unter dem Motto «Stadt, Land, Fluss» rückt die Große Kreisstadt damit in den Blickpunkt des landesweiten Interesses.

«Als schönsten Punkt auf der ganzen Reise» würdigte 1862 Karl Baedeker die Stadt in seiner Beschreibung des Mains. Übertagt von einer mächtigen Burgruine liegt die ehemalige Residenzstadt landschaftlich male-ri-sch eingebettet in die Ausläufer von Spessart und Odenwald. Traurige Bekanntheit erlangt die Stadt am Zusammenfluss von Tauber und Main durch die immer wiederkehrenden Hochwasser. Viel lieber ist den Wertheimern der gute Ruf als Stadt des Glases. Sie sind stolz auf die namhaften Unternehmen der Glasindustrie und -forschung und auf das viel besuchte Glasmuseum. Das Graf-schaftsmuseum hingegen gibt Einblicke in die Geschichte der Stadt, die ihr städtebauliches und kulturhistorisches Erbe pflegt. 2006 feiert Wertheim – eingebettet in die Heimattage – das Jubiläum «700 Jahre Stadt-rechte».

Die Zwei-Flüsse-Stadt wird als Gastgeberin der Heimattage Baden-

Württemberg mit einem bunten Programmreigen von April bis Oktober 2006 zum Anziehungspunkt. 176 Beiträge und Veranstaltungen laden zu anregenden, interessanten und kurzweiligen Begegnungen ein. Ein Novum bei den Heimattagen 2006 sind die so genannten «Leuchtturm-veranstaltungen». Sie strahlen landesweit aus und vereinen unter wechselnden Themenschwerpunkten – zum Beispiel Musik, Spiel, Kleinkunst und Mundart – Künstler und Akteure aus dem ganzen Land in Wertheim.

Premiere hat in der Heimattage-stadt auch der erste Baden-Württemberg-Tag. Am 13./14. Mai wird Wertheim dabei zum Schaufenster des Landes und mit dem Partner SWR zur Präsentationsfläche für zahlreiche Landesverbände und -institutionen. Traditioneller Höhepunkt bleiben die Landesfesttage im September mit dem großen Festumzug unter Schirmherrschaft des Ministerpräsidenten.

Ein Heimattage-Kalender mit einem Überblick über das Veranstaltungsprogramm sowie ein Programmheft mit ausführlicher Beschreibung aller Termine können angefordert werden unter:

Telefon 09342/301-302

E-Mail:

info@heimattage-wertheim.de

Weitere Informationen:

www.heimattage-wertheim.de

## Stuttgarter Vortragsreihe zum historischen Bergbau

Das Aufsuchen, Erschließen, Gewinnen und Aufbereiten von Erzen und Salz wurde bereits von frühen Kulturen betrieben. Schon in der Antike war ein hohes technisches Wissen im Bergbau vorhanden. Dabei hinterließ der frühe Mensch Spuren durch die Gewinnung der Rohstoffe: Abraumhalten, Stollen, Bergbausiedlungen mit Öfen sowie Handelswege haben die Kulturlandschaft geprägt. Aus Anlass der erst seit kurzem bekannten keltischen Eisenverhüttungsanlagen im Nordschwarzwald widmet die Gesellschaft für Vor- und Frühgeschichte ihre diesjährige Vortragsreihe in Stuttgart dem Thema Bergbau.

Donnerstag, 9. März

PD Dr. Thomas Stöllner, Bochum:  
**Salz, das weiße Gold der Kelten**

Donnerstag, 6. April

Dr. Lothar Klappauf, Goslar: Ein Blick durchs Schlüsselloch in die Schatzkammern des Kaisers – **15 Jahre Montanarchäologie im Harz**

Donnerstag, 27. April

Prof. Dr. Heiko Steuer, Freiburg: **Der Südschwarzwald als Industrielandschaft im Mittelalter** – die neuen Erkenntnisse der Montanarchäologie.

Alle Vorträge finden statt im **Vortragssaal des Württembergischen Landesmuseums**, Altes Schloss, in Stuttgart, Beginn: 19.00 Uhr, Unkostenbeitrag: 3,- Euro.

## Marbach: Literaturmuseum der Moderne ab 6. Juni 06

(dpa) In Marbach am Neckar ist das neue Literaturmuseum der Moderne offiziell eröffnet worden. Es vergrößert das literarische Zentrum Deutschlands mit dem bereits bestehenden Schiller-Nationalmuseum und dem Deutschen Literaturarchiv, sagte Direktor Ulrich Raulff am 9. Januar 2006. Rund zwölf Millionen Euro kostete der vom Bund und dem Land Baden-Württemberg finanzierte Neubau des Architekten David Chipperfield. In der Konstruktion aus Beton und tropischem Holz sind vom 6. Juni an Exponate zur Literatur des 20. und 21. Jahrhunderts zu sehen.

Das Deutsche Literaturarchiv Marbach bewahrt in seinen Magazinen über 1.100 Schriftsteller- und Gelehrten-nachlässe auf. Ein kulturelles Gedächtnis von immensum Umfang und Wert. Im Literaturmuseum der Moderne werden von Juni 2006 an die Bestände des Deutschen Literaturarchivs zum 20. und 21. Jahrhundert gezeigt.

Das Literaturmuseum der Moderne zeigt auf über 1.000 Quadratmetern Ausstellungsfläche die Strategien literarischer Erfindungen, weicht ein in verschiedene Weisen des ästhetischen Denkens, Schreibens und Lesens, führt kulturelle Überlieferungsformen und historische



Zusammenhänge vor Augen. Die kostbarsten Stücke aus dem Archiv sind zu sehen: Die Manuskripte von Kafkas *Prozeß* und Döblins *Berlin Alexanderplatz*, Rilkes *Karussell*, Schwitters' *Anna Blume*, Hesses *Steppenwolf*, Heideggers *Sein und Zeit*, Hofmannsthals *Rosenkavalier*, Kästners *Emil und die Detektive* und Bernward Vespers *Reise*. Aber auch intime, oft kuriose Objekte: Briefe, Zeugnisse, Personalausweise, Notizbücher, Fotoalben, Lieblingsbücher und Erinnerungsstücke der Dichter und Denker, der Atari-Computer von Thomas Strittmatter ebenso wie die Zettelkästen von Hans Blumenberg oder Hans-Georg Gadammers Schere.

Ein speziell entwickelter multimedialer Museumsführer (M3) hilft den Besuchern im Literaturmuseum der Moderne, einen der vielen möglichen Wege durch die Welt der Literatur für sich zu entdecken. Eine Welt, die durchaus laut und bunt sein kann, die mehr als nur zwei flache Seiten besitzt und die durch neue Nachlässe und die Forschungen des Deutschen Literaturarchivs stets in Bewegung bleibt. Die große Schauausstellung zum Archiv wird ergänzt durch einen interaktiven Leseraum, aktuelle Installationen zur Literatur der Gegenwart von prominenten Kuratoren, vielfältige Wechselausstellungen, literarische und museumspädagogische Veranstaltungen und durch ein Literaturlabor für Kinder und Schüler. Am 6. Juni 2006 wird die Dauerausstellung im Literaturmuseum der Moderne eröffnet.

## Felsengarten-Schriftzug ein Stein des Anstoßes?

(STN) Im Streit um die Werbetafeln in den Felsengärten hat Landwirtschaftsminister Peter Hauk ein Machtwort gesprochen: Werbung in Naturschutzgebieten ist verboten. In den Hessigheimer Felsengärten darf der auffällige Schriftzug dennoch bleiben.

Für Ludwigsburgs Landrat Rainer Haas ist der seit Monaten in den Felsengärten prangende Schriftzug nicht mehr als ein «augenfälliger Hinweis» auf eine der schönsten Besonderheiten



11. Februar – 18. Juni 2006

Vasa Sacra  
Kirchenschätze aus St. Michael und der Region um Schwäbisch Hall

[www.schwaebischhall.de](http://www.schwaebischhall.de)



Keckenhof  
74523 Schwäbisch Hall  
Tel. 0791 / 751.360  
Di - So 10 - 17 Uhr

ten im Kreis. Werbung für die Felsengartenkellerei oder den Wein sieht er darin nicht und verweist dabei auf das Mosel-Gebiet. Dort seien solche Tafeln vielerorts zu sehen. Im Landratsamt hatte man deshalb auch keine Bedenken und genehmigte die Anbringung der zwölf mannshohen Blechkameraden.

Doch kaum waren die Lettern in den Weinbergen angebracht, regte sich auch schon der Widerstand. Der Grünen-Landtagsabgeordnete Jürgen Walter aus Asperg sprach von Verschandelung und forderte, dass in Naturschutzgebieten künftig keine Reklame mehr angebracht werden dürfe. Walter und sein Fraktionskollege Franz Untersteller befürchteten, dass nun auch andernorts Werbetafeln aufgestellt werden könnten.

Landwirtschaftsminister Peter Hauk (CDU) hat daraufhin das Regierungspräsidium in Stuttgart beauftragt, die Angelegenheit zu untersuchen. Das Regierungspräsidium kam zu dem Schluss, dass es sich bei dem Schriftzug um Werbung handeln würde und dies in einem Landschaftsschutzgebiet nicht erlaubt sei. Entfernen muss die Felsengartenkellerei den Schriftzug trotzdem nicht. Hauk billigt die Reklame zwar nicht, will einen Abbau jedoch nicht anordnen. Denn dies wäre ein erneuter Eingriff. Zudem, so der Minister, würden die Wengerter die Weinberge pflegen und hätten für die Reklame eine Genehmigung beim Landratsamt eingeholt. Um keinen Präzedenzfall zu schaffen, hat Hauk erklärt, dass Reklame in Schutzgebieten tabu ist und damit dem Landratsamt eine neue Marschroute bei ähnlichen Anträgen vorgegeben.

## 37.500 Stimmen gegen Gentechnik im Landbau

(epd) 20.000 Unterschriften für «Gentechnikfreie Landwirtschaft» sollten zusammenkommen. Am Ende sind es 37.500 geworden, die das Bündnis dem baden-württembergischen Landwirtschaftsminister Peter Hauk (CDU) übergeben hat.

Mit der Unterschriftenaktion fordert das Bündnis die Landesregierung zur Förderung gentechnikfreier Landwirtschaft auf. Zu den 26 Mitgliedsorganisationen gehören der Landfrauenverband Württemberg-Baden, die Verbraucherzentrale Baden-Württemberg, das Evangelische Bauernwerk sowie die evangelische und katholische Landjugend. Minister Hauk plädierte für eine Koexistenz von gentechnisch veränderten und gentechnikfreien Anbauformen. Er warnte davor, nur großen Firmen mit wirtschaftlichen Interessen die Forschung auf dem Feld der grünen Gentechnik zu überlassen. «Der Staat soll sich nicht aus ideologischen Gründen aus der Forschung zurückziehen», sagte er.

«Wir müssen mehr wissen», so Hauk. Zukünftige Möglichkeiten für die Landwirtschaft sollten nicht durch Verzicht auf Forschung an den Hochschulen verbaut werden. Der Geschäftsführer des Evangelischen Bauernwerks (Hohebuch) und Agrarbeauftragte der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), Clemens Dirscherl, hält eine Koexistenz in einem klein- und mittelbäuerlich strukturierten Gebiet wie Baden-Württemberg nicht für umsetzbar. Er warnte vor den unwägbareren Risiken. Durch den Verzicht darauf habe das Land einen Wettbewerbsvorteil.

## Esslinger «Eierdiebe» wurden mit Preis belohnt

(STN) Im März 2005 wurde auf dem Dach des Parkhauses Bahnhof der dritte Taubenschlag in der Innenstadt eingerichtet, in diesem Jahr folgt auf dem neuen Technischen Rathaus an der Küferstraße der vierte: Dagmar Jansen und Horst Müller sind mit ihrem Stadtaubenprojekt bundesweit Vorreiter. Sie erhielten für ihre Idee den Landestierschutzpreis.

Jansen und Müller sind seit dem Jahr 2000 ein eingespieltes Team: Sie beantwortet telefonisch und schriftlich eine immer noch wachsende Zahl von Anfragen aus Kommunen und von Privatleuten, wie man den Plagegeistern, vielfach als Ratten der Lüfte verschrien, Herr wird. Er ist als Brieftaubenfachmann der Praktiker und plündert die Nester. Allerdings: Müller ersetzt die Gelege durch Eier aus Gips oder Plastik. Die Tauben erkennen die Attrappen nicht und brüten – ohne dass je Nachwuchs schlüpft.

Die Idee für die Taubenhotels hatte das Team Jansen/Müller, um die Vögel davor zu schützen, vergiftet oder erschossen zu werden. Zuerst am Rathausplatz, wenig später im Schwörhaus wurden in Dachgeschossen Taubenschläge eingerichtet. Müller gelang es, jeweils rund 100 Tiere als Gäste an ihre neue Unterkunft zu binden. Rund zehn Stunden wöchentlich investiert er ehrenamtlich, um die Schläge zu säubern und zu desinfizieren und die Tiere zu füttern. Er untersucht seine Gäste aber auch auf Krankheiten und setzt dem Trinkwasser, wenn nötig, Medikamente zu. Wissenschaftlich widerlegt sei, so Jansen und Müller damals, dass die Stadtvögel Krankheiten wie Salmonellen oder Paratyphus verbreiteten.

«Damals lebten rund 900 Tauben in der Innenstadt», erinnert sich Jansen. Inzwischen schätzt sie ihre Zahl auf «noch gut 600» – der Erfolg ist also messbar. Allein dieses Jahr hat Horst Müller wieder 400 Eier in den Nestern ausgetauscht: «2004 waren es mehr, das zeigt, dass es nun weniger Tauben sind», resümiert Dagmar Jansen. Seit das Land das Esslinger Konzept per

Internet offiziell anderen Kommunen zur Nachahmung empfiehlt, häufen sich bei Jansen die Anfragen. Böblingen schließe jetzt eine Nutzungsvereinbarung ab, Ostfildern sucht einen Standort für einen Taubenschlag, in Schwäbisch Gmünd sei der erste fertig, in Bruchsal in Vorbereitung. Aber auch aus Frankfurt und Freiburg kamen Anfragen.

Kein Wunder, dass Landwirtschaftsminister Peter Hauk voll des Lobes war für «das funktionierende System». Hauk: «Das Projekt verbindet in vorbildlicher Weise die Belange des Tierschutzes mit den Interessen der Kommunen zur Reduzierung des Taubenbestands.» Dagmar Jansen, die in der Esslinger Stadtverwaltung arbeitet und Horst Müller freuten sich riesig: «Für uns ist das eine Anerkennung. Viel wichtiger ist die Auszeichnung aber für das Projekt als Signal für andere Städte», so Jansen.

## Forstwirte singen das Lob der Weißtanne

(lsw) Um die Weißtanne dauerhaft zu erhalten, muss das Holz des Schwarzwald-Charakterbaums künftig noch stärker genutzt werden. Das sagte der Vorsitzende des Vereins Forum Weißtanne, Meinrad Joos, bei der Mitgliederversammlung in Illensee (Kreis Sigmaringen).

«Auf zehn Prozent der Fläche des Schwarzwalds, der früher aus Buchen und Tannen bestand, stehen heute noch Weißtannen», so Joos. In ihrem ursprünglichen Verbreitungsgebiet, dem südlichen Mittel- und Südosteuropa, ist ihr Vorkommen in den letzten 200 Jahren um 90 Prozent zurückgegangen.

Rund 70 Prozent aller deutschen Tannenwälder stehen nach Angaben von Joos in Baden-Württemberg. Außer im Schwarzwald und im Schwäbisch-Fränkischen Wald gebe es nur noch in Bayern nennenswerte Bestände des höchsten Baums Europas. Die Weißtanne kann bis zu 65 Meter hoch und bis zu zwei Meter dick werden. Der Baum, dessen Name von seiner hellgrauen Rinde herrührt, kann bis zu 600 Jahre alt werden.

«In der Vergangenheit hat man den Fehler gemacht, die Weißtanne zusammen mit der Fichte zu verkaufen und zu vermarkten.» Im Vergleich zur Fichte habe der Baum jedoch eindeutig Vorteile – so ist Tannenholz harzfrei, was die Verwendbarkeit und Imprägnierbarkeit verbessere. «Das schöne helle Holz der Tanne kann für Fußböden, Fenster, Türen, Tische oder Regale genutzt werden», betonte Joos.

Der von privaten Waldbauern 1997 gegründete Verein Forum Weißtanne setzt sich daher für eine stärkere Bekanntheit und differenzierte Vermarktung des heimischen Holzes ein. «Wir bemühen uns, neben Waldbauern auch Sägewerksbesitzer und Architekten von der Qualität des Baumes zu überzeugen.» Wer Tannenholz verwende, könne zudem davon ausgehen, dass er ein heimisches Produkt nutze und so zum Erhalt von Arbeitsplätzen im Land beitrage.

Weihnachten findet übrigens meist ohne die Weißtanne statt. «Dafür ist die kleine Schwester der Weißtanne, die Nordmannstanne, ein beliebter Weihnachtsbaum.»

## «Historische Bahnhöfe» Kulturdenkmal 2006

Der Bund Heimat und Umwelt in Deutschland (BHU) hat als Kulturdenkmal des Jahres 2006 «Historische Bahnhöfe» ausgewählt. Der BHU ist der Bundesverband der Bürger- und Heimatvereine und vertritt über seine Landesverbände die Interessen von rund 500.000 Mitgliedern vor Ort. Er möchte mit dieser bundesweiten Jahresaktion auf erhaltenswerte Kulturlandschaftselemente hinweisen. Nur was man kennt und schätzt, kann man auch schützen. Kriterien für die Wahl des Kulturdenkmals des Jahres können die Gefährdung des Kulturlandschaftselements oder auch die Bedeutung bzw. der Symbolcharakter für unsere Kulturlandschaft und Umwelt sein.

Der Bahnhof war lange Zeit und ist noch heute ein Symbol für die Erschließung einer Region. Waren erst einmal eine Bahnlinie gebaut und dann auch ein Bahnhof errichtet, so

war dies auch ein Symbol für die Entwicklung einer Region. Bahnhöfe sind auch ein Zeichen für den Wandel in der Gesellschaft. Kraftfahrzeuge übernahmen den Transport von Menschen und Gütern. Bahnhöfe haben einen regionalen Charakter, sie sind auch Zeichen der Größe und des Wohlstands einer Stadt oder Gemeinde. Deshalb war oft neben einem Personenbahnhof auch gleich ein Güterbahnhof errichtet worden. Bahnhöfe wurden oft an zentralen Plätzen angesiedelt. Fürsten machten sie zum Mittelpunkt an ihrer Residenz. Sie ließen sie auch als Sackbahnhöfe bauen, und sie galten als Zeichen der Macht.

Bahnhöfe sind daher oft aufwendig gearbeitete Gebäude mit eigener Charakteristik. Auch heute noch sind sie Orientierungspunkte und Wahrzeichen eines Ortes oder einer Stadt.

Das Projekt wird gefördert von der Sparkassen-Finanzgruppe, Bund Heimat und Umwelt in Deutschland (BHU), Bundesverband für Natur- und Denkmalschutz, Landschafts- und Brauchtumpflege e. V., Adenauerallee 68, 53113 Bonn, Telefon 0228/ 224091/92, Fax: 0228/215503, E-Mail: bhu@bhu.de, Internet www.bhu.de

## Literaturarchiv Marbach erweitert Cotta-Bestand

(PM) Er ist einer der herausragenden Persönlichkeiten des 19. Jahrhunderts. «Dass Sie der Verleger aller meiner künftigen Schriften werden», hatte Schiller einst Johann Friedrich Cotta gebeten. Zu Cottas Stammautoren zählten um 1805 neben Schiller und Goethe Alexander von Humboldt, Johann Gottfried Herder und andere Geistesgrößen der Zeit.

Dass der Tübinger Universalverleger Cotta auch ein erfolgreicher Landwirtschaftsreformer war, ein Pionier in Sachen früher Industrialisierung in Württemberg, belegt nun ein kurioser Fund auf dem Dachboden des Guts Hipfelhof bei Heilbronn-Frankenbach.

Mehrere tausend Dokumente umfasst das Schriftkonvolut, das die Eigentümer, die Familie des Freiherrn



## Die Keplerstadt Weil der Stadt freut sich auf Ihren Besuch

- ehemalige freie Reichsstadt mit historischem Stadtbild
- Geburtsstadt des berühmten Astronomen und Mathematikers Johannes Kepler und des schwäb. Reformators Johannes Brenz
- Keplermuseum, Stadtmuseum, Narrenmuseum und Museum »Meisterin Evas Puppenstube«

Stadtinformation • Marktplatz 4 • 71263 Weil der Stadt  
Telefon 0 70 33/521-140 • Fax 0 70 33/521-122  
[www.weil-der-stadt.de](http://www.weil-der-stadt.de)

Gundolf von Houwald, dem Deutschen Literaturarchiv in Marbach als Depositum, als Leihgabe also, überlassen. Eine wahre Trouvaille, wusste die Familie lange nicht, was sich zwischen den mit unverwüstlichen Kordeeln zusammengebundenen blassblauen Mappen und grünen Originalordnern aus Pappe und Textil verbarg: Fünf Meter Korrespondenzen des großen Cotta mit seinen Verwaltern, Urkunden, Verträge, Akten und Rechnungsbücher, eingestaubt auf dem Speicher. Erst als der Freiherr – seine Großmutter war eine von Cotta – seine Tierarztpraxis aufgab und sich Zeit nahm, die Dinge zu ordnen, dämmerte der Familie, welche für die Forschung wertvollen Dokumente hier schlummern.

Am 20. Oktober 1812 erwarb Johann Friedrich Cotta (1764–1832) das Rittergut Hipfelhof bei Heilbronn vom bayerischen Staatsminister Maximilian von Montgelas für 128.000 Gulden. Wenngleich die Summe für die damalige Zeit sehr viel Geld war für ein Rittergut, wie Bernhard Fischer, Cotta-Spezialist und Leiter des Cotta-Archivs in Marbach, weiß, hatte der begabte Finanzmann und strenge Jurist Cotta bereits nach wenigen Monaten den gesamten Kaufpreis aufgebracht. Um weitere Landgüter zu erwerben: als Statussymbol und Zeichen seines Erfolgs als Städter – und aus Interesse an neuen unternehmerischen Tätigkeiten.

Neben dem theoretischen agronomischen Wissen, das sich Cotta und vor allem sein Sohn Georg damals erwarben, belegen die Pachtverträge und Registraturen, die akribisch aufgeführten Listen der Kleinkredite und Urkunden des Gutsarchivs vom Hipfelhof die Rolle Cottas: Mit Hilfe der

von ihm ob ihrer liberalen Gesinnung verehrten Königin Katharina von Württemberg engagierte sich der Unternehmer-Landwirt für eine Reform der feudalen Naturalwirtschaft und führte erste kapitalistische Produktionsformen ein. Die Revolution auf dem Lande ging Hand in Hand mit einer Frühform der industriellen Revolution. Gemeinsam mit August Schönleber betrieb Cotta in Ludwigsburg eine Tuchfabrik, die die auf dem Hipfelhof erwirtschaftete Wolle weiterverarbeitete. In Heilbronn ließ Cotta eine maschinelle Flachsspinnerei errichten. Der rastlose Verleger, Politiker und Industrielle ist für Bernhard Fischer ein Visionär auf vielen Gebieten. Als Mitglied in Wohltätigkeitsvereinen und landwirtschaftlichen Hilfskassen dachte Cotta weniger karitativ denn wirtschaftlich: im Sinne der sozialen Verantwortung des Einzelnen. Cotta ließ anklingen, was ein Jahrhundert später als protestantische Ethik und Geist des Kapitalismus Furore machen sollte.

Derzeit wird die Hipfelhof-Trouvaille in der Restaurierungsabteilung des Literaturarchivs Marbach von Schimmel und Schmutz gereinigt. Bestandserhaltende Maßnahme nennt man das fachkundige Abbürsten und die Groberschließung der Dokumente. Danach steht das Gutsarchiv der Forschung zur Verfügung – und dürfte Aufschlussreiches berichten über den Beginn des modernen Staates und das Gemeinwesen in unserer Region. Die Dokumente ergänzen die bereits vorhandenen Marbacher Dokumente über den Schwaben Johann Friedrich Cotta, der, wie der Rheinländer Heinrich Heine sagte, seine Hand über die ganze Welt hatte.



## Sonderführungen zur Erhebung Königreich 1806

Am 1. Januar 1806 verwandelte sich das 1803 zum Kurfürstentum aufgestiegene Württemberg in ein Königreich. Unter dem Motto «Entdecken Sie Württembergs Königsschlösser» widmen die Staatlichen Schlösser und Gärten diesem Jubiläum eine Reihe spezieller Sonderführungen, vor allem in Stuttgart und Ludwigsburg. Zwei davon präsentieren das Neue Schloss in Stuttgart als königliche Residenz. Württembergs erster König Friedrich I. beeilte sich, hier seiner neuen Würde einen glanzvollen Rahmen zu geben und das Hofzeremoniell dem gesteigerten Repräsentationsbedürfnis anzupassen.

Der Schwerpunkt der Jubiläumsführungen liegt auf Ludwigsburg – der prachtvoll im Stil des Empire modernisierten Sommerresidenz König Friedrichs. Im Schloss und dem Lustschlösschen Favorite lässt sich auf den Spuren Napoleons wandeln und erfahren, wie der Griff nach der Krone gelingen konnte, welcher königlicher Glanz sich dann bei Tafelfreuden und Festen entfaltete. Eine einmalige Gelegenheit im Jubiläumsjahr ist der geführte Spaziergang durch den romantischen Landschaftsgarten König Friedrichs, eine Neuheit die Führung zur Bedeutung der Pferde im höfischen Leben. Speziell für Kinder gibt es natürlich auch ein ganz königliches Angebot, zum Beispiel «Knödel und Kanonendonner – ein Festmahl zu Ehren Napoleons». Einen festlichen Höhepunkt setzt Ende September die Veranstaltung «Napoleon kommt – was nun?» im Schlosstheater mit Tänzen des Empire und Beiträgen zum Leben am Hof König Friedrichs.

Andere Führungen stellen die nachfolgenden Könige in den Mittelpunkt: Die Wilhelma ist in diesem Jahr nicht nur als zoologischer Garten, sondern auch als exotisches Lieblingsprojekt König Wilhelms I. zu entdecken; weiterhin stehen die Kapelle auf dem Rotenberg und das Wilhelmatheater auf dem Programm. König Karl und seiner Gemahlin Olga ist die Führung in der Gruft des Alten Schlosses gewidmet, wo beide ihre letzte Ruhe fanden. In Bebenhausen ist zu erfahren, welche bedeutende Rolle das einstige Zisterzienserkloster für die württembergischen Könige spielte.

Sonderführungsprospekte kostenlos: Telefon: (0711) 6660144, Fax (0711) 6660134, E-Mail: [prospektservice@staatsanzeiger.de](mailto:prospektservice@staatsanzeiger.de)

## Freilichtmuseum Beuren: Das 22. Gebäude zieht um

(epd) Ein 500 Jahre altes Bauernhaus aus Pfronstetten-Aichelau soll 2006 ins Freilichtmuseum nach Beuren verlegt werden. Das 22. Gebäude zeigt den Museumsbesuchern jene typische Bauform, die jahrhundertlang auf der Schwäbischen Alb üblich war, teilte das Museum mit. In dem gestelzten Eindachhaus befanden sich im Erdgeschoss Wirtschaftsräume, im Obergeschoss der Wohnteil.

Der Abbau des Hauses, seine Konservierung und Restaurierung während der Wintermonate, die wissenschaftliche Dokumentation, der Umzug und der Wiederaufbau kosten voraussichtlich rund 900.000 Euro. 65 Prozent davon trägt das Land Baden-Württemberg, der Rest kommt vom Landkreis Esslingen, dem Träger des Museums und einem Förderkreis.

Damit das im Jahr 1509/11 erbaute kleinbäuerliche Haus möglichst originalgetreu erhalten bleibt, sind nach Angaben der Museumsleitung besondere Abbautechniken erforderlich. Der Aufbau im Museumsdorf soll im Laufe des Jahres erfolgen.

Das seit 1995 bestehende Freilichtmuseum ist eines von sieben Museen seiner Art in Baden-Württemberg und registrierte 2005 mehr als 80.000 Besucher.

## Der Ewige Friedhof von Bernhausen

(epd). Dankbar für eine gut verlaufene Geburt schenkten glückliche Eltern dem Neugeborenen einst eine Grabstätte. Anrechte auf ein Grab wurden mit in die Ehe gebracht, verkauft oder verschenkt und auch ein frommes Pfarrersehepaar erhielt – zu Lebzeiten – als Dank für sein segensreiches Wirken eine Grabstätte übereignet. Solche Geschichten sind verbunden mit dem «ewigen Friedhof» der Altpietisten in Filderstadt-Bernhausen (Kreis Esslingen).

Den etwa 200 Grabplätze fassenden Gottesacker gibt es seit 1871. Er gehört der großen und aktiven Altpietistischen Gemeinschaft Bernhausen und grenzt direkt an den städtischen Friedhof, ist aber deutlich sichtbar von ihm abgetrennt. Seit Beginn ist er, so steht es in seinen Statuten, ein «ewiger Friedhof, auf dem unter keinerlei Vorwand ein Grab (jemals wieder) ausgegraben werden darf».

Der «ewige Friedhof» geht zurück auf Adam Vohl, Nachfahre von Salzburger Exulanten, die im 18. Jahrhundert ihre Heimat wegen des evangelischen Glaubens verlassen mussten. Er gründete in Bernhausen einen «Friedhofsverein», der am 28. April 1870 neben dem damaligen Gemeindefriedhof ein etwa 20 Ar großes Grundstück erwarb. Im Frühjahr 1871 genehmigte die «Königliche Hohe Kreisregierung» in Stuttgart den immerwährenden Friedhof.

Einen «ewigen Friedhof» gibt es auch im benachbarten Denkendorf, in Korntal und Königfeld. Das alles sind Orte mit einer starken pietistischen Tradition, Königfeld und Korntal sind von Pietisten gegründet worden. In dieser Glaubensstradition bedeutet Tod und Sterben nicht das Ende. Vielmehr wird der tote Körper in die Erde gesenkt wie der Same in das Feld.

Das Weizenkorn stirbt ab, bringt aber eben dadurch eine veränderte, Frucht bringende Pflanze hervor. So erhofft man auch – den Aussagen der Bibel folgend – eine Veränderung des sterblichen Leibes zu einem nicht ver-

wesenden Neuen, die nicht gestört werden soll.

Deshalb legten auch die Gründer des 1819 entstandenen Kornal ihren «Gottesacker» bewusst als «ewige Ruhestätte» an. Er ist längst voll belegt und zum denkmalähnlichen Park geworden. Zusätzlich verfügt bis heute die Brüdergemeinde Kornal über einen Teil des kommunalen Friedhofes. Ist für ihre Gräber dort die Ruhezeit abgelaufen, dann kann diese gebührenpflichtig – neu begründet und damit der Ewigkeitsgedanke fortgeführt werden.

Auf dem «ewigen Friedhof» in Bernhausen sind nicht ausschließlich Pietisten bestattet. Die «Hohe Königliche Kreisregierung» hatte dies in ihrer Genehmigung ausdrücklich verlangt. Die Pietistengräber sind aber an den einfachen, nach Osten ausgerichteten Grabsteinen zu erkennen, die denen auf den Friedhöfen der Brüdergemeinden Kornal und Wilhelmsdorf nachempfunden sind.

Die Gräber in Bernhausen waren von Anfang an sehr begehrt. Pro Grab musste zu Beginn die stattliche Summe von drei Gulden entrichtet werden, dieser Preis verdoppelte sich später. Zahlreiche Pietistenfamilien legten so großen Wert auf ein «ewiges Grab», dass schon bei der Heirat Grabstätten für die noch ungeborenen Kinder erworben wurden. Wer dauerhaft aus Bernhausen wegzog, der konnte «sein Grab» verkaufen oder verschenken.

Der «ewige Friedhof» in Bernhausen war wiederholt gefährdet. Besonders in der NS-Zeit drohte unter verschiedenen Vorwänden mehrfach die Enteignung, die Verhandlungen wurden aber bis Kriegsende verschleppt. Heute ist nur noch eine einzige Grabstätte frei: sie gehört einer 85-Jährigen, die seit Jahren genau weiß, wo sie einmal ihre letzte, ihre «ewige» Ruhe finden wird.

## Neues von der Burgruine Affalterbach

(STN) Die Nachricht vom geplanten Bauverbot auf der im Affalterbacher Ortsteil Wolfsölden entdeckten Burgruine hat Begeisterung unter Denk-

malschützern und Historikern ausgelöst. Bei der Grabung sind die Forscher nach der Entdeckung der «mittelalterlichen Zentralheizung» unterdessen auf eine zweite archäologische Sensation gestoßen.

Christian Burkhart konnte sein Glück kaum fassen: «Frohe Botschaft aus Wolfsölden», kabelte der für seine Forschung am Hochadelsgeschlecht der Hessonen bekannt gewordene Historiker aus Dossenheim an seine Kollegen, als auch in Fachkreisen die Nachricht vom Bauverbot für die Burgruine die Runde machte.

Statt wie ursprünglich geplant sechs darf ein Waiblinger Bauträger im Ortskern von Wolfsölden nur vier Doppelhaushälften erstellen – der eigentliche Kernbereich der Burgruine bleibt der Nachwelt erhalten. Das fürs Baurecht zuständige Landratsamt in Ludwigsburg nämlich will sich laut Landrats-Stellvertreter Christoph Schnaudigel an die Expertise der Denkmalschützer im Regierungspräsidium halten. Für Grabungsleiterin Susanne Arnold ist diese Regelung ein Kompromiss: «Schweren Herzens haben wir auf die Untersuchung des Burggrabens verzichtet.» Der Ring um die wohl kurz vor dem Jahr 1100 erbaute Hochadelsburg gilt unter Experten als potenzielle Fundgrube für ergänzendes Material zur Erforschung des mittelalterlichen Lebensalltags.

Von der Vorstellung, in Wolfsölden habe nur der verarmte Landadel gehaust, mussten sich die Historiker nämlich längst verabschieden: Scherben von Tonbechern und Weinkrügen sowie der Fund einer kleinen Knochenflöte sprechen für eine gefüllte Tafel und standesgemäße Unterhaltung; reich behauene Steinfragmente belegen, dass die Burgherren viel Wert auf Äußeres legten.

Die Zurückhaltung beim Burggraben liegt freilich nicht nur am guten Willen der Denkmalschützer. Obwohl die Grabung noch mindestens bis Ende 2007 andauern soll, läuft dem Team von Arnold die Zeit weg. Der Grund: Bei der Untersuchung der Burgruine wurde nicht nur eine mit Heißluft funktionierende Heizanlage entdeckt, die mit ihrer ausgeklügelten Brennkammer als eine der ersten



schwäbischen Zentralheizungen gelten darf.

Zweiter Sensationsfund ist für Fachkreise eine knapp vier Meter tiefe Zisterne. Dass die Ritter hoch überm Buchenbachtal die Wasserversorgung regeln mussten, liegt auf der Hand. Dass für klares Nass aus dem Schöpfschacht Tonscherben verwendet wurden und eine dicke Kieselsteinschicht als Filter diente, ist laut Arnold bisher einzigartig in der Burgenforschung im Land. Auch um Zeit für die Untersuchung der Burgzisterne zu haben, wird im Graben nicht gegraben. Verloren sind die Randzonen der Burg nicht unbedingt. Weil im Graben die Gefahr enormer Setzungen besteht, werden die Häuser laut Arnold nicht unterkellert.

## Frauengrab aus der Keltenzeit entdeckt

(lsw) Archäologen haben im Gräberfeld «Burrenhof» bei Grabenstetten (Kreis Reutlingen) das Skelett einer Frau aus der frühen Keltenzeit entdeckt. Die Frau, die nach Angaben des Regierungspräsidiums Tübingen etwa 600 Jahre vor Christus gelebt hat, gehörte vermutlich zur oberen Schicht der keltischen Bevölkerung. Das schließen die Archäologen aus den reichen Grabbeigaben.

Für die *Schwäbische Heimat* zusammengestellt von Prof. Dr. Wilfried Setzler

Otto Borst

## **Geschichte Baden-Württembergs.**

Ein Lesebuch.

Herausgegeben von Susanne und Franz Quarthal. Konrad Theiss Verlag Stuttgart 2004. 440 S. Gebunden € 24,90. ISBN 3-8062-1730-0

Der «Altmeister schwäbischer Geschichtsbetrachtung» Otto Borst hat über Jahrzehnte hinweg an seinem Buch *Die Geschichte Baden-Württembergs* von der alamannischen Besiedlung bis heute gearbeitet. Er hat geforscht, exzerpiert, umfangreiche Materialien gesammelt, Notizzettel angelegt und eine Konzeption zu diesem Werk erstellt. Immer wieder hat er einzelne Themen schriftlich formuliert, überarbeitet, verändert, in seinen Stuttgarter Vorlesungen behandelt. Sein Anliegen war es, *eine lesbare Geschichte Baden-Württembergs zu schreiben, die nicht enzyklopädisch historische Fakten aufzählen und auf Vollständigkeit aus sein sollte, sondern die Schwerpunkte setzen, Strukturen deutlich machen und Verständnis für das Wesentliche wecken sollte.* Im Jahr 2001 ist Otto Borst gestorben, ohne das Werk vollenden zu können.

Des Fragments haben sich nun dankenswerter Weise Susanne Quarthal und Franz Quarthal, Nachfolger Borsts auf dessen Lehrstuhl für Landesgeschichte, angenommen. Zum Glück sind sie nicht der Versuchung erlegen, das Buch zu Ende schreiben zu wollen. Behutsam haben sie die vorhandenen Teile lektoriert und die fehlenden, dort wo es möglich war, durch fertige Texte Borsts, die schon anderweitig und in anderem Zusammenhang erschienen waren, ergänzt. Nicht alle Lücken konnten geschlossen werden. Vor allem die Zeitgeschichte fehlt. Das Buch endet mit den Jahren 1945/46. Deutlich wird auch das Übergewicht des «Württembergischen». *Die Geschichte der Grafen von Württemberg war ihm wesentlich präsenter als die der Markgrafen von Baden oder*

*gar der Kurfürsten von der Pfalz. Die schwäbischen Städte standen ihm weitaus näher als etwa die markgräfllich-badischen oder die Reichsstädte am Oberrhein,* kommentieren die Herausgeber in ihrem Vorwort. Dem allem Rechnung tragend, nennen sie deshalb Borsts *Geschichte Baden-Württembergs* im Untertitel *Ein Lesebuch.*

Dies ist ihnen bzw. dem Autor nun auch wahrlich gelungen. Entstanden ist ein lesenswertes, informatives und unterhaltsames Werk, brillant und kenntnisreich geschrieben, ein Lesebuch, das mehr vermittelt als nur (politische) Geschichte. Einem Liebesbekenntnis zum Land gleichen die Eingangs- und Schlusskapitel, in denen Borst die Gemeinsamkeiten und die Unterschiede der einzelnen Landesteile beschreibt. Hervorragend und gekonnt stellt er im Kapitel über die «Dichtung und Literatur» in der NS-Zeit den Heimatdichtern der 1930er-Jahre – Ludwig Finckh, Otto Heuschele, Gerhard Schumann, August Lämmle, Auguste Supper u.a. – und ihren Themen «Blut und Sippe», «Mutter Erde», «Volkstum und Natürlichkeit», «Wurzel und Haus» Albrecht Goes und sein Bändchen *Die guten Gefährten* gegenüber.

Und ganz sicher darf man das Buch werten *als ein leidenschaftliches Plädoyer*, wie die Herausgeber es nennen, *für eine Identifikation mit dem südwestdeutschen Bundesland*, das nicht nur allen Baden-Württembergern empfohlen werden kann.

Wilfried Setzler

Wolfgang Schürle und  
Nicholas J. Conard (Hrsg.)

## **Zwei Weltalter. Eiszeitkunst und die Bildwelt Willi Baumeisters.**

*Galerie 40tausend Jahre Kunst, Urgeschichtliches Museum Blaubeuren und Hatje Cantz Verlag Stuttgart, 2005. 220 Seiten mit 205 Abbildungen, davon 87-farbig. Leinen mit Schutzumschlag € 39,80. ISBN 3-7757-1509-6*

Das Urgeschichtliche Museum Blaubeuren, als prähistorische Sammlung weithin bekannt, überrascht seit einigen Jahren durch eine ganz besondere Form der Präsentation. Die Werke der Eiszeitkunst sind auf einer Ausstellungsebene mit Werken des 20. Jahrhunderts konfrontiert, wobei ein Gemälde-Ensemble von Willi Baumeister aus der Sammlung der Oberschwäbischen Elektrizitätswerke einen herausragenden Akzent setzt. Seit Ende der 1920er-Jahre bis an sein Lebensende hat sich Baumeister mit prähistorischer Kunst und fremden Kulturen befasst und Anregungen derselben verarbeitet. Zahlreiche Texte in der Galerie belegen dieses ausgeprägte Interesse zusätzlich zu den ausgestellten Werken.

In der Kunst des 20. Jahrhunderts steht Baumeister damit nicht allein da. Eine ganze Reihe bedeutender Künstler der Zeit fühlte sich von Kunstwerken der Frühzeit der Menschheit angezogen. Die Spannweite der Begegnungen zwischen der urzeitlichen und modernen Kunst reicht von Picassos Rezeption der Mythen über Max Ernsts Walddämonen bis zu Henry Moores Faszination des Steinkreises von Stonehenge. Baumeister behauptet darunter eine sehr eigenständige Position. Seine Theorie vom Wechsel zwischen dem «naturalistischen Prinzip» und der «freien abstrakten Formbildung» orientierte sich an der Schrift Wilhelm Worringers *Abstraktion und Einfühlung*, die seit Anfang des 20. Jahrhunderts heftig diskutiert wurde. Baumeister stellte neben die «Nachahmung» die «Kreation», die «Kunst des Formtriebs», die zur Abstraktion veranlasse, und erkannte diese, für ihn höherwertige Kunst in den prähistorischen Werken, die zu seiner Zeit bekannt waren. Wie ein Leitfaden zieht sich die Umsetzung dieser Erkenntnisse in seinen Bildern durch sein Lebenswerk, erfahrbar oft schon in den Werktiteln, die beispiels-



weise «Tertiärgestalt», «Urzeitgestalten» oder «Urpflanzlich» lauten.

In dem vorliegenden Band treten prähistorische und moderne Kunst nun ebenso wie im Blaubeurer Museum in einen spannenden Dialog. Die oft noch schwer zu deutende Kunst der Eiszeit mit Schwerpunkt auf den Funden der Schwäbischen Alb wird, die neuesten Forschungsergebnisse berücksichtigend, im historischen Kontext, nach Inhalt und Techniken sowie Interpretationsmöglichkeiten präsentiert und den Werken Baumeisters gegenübergestellt. Die Aufsätze der Autoren, von zahlreichen Abbildungen begleitet, ermöglichen inhaltliche Begegnungen und Vergleiche, zeigen Verbindendes und Trennendes zwischen den bedeutenden Malereien wie der Höhlen von Lascaux und Altamira oder Skulpturen aus dem Lonetal und den Kunstwerken des Stuttgarter Künstlers. Sie lassen erkennen, dass die «ursprüngliche Formkraft» der prähistorischen Kunst, die ihn bewegte, sich in der Formenwelt seiner Bilder gewandelt, von gegenständlicher Bindung befreit hat. Es ist ihm dabei gelungen, gleichzeitig das Geheimnisvolle an dieser Kunst und ihre elementare Kraft in neue Formen zu gießen.

Der Band wird neben Zeittafeln und biografischen Daten zu Willi Baumeister begleitet von zwei ausführlichen Katalogen: Der figürlichen Eiszeitkunst aus den Fundstellen der Schwäbischen Alb sowie der in dem Blaubeurer Museum ausgestellten Werke Baumeisters. Beide enthalten ausgezeichnete Objektbeschreibungen, die die Aufsätze ergänzen.

Sibylle Setzler

Simon Hayum

**Erinnerungen aus dem Exil. Lebensweg eines Tübinger Bürgers.**  
*Herausgegeben von der Geschichtswerkstatt Tübingen. (Kleine Tübinger Schriften, Band 29). Universitätsstadt Tübingen Kulturamt 2005. 240 Seiten mit zahlreichen Abbildungen. Broschiert € 11,80. ISBN 3- 910090-66-4*

In Tübingen wird darüber gestritten, ob man das «Theodor-Haering-Haus»

nicht doch besser in Simon-Hayum-Haus umbenennen solle. Doch das unstrittige Simon-Hayum-Haus steht in der Uhlandstraße, freilich von Hunderten von Bahnreisenden, Schülern und Lehrern unerkannt, die täglich daran vorbeikommen.

Das kann sich nun ändern. In der Uhlandstraße 15, wo heute das Vermessungsamt des Landratsamts untergebracht ist, ging über drei Jahrzehnte lang der jüdische Rechtsanwalt Dr. Simon Hayum ein und aus. Seinen von der Tübinger Geschichtswerkstatt jetzt herausgegebenen Erinnerungen kann nun jeder entnehmen, dass er vor exakt hundert Jahren dort eingezogen ist und seine Kanzlei eröffnet hat. Ende der 1920er-Jahre stand er unter dieser Adresse im Zenit seiner Karriere. Mit zwei weiteren Kollegen leitete er die größte Tübinger Kanzlei. Er führte die Fraktion der Linksliberalen Deutschen Demokratischen Partei, die im Tübinger Gemeinderat die meisten Sitze hatte, und in Stuttgart präsierte er der Israelitischen Landesversammlung der gesetzgebenden Versammlung der Juden in Württemberg.

Zehn Jahre später wurde er aus dem Haus vertrieben. *Es war ein Jammer, schreibt Hayum, sich von den Dingen, die so lange zu unserem Leben gehört hatten, zu trennen. Aber wir mussten auch das überwinden. Vieles von dem, was mir an Büchern, Schriften, Sammlungen etc. ans Herz gewachsen war, musste ich durch Feuer vernichten, oder in anderer Weise aus dem Weg räumen, da es nicht zum Verkauf geeignet war.* Vom Verkauf des Hauses an die Stadt, die es der SA zum Gebrauch überließ, und vom übrigen Vermögen blieb dem Ehepaar so wenig übrig, dass es ohne die Unterstützung von Verwandten nicht aus Deutschland gekommen wäre, geschweige denn eine neue Existenzgrundlage gefunden hätte.

Nach diesen für ihn wie überhaupt für die Juden lebensbedrohlichen Erlebnissen konnte sich der 72-Jährige nicht vorstellen, dass aus seinen Erinnerungen etwas *irgendwie für die Allgemeinheit Wichtiges zu entnehmen* sei. Er hat sie darum nur für seine Kinder und Kindeskinde verfasst, die aber weitsichtig genug waren, 1967

eine Kopie dem Leo-Baeck-Institut in New York zu überlassen, das viele solcher Quellen des deutschen Judentums aufbewahrt.

Simon Hayum, der 1948 in den USA gestorben ist, blickte in seinem Schweizer Asyl auf sein Leben zurück, das 1867 in Hechingen begonnen hatte. Als sechstes und jüngstes Kind eines jüdischen Hausierers ist er in ärmlichen Verhältnissen aufgewachsen, die er liebevoll, aber nicht unkritisch ausbreitet. Nach der Gymnasialzeit in Stuttgart studierte er in Berlin, Leipzig und Tübingen Jura. *Insbesondere für die erste Zeit des Einlebens* erschien ihm Tübingen als beste Wahl, eine Kanzlei zu eröffnen und eine Familie zu gründen. Anschaulich beschreibt er die schwierigen Berufsanfänge, als er in seinem Büro zunächst an der Ecke Kirchgasse/Kronenstraße auf Klienten wartete, die Verlegung der Kanzlei an den Marktplatz und die in die Wilhelmstraße. Seine Frau Hermine stammte aus dem Bankhaus Weil, fünf Kinder hatte das Paar.

Von einigen Wiederholungen abgesehen, sind die Erinnerungen höchst lesenswert. Sie sind über weite Strecken gut erzählt und ermöglichen, eine schwer erschließbare, mutwillig zerstörte deutsch-jüdische Lebenswelt wenigstens in einigen Facetten zu erschließen. Mit Gewinn lässt sich die Entwicklung der württembergischen Innenpolitik und, von Hayum mitgestaltet, der Tübinger Kommunalpolitik der Weimarer Zeit verfolgen – auch die mit dieser Schärfe sonst nirgends beschriebene Wende seines Parteifreundes, des Oberbürgermeisters Adolf Scheef, zum Liebediener der NSDAP.

Verdienst der Geschichtswerkstatt ist es, dass sie die Memoiren entdeckte, mit fleißig recherchierten Anmerkungen bereicherte und Hayums Enkel Reynold Koppel für ein kundiges Nachwort über die Zeit des Exils gewinnen konnte. Sie hätte allerdings von der Bescheidenheit der Hauptperson profitieren können, wenn sie ihre 34-seitige Interpretation nicht wichtiger genommen hätte als Hayums Text, den sie hintan stellte. So muss man viele Hayum-Sätze erst im vorgegebenen Rahmen lesen, ehe

man sie im Originalkontext vorgelegt bekommt. Flüssigere Formulierungen auf der holprigen Strecke – etwa: *Weitere antisemitische Beleidigungen begleiteten ohne Gewaltanwendung die Szene.* – hätten diesem Kapitel nicht geschadet.

Hans Joachim Lang

Peter Havel

### Lexikon zur Kunst und Geschichte abendländischer Kultur.

Havel Verlag München 2005. 856 Seiten mit 132 Zeichnungen. Leinen mit Schutzumschlag € 46,20.

ISBN 3-9810376-0-X

Im Zeitalter der «Wissens-Quiz-Serien» sind Lexika beliebt. Der *Brockhaus* wird neu aufgelegt, *Die Zeit* bringt ein neues Lexikon heraus, ein Maximum an Wissen scheint so für den Mitspieler oder Mitdenker schnell verfügbar. Da kommt das vorliegende *Lexikon zur Kunst und Geschichte Abendländischer Kultur* wohl gerade zur richtigen Zeit heraus. Einem hohen Anspruch will es zudem gerecht werden, nach Verlagsangabe behandelt das Werk den Bereich *abendländischer Kunst (einschließlich der Moderne) und ihre Wurzeln in der griechisch-römischen Antike sowie der Kultur der Völkerwanderungszeit. Im Unterschied zu gängigen kunsthistorischen Werke sind auch die zum historischen Verständnis notwendigen Begriffe aus der Profangeschichte, Kirchengeschichte, Mythologie, Liturgie, Germanistik und Volkskunde aufgenommen.*

Auf knapp 900 Seiten ist diese Aufgabe wohl nicht zu lösen, auch wenn das Stichwortverzeichnis durch einige Zeichnungen, Karten, Stammtafeln bedeutender Dynastien und eine umfangreiche Kaiserliste ergänzt wird. Wer sich aber die vielbändigen Lexika zu den Spezialgebieten nicht anschaffen will, für den bietet sich mit dieser Publikation die Möglichkeit der ersten einführenden Information zu Begriffen aus den genannten Wissensgebieten. Detaillierte Hinweise müssen dann allerdings den im anhängenden Literaturverzeichnis aufgeführten Wörterbüchern – und weiteren – entnommen werden.

Sibylle Setzler

Dewald, Markus (Hrsg.)

### Der Festzug der Württemberger von 1841.

Jan Thorbecke Verlag 2005. 135 Seiten mit 95 meist farbigen Abbildungen. Gebunden € 48,-. ISBN 3-7995-0160-6

Längst war er vergriffen und antiquarisch nicht mehr zu bekommen, der Bilderzyklus zum *Festzug der Württemberger von 1841*. Nun ist er zum 200. Jubiläum der Erhebung des Herzogtums Württembergs zum Königreich in Form eines opulenten Bildbandes neu erschienen.

Der Zyklus steht nicht allein, vielmehr ist er eingebunden mit zahlreichen Aufsätzen von namhaften Landeshistorikern in einen politischen und kulturhistorischen Kontext seiner Zeit, was zum tieferen Verständnis um die Bedeutung dieses landesgeschichtlichen Zeugnisses beiträgt. Anschaulich wird herausgearbeitet, dass der Festzug keine folkloristische Veranstaltung war, sondern eine hoch politisch motivierte und staatlich verordnete Aktion. Der Festzug sollte die Einheit und Einigkeit des aus einem Flickenteppich vormals selbstständiger geistlicher und weltlicher Territorien von Napoleons Gnaden zusammengesetzten Königreich Württemberg demonstrieren.

Dieses wichtige Ereignis aus der frühen Geschichte des Königreichs Württemberg wurde damals dem 25-jährigen Regierungsjubiläum König Wilhelms I. im Jahre 1841 gewidmet. Die Darstellung des Festzugs zeigt ein Spiegelbild der württembergischen Gesellschaft zur Mitte des 19. Jahrhunderts. Es ist damit ein historisch einmaliges Dokument. Manch Trachtenverein und manche Musik- und Blaskapelle unserer Tage hat die Uniformen und Kleidung der Gruppe aus dem Festzug zum Vorbild genommen, ungeachtet, dass die Festzugskleidung keine regionale Besonderheit aufweist, sondern eigens für dieses Ereignis zusammengestellt wurde, um nach außen hin Einheitlichkeit zu demonstrieren. So leben auf diese Weise Teile aus dem Festzug heute weiter. Der nun erschienene Band ist ein schön gemachtes Hausbuch zur Landesgeschichte Württembergs im 19. Jahrhundert. Tim John

Gerhard Taddey und Joachim Fischer (Hrsg.)

### Lebensbilder aus Baden-Württemberg.

Band 21. W. Kohlhammer Verlag Stuttgart 2005. XVI, 558 Seiten mit 20 Abbildungen. Leinen € 28,50. ISBN 3-17-018980-8

Unter dem Titel *Schwäbische Lebensbilder* eröffnete die Reihe 1940, zwanzig Jahre später beim 7. Band nannte sie sich *Lebensbilder aus Schwaben und Franken*. Seit dem 18. Band, der 1994 erschien, firmieren sie unter *Lebensbilder aus Baden-Württemberg*. Nun haben Gerhard Taddey und Joachim Fischer nach vierjähriger Pause einen neuen Band vorgelegt.

Wie die Vorgängerbände vereinigt auch er die Biographien von 20 Personen, deren Lebensweg sich ganz oder zum Teil im Bereich des heutigen Bundeslandes Baden-Württemberg nachzeichnen lässt.

Nach wie vor ist die Dominanz der Männer «evident» – unter den zwanzig sind nur zwei Frauen: Clara Schumann, Pianistin und Komponistin 1819–1896, und Emilie Hiller, sozialdemokratische Politikerin 1871–1943, was, so meinen die Herausgeber im Vorwort, *durchaus der Realität vergangener Jahrhunderte entspricht.*

Der zeitliche Bogen spannt sich vom 16. bis zum 20. Jahrhundert. Den Reigen der Biografien eröffnet Wilhelm Muschka mit einer Lebensskizze zu Eduard Fortunat Markgraf von Baden, der, 1565 geboren, im Alter von 35 Jahren starb, nachdem er mit *einem ausschweifenden Lebenswandel* und einer unstandesgemäßen Liaison das Land fast in den Staatsbankrott geführt hatte. Der letzte Beitrag ist Hermann Fecht (1880–1952) gewidmet, der 1948 (süd-)badischer Justizminister wurde.

Dazwischen reihen sich chronologisch geordnet die Lebensläufe von Johann Georg Christian Störl (1675–1719, Schwäbischer Kirchenmusiker), dem «Musikbaron» Franz Friedrich Böcklin von Böcklinsau (1745–1813, Komponist, Musikschriftsteller), von Karl Wilhelm Ludwig Friedrich Freiherr Drais von Sauerbronn (1755–1830, Jurist, Kammerherr, Schriftsteller, Vater des Laufraderfinders),

Theodor Bertheau (1800–1892, Advokat, Nationalliberaler, Rechtspolitiker), Friedrich Karl I., Fürst zu Hohenlohe-Waldenburg-Schillingsfürst (1814–1884, Standesherr, Militär, Sphragistiker), Wilhelm Ganzhorn (1818–1880, Dichter, Revolutionär, Altertumsforscher), Karl Hermann Reusch (1824–1894, Hüttenverwalter, Oberberggrat), Joseph Victor von Scheffel (1826–1886, Schriftsteller und Dichter), Carl von Häberlin (1832–1911, Historienmaler, Professor der Stuttgarter Kunstakademie), Philipp Friedrich Mader (1832–1917, Pfarrer in Nizza), Eberhard Gothein (1853–1923, Kulturhistoriker, Nationalökonom), Ernst II. Fürst zu Hohenlohe-Langenburg (1863–1950, Standesherr, Regent, Diplomat), Ernst Peter Wilhelm Troeltsch (1865–1923, Theologe, Kulturphilosoph), Robert Gradmann (1865–1950, Pfarrer, Botaniker, Universitätsbibliothekar, Professor für Geografie), Hans Erich Blaich (1873–1945, Arzt, Schriftsteller, «Simplicissimus»-Mitarbeiter, Pseudonyme: Dr. Owlglass, Ratatöskr) und Wilhelm Bazille (1874–1934, Deutschnationaler Politiker, württembergischer Staatspräsident).

Man kann sich des Eindrucks nicht erwehren, dass die Herausgeber genommen haben, was sie an Lebensbildern erhalten konnten. So bleibt die Auswahl doch arg dem Zufall und der Beliebigkeit überlassen. Vielleicht täten der Reihe neue konzeptionelle Überlegungen gut. So könnte möglicherweise einmal jemand darüber nachdenken, wo es noch Lücken gibt, die geschlossen werden sollten, – namhafte Personen, die bislang noch nicht berücksichtigt wurden oder Personenkreise oder Berufe oder was auch immer. Positiv angemerkt werden kann, dass fast alle Beiträge gut zu lesen sind und über den jeweiligen Lebenslauf hinaus anschaulich die allgemeinen Verhältnisse der Zeit darstellen. *Sibylle Wrobbel*

*Reinhold Weber und Ines Mayer (Hrsg.)*  
**Politische Köpfe aus Südwestdeutschland.**

*W. Kohlhammer Stuttgart 2005.*  
336 Seiten mit 30 Schwarz-Weiß-Aufnahmen. Gebunden € 30,-.  
ISBN 3-17-018700-7

*In Verbindung mit der Landeszentrale für politische Bildung, broschiert € 6,50.*  
*(Zu beziehen über die Landeszentrale, Staffenbergstraße 38, 70184 Stuttgart)*

Was haben Friedrich Payer, württembergischer Liberaler und Stellvertreter des Reichskanzlers, Adolf Gröber, Vorsitzender der Zentrumsfraktion in Berlin, dessen politischer Ziehsohn Matthias Erzberger, Theodor Heuss und Carlo Schmid gemeinsam? Sie sind allesamt politische Köpfe aus unserem Bundesland, die auf Reichs- und Bundesebene die Geschicke Deutschlands mitgestaltet haben. In ihrem jeweiligen Amt und durch ihr Wirken haben sie einen wichtigen Beitrag zur Demokratisierung Deutschlands geleistet. Auch die Widerständler in der Nazidiktatur, sie mögen Eugen Bolz, Georg Elser, Robert Bosch, Hans und Sophie Scholl oder Claus Schenk Graf zu Stauffenberg heißen.

30 biografische Porträts von fast ebenso vielen Historikern sind in diesem lesenswerten Band versammelt. Der Rückgriff auf politische Personen ist ein reizvoller Ansatz, und ein ergiebiger dazu, um das Mit- und Gegeneinander von deutschem Südwesten und Reich und Bund darzustellen, die historische Auseinandersetzung mit dem Föderalismus in Deutschland. Es waren Politiker wie Theodor Heuss, Carlo Schmid und Gebhard Müller, die in Bonn das Grundgesetz als föderalistische Staatsordnung formulierten, wie überhaupt in dieser Richtung immer die entscheidenden Anstöße und Gedanken aus dem Süden kamen. Dabei fällt allerdings auf, dass mit zunehmender politischer Verantwortung in der Zentrale ein «föderativer Perspektivenwechsel» sich einstellte, wie etwa bei Reichsfinanzminister Matthias Erzberger.

Es geht bei den 30 bereits verstorbenen Persönlichkeiten um langjährige Abgeordnete, um Partei- und Fraktionsvorsitzende, um fünf Kanzler und zwei Präsidenten: Friedrich Ebert und Theodor Heuss. Prinz Max von Baden war der letzte Kanzler der wilhelminischen Zeit, Constantin Fehrenbach aus dem Hochschwarzwald Präsident der Weimarer Natio-

nalversammlung und später Reichskanzler, ebenso der Freiburger Joseph Wirth und der Mannheimer Hermann Müller. Führende Sozialdemokraten wie Wilhelm Keil, Fritz Erler und Alex Möller dienten dem Land, waren aber keine Landeskinde, dafür reformorientierte Pragmatiker und Vertreter der parlamentarisch-demokratischen Evolution. Auch sie bewahrheiten letzten Endes die These: Die Deutschen sind eine föderative Nation. *Martin Blümcke*

*Willi Rößler*

**Feldkreuze, Bildstöcke, Gedenkstätten und Grenzsteine im Landkreis Sigmaringen.**

*Geiger-Verlag Horb am Neckar 2005.*  
128 Seiten mit 78 Abbildungen. Pappband € 17,50. ISBN 3-86595-043-4

*Nachdem alle Kleindenkmale im Landkreis Sigmaringen von zahlreichen Helfern erfasst worden waren, lag es nahe, ein Buch zu schreiben. Das habe ich nun mit Freude getan. Wer Willi Rößler und seinen immerwährenden Tatendrang kennt, weiß, dass einem Entschluss, etwas anzufangen, eine perfekte Durchführung folgt. So auch bei der landkreisweiten Dokumentation der Kleindenkmale, mit der im Rahmen der landesweiten Aktion vor drei Jahren begonnen worden ist und die nun mit dem Buch ihren Abschluss gefunden hat.*

Rund 60 Helfer haben den Landkreis bis in die hintersten Winkel durchforstet und 1.726 Objekte in Erhebungsbögen und Fotos dokumentiert. Und wie es für den Landkreis Sigmaringen nun mal charakteristisch ist, bilden mit 1.081 Feldkreuzen, 170 Bildstöcken und 24 Grotten die religiösen Kleindenkmale die Hauptmasse der Objekte, die 77 weltlichen Gedenksteine und 174 Relikte früherer Wirtschaftsweisen – z. B. Steinbrücken, Fallenstöcke oder ein Kalkofen – nehmen sich dagegen eher bescheiden aus. Dass noch über 1.000 Grenzsteine, vor allem frühere Landesgrenzsteine zwischen Württemberg, Baden und Hohenzollern, dokumentiert wurden, soll keineswegs als Nebensache abgetan werden, ist diese Kategorie der Kleindenkmale doch

nach wie vor gefährdet, weil immer wieder mal ein schöner Wappenstein bei Nacht und Nebel verschwindet.

In dem schön aufgemachten Buch wird die ganze Palette der Kleindenkmale des Landkreises in Beispielen dargestellt. Ausgezeichneten Bildern sind erläuternde Texte gegenübergestellt, und wer sich darin vertieft, weiß, weshalb Kleindenkmalfreunde immer davon reden, dass Kleindenkmale Geschichtsbücher seien. Wer wie Willi Rößler und seine Helfer diese Geschichtsbücher zu lesen versteht, dem bedeuten sie auch etwas, und so ist das Buch eine Quelle für jeden, der mit offenen Augen wandert oder auf Erkundungsfahrt im Landkreis unterwegs ist und mehr wissen will als das, was in Prospekten steht. Wem ist beispielsweise bekannt, und vor allem: wer weiß den Grund dafür, dass in den Albgemeinden des Landkreises Feldkreuze aus Holz überwiegen, während im Oberlandanteil Steinkreuze und im Raum Ostrach – Bad Saulgau Metallkreuze in der Mehrzahl sind? Im neuen Buch erfährt man die Gründe und darüber hinaus die Geschichte vieler einzelner Denkmale: z.B. die Geschichte der eindrucksvollen «Muttergotteseiche» bei Pfullendorf in ihrer einsamen Schlichtheit, oder die Hintergründe der bekannten Lourdesgrotte im Liebfrauental bei Beuron. Die unglaubliche Vielfalt von Denkmalen der Volksfrömmigkeit kommt in dem Buch hervorragend zur Geltung.

Aber auch historische Wegweiser, steinerne Brücken, Brunnen, Fallentöcke, Malefizsteine und vieles andere mehr sind abgebildet und beschrieben, – alles Kleindenkmale am Wegesrand, die leicht übersehen werden und schon auch mal verloren gehen, wenn sie Bauarbeiten im Weg stehen und wenn niemand darauf Acht gibt. *Nur was man kennt, schätzt und erhält man!* Dieser Satz hat hinsichtlich Kleindenkmalen eine besondere Bedeutung, denn es ist im Lauf der Jahre aus Unachtsamkeit schon manches verloren gegangen. Dass heute wieder Kleindenkmale vermehrt restauriert werden, dass sie von Gemeinden, Touristikverbänden usw. als Werbeträger und «Alleinstellungsmerkmale» – so ein moderner

Begriff aus der Tourismusbranche – entdeckt werden, ist der Kleindenkmalinitiative des Schwäbischen Heimatbunds, des Schwäbischen Albvereins und des Schwarzwaldvereins zu verdanken, die in Zusammenarbeit mit dem Landesamt für Denkmalpflege hinter der ganzen Aktion stehen. Den Kleindenkmalen die ihnen gebührende Beachtung schenken, den Bürgern, die nicht viel mit dem Thema anfangen können, die Augen öffnen für die Besonderheiten des Landkreises, – dies ist das Anliegen dieses schönen Büchleins. Man darf sicher sein, dass es seinen Zweck nicht verfehlen wird!

Rundum gelungen ist das neue Werk, und alle Beteiligten dürfen stolz sein und sich freuen über diesen Abschluss ihres Gemeinschaftswerks.

*Reinhard Wolf*

*Werner Skrentny, Rolf Schwenker, Sybille Weitz und Ulrich Weitz (Hrsg.)*  
**Stuttgart zu Fuß. 20 Stadtteil-Streifzüge durch Geschichte und Gegenwart.**

*Silberburg-Verlag Tübingen 2005.*  
*502 Seiten mit 473 Abbildungen.*  
*Klappenbroschur € 19,90.*  
*ISBN 3-87407-649-0*

«Stuttgart zu Fuß» ist eine Neuerscheinung, die für jeden Stuttgarter – egal aus welchem Stadtteil – ein absolutes Muss ist. Selten wurde in solcher Dichte Historisches, Gegenwärtiges und Brandaktuelles zusammengefasst wie in diesem rund 500 Seiten dicken Wälzer. Jeder, der glaubt, er würde sich in Stuttgart auskennen und über die Stadt Bescheid wissen, wird erstaunt sein, wie viel Neues es über die Stadt zu berichten gibt. Die fast 500 s/w-Abbildungen haben teilweise Seltenheitswert. Der Band bietet viel neues Bildmaterial, das man nicht schon aus bereits bekannten Publikationen kennt.

Stuttgart ist mehr als die Königsstraße, Stiftskirche, Neues und Altes Schloss. Auf 20 Rundgängen findet man Spuren verdrängter und vergessener Orte und Menschen: Stätten und Personen der Arbeiterbewegung und Kultur, des jüdischen Lebens, der NS-Zeit und des Widerstands. Das

Buch bietet eine Entdeckungsreise zu Stadtgegenden, wohin sonst kein Reiseführer hinkommt: auf der Prag, die Feuerbacher Heide, nach Berg oder Heslach. «Architekturstichworte» geben zudem detaillierte Auskunft über berühmte Baumeister und interessante Gebäude Stuttgarts und erklären, warum die Stadt so aussieht, wie sie aussieht. Neues wie das Kunstmuseum, die Königsbau-Passagen, das Bosch-Areal und City-Plaza werden vorgestellt.

Was berichten die redseligen Fassaden im Stuttgarter Westen? Wie war das mit den «Leonhardsschlampern», Heinz Rühmanns erstem Auto und den Kolonien im Osten? Wohin ging Stuttgart aus – Friedrichs- und Althoffbau oder in die Schwabenhalle? Warum heißt der Kickers-Platz «Hebräerwies», und was hat der Wasen so alles erlebt? Auf all diese Fragen gibt das Buch ausführlich Antwort. Zudem vermitteln Themenkästen Wissenswertes über Stuttgarter Spezialitäten wie die «Malweiber», die «Besen», die Kehrwoche, die Waldheime oder den guten Stern von Untertürkheim. Register und praktische Tipps runden das Buch ab.

Ein liebenswertes Lesebuch über die Nesenbachmetropole, das gleichzeitig auch ein unverzichtbares Nachschlagewerk für jeden Stuttgart-Liebhaber ist.

*Tim John*

*Wolfgang Uhlig und Johannes Zahlten (Hrsg.)*

**Die großen Italienreisen Herzog Carl Eugens von Württemberg.**

*W. Kohlhammer Verlag Stuttgart 2005.*  
*280 Seiten mit rund 95 s/w-Abbildungen.*  
*Leinen € 32,-. ISBN 3-17-018978-6*

Herzog Carl Eugen war ein ausgesprochen reisefreudiger Regent, der während seiner fast 50-jährigen Regierungszeit nicht nur mehrfach alle Städte und Dörfer seiner Herrschaft besuchte. Wiederholt führten ihn auch längere Reisen ins europäische Ausland, nach Frankreich und England, in die Niederlande, in die Schweiz und viermal nach Italien. Zweimal – 1762 und 1766/67 – reiste er zum Carneval nach Venedig: zwei Vergnügungsreisen, begleitet von

«Ausschweifungen» verschiedenster Art. Zweimal – 1753 und 1774/75 – unternahm er längere, mehrmonatige Reisen, die ihn bis nach Rom und Neapel führten.

Über diese beiden letztgenannten Reisen verwalten das Hauptstaatsarchiv und die Württembergische Landesbibliothek in Stuttgart Aufzeichnungen von Reisebegleitern, aufschlussreiche Dokumente, die nun im vorliegenden Werk erstmals vollständig ediert und ausführlich kommentiert werden. Die erste dieser großen Reisen unternahm der 25-jährige Souverän in Begleitung seiner 21-jährigen Gemahlin Elisabeth Friederike Sophie von Brandenburg-Bayreuth. Er reiste unter dem Pseudonym eines Grafen von Eichelberg, was nicht nur Geld sparte – beispielsweise bei den Trinkgeldern –, sondern auch mehr Freiheiten ermöglichte. Mit dabei waren weitere 27 Personen, darunter 17 «Bediente» und die Tagebuchschreiber Friedrich August von Hardenberg, Präsident des Geheimen Rates, und Ludwig Eberhard Fischer, Oberhofprediger, sowie der Geheime Secretarius Johann Christoph Knab, der für die Abrechnung der Reise zuständig war und dessen sorgfältig geführtes Rechnungsbuch die Tagebücher ergänzt. Finanziell gefördert wurde die Reise von den württembergischen Landständen, die sich von ihr auch eine Versöhnung des seit einiger Zeit verstrittenen jungen Paares erhofften. Die Hoffnung trog, die Ehe wurde immer brüchiger, zwei Jahre später kehrte die Herzogin an den Hof ihrer Eltern nach Bayreuth zurück.

Glich die erste große Reise eher einer vergnüglichen Kavaliertour und Bildungsreise, deren *Hauptaugenmerk auf den Stätten der klassischen Antike und den großen Kunstzentren lag*, so war die zweite Reise 1774/75 von gänzlich anderen Absichten geprägt. Der inzwischen 46-jährige Carl Eugen reiste diesmal mit der gerade in den Reichsgrafenstand erhobenen, zwanzig Jahre jüngeren Franziska von Hohenheim, seiner – auch von den württembergischen Landständen wohl gelittenen – «maitresse en titre», der er die Kunstschatze Italiens zeigen wollte. *Im Mittelpunkt der Reise*

*stand jedoch der Wunsch des Herzogs, mit Blick auf den geplanten Ausbau seiner Militärakademie zu einer Hohen Schule vergleichbare pädagogische, wissenschaftliche und soziale Institutionen Italiens kennenzulernen* (Seite XXXIII). Zudem interessierte er sich für handwerkliche Produktionsstätten. Mit von der Partie war diesmal neben den üblichen Bediensteten und Standesherrn auch der «ausgezeichnet Italienkenner, Historiker und Theologe Professor Johann Friedrich Lebrét», von dem der tagebuchartige Reisebericht stammt.

Dem Reisezweck entsprechend besuchte die Gesellschaft zahlreiche Schulen, Universitäten, Kollegien, Militärakademien, Bibliotheken, Findel-, Armen-, Arbeits- und Erziehungshäuser, gewerbliche Betriebsstätten und Manufakturen. Natürlich bestaunte man auch die allgemeinen Sehenswürdigkeiten. Dennoch diente diese Reise eher der Information und zur Anregung für Verbesserungen oder Neuerungen im Herzogtum Württemberg, zur «Beförderung» des Landes. Ihre Auswirkung war in Württemberg unverkennbar. Neben dem Ausbau der Stuttgarter Militärakademie zur Hohen Carlsschule mit Universitätsrang verdankt Württemberg den herzoglichen Reisen zahlreiche italienische Künstler am fürstlichen Hof.

Die hervorragend, gründlich und ausführlich kommentierende Edition der Tagebücher bietet nicht nur ungewöhnliche Blicke in die höfische Welt jener Zeit. Sie verdeutlicht auch die Auswirkungen der Reisen auf Württemberg. Vor allem aber spiegelt sie den Wandel Carl Eugens vom jugendlichen, absolutistischen Herrscher hin zum aufgeklärten Regenten, *der auch auf Reisen fern der Heimat das Wohl seiner Untertanen und seines Landes nicht aus den Augen verlor.* Wilfried Setzler

Sören Frommer und Aline Kottmann  
**Die Glashütte Glaswasen im  
Schönbuch.**

*Produktionsprozesse, Infrastruktur und Arbeitsalltag eines spätmittelalterlichen Betriebs. (Tübinger Forschungen zur historischen Archäologie, Band 1).*  
Verlag Dr. Faustus Büchenbach 2004.

340 Seiten mit zahlreichen Abbildungen, 40 Tafeln und einer CD als Beilage. Pappband € 39,-. ISBN 3-933474-28-0 und 3-933474-27-2.

Zwar ließen die schon in der Forstkarte Georg Gaders von 1596 im Kleinen Goldersbachtal in der Nähe des Klosters Bebenhausen vorkommenden Flurnamen «Glashau» und «Glaswasen» dort auf den einstigen Betrieb einer Glashütte schließen, doch deren genauen Standort suchte man lange vergeblich. Erst 1986 brachte die Entdeckung von mit Glasfluss überzogenen Steinen im Bett des Kleinen Goldersbach einen Hinweis auf den Standort, der dann im Rahmen von Geländebegehungen 1987/88 auf einer Terrasse über dem Bach lokalisiert werden konnte. In vier Grabungskampagnen, Lehrgrabungen des Tübinger Instituts für Ur- und Frühgeschichte und Archäologie des Mittelalters, wurde zwischen 1992 und 1999 eine Fläche von etwa 350 Quadratmetern archäologisch untersucht. Parallel dazu fanden Geländeprospektionen in der Umgebung statt, *die zum Ziel hatten, Anhaltspunkte zu den Standortfaktoren, zur Nutzung der Ressourcen und zur Infrastruktur der Produktionsanlage zu ermitteln.*

Das Ergebnis dieser Untersuchungen – Erkenntnisse und Funde – werden in vorliegendem Buch veröffentlicht, dem ersten Band einer neuen Reihe, die *eine Publikationsplattform für neue und wichtige Ergebnisse zur Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit* bieten soll. Überzeugend gelingt es den beiden Autoren, die sich schon in ihren Magisterarbeiten des Themas angenommen hatten, auf Grund der Funde und der Grabungsergebnisse die Struktur und die Größe des Glashütten-Betriebs sowie der Produktionseinrichtungen ebenso zu rekonstruieren wie den Ablauf technischer Prozesse, etwa des Schmelzprozesses. Ihre Untersuchung bietet einen exemplarischen Einblick in die Produktionsweise spätmittelalterlicher Glasherstellung, beschäftigt sich mit der Beschaffung von Rohstoffen und Materialien, den Methoden und Techniken ihrer Nutzung ebenso wie mit ihren Produkten und dem Produk-

tionsabfall. Deutlich wird, dass die Schönbacher Glashütte mindestens doppelt soviel Flachglas produzierte wie Hohlglas, wobei das Spektrum der Glasfunde weit reicht und Fensterglas, Trinkgläser, Flaschen, Bindegläser, Lampen, medizinische Gläser und Destillationsgeräte umfasst.

Umfangreich ist der auf einer dem Band beigegebenen CD befindliche Katalogteil, der alle Funde – also auch Relikte der Öfen, Ofensteine, behauene Sandsteinquader, Produktionsmittel, Ofen- und Geschirrkemik und vieles mehr – auflistet, beschreibt und darstellt.

Wichtig ist es den Autoren zu beweisen, was wohl niemand (mehr) ernstlich bezweifelt, dass archäologische Sachgüter auch historische Quellen sind und ihre Erschließung geschichtliche Erkenntnisse vermittelt. Weitgehend überzeugend ist dabei ihr leider äußerst knappes letztes Kapitel, in dem sie die Glashütte *im landeshistorischen Kontext* betrachten (S. 278–282). Ausgehend von der durch die archäologischen Ergebnisse möglich erscheinende Datierung der Produktion auf die Zeit zwischen 1470 und 1500 machen die Autoren wahrscheinlich, dass die Glasproduktion in den Zusammenhang mit der Gründung der Universität Tübingen 1477 zu stellen ist, zumal der *weitreichende Umbau der Mittelstadt Tübingen in eine modernen Bedürfnissen entsprechende Universitätsstadt* einen hohen Bedarf an verglasten Fensterfläche mit sich brachte. Auch wenn man nicht allen in diesem Zusammenhang von den Verfassern skizzenhaft vertretenen Thesen zustimmen kann – so dürfte die Absetzung des Bebenhäuser Abtes Werner 1471 kaum durch die doch deutlich spätere Universitätsgründung verursacht worden sein, für dessen Resignation gibt es zudem wesentlich plausible Gründe – so führten die Entdeckung der Glashütte und die Analyse deren Produktion zweifelsohne zu *neuen Aspekten der Beziehung zwischen Württemberg und Bebenhausen, die sich nahtlos in die zahlreichen Beispiele württembergischen Missbrauchs Bebenhäuser Ressourcen seit 1478/77 einreihen*.

Der neuen Reihe kann ein guter Start bescheinigt werden. Man darf

den beiden Herausgebern Barbara Scholkmann und Rainer Scherg gratulieren und auf die nächsten Bände gespannt sein. *Wilfried Setzler*

### **Großbottwar – 750 Jahre Stadtgeschichte, 450 Jahre Rathaus.**

(Geschichtsblätter aus dem Bottwartal, Nr. 10)

*Hrsg. Historischer Verein Bottwartal e.V. 2006, 208 Seiten mit zahlreichen Abbildungen. Gebunden € 12,-.*

Zum Jubiläumsjahr von Großbottwar 2006 erschien zum Jahresbeginn ein Band, in dem kompetente Autoren Beiträge liefern, die einzelne Themen der Ortsgeschichte in den großen Zusammenhang der Landesgeschichte stellen. So sind die einzelnen Kapitel spannende Lektüre auch für historisch Interessierte, die nicht speziell nur den Blick aufs Bottwartal richten.

Als Beispiele für diesen weiten Horizont von der Ortsgeschichte als Exempel für historische Prozesse im Südwesten sind einige Beiträge hervorzuheben: Hermann Ehmer ordnet die Entstehung der Stadt Großbottwar ein in eine Reihe von Stadtgründungen, erörtert dabei den Stadtbegriff allgemein und spricht die Frage an, wie der Zufall der Überlieferung, d. i. Namensnennung in einer Urkunde, zum Jubiläumsdatum führen kann. Neues zu geplanten Städten im Südwesten bietet Martin Klumpp mit einer Studie und übersichtlichen Plänen, wobei neueste Forschungen des Architekten Professor Humpert (Freiburg und Universität Stuttgart) die Grundlage lieferten. Einen Beitrag zur aktuellen Klimadiskussion bietet Dietmar Rupp. Er analysiert die Weinchroniken von Großbottwar und Beilstein von 1522–2004 als «Archiv für Witterung und Klimawandel», wozu er auch genaue Tabellen abdruckt. Alle Studien sind wissenschaftlich fundiert, oft mit Anmerkungen und gut gewähltem Bildmaterial dargeboten.

Auch die beachtenswerte Reihe weiterer Artikel gibt Beispiele für ortsübergreifende Situationen und Entwicklung. Rathausbau oder die wechselvolle Geschichte und geglückte

Sanierung der Stadtschänke machen Probleme der Architekturgeschichte und der Restaurierung anschaulich. Ein Spezialfall sind alte Scheunentore, die mit vielen Bildern aus dem Bottwartal schön präsentiert werden. Landwirtschaft, Weinbau und Kellereirecht oder die Flößerei werden ebenso behandelt, wie Jagd und Jagdrecht in der Region und darüber hinaus. Weitere Kapitel richten den Blick auf die Flüchtlingssituation nach 1945 und die Anfänge der katholischen Kirche im Bottwartal nach dem Zweiten Weltkrieg.

Schließlich gibt es noch ortsspezifische Beiträge, wie den bunt bebilderten Text zur Empore der St.-Anna-Kirche in Beilstein oder ein Kapitel über «Knöpfe – Kunst, Mode, Kleiderordnung, Herrschaftsanspruch. Die Knopfsammlung Berner Großbottwar» von Hans Berner. Leser und Leserin müssen nun nicht mehr das Erscheinen der angekündigten Festschrift abwarten, um ein farbenfrohes Bild der Jubiläumsstadt vor Augen zu haben. *Helga Schüppert*

## In einem Satz

*Mauro Ponzì (Hrsg.)*

### **Hermann-Hesse-Jahrbuch Band 2**

*214 Seiten, Max Niemeyer Verlag, Tübingen 2005, € 32,-.*

Das zweite Jahrbuch der Internationalen Hermann-Hesse-Gesellschaft hat das Thema «Hesse als Streitobjekt». Die 2002 in Calw gegründete und dort ansässige Gesellschaft zeigt damit, dass es ihr um die Reflektion des Dichters geht. Das Jahrbuch solle die Diskussion um Hesse, der in Calw geboren wurde, fortsetzen. An dem Jahrbuch der Gesellschaft arbeiten international renommierte Hesse-Fachleute.

*Fred L. Sepaintner (Hrsg.)*

### **Badische Biographien.**

*Neue Folge Band V. W. Kohlhammer Verlag Stuttgart 2005. 367 Seiten.*

*Pappband € 27,-. ISBN 3-17-018976-X*

Der neue Band dieser vor 23 Jahren begonnenen Reihe, in der zwischen

1910 und 1952 verstorbene Persönlichkeiten aus dem Großherzogtum und dem alten Land Baden gewürdigt werden, enthält – von 64 Autorinnen und Autoren verfasst – 155 Biographien, darunter immerhin sieben Viten von Frauen, die – wie man im Vorwort nachlesen kann – *stellvertretend stehen für die in den behandelnden Zeiten sich differenzierenden öffentlichen Tätigkeitsfelder der Frau in der Gesellschaft.*

Walter Greiner

**Auf den Spuren der Glasmacher von der Neuzeit bis in biblische Zeiten.**

Selbstverlag Sonthofen 2005. 198 Seiten mit 80 meist farbigen Abbildungen und 22 Kartenskizzen. Gebunden € 33,95. ISBN 3-00-017027-8 (Zu beziehen beim Verfasser, 87527 Sonthofen, Waltener Str. 21)

Wer sich über die Glasherstellung, die Technik und deren Entwicklung, die Glashütten und den Glasvertrieb informieren möchte, sollte zu diesem Buch greifen, das anschaulich den Weg der Glasmacher von ihren Ursprüngen im Orient vor viertausend Jahren bis zur heutigen Glasindustrie schildert.

Walter Berschin

**Eremus und Insula. St. Gallen und die Reichenau im Mittelalter – Modell einer lateinischen Literaturlandschaft.**

Reichert Verlag Wiesbaden 2005. 176 S. € 24,90. ISBN 3-89500-433-2

Walther Berschin gibt in seinem Buch eine Einführung in die mittelalterlich-lateinische Literaturgeschichte St. Gallens und des Klosters Reichenau und zeigt, wie sich kulturelle Fortschritte aus dem Mit- und Gegeneinander der beiden Bodenseeklöster entwickelten.

Silvio Frigg

**«Fürstabtei St. Gallen – Untergang und Erbe 1805/2005».**

Verlag am Klosterhof St. Gallen 2005. 309 Seiten. € 34,-. ISBN 3-906616-75-4  
Anlässlich der Säkularisation der Fürstabtei St. Gallen 1805 gaben das Stiftarchiv und die Stiftsbibliothek zur gleichnamigen Ausstellung (Historisches und Völkerkundemuseum

St. Gallen, 10. September 2005 bis 9. Juli 2006») unter dem Titel *Fürstabtei St. Gallen – Untergang und Erbe 1805/2005* eine empfehlenswerte Begleitpublikation mit zahlreichen Aufsätzen zur Geschichte und Kultur des Klosters St. Gallen heraus.

Anlässlich der bis November 2005 in der Erzabtei Beuron gezeigten Ausstellung *Beuroner Kunst in der Wiener Sezession 1905–2005* erschien beim Beuroner Kunstverlag ein bemerkenswerter Katalog, der auch nach Beendigung der Ausstellung allen Interessierten an der Auseinandersetzung am Beispiel der Künstler der Beuroner Kunstschule seit Mitte des 19. bis Anfang des 20. Jahrhunderts mit der religiösen Kunst eine gut beschriebene und bebilderte Zusammenfassung ist.

Daniel Hohrath und Christoph Rehm (Hrsg.)

**Zwischen Sonne und Halbmond. Der Türkenlouis als Barockfürst und Feldherr.**

Vereinigung der Freunde des Wehr-geschichtlichen Museums Schloss Rastatt. 260 Seiten mit zahlreichen, meist farbigen Abbildungen. Kartonierte € 18,50.

ISBN 3-9810460-0-5

Ein gut gestalteter Begleitband zur Sonderausstellung im Rastatter Schloss anlässlich des 350. Geburtstags von Markgraf Ludwig Wilhelm von Baden (1655–1707), den Feldherrn in Habsburgs Diensten wider die Türken, über den der Katalog ebenso anschaulich informiert wie über die Geschichte Europas in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts.

Wulf Wager

**Schwäbisch-alemannische Fasnet in alten Bildern – Neue Funde.**

Silberburg-Verlag Tübingen 2005. Gebunden € 29,90.

ISBN 3-87407-671-7

Der neue Band ergänzt Wulf Wagers erstes Buch mit hervorragenden Bildern, historischen Fotos, zur Fasnet am Ende des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts, die aus Archiven der Narrenzünfte und von Privatsammlern stammen, die meisten unbekannt und bislang unveröffentlicht.

Hubert Krins

**Beuroner Kunst in der Wiener Sezession 1905–2005.**

**Katalog zur Ausstellung.**

Herausgegeben von der Erzabtei Beuron & dem Verein der Freunde der Erzabtei Beuron e.V. Beuron, 2005. 176 S. Gebunden € 22,-. ISBN 3-87071-134-5

Anlässlich der bis November 2005 in der Erzabtei Beuron gezeigten Ausstellung *Beuroner Kunst in der Wiener Sezession 1905–2005* erschien beim Beuroner Kunstverlag ein bemerkenswerter Katalog, der auch nach Beendigung der Ausstellung allen Interessierten an der Auseinandersetzung am Beispiel der Beuroner Kunstschule seit Mitte des 19. bis Anfang des 20. Jahrhunderts mit der religiösen Kunst eine gut beschriebene und bebilderte Zusammenfassung ist.

Andreas Schmauder (Hrsg.)

**Hahn und Kreuz. 450 Jahre Parität in Ravensburg.**

(Historische Stadt Ravensburg, Band 4). UVK Verlagsgesellschaft Konstanz 2005. 160 Seiten mit einigen Abbildungen. Gebunden € 14,90. ISBN 3-89669-565-7

Der Augsburgener Religionsfrieden im Jahr 1555 bestätigte das Nebeneinander von Katholiken und Protestanten in der Reichsstadt Ravensburg (je acht katholische und evangelische Ratsherren, zwei Bürgermeister, zwei Rutenfeste und vieles mehr) – ein Nebeneinander, das, wie diesem Buch anschaulich zu entnehmen ist, zum prägenden Element der Stadtgeschichte wurde weit über das Ende des Heiligen römischen Reichs deutscher Nation hinaus und seine Spuren bis heute hinterlassen hat.

Johannes Steinhäuser

**Rot- und Weißgerber in Wangen – der Stadt am Wasser. Anfänge – Blütezeit – Niedergang.**

Herausgegeben vom Altstadt- und Museumsverein Wangen im Allgäu. Kunstverlag Josef Fink 2005. 176 Seiten mit zahlreichen Abbildungen. Pappband € 19,95. ISBN 3-89870-272-3

In diesem reich illustrierten Buch wird das Leben und «Schaffen» der Gerber in Wangen vom Mittelalter bis

ins 20. Jahrhundert aufgezeigt, wobei deutlich wird, wie prägend dieses Gewerbe über Jahrhunderte hinweg für die ehemaligen Reichs- und Oberamtsstadt war: in der Mitte des 19. Jahrhunderts bildeten die Gerber noch die Berufsgruppe mit dem höchsten Steueraufkommen in der Stadt.

*Theobald Kerner*

#### **Das Kernerhaus und seine Gäste.**

Justinus-Kerner-Verein und Frauenverein Weinsberg 2005. 406 Seiten. Kartonierte € 24,80. ISBN 3-86028-127-5

#### **Das Leben des Justinus Kerner.**

*Erzählt von ihm und seiner Tochter Marie. (Reprint der von Karl Pörnbacher besorgten Ausgabe von 1967).*

440 Seiten. Leinen € 22,80.

ISBN 3-922352-11-1

Zu seinem hundertjährigen Jubiläum legt der Justinus-Kerner-Verein Weinsberg zwei seit längerem vergriffene Werke in hochwertiger Ausstattung erneut auf: Der erste Band enthält Erinnerungen von Kerners Sohn Theobald an die vielen berühmten Gäste des Hauses am Fuß der Weibertreu – Uhland, Schwab, Mörike, Auerbach –; der zweite Band beinhaltet unter anderem Kerners interessante Autobiografie *Das Bilderbuch aus meiner Knabenzeit. Erinnerungen aus den Jahren 1786 bis 1804* und die Erinnerungen seiner Tochter Marie *Jugendliebe und Ehestand, nach Briefen und eigenen Erinnerungen*, eine Art Fortsetzung der Selbstbiografie.

#### **Fundberichte**

##### **aus Baden-Württemberg.**

Herausgegeben vom Landesdenkmalamt Baden-Württemberg.

*Band 27. Konrad Theiss Verlag Stuttgart 2003. 1192 Seiten mit zahlreichen Abbildungen und Tafeln.*

Gebunden € 130,-.

ISBN 3-8062-1880-3

Der neue, bisher umfangreichste und gewichtigste Band der Fundberichte enthält zwanzig hoch interessante Beiträge von Archäologen, Naturwissenschaftlern und Kunsthistorikern, in denen wichtige archäologische Funde, Grabungs- und Forschungsergebnisse publiziert werden, die von der Steinzeit bis in die Neuzeit rei-

chen, darunter auch einige Magisterarbeiten: Irina Görner *Die Mittel- und Spätbronzezeit zwischen Mannheim und Karlsruhe* (S. 79–279), Petra Mayer-Reppert *Römische Funde aus Konstanz. Vom Siedlungsbeginn bis zur Mitte des 3. Jahrhunderts n. Chr.* (S. 441–554), Marcus Meyer *Ein römerzeitliches Gräberfeld bei Mochenwangen* (S. 559–690) und Michaela Jansen *Das merowingerzeitliche Gräberfeld auf Gewann ‚Weckersgraben‘ in Buggingen* (S. 775–915).

#### **Reutlinger Geschichtsblätter.**

##### **Neue Folge Nr. 43.**

Hrsg. vom Stadtarchiv Reutlingen und dem Reutlinger Geschichtsverein 2005.

340 Seiten mit 535 Abbildungen und 35 Karten. Pappband € 27,-.

ISSN 0486-5901

In den neuen Reutlinger Geschichtsblättern beschreibt und dokumentiert Egbert Martins in Text und Bild den Wandel des Reutlinger Innenstadtbildes innerhalb der letzten drei Jahrzehnte, wobei deutlich wird, welche gewaltigen Veränderungen sich durch den Abbruch von Häusern und ganzen Ensembles, durch Sanierungs- und Modernisierungsmaßnahmen oder durch neue Straßenführungen in und am Rand der Altstadt ergeben haben.

*Thilo Dinkel und Günther Schweizer*

##### **Vorfahren und Familie des Dichters Friedrich Schiller.**

Eine genealogische Bestandsaufnahme. (Südwestdeutsche Ahnenlisten und Ahnentafeln, Band 4). *Stuttgart und Marbach 2005. 126 Seiten mit zahlreichen, meist farbigen Abbildungen.* Broschiert € 18,-.

ISBN 3-934464-08-4 (zu beziehen beim Verein für Familien- und Wappenkunde in Württemberg und Baden,

Postfach 105441, 70047 Stuttgart)

In dem kleinen, doch interessanten Bändchen sind neben den bis ins 15. Jahrhundert zurück verfolgten Ahnen des großen Dichters auch jeweils deren Kinder aufgeführt, zudem enthält das gut und anschaulich illustrierte Werk eine umfangreiche Bibliografie zur Schillergenealogie sowie einen Anhang mit vier Ahnengemeinschaften, darunter die

des Reutlinger Reformators Matthäus Alber, zu der Philipp Matthäus Hahn ebenso gehört wie der frühere Bundespräsident Richard von Weizsäcker und die berühmte Schauspielerin Grace Kelly.

*Ludwig Holzfurtner*

##### **Die Wittelsbacher. Staat und Dynastie in acht Jahrhunderten.**

*(Urban-Taschenbuch, Band 592).* W. Kohlhammer Verlag Stuttgart 2005.

488 Seiten mit 7 Karten und 12 Stammtafeln. Kartonierte € 26,-.

ISBN 3-17-018191-2

Dieses Buch liest sich nicht nur wie eine Familiengeschichte, es ist auch eine, denn seit der Belehnung des Pfalzgrafen Otto von Wittelsbach im Jahr 1180 durch den deutschen König Friedrich Barbarossa formte und lenkte die Dynastie der Wittelsbacher Bayern als Herzöge, dann Kurfürsten und schließlich als Könige, trotz aller Teilungen und (Wieder-) Vereinigungen 738 Jahre lang ohne Unterbrechung bis zum Ende der Monarchie 1918.

*Reinhard Zweidler*

##### **Der Frankenweg – Via Francigena.**

##### **Der mittelalterliche Pilgerweg von Canterbury nach Rom.**

*Konrad Theiss Verlag Stuttgart 2004.*

160 Seiten mit 191 farbigen Abbildungen und Plänen. Gebunden € 36,-.

ISBN 3-8062-1755-6

Ein hervorragend gestaltetes und überaus anschaulich mit vielen historischen Abbildungen und Kartenskizzen illustriertes Buch über den großen mittelalterlichen Pilger- und Heerweg, «die Frankenstraße» von England nach Rom, die gesäumt ist von weltberühmten Kunststätten, Kathedralen, Klöstern, Hospizen, wobei der Autor nicht nur die wichtigsten Reise- und Pilgerstationen, sondern auch den einstigen Reisealltag lebendig werden lässt.

*Hansmartin Schwarzmaier und*

*Peter Rückert (Hrsg.)*

##### **Das Land am mittleren Neckar zwischen Baden und Württemberg.**

*Jan Thorbecke Verlag Ostfildern*

2005. 332 Seiten und 48 meist farbige Bildtafeln. Leinen € 34,-.

ISBN 3-7995-7824-2



Der Band fasst zwölf Beiträge einer wissenschaftlichen Tagung zusammen, die sich mit der herrschaftlichen Entwicklung Badens und Württembergs im Hoch- und Spätmittelalter beschäftigte und dabei nachzeichnete, wie die Markgrafen von Baden ihr Stammgebiet um Stuttgart, Backnang und Besigheim zu Gunsten des Schwarzwaldes aufgaben und den Württembergern mehr oder weniger freiwillig eine Position nach der anderen überließen.

## Weitere Titel

Hermann Missenharter

**Herzöge, Bürger, Könige. Stuttgarts Geschichte, wie sie nicht im Schulbuch steht.**

Neuaufgabe: *Betulus Verlag Stuttgart* 2005. 360 Seiten. Gebunden € 22,-. ISBN 3-89511-093-0

Cornelia Blume und Burkhard Steinmetz  
**Das Apfelbuch.**

Apfelschätze erhalten und genießen. *pala-verlag Darmstadt* 2005. 176 Seiten. Gebunden € 8,80. ISBN 3-89566-219-4

Peter Thaddäus Lang

**Der Killer von Albstadt.**

Ein Kriminalroman von der Schwäbischen Alb. *SP-Verlag Albstadt* 2005. 200 Seiten. Broschur € 9,80. ISBN 3-9809409-7-7

Hansmartin Schwarzmaier

**Baden. Dynastie – Land – Staat.**

(*Urban Taschenbuch, Band 607*). 304 Seiten. Kartoniert € 19,80. ISBN 3-17-018551-9

Roland Single

**Unterm Kirschbaum. Schwäbische Dorfgeschichten.**

*SP-Verlag Albstadt* 2005. 140 Seiten. Broschur € 9,80. ISBN 3-9809409-6-9

**Die Naturschutzgebiete im Regierungsbezirk Freiburg.**

Herausgegeben vom Regierungspräsidium Freiburg. 2. Aufl. *Jan Thorbecke Verlag* 2004. 680 Seiten mit ca. 500 farbigen Abbildungen. Gebunden € 26,-. ISBN 3-7995-5174-3

Andreas Braun und Josip Madracevic

**Stuttgart. Neue Ansichten – New Views – Vues Inédites.**

*Konrad Theiss Verlag Stuttgart* 2005. 120 Seiten mit 164 Abbildungen in Farbe. Gebunden € 19,90. ISBN 3-8062-1985-0

Gerhard Schwinghammer und Reiner Makowski

**Die Heilbronner Straßennamen.**

*Silberburg-Verlag Tübingen* 2005. 263 Seiten, 65 Abbildungen. Kartoniert € 9,90. ISBN 3-87407-677-6

Ulrich Mohl

**Pfullingen im Zweiten Weltkrieg.**

*Edition Ahlsberg Pfullingen* 2005. 58 Seiten mit einigen Abbildungen. Broschiert (zu beziehen beim Verfasser Gielsbergweg 20, 72793 Pfullingen)

Armin Kohnle

**Kleine Geschichte der Kurpfalz.**

*G. Braun Buchverlag Karlsruhe* 2005. 208 Seiten mit 26 Abbildungen, 6 Karten und 5 Stammtafeln. Gebunden € 14,90. ISBN 3-7650-8329-1

«**Edle Faltenwürfe, abentheuerlich bemalt...**» **Die Turmvorhalle des Freiburger Münsters.**

Untersuchung und Konservierung der Polychromie. Hrsg. vom Landesdenkmalamt Baden-Württemberg. *Konrad Theiss Verlag Stuttgart* 2004. 182 Seiten mit 260 meist farbigen Abbildungen, 3 Tabellen, eine Beilage. Kartoniert € 25,-. ISBN 3-8062-1944-3

Gerhard Raff

**Das dritte Hirn.**

Weitere schwäbische Geschichten. *Hohenheim Verlag Stuttgart* 2005. 143 Seiten. Gebunden € 14,80. ISBN 3-89850-132-9

Otto Herding (+):

**Beiträge zur südwestdeutschen Historiographie.**

Bearbeitet und herausgegeben von Dieter Mertens und Hansmartin Schwarzmaier. (*Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg, Reihe B, Band 162*). *W. Kohlhammer Verlag Stuttgart* 2005. 284 Seiten. Leinen € 22,-. ISBN 3-17-018979-4

## Personalie



Im Alter von 81 Jahren ist unser Ehrenmitglied **Dr. h.c. Hans Binder** am 26. Oktober 2005 gestorben. Er war seit 1950 Mitglied des Schwäbischen Heimatbunds und stand der Ortsgruppe Nürtingen von 1980 bis 1994 vor. Bei der Mitgliederversammlung des Hauptvereins 1995 wurde er für seine Verdienste mit der Ehrenmitgliedschaft gewürdigt.

Hans Binder wurde in Tübingen geboren. Sein Berufsziel hatte er schon früh vor Augen, er wollte wie sein Vater Lehrer werden. Die Ausbildung dazu wurde jedoch jäh unterbrochen, als er bereits mit 17 Jahren in den Zweiten Weltkrieg ziehen musste. Mehrere Verwundungen brachte die Kriegszeit mit sich. Am schwersten traf es ihn 1944 bei der Landung der Alliierten in der Normandie, als er den rechten Arm einbüßte und sein Gehör stark geschädigt wurde.

Nach dem Krieg besuchte Hans Binder eine Dolmetscherschule, wurde 1950 zunächst Geschäftsführer der Volkshochschule Winnenden und war nach einem Pädagogikstudium in verschiedenen Orten als Lehrer tätig. Seit 1961 lehrte er an der Mittelschule in Nürtingen und wurde 1966 noch ehrenamtlicher Leiter der Volkshochschule. 1974 ließ sich Hans Binder vom Schuldienst entbinden, übernahm hauptamtlich die Leitung der

Volkshochschule und wurde Kulturreferent der Stadt Nürtingen.

Über Jahrzehnte hat sich Hans Binder auf vielen Gebieten ehrenamtlich eingebracht. Außer beim Schwäbischen Heimatbund wurde seine Arbeit geschätzt beim Schwäbischen Albverein, beim VdK, beim Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge, und beim Verband der Höhlen- und Karstforscher. In Nürtingen war er Mitbegründer der Freien Kunstschule und hatte wesentlichen Anteil bei der Integrationshilfe für ausländische Mitbürger.

Zahlreiche Veröffentlichungen stammen aus seiner Feder. Für die Leser der «Schwäbischen Heimat» schrieb er. Bekannt war er auch als Autor wissenschaftlicher und allgemeinverständlicher Schriften und als Initiator und Herausgeber landeskundlicher Abhandlungen. Verdienste hat sich Hans Binder als Organisator nationaler und internationaler Tagungen und Exkursionen erworben. Als anerkannter Höhlen- und Karstforscher verstand er, die Brücke zu schlagen zwischen Geowissenschaftlern und erdwissenschaftlich engagierten Bürgern.

Für sein vorbildliches und uneigennütziges Engagement hat Hans Binder zahlreiche Ehrungen erhalten. Ganz vorne stehen die Verleihungen des Bundesverdienstkreuzes am Bande und die Ehrendoktorwürde der geowissenschaftlichen Fakultät der Eberhard-Karls-Universität Tübingen.

## Anschriften der Autoren

Frieder Birzele, MdL, Dreikönigsweg 8, 73033 Göppingen  
Wolf Eiermann, Dr., Staatsgalerie, Pf. 104342, 70038 Stuttgart  
Rolf Emmerich, Paracelsusweg 7, 88471 Laupheim

Reinald Ensslin, Dipl.-Ing., Frühlingshalde 16, 70191 Stuttgart  
Achim Frick, Prof. Dr.-Ing., Kantstraße 1, 73431 Aalen  
Wolfram Frommlet, Untere Breite Straße 43D, 88212 Ravensburg  
Ulrich Gräf, Wolfsbergweg 3, 74392 Freudental  
Dieter Kapff, Leipziger Platz 4, 70197 Stuttgart  
Ulrich Klein, Dr., Württembergisches Landesmuseum, Schillerplatz 6, 70173 Stuttgart  
Werner Schultheiss, Dipl.-Ing., Rilkestraße 3, 71229 Leonberg  
Gero Schwerdtner, Dipl.-Ing., Herzogweg 14, 71083 Herrenberg

## Bildnachweise

Titelbild: Privatfoto; S. 8: Stadtarchiv Ravensburg; S. 11: Dr. Raimund Waibel, Stuttgart; S. 12: version Fotografenagentur, Berlin; S. 13 f. und 16 f.: Privatfotos; S. 15: Auktion Christie's London 11. 6. 1993, Nr. 119; S. 19–39: Karl Fisch, RP Stuttgart, Landesamt für Denkmalpflege; S. 41: Verein «Rettet die Champagner-Bratbirne»; S. 42–46: Rolf Emmerich, Laupheim; S. 48, 50 links, 51 oben und 52: Landesdenkmalamt; S. 49 und 55: Manfred Zapletal, Stuttgart; S. 50 rechts, 51 unten und 54: Dieter Kapff, Stuttgart; S. 56–60: Thomas Lautenschlager, Leonberg; S. 61: Hauptstaatsarchiv Stuttgart; S. 62: Auf der Basis des Plans von J. A. Groß und der Urflurkarte nach Traugott Schmolz «Schloss Herrenberg», 2003, S. 20; S. 63–66: Gero Schwerdtner, Herrenberg; S. 69 f.: Thamm-Design, Langenburg; S. 70–74: Württ. Landesmuseum; S. 77–81: Volker Lehmkuhl, Herrenberg; S. 82: Christian Netzlaff, Oberulm; S. 85 f.: Pia Wilhelm, Wilhelmsdorf; S. 94: Andreas Hoydem; S. 98: Winfried Aßfalg, Riedlingen; S. 119: Privatfoto.

## Impressum

ISSN 0342-7595

Die **Schwäbische Heimat** erscheint vierteljährlich.

Mitglieder des SCHWÄBISCHEN HEIMATBUNDES erhalten die Zeitschrift als Vereinsgabe. Der Mitgliedsbeitrag beträgt € 36,- im Jahr (für noch in Berufsausbildung stehende Personen € 10,-, für juristische Personen € 50,-).

Beim Bezug durch den Buchhandel oder direkt von TC DRUCK, Tübingen, beträgt der Preis für das Jahresabonnement € 36,-, für Einzelhefte € 9,- (zuzüglich Versandkosten, inklusive 7 % Mehrwertsteuer).

Zahlungen für den SCHWÄBISCHEN HEIMATBUND nur auf dessen Konto: LBBV Stuttgart (BLZ 600 501 01) 2 164 3 08.

### Gesamtherstellung

TC DRUCK Tübinger Chronik, Druckerei- und Verlags-genossenschaft eG, August-Bebel-Straße 9, 72072 Tübingen  
Telefon (07071) 1309-0  
Telefax (07071) 1309-91  
E-Mail: hallo@tcdruck.de

### Anzeigenverwaltung

Anzeigengemeinschaft Süd  
Augustenstraße 124, 70197 Stuttgart  
Telefon (07 11) 6 01 00-41  
Telefax (07 11) 6 01 00-76  
E-Mail: sh@anzeigengemeinschaft.de

Nachdruck und andere Vervielfältigung – auch auszugsweise – nur mit Genehmigung der Redaktion. Für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos, Besprechungsexemplare usw. wird keine Garantie übernommen.

Dieser Ausgabe sind als Beilage beigelegt: Landespreis für Heimatforschung, Touristinformation Schwäbisch Hall, Bodensee-Festival, Deutsche Stiftung für Denkmalschutz und Landesgartenschau Heidenheim.

### Anschrift von Redaktion und Geschäftsstelle des Schwäbischen Heimatbundes:

Weberstraße 2, 70182 Stuttgart  
Telefon (07 11) 2 39 42-0,  
Telefax (07 11) 2 39 42 44  
E-Mail: info@schwaebischer-heimatbund.de  
www.schwaebischer-heimatbund.de

### Geschäftsführer:

Dieter Dziellak (07 11) 2 39 42 22

### Studienreisen:

Gabriele Tesmer (07 11) 2 39 42 11

### Verwaltung:

Beate Fries (07 11) 2 39 42 12

### Buchhaltung:

Astrid Weinaug (07 11) 2 39 42 11

### Veranstaltungen:

Dieter Meitzger (07 11) 2 39 42 47

### Geschäftszeiten:

Montag bis Freitag:  
9.00–12.00 und 14.00–16.00 Uhr

# Fahren Sie doch mal Sterne gucken.

Mit freundlicher Unterstützung der



In Baden-Württemberg blinken ein bisschen mehr Sterne als anderswo. Das gilt nicht nur auf den Straßen, sondern auch auf den Tellern. Denn schließlich hat das Land mehr zu bieten als geschmelzte Maultaschen und Spätzle. Zum Beispiel 57 von 225 deutschen Michelin-Sternen. Wann fahren Sie zum Testessen?

# Unsere Umweltförderung: Gut für die Natur. Gut für die Region.



 Finanzgruppe

Sparkassen Landesbank Baden-Württemberg  
LBS Baden-Württemberg SV SparkassenVersicherung  
DekaBank Deutsche Leasing Sparkassen-Stiftungen

Umweltförderung ist wichtig für das Zusammenleben in der Gesellschaft. Sie ist eine Investition in die Zukunft unserer Kinder. Deshalb unterstützen wir viele Projekte, die sich für den Erhalt unserer Umwelt einsetzen. Damit sind wir einer der ganz großen Umweltförderer in Deutschland. Die Sparkassen-Stiftung „Umweltschutz“ mit dem „Kulturlandschaftspreis“ ist ein Teil dieser Förderung. **Sparkassen-Finanzgruppe. Gut für die Region.**